TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
U 351

Aus der Bibliothek
von
Leo Türkheim.

Briefe

von

Johann Heinrich Voß

nebst

erläuternden Beilagen

herausgegeben

von

Abraham Voß.

Erster Band.

Aus der Biblicthek
von
Leo Türkheim.

Halberstadt,
bei Carl Brüggemann.
1829.

UNIVERSITY
MAY 1940
OF OXFORD

Inhalt.

Seite

I. Erinnerungen aus meinem Jugendleben von Johann Heinrich Voß . . . 1

II. Briefe zwischen Voß, Käſtner und Boie . . . 51

Voß an Käſtner, Ankershagen 8. Jul. 1771 . . . 53
Käſtner an Voß, Göttingen, 31. Jul. 1771 . . . 56
Boie an Voß, Göttingen, 1. Aug. 1771 . . . 57
Voß an Boie, Ankershagen, 24. Aug. 1771 . . . 60
Boie an Voß, Göttingen, 10. Oct. 1771 . . . 62
Boie an Voß, Göttingen, 28. Oct. 1771 . . . 64
Voß an Boie, Ankershagen, 22. Nov. 1771 . . . 65
Boie an Voß, Göttingen, 19. Dec. 1771 . . . 68
Voß an Boie, Ankershagen, 4. Febr. 1772 . . . 69
Boie an Voß, Göttingen, 4. März 1772 . . . 71

III. Briefe an Brückner . . . 73

1. Aus Pyrmont v. 24 April 1772 . . . 75
2. = Göttingen v. 14. Mai 1772 . . . 77
3. = — v. 17. Jun. 1772 . . . 81
4. = — v. 2. Sept. 1772 . . . 85
5. = — v. 26. Oct. 1772 . . . 92
6. = — v. 6. Dec. 1772 . . . 112
7. = — v. 24. Febr. 1773 . . . 122
8. = — v. 7. März 1773 . . . 133
9. = — v. 13. Jun. 1773 . . . 140

Seite

10. Aus Göttingen v. 4. Aug. 1773 . . . 144
11. " — v. 17. Oct. 1773 . . . 146
12. " — v. Novbr. 1773 . . . 152
13. " — v. 14. Dec. 1773 . . . 153
14. " — v. 6. März 1774 . . 156
15. " Hamburg v. 2. April 1774 . . . 157
16. " Flensburg v. 10. Mai 1774 . . . 162
17. " Lübeck v. 29. Mai 1774 165
18. " Hamburg v. 13. Jun. 1774 . . . 167
19. " Göttingen v. 4. Jul. 1774 . . . 170
20. " — v. 11. Jul. 1774 . . 172
21. " — v. 15. Aug. 1774 . . 173
22. " — v. 17. Nov. 1774 . . 177
23. " — v. 12. Febr. 1775 . . 187
24. " — v. 20. März 1775 . . 188
25. " Wandsbeck v. Himmelfahrtstage 1775 192
26. " Flensburg v. 23. Jun. 1776 . . . 195
27. " Wandsbeck, v. 12. Aug. 1776 . . . 196
28. " — v. 4. Nov. 1776 . . . 197
29. " Flensburg, v. 1. Mai 1777 . . . 198
30. " Wandsbeck, v. 18. März 1778 . . 200
31. " Otterndorf, v. 28. Jun. 1779 . . . 201
32. " Eutin, v. 26. März 1783 202
33. " — v. 20. Jun. 1784 205

IV. Briefe an Erneſtine Boie 209

Göttingen, v. 16. Mai 1773 211
— v. 16. Jun. 1773 217
— v. 18. Sept. 1773 220
— im November 1773 224
— v. 12. Decbr. 1773 227
— v. 12. Januar 1774 229
— v. 31. Januar 1774 234

Inhalt.

Seite

Göttingen, v. 20. Febr. 1774 239
Lübeck, v. 28. Mai 1774 240
Hamburg, v. 5. Jun. 1774 243
— v. 12. Jun. 1774 244
— v. 16. Jun. 1774 249
Göttingen, v. 8. Jul. 1774 251
— v. 3. Auguſt 1774 253
— v. 8. Auguſt 1774 254
— v. 7. October 1774 257
— v. 22. October 1774 258
— v. 6. Novbr. 1774 259
— v. 21. December 1774 261
— v. 1. Januar 1775 262
— v. 9. April 1775 264
Hamburg, v. 20. April 1775 267
Wandsbeck, v. 29. April 1775 269
— v. 28. Jun. 1775 271
Großen Vielen, v. 8. Jul. 1775 271
Wandsbeck, v. 28. Jul. 1775 276
Hamburg, v. 4. Auguſt 1775 277
Lauenburg, v. 3. September 1775 . . . 278
Hamburg, Anfang October 1775 279
Kiel, v. 3. November 1775 280
Wandsbeck, v. 9. November 1775 283
— v. 16. November 1775 . . . 284
Lübeck, v. 5. December 1775 286
Wandsbeck, v. 11. December 1775 . . . 288
— 15. December 1775 289
Hamburg, v. 28. December 1775 291
Wandsbeck, v. 5. Januar 1776 293
— v. 16. Januar 1776 297
— v. 1. Februar 1776 298
— v. 13. März 1776 300

Seite

Wandsbeck, v. 18. März 1776 304
— v. 24. März 1776 306
— v. 14. Jul. 1776 307
— v. 8. September 1776 . . . 309
— v. 24. September 1776 . . . 310
— v. 11. October 1776 311
— v. 25. November 1776 . . . 312
— v. 15. December 1776 . . . 315
— v. 18. December 1776 . . . 317
— v. 10. Januar 1777 320
— v. 6. Februar 1777 321
— v. 13. Februar 1777 323
— v. 23. Februar 1777 326
Hamburg, v. 28. Februar 1777 328
— v. 27. Februar 1777 329
Wandsbeck, v. 4. März 1777 331
— v. 7. März 1777 332
— v. 18. März 1777 333
— v. 4. April 1777 334

I.

Erinnerungen

aus

meinem Jugendleben

von

Johann Heinrich Voß.

Erinnerungen
aus
meinem Jugendleben.

(Aus der Antisymbolik. Zweiter Theil S. 176 — 210.)

Penzlin. Vom Sommer 1751 bis zum Frühling 1766.

Ich ward geboren am 20. Februar 1751 zu Sommersdorf unweit Wahren in Mecklenburg, und, mit meines Vaters Namen, Johann Heinrich getauft. Mein Vater, der nach abgelaufener Pacht eines Grubenhagischen Vorwerks ein städtisches Gewerbe anfangen wollte, hatte, noch unschlüssig in der Wahl des Ortes, hier für den Winter ein bequemes Haus gefunden. Im Sommer zog er nach dem Städtchen Penzlin, wo er den Zoll von dem Baronen Malzahn, und ein Haus mit einigen Gärten, samt der Gerechtigkeit des Bierbrauens und Branntweinbrennens, gekauft hatte.

Mein väterlicher Großvater Johann Voß, ein freigelassener Rademacher im Malzahnischen Gute Gru-

benhagen, hatte seinen im Jahr 1714 geborenen Johann Heinrich, einen klaräugigen gewandten Knaben, weil ihm kein Handwerk gefiel, desto anhaltender zu dem gründlichen Küster Johann Carsten, meinem mütterlichen Großvater, in die Schule geschickt, damit er durch Schreiben und Rechnen sich fortbringen könnte. Einen leibeigenen Vetter, der Schulz in einem der Grubenhagischen Dörfer war, habe ich als Knabe mit meiner Mutter besucht: wir fanden ein tüchtiges Bauerngehöfe, mit Vieh, Getreide und Vorräthen versorgt, in der reinlichen Kammer hochbauschende Federbetten, und vor dem Fenster einen Obstwald. Beweise einer redlichen Gutsherrschaft, die ich fast vierzig Jahre nachher dem jungen Erbherrn, als ich in Giebichenstein ihn sah, mit Rührung erzählte, und die er, so lange die Freilassung unausführbar wäre, auch meinethalb nicht zu mindern versprach.

Die Schulkenntnisse meines Vaters gaben ihm Aussicht, entweder schulhaltender Dorfküster, oder, was man in Mecklenburg Schreiber nennt, Wirtschaftsführer eines adlichen Gutes zu werden, oder wohl gar als Handlanger eines Anwaltes sich zu einem Notarius aufzuschwingen. Aus Begierde die Welt zu sehn, trat er in Dienst bei einem Lübeckischen Domherrn von Witzendorf, der viel reisete, und einige Jahre Hannövrischer Gesandter in Berlin war. Nach kurzer Probezeit ward er Kammerdiener mit Nebenämtchen der Feder und des Haushalts, und bald durch Treue und

Anſtelligkeit Liebling der Herrſchaft, die ihn mit Wohlthaten überhäufte. Oft erzählte er mir von der Rauhigkeit des Königes Friederich Wilhelm, und der Anmut des Kronprinzen Friedrich; von den Hamburgiſchen Opern, woraus er ganze Stellen herſagte und ſang; und von den berühmten Dichtern Brockes und Hagedorn: den lezten habe er nicht ſelten an der Tafel ſeines Herrn ſcherzen gehört, und ihm gern mit feinerem Weine das Glas gefüllt. Als dreißigjähriger kam er in die Heimat zurück, und da er zu ſeiner Erſparnis noch ein kleines Vermögen erheiratete, nahm er das Vorwerk Buchholz in Pacht, wo er in glücklicher Ehe vier Töchter zeugte, aber durch frühzeitigen Tod ſamt der Mutter verlor. Seine zweite Frau, die vertrauteſte Freundin der erſten, war meine Mutter Catharina Dorothea Carſten, geboren im Jahr 1718, die mir in Penzlin noch zwei Brüder und zwei Schweſtern gab. Auch ſie ſtarben jung; nur eine Schweſter erreichte ihr vierundzwanzigſtes Jahr; der jüngſte Bruder, ein treffliches Kind, ſein neuntes.

Die Anſiedelung meiner Eltern in Penzlin hatte gutes Gedeihn; zumal da der betriebſame Vater auch mit der Feder ſich mancherlei Nebenerwerb, ſogar als Sachwalter, zu verſchaffen wußte. Er kannte das dort gültige lübſche Recht wie wenige; er ſchied verwickelte Fälle mit Leichtigkeit, und beſtimmte die Anwendung des Geſezes. Ich erinnere mich, wie er einſt bei einer Grenzbeſichtigung den Gegner, einen lateiniſchen Advo-

katen, in die Enge trieb, und dieser durch den Ausruf, es sei Schade, daß ein so offener Kopf nicht studirt habe, ein Lächeln unter den Anwesenden erregte.

Hier also war's, wo ich zuerst Vater und Mutter lallte, und die ersten Eindrücke der Kindheit empfing. Ein artiges Städtchen auf einer Anhöhe mit alter Mauer, bebüschtem Wall, und einer verfallenen Burg; ein weites, sanfthüglichtes Stadtgebiet vom triebsamsten Grund, Waldungen von Eichen und Buchen, fischreiche Seen durch Wiesenbäche zusammenfließend; umher eine Menge adlicher Landgüter, die dort absezten und einkauften; eine durch Fleiß und Verkehr wohlhabende und mutige Bürgerschaft von einfachen Sitten, in mehreren Häusern nicht ohne eigenthümliche Verfeinerung. Der vorige Rector der Stadtschule, der lange in gesegnetem Andenken blieb, hatte auf Zucht, Religion, vernünftiges Lesen, Schönschreiben, Rechnen, Stilübungen und reinen Gesang gehalten; er hatte selbst einen Blinden, den die Stadt nährte, in Musik unterrichtet, daß ihn seines schönen Gesangs wegen mancher Durchreisende holen ließ. Eben so eifrig sorgte sein Schüler, der damalige Rector Struck, für den jungen Anwachs. Daher bei den fröhlichsten Spielen der Jugend selten Geschrei und Unordnung entstand; und wenn einmal, so war gleich ein ehrsamer Bürger an der Thür, und steuerte.

Mit Vergnügen denk' ich jener Abende, da bei uns, ihre Flasche Bier leerend, die gewanderten Mei-

ſter, ſamt dem Chirurgus, dem Muſikanten, dem Kaufmann, dem Maler, bald Bemerkungen über Länder und Städte austauſchten, bald durch ſchalkhafte Laune ſich beluſtigten; und ich begreife, daß Leſſing noch in ſpäteren Jahren gern eine bürgerliche Bierſchenke beſuchte, und im ſtillen Genuß des mutwilligen Naturwizes ſein Gläschen trank. Selbſt einige Edelleute, die dort mit wenigem anſtändig lebten, unterhielten die Geſellſchaft von ihren Feldzügen. Einer war unſer biederer Nachbar, von Wagner, der mich ſeinen Sohn nannte, ein Jagdgenoß meines bei uns wohnenden Oheims, des Klaviermachers Carſten, mit welchem ich ihn abwechſelnd auf ein trauliches Abendgeſpräch voll alter Erfahrungen beſuchte, auch wol mit der Zeit, obgleich unwürdig, auf die Jagd begleitete. Einer, von Penz, aus der alten Schule, hatte mit zierlicher Hand mehrere Bände Lieder von Hagedorn und anderen geſchrieben, die er mir mittheilte. Aus einer ererbten Handſchrift über die adlichen Geſchlechter Mecklenburgs fertigte er Stammtafeln für einzelne Familien, und ich zeichnete die Wapen mit der Rabenfeder: wobei ich von den dunklen Urſprüngen und Ahnentugenden, auch wie z. B. ein Voſſiſcher Ritterſtamm einen Fuchs mit bäumendem, ein anderer mit hangendem Schweif im Schilde führe, unverächtliche Kenntniſſe gewann. Noch hatte ich Zutritt in das Haus eines lateiniſchen Burgemeiſters, der den Terenz liebte, des verſtändigen Apothekers, des mir unvergeßlichen Rectors, und beider

ehrwürdigen Prediger; auch führte mich mein Vater zu benachbarten Landpredigern, Pächtern und Gutsherren, mit welchen er in Geschäften und freundschaftlichen Verhältnissen stand.

Kaum hatte ich in der Klippschule das lustige Abcab mit seinen abwechselnden Tonfällen, die wir scharf bezeichneten, mir eingeprägt, und nach kurzem Buchstabieren im Zusammenlesen den kleinen Katechismus erreicht, als der grauhaarige Schulmeister mir meines fertigen Gedächtnisses wegen den obersten Siz anwies. Die aufgegebenen Glaubenslehren und Sprüche, für den kindlichen Begrif ausgewählt und erklärt, die Gebete in schönen Reimen, ja lange Festlieder von Luther und Paul Gerhard, überlas ich ein paarmal, flisterte für mich die Probe mit zudeckender Hand, und erbot mich zum Aufsagen.

Einst fragte ich: Wo geschah das, Mutter? Ich kroch mit einem Stück Kuchen eine Hausschwelle hinab; da kamen Enten, und packerten um mich; ich fing an zu schreien; die Leute gegenüber auf der Scheuntenne lachten, und endlich rettete mich einer. — Das hat dir geträumt, Junge. — Wo war denn das? Wir fuhren in ein Wasser, worauf der Mond schien; du schrieest; der Vater sprang aus, hielt den Wagen, und reichte mich einem bärtigen Packjuden, der mich über den Steg trug. — Jezt besann sich die Mutter, daß beides im Spätsommer 1752 vor meinem zweiten Jahre geschehen war. Aus gleicher oder noch früherer

Zeit denke ich, wie man mit silbernen Löffeln an einem Bande mir vorläutete, wie ich auf einem Tisch im Hemde den Umstehenden entgegen wankte, und wie sanft ich in der Wiege, die erst gegen den November 1752 einer Schwester geräumt ward, unter dem Gesange der Mutter einschlief.

So sehr der Schulmeister mein Gedächtniß lobte, so unzufrieden war er mit meinem träumerischen Wesen, welches er Dusselei nannte. Denn wo es etwas zu gaffen gab (und die Heerstraße von Penzlin war lebhaft), da vergaß ich das Weitergehn. Häufig also ward ich Verspäteter von dem Lehrer mit dem biblischen Ausruf empfangen: Da kommt der Träumer her! Gewiß hat er schon wieder die Gassensteine und die Ziegel auf den Gassen gezählt! Ich sollte durch Kränkung der Ehre gebessert werden, und mußte unter bitteren Thränen mich untenan sezen. Was halfs? Einige Tage machte die Demütigung mich zum Lernen unlustig; bald bei einer neuen Aufgabe: Schelm der lezte! zischelte ich zu den Schadenfrohen, sagte meinen Gesang her, und rückte hinauf. Noch von dem Rector, dessen Schule ich etwa im achten Jahre zu besuchen anfing, ward ich einmal Philosophus bewillkommt, und behielt den Spottnamen eine Zeit lang. Zu meinem Glücke blieb doch Eine philosophische Abspurigkeit unbemerkt. An einem herbstlichen Montage war ich in der Morgendämmerung mit einem der schwarzen Sonntagsstrümpfe zur Schule geschlendert, und bald

erblickte ich den Gräuel unter dem Tiſch. Geſchwinde bog ich den ſchwarzen Fuß unter die Bank nach der Wand, bis wir ein wenig ins Freie durften. Da drängte ich mich im dichteſten Schwarm hinaus, rannte linksum, und traf eine Reihe Kornwagen, durch welche ich mit ängſtlicher Vorſicht mich zu Hauſe ſtahl.

Aber wie war mir einſam träumenden ſo innig wohl, wenn in unſerem Wieſengarten ich rücklings an einem Baum geſtreckt aufſchauete, und, die heitere Höhe wie unter mir ſehend, mit kindlichem Geiſt vom Erdrande hinabſtieg, dort in der blauen Tiefe den Mond und die Sterne zu erwarten! Und ach unter der Mühlbrücke, wenn nach geöfnetem Schuzbrett ich in das durchrauſchende Waſſer mein Angelrohr ſtellte, an welchem zur anderen Wand den Blick richtend, ich in ſanftem Schwindel ſtroman nach den Inſeln holdſeliger Seenixen zu ſchweben mir einbildete! Oder wenn ich für mich nachſann, wie das, was Baum ſei, auch Arbor genannt werden könne! Auch wenn mir eine Erklärung zu glücken ſchien; wie einſt, da ich geſchwänzte Froſchjungen ſuchte, und der Pfuhl mit ſpielenden Farben aufgor, mir das Wunder durch eine unter der Erde hinfahrende Kanonenkugel verurſacht dünkte.

Denn von Kindheit auf regte ſich in mir eine unerſättliche Wißbegierde. Ich beachtete die mannigfaltigen Arbeiten des kunſtreichen Oheims, und alle mir zugänglichen Werkſtätten; und wo man nachpfu-

ſchen konnte, da ward keine Schwiele, kein Schnitt in die Hand geachtet. Als ich einſt bei dem Nachbar Nagelſchmied, das Spalten der Eiſenbarren zu ſehn, hinter einem Geſellen ſtand, legte plözlich der Meiſter die glühende Stange auf den Amboß, und der entſezliche Hammer ſauſete mir dicht am Ohre vorbei. Ein ſchneeweißer, mehr als hundertjähriger Mann, der gern mit uns Kindern an der Sonne ſaß, verjüngte ſich bei meinen Nachfragen, und erzählte, wie nach dem dreißigjährigen Kriege man die Spur eines Dorfs im aufgeſchoſſenen Walde geſucht, und ſich nothdürftig wieder angebaut habe, wie der große Komet als eine Zornruthe ſo weit durch den Himmel gereicht, wie dann die Moskowiter und die Tatern gewirtſchaftet, und wie vor dem Brande das alte Penzlin ausgeſehn. Auch die Preußen des ſiebenjährigen Kriegs hatten an meiner Neugier und an den Märſchen, die ich auf dem Klavier klimperte, ihre Luſt, und machten mir einen Musketierzopf. Stets aber, ſo oft es die Stunde gab, wurden Eltern und Oheim mit Fragen beheliget. Mutter, was iſt eine Hure? fragte ich einmal, und begrif nicht, warum ich Gelbſchnabel geſcholten ward. Der Oheim, als wir des Abends auf der Bank an der Thür die heimkehrenden Arbeiter und Heerden betrachteten, hatte mir eben die fallenden Sterne und Lufterſcheinungen erklärt; ich wollte mehr wiſſen, und hörte beſchämt, ein Narr könne mehr fragen, als zehn Kluge antworten.

Von den Gefahren des kindiſchen Vorwizes noch ein paar Beiſpiele, um die Aufſicht zu ſchärfen. Bei der Reinigung unſeres Ziehbrunnens ſah ich erſtaunt, wie ein Mann über das Geländer ſtieg, und mit dem Schöpfeimer in die dunkle Tiefe gelaſſen ward. Mehrmals nachher, wenn ich unbemerkt war, folgte ich dem Drang, auch überzuſteigen; dann inwendig am verwitterten Geländer mich haltend, ſchauete ich lange mit ahndender Sehnſucht hinab in das grauliche Geheimniß. Eines Nachmittags lockte ich die Spielkameraden in einen Kahn am Ufer des Mühlenteiches, und ſtieß ab. Nahe dem Stromwaſſer ſchwamm durch die Seelilien ein Froſch vorbei; wir haſchten alle nach der Seite gelehnt, der Kahn ſchlug um, und mit Mühe entkamen wir. Eine bekannte Taglöhnerin hängte mir die Kleider an den Heerd, während ich im Bette mich erquickte; aber noch feucht mußte ich ſie wieder anziehn, und in der Dämmerung zu Hauſe ſchleichen, wo ich hinter dem Ofen an der durchdringenden Wärme der Branntweinsblaſe mich trocknete.

Man kann denken, wie ich, ſobald mir in Büchern einiger Verſtand dämmerte, mit Wut alles lesbare verſchlang. Ich ſchwärmte in den Abentheuern des Robinſon Cruſoe, dem ich gegen die Wilden mit meiner Schlüſſelkanone beizuſtehn träumte, in den Schickſalen der Inſel Felſenburg, der Baniſe, der Haimonskinder, und ähnlicher Volksbücher. Wenn der Vorrath ausging, kehrte ich immer zu unſerer Haus-

bibel mit Hasischen Erklärungen zurück; vorzüglich zu den Geschichten, den Psalmen, dem Hohenliede und den Sittensprüchen. So ward ich frühe vertraut mit der edleren Sprache des Alterthums, die, als ich nachher in Übersezungen sie ungesucht anwandte, mancher für Neuerung nahm, oder für Nachäffung griechischer Eigenheiten. Noch im Jahr 1797 rühmte ein alter Töpfer, wie ich sinniger Knabe bei ihm die Bücher durchnascht, und auch seinen Sohn angesteckt habe, wie der Sohn hierauf als geschickter und erfindsamer Töpfer in der Fremde sich beliebt gemacht, und jezt ein berühmter Ofenkünstler in einer Hauptstadt sei; dann mir auf die Achsel klopfend: Es freut einen doch, sagte er, wenn aus Penzlin auch was gutes kommt. Zum Andenken schickte er mir einige von meines Vaters Birnbaum gepfropfte Stämmchen, die ich samt vielem Theueren in Eutin zurückließ. Durch jene unbändige Lesesucht hatte ich mir in kurzem das Gesicht verderbt. Ich las in der Dämmerung, im Mondschein, hinter dem Ofen vom Licht entfernt; und keiner verbot oder warnte. Denn man bemerkte an mir so klare und scharfsichtige Augen, daß ich manchmal von den Mitschülern mit Anspielungen auf meinen Namensgenossen Reineke gekränkt wurde. Plözlich, als ich an dem Sonnenweiser, der uns gegenüber hing, die Stunde sehn wollte, mußte ich Kurzsichtiger mich darunter stellen.

Aus diesem unruhigen Triebe nach Beschäftigung

erkläre ich mir auch meine Luſt am Rechnen, die im Jünglingsalter völlig erloſch. Wie konnte ich zum Voraus mich freun auf die ſeligen Genüſſe der Zifertafel! Ein kurzweiliger Hufſchmied vom Lande, der auch gern rechnete, und von meinen Fortſchritten gehört hatte, verſuchte mich zuweilen mit ſchwierigen Aufgaben, und brachte mir zur Belohnung leckeres Backwerk aus Neubrandenburg. Ein preußiſcher Soldat, der in Hamburg Kaufdiener geweſen war, vermehrte meine Kenntniſſe durch allerlei Vortheile und ein geſchriebenes Rechenbuch. Meinen Mitrechner außer der Schule, den Lehrling eines Kaufmanns, zog ich, durch Hülfe eines Buchs aus dem Trödel, in die Algebra hinein; es unterblieb, weil der Rector die Anſtrengung abrieth.

Eine ganz neue Welt öfnete ſich mir, als ich mit den feineren Knaben Penzlins und einigen Koſtgängern des Rectors Latein lernte, und endlich durch Äſops Fabeln in den Cornelius, den Julius Cäſar, und Cicero's Briefe vordrang. Ich bewunderte den prächtigen Klang, die Beſtimmtheit der Umendungen und Fügungen, die Kürze und Zierlichkeit des Ausdrucks, und, was der geiſtreiche Lehrer als ſehr wichtig empfahl, die freie und den Begriffen folgende Wortſtellung. Ähnliche Kraft der Kürze und der Stellung trachtete ich in ſchriftlichen Verdeutſchungen, wenn nicht Wort für Wort, durch andere Redensarten zu erreichen, und ward auf die vielfachen Wendungen

unſerer Sprache aufmerkſam. Die Eigenthümlichkeiten der römiſchen hielt mein glückliches Gedächtniß ſo feſt, daß, wenn ich aus dem Deutſchen überſezte, vor ſchmählichem Unlatein mich ein dunkles Gefühl ſicherte, und zum ächtrömiſchen Ausdrucke mir wenigſtens die Fährte wies. Wenn auch das Aufſpüren mühſam war, weil mein altes aus Tutenpapier geretteles Wörterbuch einen unbrauchbaren deutſchlateiniſchen Anzeiger hatte; je beſchwerlicher die Jagd, deſto lebhafter die Freude des Fangs, deſto geſtärkter der Mut zu beharrlicher Selbſtthätigkeit. Und welche Belohnung war ein freundliches Zunicken des Lehrers, der ſein Lob nicht vergeudete, oder bei Schulbeſuchen der auszeichnende Beifall der Prediger, beſonders des anſehnlichen Hauptpaſtors gleichſam bewunderndes Ei ei! in gemilderter Baßſtimme. Mein lezter lateiniſcher Aufſaz aus Penzlin, den ich noch aufbewahre, iſt um nichts ſchlechter, als der lezte nach drei Jahren in Neubrandenburg geſchriebene. Dies, mein redlicher Lehrer Struck, habe ich dir ſelbſt noch im Jahr 1799 geſagt.

Durch gütige Behandlung zu Hauſe und in der Schule ward, wie mein Fleiß, auch meine Ehrliebe genährt. Einmal etwa im neunten Jahre bekam ich von dem Lehrer aus Verſehn einen Schlag. Wir ſollten lateiniſche Wörter aufſagen, und es haperte. Der Rector mit dem Lineal in der Hand ward ärgerlich, und fragte das ſchuldige Wort haſtig die Reihe hinab: Keine Antwort? Klaps! Ich antwortete;

aber das Lineal war im Schwung, und traf dennoch. Holla! sagte der gute Mann, und sein voreiliges Holz mir reichend, fügte er freundlich hinzu: Gieb mir den Schlag wieder! Jezt barg ich mein Gesicht, und Wehmut überwältigte mich.

Zu Hause ging es mir schlimmer, während mein Vater als Geißel der Stadt für eine unerschwingliche Kriegsfoderung über ein Jahr von 1759 bis 1760 in Stettin bleiben mußte, und mein Oheim der Wirtschaft vorstand. Bei starkem Frost wagten sich die Sperlinge vom Hofe zu den Malzkufen auf der Hausflur; eine auflaurende Magd schloß die Thür, und ganze Schaaren wurden gehascht und für den Tiegel gerupft. Aus Mitleid hatte ich eines Tags Gerste in den Schnee gestreut. Der Oheim rief mich hinaus; und als ich die That frei bekannte, ward mir die Lehre, mich an Gottes Gabe nicht zu versündigen, nachdrücklich eingebläut. Bei allen Schlägen hatte der verstockte Junge nicht einmal geweint! klagte er meiner Mutter, die gleichwol den armen Schelm zu bedauern schien. Ein lauter Ausbruch des Schmerzes war stets meiner Natur entgegen. Nach des Vaters Wegführung, da Mutter und Schwester jammerten, ward mir Fühllosigkeit vorgeworfen, bis ich gestand, daß, wenn der Schnuck (das Schluchzen) nicht stehn wollte, ich hinter den Brunnen liefe, mich satt zu weinen.

Aber auch die Mutter hielt es für Pflicht, meinen

unbiegsamen Troz auf Ehre und vermeintes Recht in des Vaters Abwesenheit durch Strenge zu bändigen. Wenn sie zu gröberen Handdiensten in Haus und Garten mich von den Büchern rief, zeigte ich so wenig Geschick als Neigung. Heringe und Gewürz aus dem Kram zu holen, gefiel mir nicht, vermutlich weil kein Schüler in Lange's lateinischen Gesprächen so etwas that; einst hatte ich sogar, um solcher Sendungen los zu werden, den gekauften Syrup auf dem Rückwege meist aufgetunkt. In des Tanzmeisters erster Stunde ward meiner gelacht; ich kam nicht wieder. Das Drechseln bei dem Oheim begann ich mit großer Lust; ein Schlag seiner Müze verleidete mir's völlig. Natürlich bekam ich Kalmäuser, ich Eigensinn, manchen schnöden Verweis, manchen Puf; indeß meine Schwester, ein schönes munteres Kind, durch Gefälligkeit sich einschmeichelte. An einem Sonntage, da der Oheim in der Kirche war, las uns beiden die Mutter eine Predigt aus dem Herzensspiegel, und besorgte dazwischen das Mittagsmahl. Gleich hatten wir unfrommen Kinder Streit, und Schwesterchen lief hinaus zu klagen, ich hätte ihr ein schiefes Maul gemacht. Die Mutter kam eiferig mit dem Stock, und rief während der Züchtigung: Weißt du nicht, was geschrieben steht; du sollst deinem Nächsten keinen bösen Leumund machen? Mutter, sagte ich auflachend, Leumund heißt ja was anderes. Was denn? fragte sie;

und da ich erklärt hatte, lachte ſie gutmütig mit, und der Herzensſpiegel ward zugeklappt.

Nicht ſo ſpaßhaft lief eine andere Züchtigung ab. Ein widerlicher Jude, der lange Daniel genannt, trank auf die Gurkenkoſt eine Flaſche Bier, und ich war allein bei ihm. Du Johann! rief er (mein Hausname war Hanning oder Hannichen, Fremde betitelten mich Musjö und Er): du Johann! kauderte der Schacherer, ſchpiel ämohl uf; hier hoſcht 'n Schill'ng! — Ich war gegen Beſuchende nicht ſpröde mit meinen Klavierſtückchen; aber: Für Geld ſpiele ich nicht, Jude! war die Antwort. Der Jude verklagte mich, und die Mutter befahl. Meine Entſchuldigung fand kein Gehör, weil Daniel ein täglicher Kunde war; ich ſollte durchaus ſpielen, und — ſpielte nicht. Eine Ohrfeige klatſchte, daß das hämiſche Hebräergeſicht ſchmunzelte: ich ſpielte nicht. Die Mutter lief, einen Stock zu holen, während der Jude durch hohngrinzende Ermahnung mich noch mehr ſtachelte. Jezt dröhte der Stock über mir: ich blieb unbewegt, und Schläge hagelten herab. So ging es geraume Zeit; neue Weigerung, neue Schläge. Genug! ſagte der Jude, und bot mir den Schilling für ein andermal. Behalt dein ſchäbiges Geld, Mauſchel! rief ich; und fort wütete der Stock, bis der Arm müde war. Mit geſtriemtem Rücken lag ich einige Tage krank; die Mutter grämte ſich, und bewies mir ſeitdem ſchonende Zärtlichkeit. Nennt mich, was ihr wollt, Schwäzer der gleißneri-

schen, nicht deutsch zu benennenden Humanität; noch heute könnte ich dem Daniel die langen Beine entzwei schlagen.

Meine Mitschüler waren mir hold, weil ich keiner Ehrenbezeugung mich überhob, und bereit war zu jeder Gefälligkeit. Des Rectors gemäßigtes Lob hatte mich an Bescheidenheit gewöhnt. Als einst mein Vater einem Besuchenden meine Schreibbücher und Ausarbeitungen zeigte, und dieser mir seine Verwunderung bewies, ging ich beschämt seitwärts: etwas, das erst im Werden ist, dachte ich, sollte der liebe Vater doch nicht einer spottenden Höflichkeit aussezen. Den Jugendfreunden fertigte ich nach Grundsäzen die prallesten Bälle mit Farben des Regenbogens, die wirksamsten Knallbüchsen und Sprizen, die klangvollsten Weidenflöten und Haselschalmein, die kräftigsten Schnarrpfeifen aus Rohr, in welche wir Abends, wie unsere Thurmbläser, auf einem Holzschober die Melodie: Nun ruhen alle Wälder, hineinsummten. In und außer der Schule, bei Aufsäzen des bürgerlichen Verkehrs, bei Briefen in Gellerts Ton, bei schwereren Exempeln aus Valentin Heinz, bei Übersezungen, bei jeder Verlegenheit in Ernst und Schimpf war ich treuer Rathgeber und Gehülf.

Ein alter Hauptmann hatte vor seinem Häuschen nahe der Burg eine Wiese, die uns zum Ballspiel wie geschaffen dünkte. Die Erlaubnis ward geweigert; denn er hatte gehört, wir nennten ihn Hauptmann

von Kapernaum. Was gilt's? sagte ich: eben als Hauptmann von Kapernaum begrüße ich ihn, und er thut's. Man erklärte mich für unklug. Ich schrieb einen Brief ungefähr dieses Inhaltes: „Hochwohlgeborner, gnädiger Herr Hauptmann von Kapernaum! „Denn so nennen wir Sie mit innigster Verehrung, „weil seiner Tugenden wegen Ihr ruhmvolles Vorbild „von den Ältesten seines Ortes selbst dem Heilande „zum Segenswunder empfohlen ward. Er ist sein „werth, sprachen sie; denn er hat unser Volk lieb, „und die Schule hat er uns erbaut: Luc. 7, 5. Wir, „wir Söhne des Volks, das Sie lieb haben, wir Zög„linge der Schule, deren Wohl Ihnen am Herzen „liegt, wir flehn zu Ihnen in kindlichem Vertrauen. „Von Fleiß erschöpft, müssen wir durch Bewegung „uns stärken zu neuem Fleiß. Vergönnen Sie uns, „gnädiger Herr, auf ihrer anmutigen Wiese für ein „Stündchen ein unschuldiges Ballspiel, das unter Ih„ren Augen noch unschuldiger sein wird. So werden „Sie durch Beförderung des Fleißes und der Sitt„lichkeit als wohlthätigen Erbauer unserer Schule sich „verherlichen, ein würdiger Nachfolger des Haupt„manns von Kapernaum!" — Dieser zierlich mit Fracturtiteln geschriebene Brief ward durch einen jüngeren, der Gefahr unkundigen Mitschüler dem Hauptmann, der mit einem Begleiter auf der Wiese ging, überreicht, indeß wir anderen hinter einer benachbarten Stallthüre lauschten. Der Hauptmann las dem Be-

gleiter lachend vor, und war guter Laune genug, den gewünschten Ballplaz, so lange das Gras nicht zu hoch wäre, zu bewilligen.

Soll ich von dir auch reden, Sohn Levi's, und dem Possen, der dich falschen Angeber zur Ruhe brachte? Schimschon, mit dem Spiznamen Schimmel, durch mancherlei Unbill verhaßt, rechnete in der Privatstunde, indeß ich als Unterlehrer (der einst in des Rectors Abwesenheit nach seiner Anweisung die Schule verwaltete) mit den Kameraden Grammatik trieb. Ich gab auf, **Mucor rancidus**, der stinkende Schimmel; und nie ward mit solchem Feuer, mit solcher Begeisterung declinirt. Schimschons Unruhe stieg bei jeder Umbeugung; als aber in den Vocativ, **o Mucor rancide**, o du stinkender Schimmel, feierlich der ganze Chor einfiel, lief er wie toll zum Rector in die Wohnstube. Ich folgte, den Ausbruch unseres Unwillens zu verantworten. Der Rector mit erzwungenem Ernste gab mir einen gelinden Verweis. Schimschon versprach Besserung, und ward entschimmelt.

Diese und ähnliche Bestrebungen für unseren Schulstaat wurden mit thätigem Wohlwollen belohnt. Einer brachte zum Geschenk ein Buch feineres Papier, ein anderer ein Gebund Federn, der die Tasche voll Obst, jener ein niedliches Kofferchen von Papp, mit silberblumigem Leder überdeckt, worin ich meine Sparpfennige verwahrte. Und wehe dem rohen Buben, der mich mit Hand oder Zunge zu beleidigen sich vermaß!

Im siebenjährigen Kriege, so hart er das Schwerinische Land drückte, wurden von Friedrichs Thaten auch wir Schulknaben entflammt. Alles, was Werth hatte, bildete ein preußisches Heer, zu dessen Anführung ich unter dem Titel, König von Mecklenburg, erhoben ward: Schweden zu sein bequemten sich die Ausgemusterten, durch einige Lehrjungen verstärkt. Kraft meines Königtums lieferte ich Pieken und Weidenschwerter, gekleisterte Mützen mit dem Bellingischen Todtenkopf, und eine gewaltige Papierfahne mit dem Adler prangend, hielt Waffenübungen, ordnete den Angrif. Einst in der Kirche ward der Rector auf dem Hute meines Kriegsobersten ein Papier gewahr; er nahm's, und fand eine Bestallung, die so anfing: Ich Johann Heinrich, von Gottes Gnaden König der Wenden in Mecklenburg. Da mußte ich eine Zeit lang in der Schule hören: Eure Königliche Majestät, geruhen Sie aufzusagen.

Ein denkwürdiger Sieg war erkämpft, die Geschlagenen hatten sich in des Nagelschmieds Werkstätte geworfen, und wir hielten den Ausgang besezt. Unvermutet erschien ihr Verbündeter, der tölpische Lehrjunge, eine glühende Stange gegen uns schwenkend; daß wir vor dem Funkenregen zurückfuhren, und die Feinde sich retteten. Im Zorn dichtete ich ein höhnendes Herausfoderungslied an den Funkensprüher, welches wir ihm am Feierabend vor der Thür sangen; die Gesellen hörten es mit Beifall, und prügelten den

rohen Wicht. Einer davon hat es mir im Jahr 1797 aus dem Gedächtnis wiederholt, mit Bedauern, daß es in meinen Gedichten fehle. Dies war mein zweites; ein früheres hatte ich zum Lobe unserer Kaze Mimi gereimt.

Reime und gemessene Wortbewegungen liebte ich schon von den gelernten Festliedern her; im mecklenburgischen Gesangbuch, und im Porstischen, welches mein Vater aus Berlin mitgebracht, wußte ich das Kräftigste auswendig. Und bei dem sanften Tonfalle der Alexandriner eines Schmolkischen Abendsegens entschlummerte ich Bübchen auf meinem Lager wol eben so behaglich, als, nach Pindars Versicherung, bei Apollons goldener Lyra der Adler auf Zeus Herscherstabe. Bald schmeichelten dem kindlichen Ohre Gellerts Fabeln, die der Rector uns in die Feder sagte, nebst mehreren Liedern von Gleim und Hagedorn in Musikbüchern und der geschriebenen Liedersammlung. Unerschöpflich war der tonkundige Stadtblinde an geistlichen und weltlichen Arien aus alter Zeit, die er den Einladenden mit heftiger Stimme zu der Geige sang. Andere Volkslieder, hochdeutsche sowohl als sassische, hörte ich theils von dienenden Dorfmädchen und lustigen Handwerksburschen aus der Fremde; theils in der Penzlinischen Rockenernte, einer wie Virgils Weinlese schwärmenden Lustbarkeit, wo Mäher und Binderinnen, mit Blumen und Flittergolde geschmückt, Abends auf dem großen Kornwagen jubelnd zum Tanz durch

die Stadt jagten; theils auch an Jahrmärkten von dem willkommenen Liedermann, der zu den anmutigen Tönchen, gedruckt in diesem Jahre, den Kauflustigen die Weise vorsang. Neben mir stand einst ein Schäfer, der bei dem Anblick eines gedruckten Hirtengesangs voll Verwunderung ausrief: Alle Welt, daß man auch solche Schelmstückchen in Gottes Wort sezet! Gedruckt nämlich kannte er nur Bibel und Andachtbücher.

Überhaupt war in allem, was klang oder klappte, ein wohlgeordnetes Zeitmaß meinem Gehör angenehm: wogegen ein wirres Fortschreiten und Stocken des Tons, ein unstätes Geräusch, zumal ein zweckloses, mich beunruhigte. Wie oft hat mich, der bei anhaltendem Tropfenfall, bei dem wiederkehrenden Lerm ausgetriebener Heerden und dem Amtsrufe des Hirten und des Hundes ruhig fortschlummerte, ein unbeständiges Fensterrasseln, ein mutwilliger Belferer, schlaflose Stunden hindurch gepeinigt! Aber mit Lust horchte ich um die Scheunen der Stadt den manchfaltigen Zahlverhältnissen der Tennenschläge; mit Lust immer drängte ich mich zu den Trommeln, und wandelte, gleich der Kriegsschaar, in der getrommelten Bewegung einher; und ward frühe gearbeitet an der Esse des Nagelschmieds, mit welcher Wollust, die ich noch jetzt eintauschen möchte, hörte ich im Schlafe das taktmäßige Gepink!

Man hat gesagt, daß der Deutsche nur für seiner altvätrischen Jamben und Trochäen einförmigen

Gang, nicht aber für des homerischen Verses schwungreicheren Tanz, von der Natur gestimmt worden sei. Ich weiß nicht, ob man dem Römer, der statt des alten saturnischen Verses den homerischen einführte, etwas ähnliches gesagt habe. Mir sei es erlaubt, einer Jugenderfahrung zu gedenken. Noch hatte ich nie einen Hexameter gehört, als ein Hausfreund, ein gewesener Landprediger, mich über Tisch fragte, wie das Sprichwort, Fege vor deiner Thüre, auf Lateinisch zu geben sei. Ich antwortete: Téoum hábita, et nóris, quám sit tibi cúrta supéllex, die Worte nach der gemeinen Aussprache betonend, wie damals noch berühmte Männer den Vers der Virgile und Horaze vernichteten. Das ist ja ein Hexameter! rief der Freund, und, Téc' habit' ét noris, quam sit tibi curta supéllex, sprach er nachdrücklich, indem er kopfnickend den Takt mit der Gabel schlug. Ich wußte weder, was ein Hexameter, noch woher er gebürtig sei; aber als verständliche Naturweise bezauberte er mich, und haftete im Gedächtnis.

Denn der Hexameter, dessen wohlgefügte Bewegung der Grieche erfand, muß unabhängig von der griechischen Sprache gedacht werden. Er ist für sich ein rhythmischer Saz in schönen und bedeutenden Verhältnissen, eine Art Trommelweise, die mit reichem Wechsel der Zeitfüße und Einschnitte einen vielfachen Ausdruck von Anmut und Kraft umfaßt. Ob er in dumpfen Schlägen oder in Klängen sich bewegt, oder

in Menſchenſtimme; er bleibt, was er iſt. Aber gefälliger ſchwebt er in ſchönen Lauten, und eindringlicher, wenn wohllautende Rede oder Geſang mit entſprechendem Sinn ihn dem Ohre zugleich und dem Gemüte zuführt. Die griechiſche Sprache bot ihm die erwünſchteſte Manchfaltigkeit der Wortfüße, die feinen wechſelnden Regungen, die, bei einiger Wahl, mit ſangbarem Laute ſich anſchmiegten; und nächſt ihr die verwandte römiſche. Unter den neueren iſt die Deutſche allein fähig, ſeinen Tanz in beſtimmten Wortfüßen aller Art nachzubilden; und auch für den Wohlklang bedarf ſie einer nicht ſorgfältigeren Auswahl, als ſelbſt die italieniſche, wenn ſie Opergeſang tragen ſoll.

Ich hatte das vierzehnte Jahr vollendet, als mein immer lebhafterer Wunſch, mich der Gelehrſamkeit zu widmen, auf des Rectors herzhaften Rath herzhaft von dem Vater genehmigt ward. Zwar begann unſer Wohlſtand ſich in den Nachwehen des Krieges zu verlieren: der Erwerb ſtockte, die Auflagen wurden gehäuft. Indeß meinte man, bei der Theologie, worauf es angelegt war, finde ſich weniger Bedürfnis, und mehr Aushülfe. Der Oheim verſprach hundert Thaler in Gold, die in einem adlichen Gute ſtanden; Papa Wagner wollte nach Vermögen beiſteuern; der lateiniſche Burgemeiſter hofte ſogar, die Stadt ſollte ſich in mir einen künftigen Rector oder Prediger erziehn. Die Hauptſache, mein Sohn, ſagte

der fromme Vater: Gott gab dir die Kräfte und den Trieb wol nicht umsonst; er weiß, wohin und auf welchem Wege er dich führen will. Ich war wie erstaunt über den seligen Beruf, nicht wegen der bevorstehenden Amtswürde so sehr, als weil ich nun mein Leben mit Büchern zubringen durfte; ich konnte nicht essen noch trinken; ich gab verkehrte Antwort. Mein Oheim schenkte mir für die Akademie einen verrosteten Degen mit messingenem Grif; ich machte mich gleich daran ihn zu reinigen, wie ein Preuße mir gesagt, mit Schmergel und Menschenknochen. Als ich Todtengebein holen wollte, ward ich belehrt, daß der wizige Soldat nur Anstrengung eigener Knochen gemeint habe.

Vor der Akademie, dem Berge Gottes, war erst ein Hügel zu übersteigen, die Schule der Vorbereitung in Neubrandenburg. Hier konnten wir doch die Möglichkeit des Durchsezens ungefähr absehn. Denn die Kosten des Unterhalts deckte meist die alte Mildthätigkeit der Einwohner, die nicht nur arme Schüler von Kopf, sondern auch weniger bemittelte, gern einen Tag in der Woche an den Tisch nahmen. Und durch den Zoll, der manchem oft wiederkehrenden, um ein mäßiges Jahrgeld erlassen ward, hatte mein Vater an dem Ort eine ausgebreitete Bekanntschaft. Schulgeld und Miete war erschwinglich; die Schulbücher kauften wir zum Theil alt von abgehenden Schülern und dem gewesenen Landprediger; andere lieh oder schenkte mir unser Freund Knopf, Hauslehrer eines benachbarten

Hauptmanns von Holstein, der auch zwei Söhne nach Neubrandenburg gab. Jener Freund, ein geschickter Klavierspieler, war mehrere Jahre zum Unterricht eines Fräuleins jeden Sonnabend in die Stadt gewandert, und bei uns eingekehrt. Aus Zuneigung, und weil mein Oheim seine Instrumente in Ordnung hielt, hatte er auch mich etwas weiter gebracht. Jezo bestellte er mir noch vier Monate Lehrstunden bei dem Stadtmusikus in Neubrandenburg, vorzüglich zur Erlernung des Generalbasses.

Bei so heiteren Aussichten tröstete ich mich nebenher meines niedlichen Sparkästleins, dessen Segen noch immer anwuchs, daß ich am Ende nicht weniger als funfzehn Thaler in blanken Zweidrittelstücken besaß. Manchen Brief, der seine vier schweren Schillinge abwarf, hatte der gütige Vater mir zugewendet. Manche stattliche Bittschrift für acht Schillinge hatte ich einem dänischen Rittmeister gefertiget: er begnügte sich, die demütigen Anreden der Fractur zu bestimmen; die Einkleidung des Gedankens überließ er, wie er sich ausdrückte, meinem Schulsack. Selbst der lateinische Burgemeister, der ein Recht auf mich hatte, bediente sich gern meiner lesbareren Hand. Einst da er in eigener Angelegenheit sich grade an den Herzog wandte, ward ihm der Ausdruck schwer: Schreibe Er selbst, wie Er's meint, sagte er freundlich. Das Zutrauen rührte mich; und vielleicht trug der ungewöhnliche Ton dazu bei, daß die Gnade bewilligt ward. Sau-

bere Lehrbriefe in den kunstreichsten Zügen auf Pergament zu schnörkeln war ich berühmt, und keinem schien zwei Gulden ein unbilliger Preis. Auch gelang mir's einmal, einem streitliebenden Landedelmann die Abschrift von mehr als dreißig Bogen eines Rechtshandels in vierundzwanzig Stunden mit ungeheuerer Anwaltsklaue zu beschleunigen, und, was weit merkwürdiger war, die Gebühr richtig zu empfangen. Selbst mein Zahlentalent brauchten einige Verwalter, ihrer jährigen Abrechnung Gestalt zu geben; wobei das fehlende Getreide theils durch natürliches Einschwinden, theils durch des lieben Viehs, besonders der Schweine, fast übernatürliche Gefräßigkeit, erklärt wurde.

Meine Hauptsorge war, daß ich an Kenntnissen nicht ganz armselig erschiene in der Neubrandenburgischen Vorakademie. Zuerst also geizte ich, das kleine Spargütchen Latein zu vermehren, indem ich von allen neu eroberten Büchern Steuer und Schoß eintrieb; und noch vor Winters hatte ich des terenzischen Lateins so weit mich bemächtiget, daß mit dem Burgemeister ein ziemliches Gespräch, wie zwischen Chremes und Pamfilus, geführt werden konnte. Dabei ging es mit entschlossenem Mute auf die griechische Grammatik los, ja selbst, nachdem mir der vormalige Prediger die wunderbaren Buchstaben enträzelt hatte, auf die hebräische; obgleich aus den garstigen Kehlhauchen mir etwas knoblauchhaftes entgegen roch, das einer Sprache des Paradieses nicht gemäß schien. Desto

mehr fühlte ich von der griechiſchen Sprache, dem Urquelle der römiſchen, mich angezogen, ſowohl durch vielautigen Wohlklang, wie der Vortrag des Erasmus ihn ahnden ließ, als durch geiſtige Biegſamkeit der Wortbildung; und ich raſtete nicht, bis ich das ganze Gewimmel der Abbeugungen vom Artikel an bis zu den Formen der Zeitwörter mit hartnäckigem Fleiß in das Gedächtnis gefaßt hatte. Sogar, wenn ich, mir Bewegung zu machen, mit der zierlichen Flinte über Feld wandelte, war ſtets der treue Weller mein Jagdgenoß. Eines Tages, den Vögeln im Getreide und zugleich den ſchwierigen Aoriſten nachſtellend, trug ich das ſchußfertige Gewehr unter dem Arm, und die Grammatik in der Hand; der geſpannte Hahn ſchnappte, und vor dem Knall flogen die Vögel ſamt den Aoriſten davon. Ein Zeuge meldete es meinem Vater, und ich entſagte der gefährlichen Doppeljagd.

Gegen den Frühling 1766 begleitete mich der Vater nach Neubrandenburg, eine ſtarke Meile von Penzlin, um den gütigen Verſprechern eines Freitiſches, und dem geprieſenen Rector der Schule, dem Magiſter Dankert, mich vorzuſtellen. Leider ſchwanden die Freitiſche auf fünf herab, da zwei der eifrigſten Zollfreunde ſich mit unvorhergeſehenen Hinderniſſen entſchuldigten; und die fünfe beſchränkten ſich meiſt auf die Mittagskoſt. Doch unverzagt! tröſtete mich der Vater: die Vorſehung wird helfen! Der ernſthafte Magiſter, im geſchäftloſen Lehnſtuhl zur Seite der

gleich ernſthaften Magiſterin, milderte ſein Antliz uns zu einem faſt freundlichen Empfange. So viel ſtirnwölkende Amtswürde, ſo viele an allen Wänden hinauf ſtrozende Bücherreihn (die zwar ſpäter als alter Schund einer ererbten Paſtorbibliothek ſich auswieſen), erfüllten mein Herz mit ſchauernder Bewunderung, wie eines erhabenen Prieſters im Heiligtum der Gelehrſamkeit. Ich mußte ihm eine Stelle des Livius dolmetſchen. Hm! brummte er gleichſam billigend. Ich erzählte von der griechiſchen Grammatik. Hm! ſprach er, es wird ſchon gehn! Bald wünſchte er uns eine glückliche Zurückkunft, nachdem er den Tag der Schuleröfnung beſtimmt hatte.

Der Blumenweg meiner Jugend verlor ſich jezt in eine rauhere Dornenbahn. Wenn an den ſüßen Erinnerungen jener Tage mein Geiſt etwas zu lange haftete, ihr Gutmütigen verzeiht es.

Er liebt die traute Vaterhütte,
Den Ahorntiſch, des Hofes Baum,
Die Nachbarn, und des Völkleins Sitte,
Des heimiſchen Gefildes Raum.
Er liebt die treuen Schulgenoſſen,
Der Jugendſpiel' harmloſe Poſſen,
Das angeſtaunte Bilderbuch,
Der Mutter Lied und Sittenſpruch.

Neubrandenburg, vom Frühling 1766 bis zum Herbst 1769.

Der Abschiedsmorgen erschien; in herzlichem Gebete empfahl ich mein Beginnen der Leitung Gottes, und verließ, ach mit welchem Gefühle! zulezt das gewohnte Lager. Aufgepackt ward mein neues Bett, mein Klavier, und der Koffer, der meine Aussteuer an Wäsche und Kleidung, samt den wenigen Büchern und den etwas vermehrten Sparpfennigen, enthielt; auch für den ersten Mangel ein wenig Geräuchertes, etwas Butter und ein großes hausbackenes Brot. Der Vater gab mir den Segen in gefaßtem Ton; die Mutter fuhr mit zur Einrichtung der kleinen Wirtschaft. Als wir durch das schöne Thor in die vornehme Stadt voll unbekannter Häuser und Gesichter einzogen, o wie fremd, wie verloren ich da mich fühlte! und als nun am Abend auch die Mutter mit Thränen wieder zu Wagen stieg, wie vereinsamt in der weiten Welt! Ich unterhielt mich mit meinem Klavier, dem alten Freunde aus Penzlin, streckte mich dann frühe in mein mütterliches Bett; und nachdem ich, wie einst hinter dem Brunnen, mich satt geweint hatte, betete ich zu Gott; und meine Seele ward voll überschwänglicher Ruhe und Heiterkeit.

Am anderen Morgen begrüßte ich meine Wohlthäter, die mich mehr oder weniger freundlich einluden zum versprochnen Tisch. Daß mir noch zwei fehlten,

verſchwieg ich ſchamhaft: welches nachher meine in höherem Sinn edle Wohlthäterin, die Majorin von Oldenburg, des Hauptmanns von Holſtein Schweſter, mir ſtrenge verwies. So ſchweigen, ſagte ſie, heißt Gott verſuchen; und ich befehle, fügte ſie mit einnehmender Würde hinzu, daß Sie in ähnlichem Falle zu mir kommen. Ich verſprach Gehorſam, und ward gelobt als wirklich der Fall eintrat. Und ſolche Mildthätigkeit, wiſſe man, ward keineswegs aus dem Vollen geſchöpft. Ihrer Geſundheit wegen trank ſie bei Tiſche Wein, aber nur ein einziges Glas. Oft habe ich mit Verehrung ſie angeſehn, und zu mir ſelbſt geſagt: Wenn du nicht hier ſäßeſt, ſie könnte wol zwei trinken.

Zur Einführung mußte ich am folgenden Morgen vor den Schulſtunden in des Magiſters ſogenannter Studirſtube, mit dem blauen Mantel geſchmückt mich ſtellen; und nachdem ich durch einen Handſchlag gehuldigt, wandelte er vor mir einher in den Lehrſaal, wo er auf den drei Bänken der oberſten Klaſſe mit den Worten: Da könnt Ihr euch hinſezen! mir den unterſten Plaz anwies. Dies anſchnarrende Ihr ſchien dem beklommenen Fremdling ein gar troſtloſer Empfang; weil das Ihrzen damals nur noch in den ſtrengſten Verhältniſſen der Dienſtbarkeit üblich war, außer welchen ſelbſt der Geringſte es für beleidigend, für entehrend hielt, und lieber ein trauliches Du hörte. Nach dem bewillkommenden Ihr ward ein Schüler

allmählich mit Man oder Wir angeredet, bis ihm ein Er zukam. Des feineren Sie genoſſen nur Adliche, und zwar ohne Vorkoſt; Bürgerlichen ward es für die Abſchiedsſtunde geſpart.

In der zugluftigen Schulſtube, fußkalt von Backſtein und ewig beſtäubt, waren die zwei oberen Klaſſen vereint, die, jede drei Bänke einnehmend, zuſammen über funfzig Lehrlinge enthielten. Denn die Schule behauptete den herkömmlichen Zulauf, weil weit und breit keine beſſere war, und Hühnchen gern in ein volles Neſt legen. Dem Raume zwiſchen den beiden Abtheilungen gegenüber thronte der Magiſter auf ſeinem hinter dem Katheder der Redeübungen emporragenden Lehrkatheder, deſſen hohltöniger Fußboden oft, Neulingen zum Schreck, unter zornigem Getrampel donnerte. Morgens ſieben Uhr begann die Schule mit dem Liede Veni sancte spiritus und Fechts Dogmatik; dann bis zwölf, und vier Tage von zwei bis vier, wurden zumeiſt lateiniſche Autoren, vorzüglich leichtere, theils umſtändlich gedolmetſcht, theils friſchweg überſezt; zweimal ward Oratorie nach Peucer gelehrt, Logik nach Baumeiſter, Geografie nach Schatz, Geſchichte nach Eſſig; einmal ward Gelehrtenkenntnis aus Heumann, lateiniſcher Styl aus Heineccius, und einige Vorſtellung aller Religionen aus einem Fragebüchlein geſchöpft; einmal gab's Hebräiſch, einmal Griechiſch aus dem neuen Teſtament; mitunter wurden Ausarbeitungen beurtheilt, oder auf dem Red-

nerſtuhl allerlei Töne und Handgeberdungen eingeübt.

Dieſe achtunddreißig Lehrſtunden der Woche verſtand damals, da der zweite Lehrer von Alter geſchwächt war, der auch ſchon alternde Magiſter für ſich allein, wie eine geſtellte Mühle, in einförmigem Gang abzuklappern. Noch blieb er rüſtig genug zu Privatgeklapper, in welchem er auf den Bänken der Studirſtube reicheren Knaben die erſten Anfänge vorſchrotete. Hatte er dann durch das Halbhundert geſtapelte Aufſäze der Schüler mit dem meiſternden Kiele ſich durchgearbeitet, ſo war er nach aller Billigkeit befugt, im Angeſichte der erheirateten Bücherei ſich bei einer Zeitung, einer munteren Kritik von Klotz, einem abſpannenden Stadtgeſpräch mit der Magiſterin, auszuruhn. Bald indeß nach meiner Ankunft beſezte man die erledigte Lehrſtelle mit dem würdigen Cantor, nachmaligen Conrector Bodinus, dem, außer dem Geſange, eine neue Schulordnung in zehn jener Stunden nicht nur Lateiniſch, ſondern auch etwas Profangriechiſch aus Plutarch von der Erziehung, und etwas Naturgeſchichte, zu lehren vorſchrieb. Zu den Singſtunden fügte der tonkundige Mann für die Kirchenmuſik noch freiwilligen Unterricht im Violinſpielen und Paukenſchlagen. Auch für das Franzöſiſche ward ein Sprachmeiſter angeſtellt, der biedere Tielemann, der uns vier Tage von eins bis zwei öffentlich unterwies. Man begreift, daß nach acht dumpfen Lehrſtunden

des Tags die heitere Stunde des Gesangs und der Musik bei unserm Bodinus ein Labsal war.

Da saß ich denn nun das erstemal, ich blaugemänteltes Ihr, andächtig auf die lateinische Hymne und Fechts rechtgläubige Aussprüche horchend. Kaum schlug es acht, als die Thür sich öfnete, und ein Schüler der dritten Klasse in blauem Mantel: **Hora octava est audita!** mit singendem Ton hereinschrie. Wie fremd mir alles, wie grundgelehrt, und wie feierlich! Nun war die Reihe an Virgil, dessen sechste Ekloge zu erklären ein Genoß meiner Bank aufstand. Er las eine Periode, wie man lateinische Prosa zu lesen pflegt, stellte die Worte nach ihrer grammatischen Abhängigkeit, und verdeutschte sie möglichst gemein; doch sein möglichstes überbot noch der Magister, dem leidenschaftliche Begriffstellung und angemessene Würde des Ausdrucks ein Verstoß gegen die Natürlichkeit, und nur durch Versnoth zu entschuldigen war. Dabei fehlte es nicht an gröblichen Misdeutungen, wie sie damals wol unter besseren Schulmännern im Schwange sein mochten. Zulezt mußte man auch dem Hexameter, als sechsfüßigem Verse, sein Recht anthun; und wenn er nicht kräftig genug auftrat, gab ihm ein begleitender Hall der Trampelbühne den Schwung. Dann ward das Abgefundene in der zweiten Klasse, nicht ohne häufige Verweise, wiederholt, damit es nach dem Schulsprüchlein gehörig verdaut in Saft und Blut überginge.

Sobald der Magister sich zum Frühstück auf ein Viertelstündchen entfernt hatte, ward ich durch freundliche Bewillkommung mehrerer Mitschüler erheitert. Der Magister, sagten sie, habe mich schon im Herbst als einen Autodidaktos angekündigt, aus dem etwas zu machen sei; nur müsse ich ja, riethen sie, was ich von selbst gelernt, im Anfang zurückhalten, und mich fügen in die Wunderlichkeit des alten Brummers. Auch fragte man theilnehmend nach meinen Freitischen. Und seht, noch heute sollte des Vaters Glaube sich bestätigen. Am Nachmittage ward ich von den Eltern eines Mitschülers, und von meines Hauswirts Nachbarin eingeladen.

So weit gehen die von Voß aufgezeichneten Erinnerungen aus seinem Jugendleben, die seinem Willen gemäß dem zweiten Theile der Antisymbolik einverleibt wurden. Ein dort mitgetheilter Zusaz möge ebenfals hier eine Stelle finden.

„Der erste Geistliche in Penzlin, ein ernster, wohlwollender, und viel Gutes wirkender Mann hatte Voß von Kindesalter an lieb, unterhielt sich gerne mit ihm, und freuete sich des Lobes, das ihm sein väterlicher Lehrer immer und überall ertheilte. Jezt sollte der Schüler den Confirmations-Unterricht bei diesem Geistlichen haben. Die Stunden, wo die übrigen Kinder der Stadt unterrichtet wurden, trafen nicht mit

denen zuſammen, die Voß beim Schulunterricht entbehren konnte. Der redliche Mann kam mit dem Anerbieten entgegen, ihm allein Stunden zu geben. Dies war um ſo viel unerwarteter und dankenswerther, da die Eltern arm, alſo von keiner Belohnung die Rede war. Der beginnende Unterricht fing nach damaliger Sitte mit einem Ihr an; dies ward ſchon in den erſten Stunden in ein trauliches Du verwandelt, und beide hatten das Gefühl gleicher Freude an dieſen Stunden. Von Seiten des Schülers kamen häufig Fragen und Zweifel vor, die den Lehrer in Verwunderung ſezten, und ſehr oft nicht in der nämlichen Stunde beantwortet wurden. Die Unterhaltung ward täglich zutraulicher, wie zwiſchen Vater und Sohn, und es entſtand die Frage: Mein Sohn, welche Bücher haſt du geleſen, die dich auf ſolche Fragen lenken? Die Antwort, keine! fand nicht gleich Glauben, ward aber bei der Unterſuchung richtig befunden. Die Belehrung ging ihren ruhigen Gang fort, bis ans Ende des Unterrichts der Lehrer in einem faſt begeiſterten Tone ungefähr die Worte über ihn ausſprach: Mein Sohn, Gott hat was großes in dich gelegt; bewahre, was er dir anvertraut hat mit Ernſt und Treue, und pflege für dein ganzes Leben den Keim, den Gott in dein Herz pflanzte. Du kannſt noch hier auf Erden viel gutes ſtiften. — Dies, ſagte Voß der Gattin, habe ich ſelbſt meinem Vater nicht erzählt, weil ich dachte, er könne mich für hoch-

mütig halten. — Am folgenden Tage bei der Einsegnung am Altar hat dieser Ehrwürdige, der bei jedem verweilen, und mit Handauflegen über jeden einen Segen sprechen mußte, noch einen ganz besondern Segen auf Voßens Haupt gelegt, der die ganze Gemeine gerührt hat. Die Worte waren: Er möge dem Glauben seiner Väter getreu bleiben bis ans Ende, und dafür kämpfen."

Neubrandenburg und Ankershagen, bis zum Frühling 1772.

(Von Erneſtine Voß.)

Die erſte Zeit in Neubrandenburg, wo Voß durch die unfeine Behandlung des Magiſters Dankert ſehr in Druck lebte, war er ſehr niedergeſchlagen, weil er keinen um ſich hatte, mit dem er traulich hätte reden können. Liebende Theilnahme fehlte ihm überall, und die Sorge für's tägliche Sattwerden drückte als etwas ungewohntes. Im elterlichen Hauſe war es freilich ſtets ſehr knapp zugemeſſen; aber Abends hatte die Mutter doch wenigſtens immer Kartoffeln mit Salz, und dabei ein trauliches Geſpräch. Für die Mittage war geſorgt, aber was die Mutter für die Abende mitgab, war bald verzehrt. Tröſtlich blieben immer die Sonnabende, wo oft Penzliner Nachbarn und Freunde zu Markte kamen, und ſich freundlich erkun-

digten, wie es ginge, auch wol kleine Vorräthe von der Mutter mitbrachten, und selbst vom eigenen etwas hinzufügten.

Bei seiner Hauswirtin, einer rechtlichen Bürgerfrau, fand er mütterliche Gesinnung. Sie erleichterte, wo sie konnte, durch Rath und That. Eines Abends fand sie ihn bei seinen Büchern im kleinen Stübchen, und das Feuer im Ofen schon erloschen. Da kam gleich der Vorschlag, sich Abends zu ihr zu sezen, wo es ja immer warm sei, und sie allein am Spinnrade size; da könne er ja auch nebenher sein Licht sparen. Dies ward angenommen, und sie, die gerne schwazte, störte ihn nie durch Gespräch.

Ein alter Weißgärber rief ihn einmal von der Gasse herein, führte ihn in sein Zimmer, und schloß die Thür hinter sich zu. Wenn ihm einmal ein Mittagstisch fehle, sagte darauf der alte Mann, so möge er doch zuerst zu ihm kommen, und er war sehr erfreut, als Voß sich bald einen ausbat. Gute derbe Kost fand er immer an dem bestimmten Tage, und eine freundliche alte Hausfrau. Beide ermahnten nur immer, recht langsam zu essen, und nicht dazwischen zu trinken, sonst würde man zu schnell satt. Der Alte erzählte und ließ sich gerne erzählen; also dauerte es oft lange, ehe man vom Tische aufstand. Vor dem Weggehn mußte noch ein Glas Bier getrunken werden. Auch der Schlüssel zum Gärtchen, den der Alte vor der Naschhaftigkeit der Enkel zu verwahren pflegte, ward ihm gegeben, damit

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD LIBRARY

er ſich vom Obſte ſelbſt wählen könne. Theilnahme und angenehme Unterhaltung fand er außerdem im Hauſe des alten Stadtmuſikus Gabriel, wo ein Bekannter noch einige Monate Klavier-Unterricht für ihn vorausbezahlte, und in der Familie des Apothekers Siemerling, deſſen zwei Söhne ſeine Mitſchüler waren. Die älteſte Tochter zeigte ihm beſonders große Aufmerkſamkeit. Da ſie durch ihre Brüder wußte, daß er Unterſtützung brauchte, ſo ſann ſie immer auf Gelegenheit, ihm von ihrem Taſchengelde heimlich eine Freude zu machen; und ſelbſt nach Göttingen ließ ſie unter angenommenem Namen kleine Gaben an ihn gelangen.

Der Magiſter fing bald an, gegen beſuchende Fremde von den Fähigkeiten und dem guten Betragen des jungen Voß zu reden, ward auch freundlich gegen ihn, aber nie auf eine Art, daß der Schüler Herz zu ihm faßte. Seine Umſtände kannte er genau, aber ihn ohne Lohn in die Schule zu nehmen, daran war nicht zu denken. Des Magiſters Töchtern mußte er, gegen ſehr geringe Bezahlung, wöchentlich ſechs Stunden im Rechnen, Rechtſchreiben und auf dem Klavier geben; außerdem bei deſſen Koſtgängern ſo viel Stunden übernehmen, als irgend möglich war. — Die übrigen Schullehrer gaben ihm den Unterricht unentgeltlich, und waren außerdem noch ſtets bereit zu kleinen Erleichterungen. Als Voß einmal mehrere Wochen krank lag, beſuchte ihn der Con-

rector Bodinus täglich, und sorgte für Erfrischung, Pflege und ärztliche Hülfe.

Die entgegenkommende Freundlichkeit der Mitschüler, deren Liebe und Achtung er sich in hohem Grade zu erwerben wußte, und daß er unter ihnen mehrere fand, die für sich weiter strebten, vermehrte bald seinen Mut. Im Verein mit ihnen strengte er sich auf alle Art an, eigene Kenntnisse in den Nebenstunden zu erweitern. In der Schule lernten sie bloß griechisch beim Lesen des Neuen Testaments, durften sich auch nie merken lassen, daß sie weiter strebten. Also ward weniges zusammengeschossen, wovon sie sich eine bessere Grammatik anschaften, als die in der Schule war; ein kleines griechisches Lexikon erhielten sie vom Apotheker in Penzlin zum Geschenk, der oft alte Bücherſammlungen kaufte, um sie zu Tüten zu benuzen, und seinem wißbegierigen jungen Freund schon auf der Penzliniſchen Schule das Herumsuchen in solchem Vorrath gestattet hatte. Nur schenken mochte er nicht gern, weil er selbst Söhne hatte, die sich dem Studiren widmen wollten.

Voß stiftete nun eine Gesellschaft, wo sie wöchentlich mehrere Stunden Griechisch und Latein trieben, auch sich mit der deutschen Literatur bekannt zu machen suchten. Gellert und Hagedorn wurden gelesen, und als man einst in einer Zeitung eine Ode von Ramler fand, wurde alles aufgeboten, die gedruckte Sammlung von Ramlers Oden (Berlin

1767 bei C. F. Voß) zu erhalten. Selbſt kaufen konnte Voß nicht, aber was ihn ſo begeiſterte, mußte ſein Eigenthum ſein. Er ſchrieb ſie daher ab, und ſtudirte dabei Inhalt und Versbau. Auch von Klopſtock erhielt er manches zum Leſen, und ward ſein eifriger Verehrer.

Einiges dichtete Voß zu ſeiner Aufheiterung, anderes theilte er mit, was ſich dann allgemeiner verbreitete, und in der Umgegend von ihm reden machte. Auch eine eigene Logik hatte er für ſich und ſeine Mitſchüler ausgearbeitet, und die Inſel Felſenburg, die von Kindheit an eins ſeiner Lieblingsbücher war, fortgeſezt; ſo auch mehrere horaziſche Oden überſezt. Wie oft hat er in ſpäteren Jahren bedauert, daß er dies alles in einer trüben Stunde, wo er ſich dem Tode nahe glaubte, dem Feuer übergeben!

Von den Sonntags-Spaziergängen nach einem ſchönen Walde, der an einem großen See lag, redete Voß oft mit großer Freude. Dahin wurde, was man von deutſchen Dichtern ſich zu verſchaffen wußte, mitgenommen, und erſt ſpät kehrte man zurück, wenn der Mond über den herlichen See aufgegangen war. Einen freien Nachmittag gab der Magiſter ſelten; jedoch gelang es zuweilen, wenn Voß im Namen der Anderen in einem Gedicht darum anhielt.

In den Ferien erlaubte er ſich ſelten, ſeine Eltern zu beſuchen, um die Zeit zu eigener Ausbildung nicht zu verlieren, wogegen auch die Eltern keine Einwen-

dung machten, so lieb sie sich unter einander hatten. Von seinem jüngeren Bruder Gustav, der im zehnten Jahre an den Blattern starb, konnte er nie ohne Rührung reden. Dieser lag blind, und sagte, er könne nicht sterben, er müsse seinem Johann noch die Hand geben. Er ward erst ruhig, als ihm dieser Wunsch erfüllt ward, und starb in des Bruders Armen. Von diesem Gustav hat der Rector Struck oft gesagt: In dem ältesten steckt viel, aber in dem kleinen noch viel mehr. —

Voßens Name ward unter dem Landadel bekannt, und daneben, daß es ihm schwer fallen würde, sich Mittel zum Studiren zu schaffen. Herr von Örtzen in Ankershagen, ein reicher Gutsbesizer, zu dem ebenfals das Gerücht gelangt war, daß der junge Voß mehr wisse, als mancher, der auf Akademien gewesen sei, ließ ihn fragen, ob er einige Jahre Hauslehrer seiner Kinder sein wolle. Dies Anerbieten ward mit Freuden ergriffen, da es die Aussicht gab, etwas für die Akademie zurückzulegen, und auch freie Stunden, wiewohl nicht viele, zum Studiren hoffen ließ. Großes Aufsehn machte dieser Antrag überall; doch war beim Herrn von Örtzen der Gedanke herschend, einer, der von der Schule käme, müsse fühlen, daß er noch kein ganzer Mann sei. Also fehlte es an kleinen und großen Demütigungen keinen Tag. Z. B. der vorige Hauslehrer hatte über 100 Thaler Gehalt, freie Wäsche, freies Frühstück, ein

Gardinenbett neben dem des Junkers, der 10 — 12 Jahre alt sein mochte, und Mittags und Abends Wein, den selbst die Kinder bekamen. Dem neuen Lehrer bot man 70, und sei man zufrieden, das nächste Jahr 80 Thaler, Kaffe und Wäsche mußte er selbst halten. Das Gardinenbett neben dem Junker ward weggethan, und eins ohne Vorhänge hingestellt. Der erste Tag seines Aufenthalts daselbst war ein Sonntag: er bekam an diesem Wein, wie alle am Tisch, aber am Montag ward ihm Bier gereicht. Als der Sonntag wieder kam, schenkte der Bediente Wein ein. Voß gab es dem Bedienten zurück, mit dem Bemerken, er tränke keinen Wein; und oft hat er gesagt: Ich habe Wort gehalten, und an diesem Orte der Dienstbarkeit nie welchen getrunken!

Dem Junker war angedeutet worden, der Herr Voß dürfe ihm keine Schläge geben. Der Knabe war gutmütig, und gewann Voß bald lieb, so wie die beiden kleineren, von denen der jüngste erst lesen lernte. Aber träge war der Junker Adolf, und an Folgsamkeit nicht gewöhnt. Der Lehrer suchte alles mit Güte zu erlangen; es wollte aber so nicht gehen, und er ließ den Junker merken, er könne auch andere Mittel versuchen. „Was Sie meinen," sagte der Junker, „weiß ich wohl; aber die Mama hat gesagt, Sie dürften mich nicht schlagen." Der Lehrer stand auf, nahm die kleine Peitsche des Junkers von der Wand, und gab ihm einige Hiebe, wobei der Jun-

ker entsezlich aufschrie. Dabei öfnete er die Stubenthür. Das Wohnzimmer der gnädigen Frau war so nahe, daß das Geschrei ihr Ohr erreichen konnte. Er bekam nun noch einige stärkere Hiebe, mit der Bemerkung: Schrei recht laut, damit es die gnädige Mama hört. Mittags bei Tische und mehrere Tage gab es sehr ernste Gesichter bei der gnädigen Frau, nicht beim gnädigen Herrn, der immer sehr freundlich mit Voß war, aber nie von der Kinderzucht redete.

Wenn benachbarte Edelleute zum Besuch da waren, ward Voß manchmal gebeten, Klavier zu spielen, und etwas vorzulesen. Auch gab man ihm wol die Kinder der Besuchenden mit in die Unterrichtsstunden, begehrte gar noch besondere Stunden auf dem Klavier, ohne je eine freundliche Vergütung dafür anzubieten. Und das waren alle reiche Leute, die wußten, wozu der sich Anstrengende zu sammeln hatte! Wenn die Familie in der Nachbarschaft ähnliche Besuche erwiederte, mußte der Lehrer mit, und auf dieselbe Art seine Dienste in Anspruch nehmen lassen. Der Bruder des Herrn von Örtzen heiratete, und die gnädige Frau bat den Lehrer, in des Junkers Namen ein Hochzeitcarmen zu machen. Voß übernahm es fröhlich, um zum erstenmale etwas von sich gedruckt zu sehn, und das Gedicht fand großen Beifall. Man bat ihn, die schön gedruckten Exemplare beim Buchbinder am Rande vergolden zu lassen, aber nach seiner Auslage fragte keiner. Der Junker hin-

gegen erhielt vom Onkel einen schönen blanken Doppellouisd'or, den er seinem Lehrer im Triumf vorwies.

Der Bruder des Herrn von Örtzen war Gutsbesizer zu Großen Vielen in der Nachbarschaft, und hatte als Patron der Kirche eine bedeutende Stimme bei der Predigerwahl. Hier war Voß oft, und suchte Zeitvertreib in der Wohnung des alten Predigers, der ihn stets freundlich aufnahm. Als er starb, bewarb sich der Candidat Brückner *) um die erledigte Stelle, und erhielt sie. Voß und Brückner gewannen sich beim ersten Sehen lieb. Beide hatten gleich regen Trieb für Alles, was gut und schön ist; gleicher Eifer ihre Kenntnisse zu erweitern, gleiche Liebe für Poesie. Voß sah in Brückner einen, der hoch über ihm stand, und es ihn nicht merken ließ; er empfand zum erstenmal das Gefühl von Herzensfreundschaft; er fühlte ein neues Leben in sich durch so herzlich erwiederte Theilnahme. Dies gab ihm denn auch die fehlende Heiterkeit wieder, sich mutig in die Gegenwart zu fügen.

Brückner hatte, als Student in Halle, ohne Namen schon einen Band Trauerspiele **) drucken laf-

*) Ernst Theodor Johann, geb. 1746 zu Renzka bei Neubrandenburg. Er wurde 1789 Prediger in Neubrandenburg, und starb daselbst 1805.

**) „Etwas für die deutsche Schaubühne." — Seine

sen, die Lessings Aufmerksamkeit erregten; er hatte vieles gelesen, was Voß völlig unbekannt war, und besaß auch selbst manche Bücher. Den Namen Shakspeare hörte Voß hier zuerst nennen, und es entstand gleich der lebhafte Wunsch, englisch zu lernen. Nun wurden die Besuche ins Pfarrhaus immer häufiger, und der Austausch der Ideen und Empfindungen immer lebhafter. —

Unter den mancherlei Demütigungen, die Voß bei dem Herrn von Örtzen erfahren mußte, war eine von der Art, daß er an einem Sonnabende Nachmittags zu seinen Eltern ging, um dem Vater bestimmt zu erklären, er wolle den Plaz aufgeben, weil er fühle, er müsse an Leib und Seele zu Grunde gehn. Der Vater hörte ihm theilnehmend zu, und ging anfangs in seine Gefühle mit hinein. Dann stellte er ihm aber mit Ruhe vor, gemeinschaftlich mit ihm zu überlegen, was in diesem Falle aus seinem Lebensplan werden würde, da er ohne Mittel sei, weiter zu kommen! ohne Freunde, die unterstüzen könnten! Dazu überall die, wenn auch ungerechten Vorwürfe, aus Troz eine Lage verlassen zu haben, die wenigstens einige Hülfe zeigte! Beide weinten sich aus; der Sohn gelobte dem Vater auszuharren, und ging den folgenden Morgen beruhigt wieder zurück.

Gedichte (Neubrand. 1803) sind recensirt in der Jen. A. L. Z. 1804. N. 93.

Von dieser drittehalbjährigen Prüfungszeit hat Voß oft geredet, und Gott gedankt, daß der Weg seiner Kinder durchs Leben nicht so rauh begonnen habe, wie der seinige. Aber eben so oft hat er auch dankbar seine Überzeugung ausgedrückt, daß sich auf einem ebneren Wege manches in ihm nicht so entwickelt haben würde, was in späteren Jahren die Grundlage zu festem Mut und Vertrauen gewesen sei. Überhaupt war es eins seiner liebsten Gespräche, auf seinem Lebenspfade die leitende Hand zu entdecken, die uns, wenn auch auf rauhen und unangenehmen Wegen, zu dem führt, was wir später als unser wahres Glück anerkennen. Dann tadelte er sich wol, daß er in früherer Zeit vergebens Kraft angewandt habe, sein Schicksal zu leiten, und unwillig geworden sei, wenn es nicht gelang. Und nichts war ihm angelegentlicher, als diese Überzeugung auch in seinen Söhnen zu befestigen. Als sein Lieblingswunsch, einen derselben im Badischen als Schulmann angestellt zu sehen, fehlschlug, war er der erste, der sich zu fassen wußte, und er sagte: „Seid nur ruhig! Gott hat ihn gewiß zu etwas besserem bestimmt.“ Nicht lange dauerte es, daß dieses Wort auf eine schöne Weise in Erfüllung ging.

II.

Briefe

zwischen

Voß, Kästner und Boie.

Briefe
zwiſchen
Voß, Käſtner und Boie.

Voß an Käſtner.

Ankershagen, bei Neuſtrelitz, 8. Jul. 1771.

Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, noch weniger die Ehre, Ihnen bekannt zu ſein. Erlauben Sie mir, Ihnen eine Beſchreibung von mir zu machen. Geboren von Eltern, die außer den Ruhm der Rechtſchaffenheit wenig beſizen, hab' ich einige Jahre die benachbarte lateiniſche Schule in Neubrandenburg frequentirt. In meinem achtzehnten Jahre glaubten meine Lehrer, daß ich mit Nuzen die Akademie beziehn könnte; allein meine Glücksumſtände verboten es mir. Kurz darauf ward mir die hieſige Informatorſtelle bei den Kindern des Herrn Kloſterhauptmanns von Örtzen an die Hand gegeben, die mir der einzige Weg zu einem ferneren Fortkommen ſchien. Ich bin jezt zwei Jahre hier.

Sie haben Urſache, ſich zu verwundern, daß ich bei dieſen Umſtänden, die dem Umgange mit den Muſen eben nicht allzu günſtig ſind, es dennoch wage, Ihnen einige von meinen Poeſien vorzulegen. Ich fühle bisweilen, beſonders wenn ich den Horaz oder Ramler geleſen, eine unwiderſtehliche Neigung, Verſe zu machen, und ich muß meine Eitelkeit geſtehen, daß ſie mir anfangs faſt beſtändig gefallen. Allein kaum drei Wochen, ſo erſcheinen ſie mir in einer ganz andern Geſtalt, ſo finde ich matte, dunkle und unrichtige Stellen. Ich fange an auszuſtreichen, und mache es immer ärger. Ich bitte einige Freunde, die einen guten Geſchmack haben wollen, um ihre Erinnerungen; aber, ich bin beſchämt, alle tadeln mich, daß ich nicht ſo fließend, wie Schmolkens Abendſegen, ſchreibe, und rathen mir, mich in Gottſcheds kritiſcher Dichtkunſt, als in einem Spiegel, zu beſehen.

Vor einiger Zeit kam mir der Muſenalmanach von dieſem Jahre zu Geſicht, wovon man ſagte, daß Sie der Sammler wären. Ich weiß nicht, wie ich auf den Gedanken kam, genug ich entſchloß mich alſobald, Sie zum Richter meines Geſanges zu erwählen. Ihre Verdienſte und beſonders Ihre Einſicht bei Werken des Genies ſind zu ſehr die Bewunderung Deutſchlands, als daß ſie hier meines Lobes bedürften: welches Urtheil könnte mehr Gewicht haben? Sie wollen nicht lauter Meiſterſtücke in Ihrer Sammlung haben, ganz ſchlechte können Sie nicht. Wo Sie

alſo einige von meinen Stücken einer Stelle in Ihrem künftigen Muſenalmanach würdigen, ſo wird es mir ein Zeichen ſein, daß ich zum wenigſten einigermaßen die Geſeze der Kunſt erfüllt; und mit welchem Eifer würd' ich mich beſtreben, durch würdigere Proben den Beifall ſolcher Männer, wie Sie ſind, zu verdienen! Erblick' ich aber künftig nichts von meiner Arbeit darin, ſo wird mir dies der ſchrecklichſte Richterſpruch ſein, und ich verſpreche Ihnen, bei der Leier des Apollo! in meinem Leben an keine Ode wieder zu gedenken. Eine nähere Kritik, entweder öffentlich, oder, welches mir vortheilhafter ſcheint, in einem Privatſchreiben, würde wol eine allzu große Ehre für mich ſein, ob ich ſie gleich von Herzen wünſche. O wenn mir doch der Himmel ein Mittel zeigte, Ihres mündlichen Unterrichts genießen zu können! Wie glücklich würd' ich ſein! Aber was beklag' ich mich? Muß der liebenswürdige Thomſon nicht gar Dorfſchulmeiſter ſein?

Vortreflicher Mann! Verdien' ich mit meinen Verſen Ihren Beifall nicht; kann man ſich denn durch ein gutes Herz, und durch eine Liebe zn den Wiſſenſchaften, die auch bei der größten Strenge des Schickſals nicht erkalten würde, nicht Ihre Freundſchaft erwerben?

Käſtner an Voß.

Göttingen, 31. Jul. 1771.

Ob ich gleich nicht der Herausgeber des Muſenalmanachs bin, ſo iſt mir doch der Irthum Derer, die Sie ſo berichtet haben, lieb, weil er mir zu dem Vergnügen verholfen hat, Sie kennen zu lernen. Über Ihre Gedichte wird Ihnen der wahre Herausgeber *) ſchreiben, und ſeine Gedanken werden ziemlich die meinigen ſein.

Es bringt Ihnen mehr Ehre, wenn die Rechtſchaffenheit Ihrer Eltern mit Urſache daran iſt, daß Sie die Univerſität nicht haben beſuchen können, als wenn Sie auf einer Univerſität unrecht erworbenes Gut verſchwendeten. Vielleicht können Sie noch mit Ihrem jezigen Untergebenen eine Univerſität beſuchen; es wird aber alsdann wol eine preußiſche ſein müſſen.

Die meiſten Dichter haben ſich nicht in den Umſtänden befunden, in denen ſie ſich wünſchten, und dieſes brachte vielleicht in ihre Gedichte Empfindungen, die ſie in einer glücklicheren Lage vielleicht nicht gehabt hätten. Daß nun der Ruhm, ein guter Dichter

*) Heinrich Chriſtian Boie gab, anfangs in Verbindung mit Gotter, von 1771 allein den Göttinger Muſenalmanach heraus. Käſtner hatte das Unternehmen unterſtüzt.

zu ſein, uns eben für die Härte des Schickſals ſchadlos hielte, das verlange ich nicht zu ſagen. Wenn man ſich aber in die Führungen der Vorſicht ergeben lernt, ſo dankt man ihr für alles, was ſie uns dabei zu unſerem Troſte und unſerer Aufmunterung ertheilt, und ſo hat der Dichter, dem es nicht vollkommen nach Wunſche geht, ſein Talent auch anzuſehn. Es iſt beſſer, ſein Mißvergnügen verſingen als vertrinken.

Wie alt ſind denn Ihre guten Freunde, die Geſchmack haben wollen? In den nächſten dreißig Jahren müſſen ſie nichts witziges geleſen haben. Gerade das Gegentheil von manchem unſerer jezigen Kunſtrichter, die nichts wiſſen, was vor zwanzig Jahren geſchehen iſt.

Gottſcheds Dichtkunſt iſt nicht ganz zu verwerfen. Sie kann die gröbſten Fehler vermeiden lehren. Weiter braucht auch das Genie keine Regel.

Schmolkens Abendſegen ſind doch leicht das brauchbarſte, was er gemacht hat, denn da kann man doch gleich dabei einſchlafen. Aber ſeine Kirchenlieder, die nicht wäßricht, ſondern ganz Waſſer ſind, ſollte man aus jedem vernünftigen Gottesdienſte verbannen.

Boie an Voß.

Göttingen, 1. Auguſt 1771.

Herr Käſtner hat mir mit Ihren Poeſien eine ſehr angenehme Überraſchung gemacht, und jezt macht er

mir ein noch größeres Vergnügen, da er verlangt, daß der Herausgeber des Almanachs auch mit dem Dichter über ſeine dazu beſtimmten Stücke ſich unterhalten ſoll. Das Vergnügen, manches aufkeimende oder unbekannte Talent zu entdecken, hält mich für viele Beſchwerden und Unannehmlichkeiten ſchadlos, die mit dieſer kleinen Sammlung verknüpft ſind. Wenn ich oft eine ſo angenehme Entdeckung zu machen hätte, als Sie dem Herrn Hofrath Käſtner gemacht, ſo würd' ich in große Verſuchung gerathen, ſtolz zu werden. Der Nation ein neues Genie zu zeigen, iſt in meinen Augen ein großes Verdienſt, und Sie würden es für keine Schmeichelei halten, wenn ich Ihnen ſage, daß ich in Ihren Stücken außerordentlich viel davon finde, wofern Sie mich kennten. Ich will gleich allen Verdacht der Schmeichelei von mir entfernen, wenn ich Ihnen mit eben der Aufrichtigkeit vorerzähle, was mir in Ihren Gedichten noch nicht gefallen hat. Meine Anmerkungen mögen Ihnen zeigen, ob ich ein Recht über dieſe Sache zu urtheilen habe oder nicht. Würden Sie zuweilen finden, daß ich nicht Unrecht habe, und aus meinen Bemerkungen Gelegenheit nehmen, einige Stellen zu verbeſſern, ſo würd' ich glauben, durch dieſen Brief unſrer Nation einen größern Dienſt, als durch alle eigne Ausarbeitungen geleiſtet zu haben. Der Kürze, worin ich ſchreibe, müſſen Sie es verzeihen, wenn ich ohne Umſchweife gerade zu, und öfters ohne Beweis meine Meinung ſage. Das Genie

braucht nicht mehr; es kömmt nur darauf an, ob ich Beruf habe, mich zum Wegweiſer des Genies aufzuwerfen. Ohne Stolz und Eigendünkel geſchieht es gewiß, darauf können Sie rechnen.

(Hier folgt eine detaillirte Beurtheilung der überſandten Stücke. Dann heißt es zum Schluß:)

Endlich bin ich am Ende meines Tadels, der mir diesmal ſehr ſauer geworden iſt, da ich ſo viele Schönheiten fand, die mehr als alle die gerügten Fehlerchen aufwiegen können. Ich bitte Sie nur, daß Sie meine Grillen bloß als Anläſſe zum eigenen Nachdenken anſehen. Ich bin mir gar ſehr bewußt, daß ich ſelbſt größere Irthümer begangen haben kann, indem ich die Ihrigen aufſuchen wollte. Nur bei Werken, die ſo viel ſchönes haben, und bei einer Lage, wie die Ihrige, die Ihnen keine kritiſche Freunde gewährt, konnte ich ſo fehlerſuchend ſein. Der Wunſch, etwas beitragen zu können, Sie in eine beſſere zu bringen, iſt bei mir ſehr lebhaft, und ich verſpreche Ihnen Eifer und Aufmerkſamkeit, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen einigermaßen nach Ihren Abſichten nüzlich ſein kann.

Voß an Boie.

Ankershagen, 24. Auguſt 1771.

Man kann keine größere Dankbegierde empfinden, als ich gegen den Herrn Hofrath Käſtner für das Geſchenk empfinde, welches er mir mit Ihrer Freundſchaft gemacht hat. Unmöglich kann ich Ihnen das Entzücken beſchreiben, womit mich Ihr Brief erfüllt hat. Welche Feinheit des Geſchmacks, welche Richtigkeit im Urtheilen! Muß ich nicht ſtolz werden, wenn ein ſo kritiſches Auge durch die Hülle aller meiner Fehler dennoch Talente zu ſehen glaubt?

Dieſer Ausſpruch eines Kenners und zugleich die mit ſo vielem Rechte und ſo vieler Nachſicht geahnten Fehler, die dieſem Ausſpruche ſeine völlige Richtigkeit nehmen, mußten mich nothwendig anfeuern, meine Oden mit der größten Aufmerkſamkeit wieder durchzugehen, um ſie von den Fehlern zu befreien, die mich noch nicht die ganze Freude Ihres Urtheils genießen laſſen. Aber werden nicht oft dieſe Verbeſſerungen einen neuen Tadel verdienen? Und werd' ich dadurch, daß ich vielleicht Fehler vermieden habe, ſchon ein Recht bekommen, auf den Beifall der Kenner Anſpruch zu machen? Noch gegen die meiſten verbeſſerten Stellen bin ich mistrauiſch; verzweifelnd und unwillig warf ich die Feile weg. Ich glaube nicht, daß mich das Beiſpiel des Herrn Uz rechtfertigen wird,

da er mit ſo vielen Schönheiten ſeine Fehler erſezt. Aber kann ich wol von meinen Leſern die Billigkeit erwarten, daß man meinen jezigen Umſtänden Fehler verzeihen werde, die ich in einer andern Lage vielleicht nie gemacht hätte? Ich hab' indeſſen doch immer die größte Verbindlichkeit, Ihnen den heißeſten Dank für die meinen Gedichten erzeigte Ehre abzuſtatten, denn ich bin auch mit dem Urtheile zufrieden, wenn man mir nur ein noch unbebauetes Genie zutraut.

Aber was ſoll ich Ihnen auf das edelmütige Anerbieten, ein Beförderer meines Glücks zu ſein, antworten? So ſehr ich auch überzeugt bin, daß es Ihnen weder an Eifer noch an Mitteln fehlt mir beförderlich zu ſein; ſo ſehr ſcheu' ich mich doch, Ihnen eine ſo große Laſt, als die Fürſorge für mich ſein würde, aufzubürden. Ich muß Ihnen mein ganzes Herz entdecken. Ich hatte Oſtern die Ehre, dem Herrn Superintendenten Keßler aus Güſtrow, bei Gelegenheit einer Introduction in hieſiger Gegend, bekannt zu werden. Er erbot ſich, mir auf irgend einer Univerſität Unterhalt verſchaffen zu wollen, da ich mir durch Informiren auf dem Klaviere und im Franzöſiſchen das übrige verdienen könnte; und rieth mir, künftige Oſtern wegzugehen. Ich habe dieſen Vorſchlag als einen Wink der Vorſehung angeſehn, und bin ihm gefolgt. Meine Herſchaften haben auch bereits einen andern Informator wieder, und ich bin alſo gezwungen, Oſtern dieſe Stelle zu verlaſſen. Ich

darf nicht daran zweifeln, daß der Herr Superintendent ſein Wort erfüllen werde; ich darf aber ſagen, daß ich unglücklich bin, wofern wider alle Wahrſcheinlichkeit der verſprochene Unterhalt, nebſt der Gelegenheit, nebenher zu informiren, ausbleiben ſollte. Alles, was ich von meinem hieſigen Erwerbe entübrigen kann, möchte ſich kaum auf ſechszig höchſtens achtzig Thaler belaufen. Sie wiſſen's am beſten, wie bald dieſe verflogen ſein würden. Ich habe den Herrn Superintendenten einigemal durch Briefe an mich erinnert, aber keine Antwort erhalten. Geſtehn Sie's mir jezt, liebſter Freund, ſchreckt Sie die Laſt nicht ab, die mit meiner Beförderung verknüpft iſt? Oder ſehen Sie außer der Allmacht Gottes noch Mittel für mein Glück, wenn dies einzige keine Wirkung haben ſollte? — —

Boie an Voß.

Göttingen, 10. Oktober 1771.

Die Art, wie Sie meine zu flüchtigen und vielleicht zu tadelſüchtigen Einwürfe wider Ihre Gedichte aufgenommen haben, beſtätigt die Idee vollkommen, die ich aus Ihrem Briefe an den Herrn Hofrath Käſtner von Ihnen gefaßt habe. Er kündigte mir eine edle, offene Seele an, und nur eine ſolche kann den Tadel eines Unbekannten ſo aufnehmen, wie Sie gethan haben.

— — Bin ich aber nicht zu ungerecht geweſen? Es kann ſein, aber ſicher ich hab' es nicht ſein wollen. Einige Strofen und Zeilen ſtechen in Ihren Gedichten zu ſehr hervor, als daß der Freund Ihrer Muſe die übrigen ihnen nicht ähnlich wünſchen ſollte. Bei dem beſten Genie hält man ſo leicht im Anfange tönende Worte, Kühnheiten und dergleichen für die einzigen Schönheiten; ſie ſind es nie, wenn ſie nicht an der rechten Stelle ſtehen. Das Einfache und Natürliche iſt das wahre Schöne; zu dieſem führt aber erſt Übung und viel Geſchmack. Ich würde einem jungen Manne, deſſen erſte Stücke gleich den kalten und correkten Geſchmack befriedigten, nicht viel Genie zutrauen. Laſſen Sie ſich nicht abſchrecken, wenn auch ein Kenner Sie noch ſchärfer tadeln ſollte, als ich gethan habe. Das junge Genie iſt glücklich, das früh einen nicht unterdrückenden Tadler findet. Wenn Sie in mir vors erſte den Freund zu finden glauben, der im Stande iſt, Ihnen einige Fehlerchen zu zeigen, ſo theilen Sie mir Ihre ferneren Verſuche mit, und erwarten Sie von mir allemal ohne Rückhalt das Urtheil meiner Empfindung. Sie werden bald ſo weit kommen, daß Sie eines ſo ſchwachen Stabes nicht mehr brauchen. Dann erfragen Sie das Urtheil feinerer Kenner.

Boie an Voß.

Göttingen, 28. Oktober 1771.

Ihre neuen Stücke gefallen mir im Ganzen noch beſſer als die erſten, und erheben das Urtheil, das ich damals von Ihnen fällte. Sie ſind zu allem fähig, wenn Sie fortfahren, Sprache und Wohlklang zu ſtudiren, und durch mancherlei Verſuche die Art auszufinden, in der Sie eigentlich ſich auszeichnen können. Sie erlauben mir zu bemerken, daß ich eben nicht wünſchte, Sie möchten die Zahl der Nachfolger Gleims und Jacobi's vermehren. Es iſt ſchwer, auf einem Wege, wo ſchon ſo viele Blumen gebrochen ſind, noch neue zu finden, und ich muß Ihnen mit meinem eigenen Beiſpiele geſtehen, daß man ſich an keinem Ton eher ſättigt, als an dieſem. Auch möcht' ich Sie bitten, etwas größeres zu verſuchen. Keiner unſerer jungen Dichter läßt ſich in Werke ein. Wir ſchreiben Kleinigkeiten, zuweilen gut und oft vortreflich. Aber wie wenige ſuchen unſere Literatur mit Werken zu bereichern, quae decies repetita placebunt? Ich weiß wohl, daß dies nicht mit einemmale das Werk des Jünglings iſt; aber der Jüngling muß ſich dazu bilden, wenn der Mann ſie ſchaffen ſoll. — Sobald ich wieder an Herrn Ramler ſchreiben kann, will ich ihm einige Ihrer Verſuche mittheilen, und ſein Urtheil einholen.

Was meinen Wunſch, Sie hieher zu ziehen, betrift, ſo kann ich jezt etwas mehr als hoffen. Herr Heyne iſt auch Ihr Gönner geworden, und will, mit Herrn Käſtner und mir, alles verſuchen, Ihre Lage hier wenigſtens erträglich zu machen. Kommen Sie immer Oſtern, wenn auch Ihre andern Hofnungen Sie verlaſſen. Sie ſollen vors erſte ſchon Hülfe finden, und Zeit und Umſtände werden unſere guten Abſichten ſchon fördern. Haben Sie keine ernſthaften Sachen vorräthig? Sonſt machen Sie. Senden Sie ſie mir. Sie ſollen dem Miniſter gezeigt werden, und Gottlob! wir haben einen, dem Genie und Eifer nichts weniger als gleichgültig ſind. Ich getraue mir, Ihnen einen Freitiſch verſprechen zu können. Wenn Sie vors erſte nur einige Unterſtüzung von Hauſe hätten, ſo wäre mir gar nicht bange. Aber auch ohne die wollen wir ſchon Rath ſchaffen. Behelfen werden Sie ſich freilich müſſen.

Voß an Boie.

Ankershagen, 22. November 1771.

Ich bin ſo voller Empfindung wegen der Freundſchaft, der Sie mich würdigen, daß ich heute ziemlich unordentlich mit Ihnen reden werde. Welchen Dank, mein allerliebſter Freund, bin ich Ihnen für Ihre Sorgfalt ſchuldig! Sie nehmen es auf ſich,

mein Schickſal zu mildern. Sie ſchenken mir das, was ich in meinem Leben nicht für möglich gehalten hätte, das Glück, in Göttingen bei Ihnen zu ſein, täglich Ihres Unterrichts genießen zu können. Sie verſchaffen mir Freunde, Männer, denen ich mit zitternder Ehrfurcht nahen werde, wenn ich ihnen mündlich meinen Dank abſtatten kann. O wär' ich doch dieſen Augenblick bei Ihnen! Mit welchem Entzücken wollt' ich Sie umarmen! Sie ſind alſo von der Schwierigkeit, die mit der Fürſorge für mich verknüpft iſt, nicht abgeſchreckt worden? Welchen edlen Charakter müſſen Sie haben! Sie wiſſen es, wie wenig ich mitzunehmen habe, und wie klein die Hofnung iſt, die mir etwas mehr als 60 bis 80 Thaler verſpricht. Dieſe werden die ganze Frucht von den drittehalb Jahren ſein, da ich hier eine ſo merkliche Pauſe in meinem Studiren habe machen müſſen. Man ſchmeichelt mir hie und da mit Geſchenken für gewiſſe kleine Dienſte, die ich einigen adlichen Häuſern in der Nachbarſchaft geleiſtet habe. Allein wie ungewiß machen gewiſſe Umſtände dieſe Geſchenkchen ſelbſt bei denen, die ſonſt ziemliche Großmuth beſizen! Ohne Sie, redlicher Freund, würde ich es mir wol wieder haben müſſen gefallen laſſen, noch auf ein paar Jahre eine Condition zu ſuchen.

Ich habe nochmal an den Herrn Superintendenten geſchrieben, und ihm das, was Sie für mich zu thun geſonnen wären, gemeldet. Ich hab' ihn zu-

gleich um ſeinen Rath und um ſeine Hülfe erſucht, und inſtändigſt um eine kleine Antwort gebeten; aber umſonſt. Ohne Zweifel iſt er durch wichtigere Geſchäfte verhindert worden, an mich zu ſchreiben. Muß ich nun nicht in Sorge ſtehn, daß ihn dieſe wichtigen Geſchäfte auch verhindern könnten, ſein Verſprechen zu erfüllen? —

Ich ſchicke Ihnen hierbei einige Gedichte, die in einem ernſthafteren Tone geſchrieben ſind. Ich zweifle, ob ſie dieſes ſchon würdig machen wird, dem Miniſter gezeigt zu werden. Sie urtheilen vielleicht ein wenig zu günſtig von meiner Muſe, wenn Sie dieſelbe ſchon zu größern Gedichten auffodern. Sie iſt wirklich noch zu ſchwach für dieſe Art zu dichten. Laſſen Sie mich lieber noch eine Zeitlang kleine Landſchaften malen, und es ſo lange aufſchieben, mich mit größeren Gemälden zu befaſſen, bis ich von Ihnen den Pinſel gewiſſer führen lerne. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, wenn Sie mich dem großen Ramler bekannt machen wollen. Der Grieche konnt' an ſeinen Apoll nicht mit größerer Ehrfurcht denken, als ich an unſern Flakkus. Wenn ihm doch meine Oden ein bischen gefielen!

Boie an Voß.

Göttingen, 19. December 1771.

Wollen Sie mir heute ein kurzes Briefchen zur Antwort auf Ihren lezten, mir ſehr angenehmen Brief verzeihen? Ich kann in der That kaum das ſchreiben, ſo ſehr bin ich von Briefen umlagert, die mich der Almanach ſchreiben macht, der eben fertig geworden iſt. Ich leg' Ihnen, mit meinem beſten Dank für Ihren ſchönen Beitrag, ein Exemplar bei, und wünſche, daß er Ihnen ein wenig gefalle. Sehr haben mir auch Ihre lezten Sachen gefallen. Haben Sie mehr ernſthafte Stücke, ſo ſchicken Sie ſie mir, und ich will einen Verſuch in Hannover machen. Ihre Dankbarkeit ſieht mich mit einem Vergrößerungsglaſe an, liebſter Freund; was ich thue, hätte jeder, der nicht ſchlecht denkt, in meiner Stelle gethan. Sorgen Sie nur nicht, und kommen Sie Oſtern zu uns; das übrige ſoll ſich ſchon geben. Ich dächte doch, ein Superintendent könne nicht viel wichtigeres thun, als der Kirche Männer zuzuziehen, die ihr Ehre machen könnten. Aber die Herren . . . Doch vielleicht thut er noch was. —

Voß an Boie.

Ankershagen, 4. Februar 1772.

Recht ſehr dank' ich Ihnen für das angenehme Geſchenk, das Sie mir mit dem Almanach gemacht haben. Sie würden lachen, wenn ich Ihnen erzählte, mit welcher genügſamen Miene meine Muſe ihr Werkchen gedruckt ſahe, und welchen Stolz ſie über das Funfzigtheil ihrer Autorſchaft empfand. Mein Stück war das erſte, was ich aufſuchte, und mehr wie jemals gefiel es mir. Es hat Ihnen auch wirklich ſo viele Verbeſſerungen zu danken, daß es, mir wenigſtens — unmöglich ganz misfallen kann.

Die drei neuen Stücke, die ich Ihrem Urtheil unterwerfe, bitten um eben die Aufmerkſamkeit, die den andern ſo vortheilhaft geweſen iſt. David will mir nicht gefallen. Ich weiß aber nicht, was daran Schuld iſt. Es geht mir mit allen meinen Verſuchen ſo, wenn ich ſie nach einiger Zeit wieder anſehe. Vielleicht gefallen mir nach vier Wochen die übrigen zwei eben ſo wenig, und nur das Auge eines Kenners, wie Sie ſind, wird die Urſache entdecken.

Wie glücklich bin ich, einen empfindenden Freund gefunden zu haben, der mir meine Fehler mit ſolcher Aufrichtigkeit zeigt! Nur Ihnen ſcheint dieſes etwas geringes zu ſein. Sie führen mich an einen Ort, wo ich nicht allein Fehler ablegen, ſondern auch, unter

den Augen der vortreflichſten Gelehrten, Vollkommenheiten erwerben kann. Ihnen allein werd' ich meine künftigen Wiſſenſchaften, wo ich künftig einige beſizen werde, zu verdanken haben. Der Herr Superintendent hat endlich geantwortet. Er bedauert, daß er einem jungen Menſchen nicht helfen könnte, dem er ſonſt ſo recht herzlich gut wäre. Er hätte bei ſeinem Verſprechen, mich zu unterſtüzen, an den ſeligen Herrn Profeſſor Knappe in Halle gedacht, und da der wider ſein Vermuthen geſtorben wäre, ſo müßte ich mich mit dem Unbeſtand aller Dinge tröſten. In Göttingen könnte er mir gar nicht dienen. Er kenne dort niemand außer den Herrn Profeſſor Zachariä, und an den möchte er, gewiſſer Urſachen halber, nicht ſchreiben. Da liegt alſo die ganze Hofnung zu Boden, worauf ich ſo ſicher gebaut hatte! Wie würd' ich daran ſein, hätte die Vorſehung nicht ſo ſichtbarlich auf eine andere Art für mich geſorgt? Warum mußten Sie ſich meiner, den Sie faſt gar nicht kannten, zu einer Zeit, da ich von einem ehrwürdigen Manne die Erfüllung ſeines Verſprechens erwartete, ſo eifrig annehmen? Ich ſehe Sie nicht mit einem Vergrößerungsglaſe an; ich laſſe nur mein Herz reden. Bei wie vielen ausposaunten Menſchenfreunden hätt' ich ungeſucht die Menſchenliebe gefunden? Oſtern iſt nahe. Niemals hat wol jemand ein heißeres Verlangen gehabt, einen Ort, wo es ihm ſonſt ſo wohl gefällt, zu verlaſſen. Aber ich gehe auch nicht, wie

andere, zu fremden und ſtolzen Leuten: ich werde von redlichen Gönnern und warmen Freunden gerufen; ich ſoll Käſtner und Heyne ſehen, und noch mehr lieben, als ich ſie ſchon abweſend geliebt habe.

Sie, mein allerliebſter Freund, Sie kann ich nicht mehr lieben, als ich Sie ſchon jezt liebe. Ihr ganzes liebenswürdiges Herz liegt aufgedeckt vor mir. Keine Empfindung gleicht der, mit welcher ich mich nennen darf

Ihren

dankbaren Freund
Voß.

Boie an Voß.

Göttingen, 4. März 1772.

Meine Antwort, liebſter Freund, hat ſich länger verzögert, als ichs mir vorgeſezt hatte, und auch heute werde ich mir wieder die Zeit zum Schreiben abſtehlen müſſen. Aber ich ſehe Sie ja bald ſelbſt, und Sie ſollen es für kein Kompliment halten, wenn ich Sie verſichere, daß ich der Stunde mit Verlangen entgegenſehe, wo ich Sie umarmen kann. Ich habe große Hofnung, daß Ihre Lage hier nicht ganz unbequem ſein wird, wenigſtens nicht länger, als höchſtens das erſte halbe Jahr. Des Freitiſches bin

ich noch nicht gewiß *), da ſich immer ſo viele darum bewerben, und da der Stellen nicht übrig viele ſind. Aber ſorgen Sie ja nicht. Ihr Eſſen ſoll Ihnen auf die eine oder die andere Art nicht viel koſten. Einige Stunden können Sie doch wol zum Informiren annehmen, und die will ich Ihnen auch ſchon ſchaffen. Kurz, kommen Sie nur, ſobald es Oſtern wird, und laſſen mich für das Übrige ſorgen.

Für die überſchickten neueren Gedichte dank' ich ergebenſt. Sie ſind alle Ihrer würdig, wenn gleich die Kritik wider einzelne Stellen und zuweilen wider das Ganze Einwendungen machen könnte. Ich enthalte mich ihrer, weil ich ſobald mündlich mich mit Ihnen darüber zu unterhalten hoffen darf. Die Freude nur kann ich Ihnen nicht vorenthalten, daß ſowohl Herr Ramler als Herr Gleim, denen ich von Ihren Verſuchen gezeigt habe, ſich die größeſten Hofnungen von Ihnen machen, und daß ſogar der erſte mir über verſchiedene derſelben ſeine Anmerkungen mitzutheilen verſprochen hat. Er ſagt, daß Sie die Manier Horazens ſehr gefaßt haben. Gleimen hat Ihr Gedicht auf den Winter außerordentlich gefallen. **Principibus placuisse viris non ultima laus est.** —

*) Die Zuſicherung eines zweijährigen erfolgte am 26. März.

III.

Briefe

an

Brückner.

Briefe
an
Brückner *).

1.

Pyrmont, 24. April 1772.

Lieber Herr Paſtor,

Geſtern ſind wir endlich hier angelangt, und ob ich gleich die Stöße des Frachtwagens und das Streuliegen und alle Unbequemlichkeiten der Reiſe in allen Gliedern fühle, ſo kann ich doch nicht umhin, Ihnen einen kleinen Brief zu ſchreiben. Laſſen Sie mich nicht von Ihrer Freundſchaft und von meinem lezten Abſchiede reden, ich möchte ſonſt traurig werden, und

---

*) Eine Auswahl von dieſen Briefen mit Anmerkungen des Herausgebers ſteht im Sophronizon. Neunter Band, Erſtes Heft. 1827.

vielleicht, wo mir mein Stolz kein Kompliment macht, auch Sie ein wenig betrüben. Laſſen Sie mich lieber etwas von meiner Reiſe und von meinen Ausſichten nach Göttingen reden. In Ankershagen war mein Abſchied empfindlicher, als ich es ſelbſt geglaubt hatte. Die gnädige Frau vergoß Thränen, und hätte ich nicht geeilt, ſo wäre ich vielleicht auch nicht mit trockenen Augen weggekommen. Auf der ganzen Reiſe habe ich außer Müdigkeit und Schnupfen nichts empfunden. Bei der Durchreiſe durch Hameln hab' ich mir den berühmten Berg zeigen laſſen, wo der Razenfänger die Kinder hineingeführt hat. Der Oberamtmann N. hat mir eine Erklärung dieſer merkwürdigen Geſchichte gegeben, die ich Ihnen mittheilen muß. Hameln, ſagt er, iſt von jeher mit Razen gequält worden, denn noch jezo iſt eine ungeheure Menge davon. In den Zeiten der chriſtlichen Fabel machte ſich ein Razenfänger für einen beſtimmten Preis anheiſchig, die Razen zu vertreiben. Er hielt Wort, blieb aber unbelohnt. Kurz darauf geriethen die Bürger von Hameln und preußiſch Minden in eine Fehde. Die Hameler zogen durch einen engen Weg zwiſchen zween Bergen aus, waren aber ſo unglücklich, daß ſie bis auf zwei alle entweder erſchlagen oder gefangen wurden. Hier unterließen die frommen Mönche nicht, den Hamelern dieſes Unglück als eine ſchreckliche Folge Ihres dem Razenfänger nicht gehaltenen Verſprechens vorzumalen. Der Vorfall ward daher in ihrem Stadtbuche eine

merkwürdige Epoche, und die Maler bekamen den Einfall, in der Kirche die ganze Geschichte so abzuzeichnen, als wenn der Rattenfänger die Hameler hinter sich her in den Berg führte. Dieses Gemälde ist noch vorhanden, und an einem Thore steht die Inschrift: Nach unserer Kinder Ausgang im Jahre u. s. w. Nach einiger Zeit ward durch Vermittelung des Fürsten von Kalenberg Friede gestiftet, und die gefangenen Hameler nahmen durch eine Gegend, die noch heute de Sáven Barge heißt, ihren Rückzug. Dies ist die Fabel, daß in Siebenbürgen die Hameler wieder zum Vorschein gekommen sind. Von hier haben wir noch zehn Meilen bis Göttingen, und morgen wollen wir die anfangen. Wenn ich doch nur bald da wäre! Ich bin mit der größten Liebe

Ihr

beständiger Freund und Diener
Voß.

2.

Göttingen, 14. Mai 1772.

Mein allerliebster und bester Freund,

Ich habe es so lange verschoben, von Göttingen Ihnen zu schreiben, bis ich in einer ruhigen Lage wäre. Jezt bin ich's, und mit der größten Eilfertigkeit muß

ich Ihnen meine Freude mittheilen. Es nimmt doch wol so leicht niemand mehr Antheil an meinen Schicksalen, als Sie. Bewundern, verehren, lieben, so sehr man lieben kann, sollen Sie und werden Sie meinen — nein! er will nicht Wohlthäter heißen — meinen redlichen Boie. Mehr konnte kein Vater für mich thun, als er für mich gethan hat. Einen freien Tisch, freie Kollegien, freie Stube, alles hab' ich durch ihn. Die Stube bezahlt er sogar selbst, und das allerwenigste wird jährlich 25 Thaler ausmachen. Den Freitisch bekomme ich zwar erst Michaelis, aber auch bis dahin kann ich so wohlfeil speisen, als es mir an keinem Orte möglich wäre. Ich gebe wöchentlich für den Mittagstisch 16 Groschen. Meine Kollegien sind: Die Dogmatik beim Doctor Miller; die Logik und Metafysik bei Federn; die Universalhistorie bei Gatterern; ein Griechisches bei M. Anker über den Demosthenes, und bei Hofrath Heyne ein öffentliches über den Horaz. Die beiden lezten werd' ich erst anfangen. Im Englischen hat mir der Herr Boie versprochen, selbst Unterricht zu geben. Er ist Hofmeister bei einem jungen Engländer, und hat gewissermaßen alle Engländer, die hier studiren, unter seiner Aufsicht. Auf diese Art hat er die englische Sprache zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß er sie wie seine Muttersprache spricht. Gewiß erwarten Sie eine kleine Beschreibung von diesem vortreflichen Manne. Stellen Sie sich also ein kleines und dabei, jedoch

proportionirt, etwas dickes Männchen, mit einer gleich einnehmenden, freundlichen Miene vor. Seine Blicke verkündigen seinen Wiz, und wenn er spricht, so wird man bezaubert. Alles ist Geist, alles ist Enthusiasmus an ihm; und wofern er selber keiner von den ersten Dichtern ist, so steht er doch fast mit allen schönen Geistern in Deutschland in einer so nahen Verbindung, daß sie ihm eben die Ehrfurcht, die jene besizen, erwerben müssen. Ramler, Denis, Wieland, Gleim, Jacobi, Dusch, Ebert, Lessing, Weiße, und wer kann sie alle nennen, schreiben ihm in den zärtlichsten Ausdrücken. Michaelis, von dem Sie die travestirte Äneis kennen, vielleicht auch Jacobi, Wieland und Herder, werden ihn mit dem ehesten besuchen, und sich eine Zeitlang bei ihm aufhalten. Klopstock ließ ihm nur noch vor einigen Tagen die verbindlichsten Komplimente machen. Sein Geschmack ist durchaus fein. Nur ein flüchtiger Blick entdeckt ihm jede verborgenste Schönheit und jeden überschminkten Fehler. Er ist einige Zeit in Berlin gewesen, und er gesteht, daß er von dem Herrn Ramler, den er täglich besucht hat, in Absicht des Geschmacks vielen Vortheil geschöpft habe. — Die Emilia Galotti, ein neues Trauerspiel oder Drama von Lessing, kennen Sie vermutlich schon. Hier ist alles voll davon. Man sezt sie noch weit weit über seine Minna von Barnhelm, und glaubt mit ihr allen neueren Stücken ohn' Unterschied trozen zu können. Vermutlich reizt

Sie dieſes, vielleicht doch etwas übertriebene Urtheil, ſie ſelbſt anzuſchaffen. Klopſtocks David hab' ich geleſen. Es iſt im Tone des Salomo, und es treten auch ein paar Teufel darin auf. Auch das lezte ſcheint nicht unnatürlich noch lächerlich zu ſein, wenn es von einem Klopſtock bearbeitet iſt. Vier junge Dichter hab' ich ſonſt noch hier gleich anfangs kennen lernen. Der vornehmſte iſt der Herr Bürger, der Verfaſſer von den vortreflichen mit U unterzeichneten Stücken im Muſenalmanach: Herr Bacchus, das Dörfchen u. ſ. w. Ich habe einige ganz unvergleichliche Gedichte von ihm geleſen. Er wird, wie man hoft, Amtmann in der Nachbarſchaft werden. Die übrigen heißen Wehrs, Miller (ein Vetter von dem Doctor) und Hölty. Dichter hab' ich ſie alle gefunden, mit der Zeit auch Freunde; aber nicht Brückners. Noch immer, auch in den aufgemuntertſten Geſellſchaften vermiſſ' ich meinen lieben, redlichen Paſtor. Ich finde nirgends die offene Seele, die zärtliche Miene, die unzurückhaltende, aufrichtige Sprache des Freundes. Mein einziger Boie kann mit meinem Brückner verglichen werden, und er dürfte auch nur fehlen, um mir Göttingen zu einer Wüſte zu machen. Käſtner iſt ſeit acht Tagen ſehr krank geweſen, man hat an ſeiner Geneſung gezweifelt. Vielleicht kann ich Ihnen nächſtens einige von ſeinen noch ungedruckten Sinngedichten mittheilen, die Ihnen gewiß gefallen werden. Wie oft werd' ich noch an die ſüßen

Augenblicke zurückdenken, die ich bei Ihnen genoſſen habe. Um Ihretwillen zög' ich noch einmal nach Ankershagen.

Schreiben Sie mir ja recht ſehr viel, mein lieber Herr Paſtor, und recht ſehr oft. Ich umarme Sie, mein Theuerſter, und bin voller Empfindung

Ihr

ewiger Freund
Voß.

3.

Göttingen, 17. Jun. 1772.

Mein lieber Herr Paſtor,

So lange können Sie mich nach einer kleinen Antwort auf meine Briefe ſchmachten laſſen? Denken Sie mal, von Pyrmont hab' ich Ihnen ſchon vor acht Wochen, und von Göttingen vor ſechs Wochen geſchrieben, und noch ſiz' ich hier melancholiſch und düſter, weil kein einziges, kein einziges Briefchen aus Mecklenburg kommen will. Iſt das die Abrede, daß wir uns wenigſtens alle ſechs Wochen einmal ſchreiben wollten? Doch vielleicht iſt ſchon ein Brief unterwegs; vielleicht haben Sie viele Geſchäfte gehabt. Vielleicht haben Sie auch manche verlorne Stunde zu einem beſſern Vergnügen anwenden können, als Briefe

zu schreiben, denn Ihre Doris muß Ihnen mehr gelten, als zwanzig Freunde. Vielleicht — nein mehr Entschuldigungen kann ich nicht ausspähen. Nur muß ich Ihnen sagen, daß ich noch von niemand Antwort habe, auch von meinen Eltern nicht, und nun sind wir völlig ausgesöhnt. Aber verstehn Sie mich recht, mit dem Beding, daß ein Brief unterwegs ist.

Herr Boie erwartet eben so sehnlich als ich, Ihre Antwort. Ich habe ihm Hoffnung gemacht, daß Sie mir einige kleine Gedichte schicken würden. Sie denken zu demütig von sich, wenn Sie glauben, daß Sie in kleineren Gedichten unglücklich sind. Ich habe Ihre an mich gerichteten Stücke meinen Freunden gezeigt. Alle finden sie vortreflich, außer kleinen Nachlässigkeiten. Ich wünschte, daß Sie besonders das Stück auf den Winter Ach Freund mich friert noch einmal feilten, und an verschiedenen Stellen abkürzten. Es müßte ein schönes Gemälde werden. Und in dem neuen Almanach müssen Sie doch auch erscheinen. Herr Boie hat den Einfall, aus den dreijährigen Almanachs die besten Gedichte auszuwählen, die noch anderwärts ungedruckt sind, und sie mit neuen Stücken vermehrt unter dem Titel Vermischte Gedichte herauszugeben. Ich sähe es gern, wenn auch Sie diese Sammlung mit Ihrem Beitrag beehrten. Hier haben Sie auch Raum für etwas längere Gedichte. Wie, wenn Sie Ihre Idee von Idyllen aus dem Stande der Unschuld ausführ-

ten? In allen unſern Verſammlungen wird von Ihnen geredet, und faſt jede Unterredung ſchließt ſich mit dem Bedauern, daß Sie funfzig Meilen entfernt ſind. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie mit unter der Geſellſchaft wären, die mir ſo manche angenehme Stunde ſchenkt! Ich muß ſie Ihnen doch hernennen: Hölty, ein ſehr maleriſcher Dichter; beide Millers, Vettern des Doctor Miller, und — Minneſänger; Wehrs, mehr Beurtheiler als Dichter; Ewald, ein feuriges Genie, das ſich aber zu ſeinem Unglück von dem windigen Riedel verführen laſſen, ungefeilte Oden herauszugeben; Cramer, ein Sohn des berühmten Cramer, von dem Sie die Ode auf Bernſtorfs Tod kennen, ein Kopf, der ungemein viel verſpricht; Esmarch, ein bloßer Dilettant, der aber die Alten ſehr vertraut kennt, und der mit mir jezt, für den Unterricht im Franzöſiſchen, den Pindar lieſt; und Seebach, den Sie in Vielen haben kennen lernen. Wir verſammeln uns nach der Reihe bei einem, gemeiniglich Sonntags Nachmittags. Die Producte eines jeden werden vorgezeigt und beurtheilt, und Boie, den ich bald vergeſſen hätte, verbeſſert. Bürger hat die Nachtfeier der Venus aus dem Catull überſezt, und man glaubt, daß er ſein Original noch übertroffen. Ramler hat ſie ſich unter die Lieder der Deutſchen als einen Anhang ausgebeten, und ſie wird noch beſonders gedruckt. Bürger arbeitet jezt an einer Überſezung des Homer, und jedermann verſpricht ſich viel

gutes davon. Wieland hat ihm zu Ehren seine erste Critik, eine Vertheidigung des Dörfchen, das ein Zeitungsschreiber angegriffen hatte, gemacht; und Gleim hat ihn, wie er hier war, malen lassen, um ihn in sein Dichtercabinet aufzustellen. Nun glaub' ich, verdient' ich doch wol ein Kompliment, daß ich mich einen Freund dieses Mannes nennen darf. Allein ich habe noch mehr Freunde erlangt, sollen Sie wissen. Noch mehr? Ja, und zwar den Herrn von Knebel in Potsdam, einen Vertrauten Ramlers, der ihn seinen zweiten Kleist zu nennen pflegt. Er hat mir eine vortheilhafte Condition in Potsdam angeboten, und Schade, daß ich erst selbst lernen muß. Boie hat ihm meine Versuche geschickt. Er urtheilt sehr günstig davon, und schreibt, daß Ramler, dem er sie gezeigt, sehr mit mir zufrieden wäre. Ramler hat gegen Boie meine Ode an den Pfeifenkopf vertheidigt. Das bewog mich auf eine Verbesserung zu denken, die ich Ihnen hierbei sende. Jezt hat sie das Glück auch Boie zu gefallen, und unsre Gesellschaft hat sie auch gebilligt. Ich werde Ihnen nächstens für Ihre Gedichte auch noch einige neuere Stücke senden. Ich habe unter andern einige Oden aus dem Horaz übersezt. Auch erhalten Sie vielleicht eine aus dem Pindar von mir übersezte Ode. Ich lese mich nicht warm, siedend heiß les' ich mich bei ihm, wenn ich ihn mit Esmarch in Gesellschaft studire. Er ist schwer, aber so schwer lange nicht, als man ihn glaubt.

Wie meine Lage hier beſchaffen iſt, deucht mich, wiſſen Sie ſchon. Freie Wohnung, Freitiſch auf Michaelis, freie Collegia hab' ich. Sie werden's wol ſchwerlich glauben, daß ich demungeachtet ſeit Oſtern ſchon funfzig Rthaler nur für Kleinigkeiten ausgegeben habe. Ich meine die erſte Einrichtung, hie und da ein unvermeidliches Trinkgeld, und einige geringe Kleidungsſtücke, nebſt dem Abendeſſen. So ſehr ich mich hierin einſchränken möchte, ſo gebrauche ich doch nur für Butter und Brot ein zwanzig Rthaler jährlich. Zweihundert Rthaler ſind ſonſt das wenigſte, was ein hier ſtudirender Theolog nothwendig haben muß. Mit Informiren erwirbt man ſich kaum Taſchengeld. Nur im Franzöſiſchen, wo man mehrere in einer Stunde haben kann, verlohnt es ſich der Mühe, und ich hoffe auch Gelegenheit zu finden. Es ſoll gelegentlich um weitere Hülfe für mich angeſucht werden, und künftig Jahr ſoll ich ins philologiſche Seminarium, welches jährlich funfzig Rthaler einbringt.

Leben Sie wohl, mein lieber Herr Paſtor!

4.

Göttingen, 2. September 1772.

Sie können ſich nicht vorſtellen, mein liebſter Herr Paſtor, wie mich diesmal nach Ihren Briefen verlangt hat. Mehr als acht lange Wochen erwartete ich ſie,

und freute mich auf jeden Poſttag. Endlich erſchien ein Brief, der mich in Entzücken ſezte. Sie ſind doch ein recht lieber Mann! Auch funfzig Meilen entfernt, lieben Sie einen Freund, der ſich noch bloß durch ein gutes Herz empfehlen kann, und lieben ihn ſo, daß nur Ihre vortrefliche Liebſte den Vorrang behält. —

Sie wollen etwas von Herrn Boie leſen? In den Almanachen ſind die mit B. unterzeichneten, und etliche andere von ihm. Lieder und kleine Einfälle ſind ſein Fach. Er denkt ſelber ſehr demütig von ſeinen Arbeiten; ich halte ſie aber in ihrer Art, beſonders die in dem neuen Almanach, für vortreflich. Ich ſchicke Ihnen einige noch ungedruckte, nebſt Beilagen von einigen hieſigen jungen Dichtern. Hölty iſt ganz ſo, wie er ſich in ſeinen Gedichten malt. Dem Anſehn nach glaubt man in ihm wenig Wiz, gar keine Munterkeit zu entdecken. Er ſizt in Geſellſchaft in Gedanken, die Augen unbeweglich zur Erde geheftet, und hört nicht, was man redet. Das iſt aber ein gutes Zeichen; man laſſe ihn! Des andern Tages belohnt er uns für dieſes Schweigen durch ein vortrefliches Gedicht. Zu einer andern Zeit iſt er ziemlich aufgeräumt, und ich hab' ihn luſtig geſehn. Aber alles hat doch ſo einen beſonderen Anſtrich mit ſeiner Luſtigkeit. Haben Sie den Lebenslauf des Lafontaine geleſen? Recht ſo iſt er! Wie vieles haben wir von dieſem vortreflichen Kopfe noch zu erwarten! Mit der größten Empfindung verbindet er das edelſte Herz, und

eine nicht gemeine Beleſenheit in Dichtern. Er lieſt ſie in griechiſcher, lateiniſcher, franzöſiſcher, engliſcher und italieniſcher Sprache. In der leztern genieße ich jezt ſeinen Unterricht. — Miller iſt einer meiner beſten Freunde geworden. Ganz für die Tugend und für eine einnehmende und bezaubernde Zärtlichkeit iſt er geſchaffen. Leſen Sie im neuen Almanach das Bauernlied, das L. unterzeichnet iſt, und ſagen Sie mir, was Sie dabei gefühlt haben. Ich ward in einer aufgeräumten Geſellſchaft traurig, wie es vorgeleſen ward. — Von unſerm unvergleichlichen Bürger werden Sie bezaubernde Lieder im neuen Almanach finden. Ein feuriges Genie! Alles was ich jezt empfinde, werden Sie bei Leſung dieſer allerliebſten Stücke fühlen. Ich hab' ihn ſeit einiger Zeit nicht geſprochen, ſonſt hätt' ich Ihnen auch von ihm Handſchriften mitgeſchickt. Doch auf ein andermal. Von Cramern ſchick' ich Ihnen auch noch etwas. Viel Gefühl hat er, aber zu viele Nahrung aus Klopſtock, und — darf ich's ſagen? — noch ein bischen zu ſehr Selbſtgefühl. Doch vielleicht iſt das lezte bei einem Genie nicht tadelnswürdig. Er iſt noch in einer ſchielenden Vorſtellung von lyriſcher Unordnung, und entſchuldigt damit faſt alle Unſchicklichkeiten, die er begeht. Ich glaube in einem wirklich lyriſchen Geiſte muß die größte Unordnung doch Ordnung haben. Die Seele ſelbſt, und ihre ganze Einbildung, iſt nun ſchon einmal in das Ungewöhnliche, in das Stürmende, in das

Pythiſche hineingeſtimmt. Sie geht jezt ihren natürlichen Gang, der aber freilich dem Profanen immer unbegreiflich und wunderbar ausſieht, weil ſeine Seele eine andere Art zu denken hat. Bei Einer Materie iſt nur Ein wahrer Plan möglich; glücklich der Dichter, der dieſen trift! — Noch einen glücklichen Kopf hätte ich bald vergeſſen Ihnen bekannt zu machen. Er heißt Hahn, aus dem Zweibrückiſchen gebürtig. Einige Gedichte, die ihn uns bekannt machten, waren freilich voller ausſchweifender Verzuckungen; aber ſie verriethen Genie. Einige Zeit nachher machte er das vortrefliche Stück an Miller, das in dem neuen Almanach unter dem Buchſtaben H. ſtehen wird. Es iſt wahres, kein nachgemachtes Klopſtockiſches Feuer darin. Er iſt ein Feind aller Gallier, die unſer deutſches Vaterland mit ihren Sitten verderbten. Haben wir ſchon lyriſche Dichter von der Art, wie wir uns den Alcäus vorſtellen, die in dem höchſten Tone der Dichtkunſt das Laſter antaſten, und die Tugend unſterblich machten? Klopſtocks Oden ſind göttlich. Aber könnte man ſich nicht noch zwiſchen Klopſtock und Ramler hineinſchieben? Griechenland hatte wenigſtens neun lyriſche Dichter. Jeder hatte ſein eignes, und iſt unſterblich. Wir haben erſt, — doch ſagen Sie's mir, wie viel wir haben. Knebel iſt vielleicht in zwanzig Jahren unter den Vorfechtern unſerer Barden. Die Wolluſt im 72er Almanach iſt von ihm. Ramler nennt ihn ſeinen zweiten Kleiſt. Wie

viel ſagt dieſer Lobſpruch! Was würd' uns Kleiſt jezt ſein, wenn er lebte? Er, deſſen Verſuche die Bewunderung der Nachwelt verdienen. Was werden wir Beide in zwanzig Jahren ſein? Wollen nicht auch wir den Ruhm der Deutſchen vermehren? O, mein Liebſter, welche Wolluſt, wenn wir uns alsdann im Tempel des Ruhms, der zugleich Tempel der Tugend iſt, einander umarmen können; beide noch unentſchieden, in welcher Dichtungsart wir dereinſt den Enkeln glänzen werden! Arbeiten Sie, arbeiten Sie jede Minute an dem Monumente, das Jahrhunderte dauren ſoll. — Von Wehrs hab' ich Ihnen ſchon geſagt, wie mich deucht. Er hat Geſchmack, aber nicht Feuer genug, den Flug des Geſanges zu wagen. Seine Verſuche ſind matt. Neulich war hier ein Grenadier aus Caſſel, der bloß durch die Natur gelehrt, Verſe, bisweilen ſehr gut, macht. Er hatte von uns gehört, und war, bloß um Boien und uns kennen zu lernen, fünf Meilen gegangen. Ich hätt' es Ihnen wünſchen mögen, einen Zuſchauer abzugeben, mit welcher Geberde dieſer Mann einen jeden von uns anſtaunte, wie er horchte, wie er bisweilen in einen Ausruf ausbrach, der ſein ganzes Herz und die Flamme, die darin wütete, verrieth. Drei Tage hielt er ſich bei uns auf. Er hat nachher ganz Caſſel von uns vollpoſaunt. Er heißt Dick. Käſtner und Gleim haben ihm ihre Werke geſchenkt, und der Landgraf will ihn jezt ſtudiren laſſen. Wenn doch ſolche Erſchei-

nungen oft kämen! — Von Käſtners Sinngedichten urtheilen Sie recht. So liebreich ſonſt der Mann im Umgange iſt, und ſo edel ſeine Denkungsart, ſo viele Feinde macht er ſich durch ſeine Satiren. Wegen des Epigramms auf B—s Gemalin und H—s Fyſik hat ihn H. in Hannover verklagt. Käſtner bekommt Befehl, Abbitte zu thun, und thut's auf folgende Art. Er geht ganz frühe zu H., da er weiß, daß er noch im Bette liegt. Er läßt ſich durch den Bedienten melden, folgt ihm aber ſogleich ins Schlafzimmer nach. „Um Vergebung, um Vergebung," ſagt er, als er H. im Bette ſieht, und geht ſchnell wieder zur Thür hinaus. Einige unter ſeinen Sinngedichten ſind aber doch unübertreflich, wie z. B. die meiſten aus den Almanachen, und beſonders das auf M. Mendelsſohn:

Ein neuer Dionys rief von der Seine Strande
Soſiſtenſchwärme her für ſeinen Unterricht;
Ein Plato lebt' in ſeinem Lande,
und dieſen kannt' er nicht.

Welche Stärke, welch ein edler Unwillen iſt in dieſen wenigen Zeilen. Folgendes hat er unter ſein, von Tiſchbein für Gleims Muſentempel gemaltes Bildniß geſchrieben:

Treu, unverſchönert malt hier Tiſchbein mein Geſicht.
So malt Gleim ſeinen König nicht.

Wieland iſt Hofmeiſter des Prinzen von Weimar mit einem Gehalte von 2000 Rthl. geworden. Sein

goldener Spiegel verläßt das Schlüpfrige schon sehr. Es ist eine Erdichtung zur Belehrung der Prinzen und Staatsmänner, und ist ungemein reizend geschrieben. Vielleicht wirft er sich noch in eine ganz neue Dichtungsart hinein, ob er gleich, wie er Boien schreibt, bei seiner neuen Stelle für die Muse wenig Zeit übrig behalten wird.

Sagen Sie mir doch, wie Ihnen meine Uebersezung der horazischen Ode gefällt? Ich habe noch vier fertig, aber sie sind noch alle mit so viel Fehlern besät, die ich noch nicht herausbringen kann, daß ich sie Ihnen noch nicht schicken mag.

Den 20. September. Von meinen Freunden hab' ich vielmal zu grüßen; sie sind alle auch Ihre Freunde. Ach, den 12. September, mein liebster Freund, da hätten Sie hier sein sollen. Die beiden Millers, Hahn, Hölty, Wehrs und ich gingen noch des Abends nach einem nahgelegenen Dorfe. Der Abend war außerordentlich heiter, und der Mond voll. Wir überließen uns ganz den Empfindungen der schönen Natur. Wir aßen in einer Bauerhütte eine Milch, und begaben uns darauf ins freie Feld. Hier fanden wir einen kleinen Eichengrund, und sogleich fiel uns allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, faßten uns alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschlossenen Stamm herum, — riefen den Mond und die

Sterne zu Zeugen unſeres Bundes an, und verſprachen uns eine ewige Freundſchaft. Dann verbündeten wir uns, die größte Aufrichtigkeit in unſern Urtheilen gegen einander zu beobachten, und zu dieſem Endzwecke die ſchon gewöhnliche Verſammlung noch genauer und feierlicher zu halten. Ich ward durchs Loos zum Älteſten erwählt. Jeder ſoll Gedichte auf dieſen Abend machen, und ihn jährlich begehn. Nächſtens ſag' ich Ihnen mehr davon. Leben Sie wohl.

5.

Göttingen, den 26. October 1772.

Damit Sie doch recht ſehen, wie lieb ich Sie habe, will ich Ihnen wieder einen Brief ſchreiben, ehe ich noch eine Antwort auf den vorigen habe. Der Almanach iſt fertig geworden. Nun wird Dieterich, ſobald ſie eingebunden ſind, etliche nach Neubrandenburg ſchikken. Die Gelegenheit muß nicht verſäumt werden. Was machen Sie denn, mein lieber Herr Paſtor? Und was macht Ihre Doris? Hab' ich meinen Endzweck erreicht, Ihnen mit meinem vorigen Briefe eine kleine Freude zu machen? Ja, ein wenig, nicht ein wenig, recht ſehr müſſen Sie ſich gefreut haben; und wenn Sie auch noch ſo ſehr Ihre häßliche Kolik und der mürriſche Hypochonder gequält hat, Sie müſſen doch ein wenig aufgeräumt geworden ſein. Meine

Freunde glühen alle für Sie, und man betrachtet Sie nicht anders, als wenn Sie mit von unserm unter der Eiche beschworenen Bunde wären, und nächstens sollen Sie auch feierlich aufgenommen werden. Der Schwur, Religion, Tugend, Empfindung und reinen unschuldigen Wiz zu verbreiten, wird Ihnen nicht Mühe kosten, und der Gesellschaft haben Sie sich nicht zu schämen. Der Endzweck unserer näheren Verbindung, durch wechselseitige Kritiken einander aufzuhelfen und zu ermuntern, kann bei Ihnen schriftlich erhalten werden; denn schriftlich thun wir's sogar unter uns, um freimüthiger und richtiger zu urtheilen.

Viele kleine Dichteranekdötchen hab' ich jezo gesammelt; Sie sind der Mann, dem man sie, ohne roth zu werden, ins Ohr raunen darf. Einige Tage vor seiner Abreise nöthigte Ewald den ganzen hiesigen Parnaß, auch Bürger von Gelinhausen, zum Abschiedsschmause. Das war nun eine Dichtergesellschaft, und wir zechten auch alle, wie Anakreon und Flaccus; Boie, unser Werdomar, oben im Lehnstuhle, und zu beiden Seiten der Tafel, mit Eichenlaube bekränzt, die Bardenschüler. Gesundheiten wurden auch getrunken. Erstlich Klopstocks! Boie nahm das Glas, stand auf, und rief: Klopstock. Jeder folgte ihm, nannte den großen Namen, und nach einem heiligen Stillschweigen trank er. Nun Ramlers! Nicht voll so feierlich; Lessings, Gleims, Geßners, Gerstenbergs, Uzens, Weißens u. s. w. und nun mein allerliebster bester Brück-

ner mit seiner Doris. Ein heiliger Schauer muß Sie den Augenblick ergriffen haben, wie der ganze Chor, Hahn, die Miller mit ihrer männlichen deutschen Kehle, Boie und Bürger mit Silberstimmen, und Hölty und ich mit den übrigen (meine Stimme kennen Sie) das feurige: Lebe! austiefen. Jemand nannte Wieland, mich deucht Bürger war's. Man stand mit vollen Gläsern auf, und — Es sterbe der Sittenverderber Wieland, es sterbe Voltair! u. s. w.

Den 3. November. Das Gedicht an den Engländer André *) ist aus vollem Herzen gekommen. Er war gleich lange mit mir hier, der liebenswürdigste und edelste Jüngling, und einer meiner besten Freunde. Als Lieutenant ward er unvermuthet zurückgefodert, weil sein Regiment nach Amerika geht. Den 1. November früh mußte er schon gehen, und Freitags Abend erfuhr ich's erst. Ich war bei Boie allein. Da hätten Sie doch wol ein Gedicht gemacht, sagte Boie, wenn Sie's eher gewußt hätten. Ich antwortete, daß es vielleicht noch geschehn könnte. Er lachte. Darauf ging ich zu Hölty, und fand eben Hahn bei ihm. Ich that den Vorschlag, auf ein nahgelegenes Gartenhaus zu gehn, den Kaffe dort zu trinken, und jeder ein Gedicht zu machen. Es ward angenommen, und um halb neun gingen wir aus. Erst machten wir uns recht vergnügt, und darauf ging jeder für sich

*) Abgedruckt in den sämtlichen Gedichten.

in verschiedenen Gängen, und dichtete beim Scheine des Mondes. Um sieben Uhr Morgens kehrten wir zurück mit Beute beladen, und machten unserem Boie, der noch seinen Kaffe trank, eine herzliche Freude. Mein Gedicht an André gefiel, und ward gleich nach Dieterich geschickt.

Den Abend gab Rodney, ein Sohn des berühmten Admirals, in einem Gasthause den Abschiedsschmaus. Es war Niemand da, als Engländer, weil sonst die Gesellschaft allzu stark geworden wäre, und folglich ich auch nicht. Boie nahm die Gedichte mit, und erregte damit eine allgemeine Freude. Gleich darauf kam ein Bedienter, und nöthigte mich, die Nacht mit den Engländern zuzubringen. Der Parnaß war eben den Nachmittag bei mir; ich ließ sie auf meiner Stube, und ging nach dem Könige von Preußen. In meinem Leben bin ich nicht stolzer gewesen, als wie mir die Engländer alle entgegenkamen, und mich umarmten. André vorzüglich drückte mich an seine Brust, und sagte: Sie sind ein braver Mann; Sie lieben Ihr Vaterland! Bis um Mitternacht champagnerten und burgunderten wir, und nun gingen wir mit Musik aus, Ständchen zu bringen. Bei dem Ständchen hingen sich viele Freunde von André noch an uns, und vier, worunter Graf Wallersdorf, gingen mit uns. Nun mußte noch ein Landesvater gemacht werden; der erste für mich. In einer halben Stunde hatt' ich Grafen und Freiherrn und meinen Boie zu Brüdern.

Den lezten hätten Sie sehen sollen, mit dem behuteten Schwerte in einer, und dem Hute in der andern Hand, wie er sein: Landesvater hersang. Er konnte nicht Melodie halten, und ich sang mit ihm. Glock drei schlichen wir beide uns weg, und schliefen bis halb sieben, wo uns die Herrn Brüder aufweckten, weil André reisen wollte. Er nahm mit Thränen Abschied von mir, und ich hab' ihm versprechen müssen, daß, wenn er mir eine verschafte, ich in England eine Stelle annehmen wolle. Auf die Liebe eines vernünftigen und rechtschaffenen Engländers kann man doch wol ein wenig stolz sein? Beim Trunke mußte jeder seine Geliebte zum Hochleben nennen. Ich armer Schelm, der nun zum Unglück keine hatte, rathen Sie mal, welche ich nannte? Adelheid Kämann fiel mir zuerst bei, und Adelheid Kamann erscholl dreimal in das Geklingel der Gläser.

Ich muß Ihnen auch erzählen, daß Gotter einige Tage hier gewesen, und ich also den vortreflichen Epistelsänger auch als einen braven Mann, und als meinen Freund kennen gelernt. Er kam auch in unsere Dichterversammlung des Sonnabends.

Doch ich mag Ihnen von unserer Versammlung noch gar nichts rechtes gesagt haben. Alle Sonnabend um vier Uhr kommen wir (Sie kennen uns ja schon) bei einem zusammen. Klopstocks Oden und Ramlers lyrische Gedichte, und ein in schwarz-vergoldetes Leder gebundenes Buch mit weißem Papier in Briefformat,

liegen auf dem Tisch. Sobald wir alle da sind, liest einer eine Ode aus Klopstock oder Ramler her, und man urtheilt alsdann über die Schönheiten und Wendungen derselben, und über die Declamation des Vorlesers. Dann wird Kaffe getrunken, und dabei, was man die Woche etwa gemacht, hergelesen und darüber gesprochen. Dann nimmt es einer, dem's aufgetragen wird, mit nach Hause, und schreibt eine Kritik darüber, die des anderen Sonnabends vorgelesen wird. Das obige schwarze Buch heißt das Bundesbuch, und soll eine Sammlung von den Gedichten unsers Bundes werden, die einstweilen durchgehends gebilligt sind. Noch steht nichts darin, weil die Gesänge, die jeder auf das Bündnis unter der Eiche gemacht, anfangen sollen, aber nach meinem Gefühl noch nicht eingeschrieben werden können. Nächstens schick' ich Ihnen einige davon. Jezt feilt noch ein jeder daran. Auch Sie, wehrtester Freund; auch du, künftiger Bundesbruder und deutscher Biedermann, mußt einen Gesang auf dieses edle Bündnis singen und einschreiben lassen.

Klopstock hat mich zuerst durch sein Beispiel überzeugt, daß eine Ode, die ihren Gegenstand aus der gegenwärtigen Welt nimt, gar keine Mythologie, oder nur die allerzudringlichste haben muß. Auch das übertriebene Ausmalen jedes Bildes hat er mir abgewöhnt. Kurz, als Theolog und Prediger Ihre Bibel, als Dichter Ihren Klopstock! — Künftigen Ostern kommen die lezten Gesänge des Messias heraus. Die Grafen

Stolberg, die vor kurzem gekommen und Klopstocks Freunde sind, haben mir einige Stellen daraus vorgesagt, die ganz göttlich schön sind. Professor Feder, der vorher nicht sonderlich auf ihn hielt, hat ihn diese Ferien in Hamburg kennen gelernt, und ist nun ganz voll von Klopstock. Auch in den kleinsten Handlungen soll sich der große Mann zeigen. Mit dem Ruhm des größten Dichters verbindet er den des biederherzigsten Deutschen, des feinsten Weltmanns, des fröhlichsten Gesellschafters, des scharfsinnigsten Filosofen, des dankbarsten Sohns, und des feurigsten Christen. In Hamburg hat er eine Lesegesellschaft, meist von Frauenzimmern, errichtet. Sie kommen alle Abende zusammen, und die Dame, die eben präsidirt (eine Dame ist's immer), sucht die Gedichte aus, die hergelesen werden sollen. Die Vorleser sind ein paar Gymnasiasten, die erst Klopstock in der Declamation übt. Als Feder da gewesen, sind der erste Gesang des Musarion, etwas aus Kleists Frühling, und einige Oden von Klopstock vorgelesen worden. —

Forkel liest diesen Winter ein Collegium über die theoretische Musik, welches ich mit höre. Er hat eine ungemeine Stärke auf dem Klavier, und dabei eine tiefe Einsicht in das Wesen der Musik und in ihre Beschaffenheit bei den Alten. Er studirte anfangs Jura, hat sich aber nachher völlig auf die Musik und Sprachen gelegt. Alle Mittewochen von 8 — 10 wird im Winterauditorio ein groß Concert gehalten,

welches jedem 10 Rthaler kommt. Boie hat mir's frei verschaft. Hier werden nun die vortreflichsten Stücke aufgeführt. Forkel hat mich ermuntert, Cantaten zu machen, die er für dieses Concert componiren könnte, und ich lese jezt zu diesem Endzwecke die Italiener mit Hölty. Ich schicke Ihnen vielleicht bald eine Probe von diesen neuen Versuchen. —

Nun müssen Sie doch auch von meinen Veränderungen hören. Den Freitisch hab' ich jezt erhalten, und zwar eben da, wo ich vorher für mein Geld speiste. Delikate Mischereien gehn freilich nicht vor, aber sonst ist der Tisch so gut, daß ich ihn mir Zeitlebens nicht besser wünsche. Zu gleicher Zeit erhielt ich auch den Eintritt ins filologische Seminar. Dies besteht aus neun Studirenden, die sich unter Heynens Aufsicht in der Filologie durch Expliciren alter Autoren und durch eigene Ausarbeitungen üben. Man bekommt für diese Übung jährlich funfzig Rthaler Kassengeld; man muß aber auch, wenns verlangt wird, eine Bedienung hier im Lande annehmen. Informationen geb' ich einem Engländer im Deutschen vermittelst des Französischen, und noch vier andern Studenten, worunter Esmarch und Hölty sind, im Französischen. Zwei bezahlen mir freilich nur. Bei Hölty lern' ich italienisch dafür, und lese auch zuweilen englisch mit ihm, weil Boie nicht allemal Zeit hat. Zuweilen lasse ich mir auch von den Engländern etwas vorlesen. Auf dem Klavier hab' ich Informationen ausgeschlagen, theils weil

ich nicht Stunden genug habe, theils weil es zu verdrießlich und unbelohnend ist. Meine Collegia sind die Dogmatik, ein Exegetikum über die historischen Bücher des Alten Testamentes, Pindar und Horaz, und die Theorie der Musik, wohin ich auch die zwei Stunden des Seminars rechnen muß. Pindar wird hier recht sauber wieder abgedruckt. Das wäre ja wol alles, was ich von mir schreiben kann.

Den 8. November. Gestern hab' ich Ihren vortreflichen Brief erhalten, an dem ich mich gar nicht satt lesen kann. Das ist schön, daß ich den nun noch gleich beantworten kann. Komm noch mal her, du schöner Brief, daß ich dich noch einmal lese. Willkommen mein kleines Magdalenchen! Drei Monate bist du schon alt, du kannst also schon lächeln; lächle doch dem besten Freunde deines Väterchens. Hier hast du, was ich noch den selben Abend, da ich deine Ankunft erfuhr, gesungen habe. Bei Boie war eben der Bund versammelt, denn es war Sonnabend, und Ihr Brief ward vorgelesen mit Ihren Gedichten. Wie wir um sieben Uhr weggingen, flüsterte mir Boie ins Ohr, die Grafen Stolberg würden um neun Uhr ihn besuchen; ich sollte auch kommen. Ich ging nach meiner Stube, fühlte aber Begeisterung, und wollte anfangen zu schreiben, als Hahn hereintrat. Kurz, er fühlte auch so was, und wir entschlossen uns, Hölty abzufodern, und wieder zu Dorf zu gehen, um die

Nacht hindurch Verse zu machen. Ich sagt' es Boie; der nahm mich lächelnd beim Arm, und schob mich zur Thür hinaus, und gab mir seinen Segen. Und so wanderten wir drei bei Mondschein nach Wehnde, und da dichteten wir um die Wette. Sagen Sie mir, gefällt Ihnen die Methode? Ich denke, sie soll in unsern Lebensbeschreibungen noch mal erzählt werden.

Den 15. November. Die Geschichte Ihres Herzens, die Sie mir da erzählen, ist sehr interessant für mich. In jeder kleinsten Bewegung erkenn' ich meinen Brückner, und finde ihn immer liebenswürdiger. Sie haben Recht, man kann durchaus kein guter Dichter werden, wo man nicht häufig solche Beobachtungen anstellt. Ein Charakter mag sein, welcher er wolle, nur nicht boshaft; er sei melancholisch, er sei sanguinisch, er sei wütend, er sei schläfrig; er gefällt, wenn er gut gezeichnet ist; dahingegen selbst die Tugend, die Tugend, die sonst die Schönheit eines an sich guten Gemäldes noch so sehr erhöht, alsdann keinen Eindruck macht, wenn sie ein Pfuscher verhunzt. Natur, ja die ist Dichtkunst, und einzig Dichtkunst, da eine leere Fraseologie mit allem ihrem farbigten Schimmer, wie eine Seifenblase, verschwindet. Man empfinde nur ganz, und sage dann seine Empfindung auch in Hans Sachsens Sprache, es wird mehr Eindruck machen, als alle prächtigen Päane einiger lächerlichen Nachahmer unsres großen Ramlers und Klop-

ſtocks. — Ihre Anmerkung *) über: Eine Roſe gebrochen u. ſ. w. gefällt mir; aber mir ſcheint doch, als ob man Leſſing nicht einmal ſo entſchuldigen darf, wie Sie thun, ſondern daß, verglichen mit Odoardo's ganzem Charakter, der durchgehends Heroismus iſt, und mit der Sprache dieſes Drama's, das überall ein wenig über die Sprache der Natur erhaben iſt, und ſein mußte, dieſe Stelle ganz gut Statt findet. Ich weiß nicht, war's Vorurtheil für Leſſing, oder war's Mangel des guten Geſchmacks, als ich ſie zuerſt las, hat ſie mir ungemein gefallen; ich glaubte, ſo etwas kalterhabenes darin zu finden, und ganz nach der Natur die Situation des Odoardo, deſſen Schmerz, über die

*) Brückners Anmerkung lautete: „In der lezten Scene ſagt Odoardo ſeiner Tochter nach: Eine Roſe gebrochen, ehe ſie der Sturm entblättert. Dieſer Einfall iſt ſonſt den da herſchenden Empfindungen nach viel zu künſtlich, und hat zu ſehr die Miene des Wizes, als daß er völlig die Miene der Wahrheit hätte. In dem Munde der Emilie geht er noch wol an; aber bei dem Alten war er mir ſo unangenehm, wie die ſchale Tragödie am Ende. Aber nun bemerke ich, daß der Vater dieſe Worte der Emilie nachſagt. Da ſind' ich den leibhaftigen Vater. Das iſt die Natur, die uns das heiligt, was von den Geliebten geſagt wird. Dieſe Worte waren ihm theuer, weil ſie Emilie geſagt hatte, und beſonders in dieſer Verfaſſung. Vielleicht dichte ich hier Leſſingen eine Schönheit an, an die er nicht gedacht hat."

Traurigkeit erhaben, eben so reden muß, als wenn er gar nicht Schmerz wäre. Aber was zanke ich mit Ihnen, was auf dem Theater schön ist, da Sie es studirt haben, und ich gar nicht? Ich schicke Ihnen wieder einige Recensionen, wo man Ihrem theatralischen Genie völlig Gerechtigkeit widerfahren läßt. Denn das haben Sie doch wirklich. Kenntnis der Vorstellung, und Reichhaltung und Genauigkeit der Charaktere lassen sich freilich, wie Sie sagen, in Großen Vielen nicht höher studiren. Aber wenn Sie nun — in Vielen werden Sie doch nicht bleiben — auch hierzu Gelegenheit bekommen sollten, so möcht' ich wissen, was Ihr Mistrauen gegen Ihre künftigen Versuche für Grund hätte. Ich hoffe den Zeitpunkt noch zu erleben, wo mehr rechtschaffene Geistliche durch ihr Beispiel das Vorurtheil schwächen werden. Bei den meisten ist es wol Fehler des Unterrichts in der Jugend, und schiefe Vorstellung von dem Wesen des Schauspiels, wobei sie sich immer einen Hanswurst und schmuzige Anspielungen als unzertrennlich vorstellen, bei vielen Hypochonder, bei etlichen Heuchelei. Die lezten sind die gefährlichsten gewesen, scheinen's aber immer weniger zu werden, da selbst Göze *) allgemein verhaßt ist. — Die Göttingische Recension ist vielleicht von

*) Ein durch Lessings Antigöze bekannter streitbarer Orthodox seiner Zeit.

Käſtner, oder auch von Haller, der dann und wann die ſchönen Wiſſenſchaften beurtheilt.

Boie will eigentlich gar nicht Dichter ſein. Urtheilen Sie aus den Stücken im Almanach, ob er's nicht in ſeiner Sfäre iſt. Es ſind freilich meiſt Überſezungen, aber man überſeze nur ſo, und ich will gerne einige unſerer Originale im Stamme Teuts dafür hingeben.

Hölty iſt für ſanfte Empfindungen geſchaffen; ſtärkere verunglücken ihm. Auch Allegorie gebraucht er zu oft, und das leidige Ding verdirbt ſo oft den ſchönſten Geſang. Seine Tobacksp feife iſt niedlich. Ich hatte einmal mit meinem Pfeifenkopf den ganzen Parnaß beinah zu Tobacksſängern gemacht. Ewald hat auch dieſes edle Kraut beſungen, und macht ſogar zum Tobacksgott — wen denken Sie? — den Apoll! Die Menſchen ſterben häufig an der Peſt, Apoll erbarmt ſich ihrer, läßt Toback wachſen, und die armen Sterblichen müſſen ihn lecken oder kauen, und ſiehe, ſie geneſen. —

Miller reimt leicht, empfindet, und ſpricht ſeine Empfindung aus. Sein Herz iſt in ſeinen Liedern. Die Minneſänger ſtudirt er fleißig, und wird im Minneſang, wie ich glaube, beſſer als Bürger. Aber deſſen Danklied! Ach was gäb' ich darum, wenn ich's gemacht hätte!

Von Cramer hab' ich Sie vielmal zu grüßen.

Er schickt Ihnen etwas zur Beurtheilung, und bittet Sie, ihn zum Freund anzunehmen.

Ich freue mich, daß Ihnen meine lezten Gedichte nicht misfallen. Ich habe noch fünf Übersezungen aus Horaz, sie sind aber noch alle zu uncorrect, als daß ich sie Ihnen schicken kann. Es ist viel Arbeit dabei, und der Dank bleibt aus. Es giebt Stellen, wo eine Übertragung aller Schönheiten unmöglich ist; entweder man muß umschreiben, und dann geht der Nachdruck verloren, oder man muß etwas Preis geben; wie ich bei der mächtigen Cypria, den zögernden Schrecken gethan habe. Für Ihre Veränderung, züchtiger statt gräulichen Fels, bin ich Ihnen verbunden. Sie gefällt mir, und sei mein. Meine Ode an den Mai mag gute Stellen haben. Aber sie interessirt nicht, und ich kann verwerfen.

Pindars Ode gefällt vielleicht nur in meiner Übersezung nicht, und dann ist sie auch bloß der Kürze wegen gewählt. Ich glaube, daß Horaz mit Recht furchtsam war. Seine beiden Oden Bacchum in remotis und Quo me Bacche rapis ausgenommen, vielleicht auch noch Qualem ministrum — hat er nichts so lyrisches gemacht, als Pindar. Eine kühlere und regelmäßigere Begeisterung ist ihm eigen; er geht gerade aufgerichtet in Cadencen dahin, Pindar fliegt vornübergebogen mit wehenden Haaren zum Ziele. Und doch haben wir nur den schlechteren Theil von Pindar übrig; Gelegenheitsgedichte, die mit Geld be-

lohnt wurden; auf Helden, die bisweilen nicht mehr Verdienst hatten, als unsre breitschultrigen Mühlknechte; bei Gelegenheiten, die durch tausend Wendungen schon ausgesungen waren; unter dem Zwange, daß darnach getanzt werden mußte. Da konnte wahrlich nur Pindar vortreflich bleiben; jeder andere wäre gescheitert.

Nun, drei halbe Bogen sind voll, und noch hab' ich Ihnen nicht alles geschrieben. Man kann gar das Ende nicht finden, wenn man mit Ihnen plaudert. Lassen Sie uns nun über Ihre Gedichte sprechen. Ich habe sie im Bunde vorgelesen, und was darüber geurtheilt ward, und was ich hinzu urtheile, will ich zusammenfassen, und dabei die Miene annehmen, als wenn alles von mir wäre. An Herr Voß, als er verlangte, daß ich singen sollte *). Wenn ich die Überschrift sittsam bescheiden verändert, so ge-

*) Das Gedicht heißt:

Wär' Friede nur in meinen Gebeinen,
Mein Geist, so wie mein Mut;
So glühte Davids Glut
In meinem Busen; erscheinen
Der bösen Welt würd' ich, wie der Komet,
Der mit dem Flammenschwert Salem bedräute,
Der Rache Tag den Mördern profezeite,
In blut'ger Majestät.
In meinem Liede spräche Gott,
Wie er aus Wolken spricht,
Wenn auf des Sturmes Fittig fähret sein Gericht

fällt mir der Plan. Sonst müssen die beiden lezten Verse weg. Die ganze Ausführung ist originell. Sie haben eine eigene Art, die Sprache der heiligen Schrift

---

Und Sodoms Schwefeltod.
Kennst du dies Jammerthal,
Wo Wut und Argliſt mit verfluchten Spielen
In Kummer-Labyrinthen wühlen,
Kennst du der Tugend Qual?
Kannst du es sehn, daß unsre Welt
In gier'gen Klauen Satan hält?
Wer bist du, der dies sieht,
Und nicht vom Zorne Gottes glüht?
Bis Gottes Hand aus Wolken niederschlüge,
Zu retten sein Gebiet,
Stürmt' ich den Himmel durch mein Lied,
Und sänge dann des Herren Kriege,
Und sänge dann der Gottheit Siege,
Entsezlich tönte mein Gesang
Voll Donnerton und Waffenklang.
Aus ihren Tiefen brächt' ich das verzagte Weinen
Der Tugend auf zu Jehovah!
Ich spräche: Komm! und rette, Herr, die Deinen;
So wäre Rettung da!
Ach aber sieh in meinen Gebeinen
Ein gleiches Jammerthal!
Ich kämpfen mit der Welt und ihren Lastergeschwadern?
Hier schäumt ein Krieg in meinen eignen Adern,
Der Geist ist matt, das Leben Qual.
Sing, starker Freund, und donnre du;
Ich murmle schwach dazu.

zu reden, und doch weder klopſtockiſch, noch was anders zu ſein. Erſcheinen — Komet. Ich weiß nicht, woran es liegt, daß dieſe Stelle zum Lachen bewegt. Die Idee iſt's nicht, es muß alſo in den Worten ſtecken. Sagen Sie's edler. Satan mit der Welt in gier'gen Klauen? Ich ſehe dieſen mächtigen Engel nicht gerne, wie ihn der Aberglaube malt mit Hörnern, Pferdefüßen und Klauen. Wir wollen dieſe Vorſtellung immer den Italiänern laſſen, die einen ſchönen Buſen mit einem friſchen Käſe vergleichen. Wir wollen ihn uns wie Milton und Klopſtock gedenken. Er wird edler und ſchrecklicher. Auch als fernere Allegorie möcht' ich das Bild nicht beibehalten. — Kann man ſich Gottes Strafgerichte als Kriege vorſtellen? Doch ja! Aber wo des Herren Kriege, das in der Bibel in einem andern Sinne ſteht, nur recht gebraucht iſt. — Warum ſoll der ſtarke Freund eben donnern; und wenn er nun donnert, was ſoll das Murmeln dabei? Da der Schall des Donners eigentlich ſein Fürchterliches nicht ausmacht, ſo ſeh' ich nicht, was ein ſolches Donnerduett für ſonderliche Wirkung thun könnte. Und das Murmeln hat auch ſo was unedles an ſich. — Das waren die Sachen; nun ein wenig über die Kleinigkeiten, die den Versbau angehn. Ihr Metrum ſchickt ſich wol nicht für die Ode. Es hat zu ſehr das Anſehn der Bequemlichkeit, die den Leſer aufbringt, und zu Schönheiten der Harmonie iſt es bei weitem nicht ſo geſchickt, als ein griechiſches, oder

ganz freies. Durch die Unordnung der Verse nehmen Sie die Miene der Begeisterung an, da widerspricht aber gleich der Reim, daß es so nicht gleich aus der Seele geströmt ist. Blut'gen, gier'gen u. dergl. muß nicht ohne die dringendste Noth gebraucht werden. Jehöväh ist vielleicht (?) nach dem Hebräischen richtig; aber Jehöväh ist schon Sprachgebrauch u. s. w.

Über die Plane Ihrer Gedichte kann ich Ihnen nichts sagen; Herr Boie wird es thun. Ich würde, nach meinen Grundsätzen, bitten, keine komischen Heldengedichte zu machen, und vielleicht brächte ich durch meine Bitte Deutschland um ein schönes Stück. Warum wollen Sie Ihrem Gedichte über die Ewigkeit kein Metrum geben? Etwa das vierfüßige männliche Jambische? Doch das müssen Sie verstehen. Weil durch die komische Oper in der Musik und in der theatralischen Poesie so vieles verdorben ist, und Zachariä's komische Heldengedichte doch das unauslöschliche Vergnügen einer Messiade oder eines Tod Abels lange nicht verschaffen, so bin ich gegen das Komische überhaupt wol ein wenig zu viel eingenommen, zumal wenn ich zu gleicher Zeit an den Werth des Deutschen und seinen Charakter denke.

Zu Münters Bekanntschaft kann ich Ihnen Glück wünschen. Seine Bekehrungsgeschichte *) ist hier von allen Kathedern angepriesen worden. Über

*) Des unglücklichen dänischen Ministers Struensee.

seine Predigten habe ich nicht reden hören; soviel kann ich aber schließen, daß sie Leß und Millern nicht als Predigten gefallen müssen. Sie haben beide den Grundsaz, daß Predigten freundschaftliche Unterredungen mit Zuhörern, die größtentheils unwissend sind, und daß sie also im Stile des Umgangs geschrieben sein müssen. Aus diesem Gesichtspunkte muß man nun freilich Müntern nicht beurtheilen. Von seinen Kantaten und Liedern weiß ich gar nichts.

Wochenschrift? Herr Boie wird nächstens mit dem Rector Funk ein Magazin für junge Frauenzimmer anlegen, das sehr gut werden kann. Nur filosofische Abhandlungen, wenn sie's nämlich zu sehr sind, passen wol nicht in den Plan.

Von meinem Gedichte an André muß ich Ihnen noch erzählen, daß es allgemeinen Beifall bei Kästnern, Heynen, Federn und vielen Frauenzimmern und andern erhalten hat. Feder umarmte mich auf öffentlichem Concerte für mein schönes Gedicht, wie er sagte, und sezte hinzu, daß es ihn von vielen Gedichten am meisten gerührt hätte.

Daß Sie die Epopee nebst der Bühne lieb haben, gefällt mir sehr. Wir haben auch wirklich der kleineren Gedichte schon so viel, daß man mit neuen Versuchen darin fast gar nicht bemerkt wird, wo sie nicht ganz vortreflich sind, das heißt, wo sie nicht das Gepräge des Originals haben. Und jene Felder liegen noch so wüste unter uns. Ich bin auch fest entschlos-

sen, wenn mir Apollo seine Gnade ferner läßt, auf neue Ebentheuer auszugehen. An der Prinzessinn Kantata will ich die erste Don-Quischotische Ritterthat ausüben, und sie von den abscheulichen Drachen der Mythologie zu befreien suchen. Wo es mir nur nicht so geht, wie es immer dem spanischen Ebentheurer erging.

Ja, der Bund dieser Freundschaft sei ewig. Ich finde niemand, den ich mehr als Sie lieben könnte, und Ihrer Liebe ist mein Herz würdig. „Dein Herz ist deutsch und deutsch mein Herz! Es liebt dich, wiss' es ganz." So singt Hahn seinem Miller, und so ich meinem Brückner. Ihr Bund der Natur? Wer ist der? Kann er noch fester binden, als der Bund der Freundschaft?

Machen Sie Ihrer Frau Liebsten — doch ich vergess' mich! Ich bin ja selbst in Ihrem Großvaterstuhle. Erlauben Sie also, daß ich Ihrer Frau Liebsten — ein Mäulchen gebe. Gute Freunde haben alles gemein. Und nun Sie, ehrwürdige Mutter der vortreflichen Doris! Denn ich muß mich empfehlen. Komm her, kleines Magdalenchen *)! Ein paar Herzensküsse noch! Jezt freuen Sie sich, ich stehe auf vom Großvaterstuhl, wo ich Sie beinahe zu Tode geplaudert habe. Doch mir fällt noch was bei, daß ich

*) Brückners neugebornes Töchterchen.

ein Lied Ihnen noch nicht vorgesagt habe. Sezen Sie sich also nur noch so lange nieder. Es ist nicht lang:

An — — ein Ideal.

Mit freundlichem Gesichte
Verlangest du Gedichte,
Und lächelst dann so schön,
Und lobst die Liederchen.

Wenn nun durch dich getrieben,
Von Küssen und von Lieben
Die kleinen Liederchen
Des Dichters plauderten:

Sprich, würd' auch dann dein Mündchen
So lächeln, holdes Kindchen,
Den kleinen Liederchen,
Und sagen: das war schön?

So, nun weiß ich wahrlich nichts mehr, als daß ich Sie bitte, hübsch gesund zu werden, und mir die versprochenen Centner von Gedichten zu schicken. Gehaben Sie sich wohl, und schreiben Sie mir bald.

6.

Göttingen, 6. December 1772.

Mein liebster Brückner,

Ich kann meine Freude nicht so lange bei mir behalten, bis ich eine Antwort auf den lezten Brief habe; ich muß, ich muß sie Ihnen vorher mittheilen. Die

Grafen Stolberg — aus dem vorigen Briefe kennen Sie sie etwas — ach! welche Leute sind das! Es ist an sich ungewöhnlich, Leute von mittelmäßigem Geschmacke nur unter den französirenden Großen und Landsassen zu finden; aber Leute von der feinsten Empfindung, dem edelsten Herzen, voll Vaterland und Gott, den vortreflichsten Talenten zur Dichtkunst, und — ohne den kleinen Stolz — kurz! Leute, die Klopstock schäzt und liebt, in diesem Stande zu finden, das ist ein großer Fund, denk' ich! Und den hab' ich gemacht! Ohne Umschweife, lesen Sie nur dies Gedicht des einen:

Die Freiheit.

Freiheit! der Höfling kennt den Gedanken nicht.
Sklave! die Kette rasselt im Silberton!
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joche den feigen Nacken.

Mir ein erhabner, schauergebährender
Wonnegedanke! Freiheit, ich fühle dich!
Das ganze Herz, von dir erfüllet,
Strömt in voller Empfindung über!

Nektar der Seele! Helden entflammtest du,
Welchen die Nachwelt jedes Erstaunen weiht:
Du stärktest sie! In Sklavenhänden
Rostet der Stahl, wird entnervt der Bogen.

Wer für die Freiheit, wer für das Vaterland
Hebt seine Rechte, schimmert in Schlachten, wie
Luna, dein Silber! Der Gefahren
Trübt ihm nicht Eine die heitre Stirne.

Namen, mir festlich, wie ein Triumfgesang,
Kato, Tell, Brutus, Dion, Timoleon!
Im Herzen deß, dem freie Seele
Gott gab, mit Flammenschrift eingegraben!

Nun? was sagen Sie zu einem deutschen Grafen, der so ein Gedicht singt? Nicht die Härten, die Empfindungen dieses Stücks sehen Sie an. Und sein Bruder singt ebenso. Gestern war der Bund bei Boie versammelt, und sie waren auch gegenwärtig. Miller, Hahn und ich hatten was gemacht, das wir vorlesen wollten. Aber da führte der Henker Cramern daher, der nicht zum Bunde gehört, und auch den Enthusiasmus des Deutschen nicht ganz mitfühlen kann. Es verzögerte sich also bis sieben Uhr. Da foderte Boie feierlich mein Gedicht, um es in einem andern Zimmer dem zweiten Stolberg, der die Freiheit gemacht hat, vorzulesen. Er wußt' es schon vorher, daß ich's auf ihn gemacht hätte. Hier haben Sie's:

An Teuthart *).

Schlag' lauter deine Saiten an,
Du Sohn des Vaterlands!
Und sing' dem Britten Troz, und Hohn
Dem Gallier!

*) Vergleiche sämtliche Gedichte. Ausgabe von 1802. Erster Band. S. 26.

Viel sind der Enkel Hermanns noch,
Sind bieder, edel, gut,
Und unsers hohen Stolzes werth,
Werth unsers Bunds!

Hast du's gehört, wie heiß, wie laut
Er Freiheit! Freiheit! rief?
Wie feil die goldne Fessel ihm
Des Höflings klirrt?

O sag's dem Britten an, sag's an
Dem schielen Gallier,
Wie Stolberg Freiheit! rief; wie ihm
Die Fessel klirrt!

Sag's allen ihren Sängern kühn
Wer Freiheit! Freiheit! rief,
Und allen ihren Feldherrn kühn,
Wer Freiheit! rief.

Ach! Nah' ich mich dem edlen Mann?
Ich zittr'! Umarm' ich ihn,
Den Freiheitsrufer? Ich? den Mann,
Den Klopstock liebt?

Ich thu's, und sag's umarmend ihm,
Nicht fein, nach Franzenbrauch,
Nein, frei und deutsch: Dich liebt mein Herz,
Und ist dein werth!

Sie kamen beide zurück, und Stolberg war ganz stille. Endlich bracht' ich Cramern glücklich weg. Er fragte mich, ob nicht bald hergelesen würde. Ich ant-

wortete, die heutigen Stücke wären bloß Geheimnisse für den Bund; sie könnten also nicht öffentlich hergelesen werden. „Sind doch die Grafen da?" — „Ja, die werden künftig aufgenommen, und eben die geht's an." — „So muß ich mich ja wol empfehlen." — „Ei, machen Sie keinen Spaß, es war nur Scherz." — „Ja, ich hab' auch noch was zu thun." — „Nun, dann ist's ein anders." — „Ich empfehle mich Ihnen," rief er: „Ich empfehle mich Ihnen," war das freudige Echo, und ein lautes Händeklatschen darauf. — Nun kam der Graf auf mich zu, und umarmte mich, und da schlossen wir mit einem Handschlage den Bund ewiger Freundschaft. Boie sagt mir, daß er, während daß er es ihm vorgelesen, geweint habe. O wie belohnt, mein trauter Brückner, wie belohnt die Liebe eines Edlen! Beide Grafen haben um die Aufnahme in den Bund angehalten, und nächstens soll es feierlich geschehn. Und denn erfährt's Klopstock! Ich weiß, daß er's billigen wird. — Seine Hermannsschlacht liest er mal, noch ehe sie gedruckt war, den Grafen in einem Walde vor. Ich weiß nicht mehr bei welcher Stelle, fängt der jüngre an zu weinen, und drückt schweigend und voll freudigen Grimms dem Barden die Hand. Jüngling, antwortet der Unsterbliche, der in der Hize des Vorlesens war, dies Lob reizt mich mehr, als Deutschlands Lob, und weint auch. O sähen Sie mal diese theuren Jünglinge, daß Sie

eben die Freude empfänden! Doch mein Brückner muß ihnen nicht unbekannt bleiben. In Deutschland sind die Deutschen so dünn gesät, daß es nöthig ist, daß sich diese Wenigen kennen lernen.

Im Feuer, worin ich bin, darf ich wol ein bischen stolz sein. Ich will's also auf den Bund sein, der ohne mich nicht entstanden wäre. Vor mir hat Bürger, zwar viel Gutes, aber auch viel Schaden gestiftet. Sein Geschmack war zu einseitig und zu weichlich. Hahn ward nicht geachtet, Hölty durfte nur Gedichte der Liebe bringen, und selbst Boiens Geschmack war zu französisch. Seit ich hier bin, ist die festeste Freundschaft geknüpft. Hahn, der feurige Hahn, darf frei singen, Hölty auch, und Boie ist so deutsch, so glühend deutsch, daß es Klopstock nicht mehr sein kann. Mehr darf ich nicht sagen. Gleim spricht mit Enthusiasmus vom Almanach, und besonders von uns. Claudius auch. Und Klopstock hat in einer Gesellschaft gesagt, daß Göttingen voll junger Patrioten wäre. Ramler hat über den Almanach noch nicht geschrieben. Der 74ger soll gleich nach Weihnachten angefangen werden, und der Bund soll eine sorgfältige Kritik über jedes Stück machen.

Hier haben Sie noch eine Schnurre an Miller, die vorigen Sonnabend vorgelesen ward, und worauf Miller gestern eine Antwort brachte.

An Miller,

den Liederdichter aus Ulm *).

Mein allerliebſter Miller,
Wer hat dich Ton und Triller
So ſilberrein gelehrt,
Daß nur auf dich die Schöne,
Und nimmer auf die Töne
Des armen Bruders hört?

Wenn du von Küſſen ſingeſt,
Dann zauberſt du und dringeſt
Dem Mädchen bis ans Herz.
Sie fängt ſich an zu fächeln,
Und ſpricht mit ſüßem Lächeln:
Das war ein feiner Scherz.

Doch wenn der Obotrite
Sich noch ſo ſehr bemühte
Um gleiche Liederchen;
So ſpricht das Mädchen, ſchimpfend,
Die kleine Naſe rümpfend:
Das kann ich nicht verſtehn.

O lehre mich Belinden
Doch endlich überwinden,
Die unerbittlich iſt.
Sie ſoll mit zwanzig Küſſen
Dich einſt bezahlen müſſen;
Doch wenn du ſittſam biſt.

---

*) Vgl. Sämtl. Gedichte. Ausg. v. 1802. 2r B. S. 22.

Antwort: An Voß,

den Obotriten.

Mich, Johann Martin Miller,
Hat Liederton und Triller
Mama Natur gelehrt.
Ihr dank' ich es vor allen,
Wenn mich mit Wohlgefallen
Ein liebes Mädchen hört.

Doch leugn' ich auch mit nichten,
Daß manches Lied zu dichten
Mich Cypris unterwies.
Sie und den kleinen Knaben
Muß man zu Freunden haben;
Dann trillert man erst süß.

Drum wenn der Obotrite
Sich noch so sehr bemühte
Zu singen ohne sie!
So kann ich doch nicht hehlen,
Er wird umsonst sich quälen,
Und Mädchen fängt er nie.

Inzwischen muß ich's loben,
Daß er mich so erhoben
In schönen Versen hat.
Wird mir einst Dafne günstig,
So küss' ihr Mund ihn brünstig,
Zum Dank an meiner Statt!

Hier haben Sie noch ein Vaterlandslied, das in der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend entstand, und mir von jedem Bundesbruder einen Kuß verdient hat. In der unseligen Briefsammlung des seligen Klotz steht einer von Weiße, der mich zu dem Zorn brachte. Der Witzling, denn Dichter ist er nicht, sagt darin, daß er in seiner Bibliothek der schönen Wissenschaften darum Klopstock nicht frei beurtheilen möchte, weil er sein Freund wäre. Will der Maulwurf den Adler tadeln, daß sein Flug zur Sonne nicht nach der Regel sei?

Mein Vaterland *).

An Stolberg.

Was flogst du, Stolz des Deutschen, zur Sternenhöh?
Und blickst hohnlächelnd nieder auf alles Volk,
Vom Aufgang bis zum Niedergange,
Welchem du König' und Feldherrn sandtest?

Hörst du der Sklavenkette Geraffel nicht,
Die uns der Franke (Fluch dir, o Mönch, der ihn
Den Großen pries!) um unsern Nacken
Schlang, als mit triefendem Stahl der Wütrich

In unsre Heimat stürzte, die Druden vor
Der Irmensäule würget', und Wittekind,
Statt Wodan! seinen Wurmstichbildern
Rüche der Opfer und Gold zu weihn zwang?

Verderben brütend laurte schon dazumal
Roms Götzenprieſter! Ha, der Bezwinger kroch

*) Vergl. Sämtl. Gedichte. Dritter Band S. 8.

Zu ſeinem Stuhl, und ſchenkt', o Hermann!
Deine Cherusker dem Welttyrannen!

Gab ihm den Bannſtral, welcher, in Nacht gehüllt,
Hinweg die ganze Wiſſenſchaft blizt'! und ach!
Almoſen *) wurden Karl der Barden
Lieder, die bluten den Römer hießen!

O weine, Stolberg! Weine! Sie raſſelt noch
Des Franken Kette! Wenige konnte nur
Selbſt Luther, Klopſtock ſelbſt, ein Heiland,
Von dem belaſtenden Joch erretten.

Und weh' mir! Schande röthet mein Angeſicht!
Ich log dem edlern Britten, der von uns ſchied!
Längſt ſchwand der Reſt auch, jener Tugend,
Welche der Nachen des Angeln führte!

Nach Wolluſt ſchnaubt der lodernde Jüngling jezt,
Der Mann nach Gold! Im dämmernden Myrtenhain
Luſtwandeln frecher Mädchen Chöre,
Schmachtend in Galliens geilen Tönen.

O dichtet ihnen, Sänger Germaniens,
Ein neues Buhllied, ſinget den Horchenden
Des Roſenbetts geheime Zauber,
Oder das Taumelgelag der Reben!

Ein lautes Händeklatſchen erwartet euch! —
Ihr wollt nicht? Weiht der Tugend das goldne Spiel?
Ha! flieht, und ſucht im kalten Norden
Eurem verkannten Geſange Hörer!

---

*) Karl befahl im Teſtamente, ſeine Sammlung Bardengeſänge zu verkaufen, und das Geld den Armen zu geben.

Vertilgt auf ewig seist du, o Schauernacht,
Wo ich vor Gott der Tugend die Harfe schwur!
Vertilgt, ihr Thränen, die ich einsam
An den unsterblichen Malen weinte!

Der mit des Serafs Stimme, Messias, dich
Den Söhnen Teuts sang; siehe! den lohnt der Spott
Des ungeschlachten Volks, den lohnt das
Schimpfliche Schonen des Afterfreundes!

Gefällt Ihnen Zorn in einer Ode? Wir Deutsche haben noch gar wenige in dieser Art, und ich halte sie für so reich und für so würdig, da wir uns an den vielen Tändeleien seit Abrahams Zeiten her schon so müde gehört und gesungen haben.

7.

Göttingen, 24. Febr. 1773.

Allerliebster Mann!

Den vorigen Brief hätt' ich ein wenig eher beantworten sollen. Geschäfte, des Seminariums auch mit, und die Zögerung wegen deiner Gedichte, die jeder Bundesbruder haben wollte, ist Schuld an dem Aufschub. Also ist Brückner jezt unser Bundesbruder! Es kann nicht anders sein, der Bund muß einmal Deutschlands Vortheil stiften, mit dem Eifer,

der alle seine Glieder beseelt, und mit dem würdigen Zuwachs, den er erhält. Die Grafen Stolberg wurden gleich nachher aufgenommen. O das sind ganz vortrefliche Leute! So voller Feuer, Tugend und Deutschland, daß Eifersucht bei einem entsteht. Ich habe ihnen deinen Brief gezeigt, und mit der größten Freundschaft umarmen sie ihren Bundesbruder und den Dichter der Unschuldsidyllen. Sie haben jezt beide ihre juristischen Collegia aufgegeben, und lesen — den Homer für sich. Nicht wahr? ein neues Fänomen. Sie haben für sich selber im Homer lesen gelernt, und durch Hülfe bloß der Grammatik und des Lexikons versteht jezt der ältere über 300 Verse in der Ilias, und der jüngere eben so viele in der Odyssee. Ihr Hofmeister Clausewitz ist recht so, wie er bei den Stolbergen sein muß. Mit der übrigen Biederkeit verbindet er das feinste Gefühl, das sehr oft mein Wegweiser ist.

Mit Anfang des Frühlings sind wir Willens, eine Bundesstube irgendwo auf dem Lande zu miethen, wo wir unsere Sonnabendsversammlung halten wollen. Und den zweiten Juli (Heilig sei dir dieser Tag! Klopstock ward an ihm geboren!) wollen wir so feiern, wie ein deutscher Bund das Fest eines der größten Deutschen, mit Hermann, Luther und Leibnitz, feiern muß. Ach! mein liebster Brückner, wärst du bei uns, um Antheil an unserm Glück zu neh-

men! Ich fühle jezt, daß Himmelsfreuden ohne leibliche Glückſeligkeit ſein können. Keine Seligkeit übertrift die, welche man in der Umarmung eines Freundes findet, und in der wechſelsweiſen Ermunterung zu großen Thaten, und in dem Bewußtſein, daß man ſeiner Rechtſchaffenheit halber geliebt wird. Du warſt mein erſter Freund! Mein ganzes vorhergehendes Leben hab' ich nicht gelebt. Hier in Göttingen hab' ich ihrer viele gefunden. Dank ſei der Vorſehung, die mich in das Ankershagenſche Dienſthaus geführt, um mich glücklich zu machen; denn ſonſt hätte ich vielleicht weder dich noch meine übrigen Freunde kennen gelernt. Die Grafen haben Klopſtock etwas von uns geſchrieben, und, uns zu erfreuen, hat Klopſtock ſeinem Buchhändler geſchrieben, uns die Bogen ſeiner neuen Geſänge des Meſſias gleich nach dem Drucke zu ſchicken, die dann der Deutſcheſte am erſten leſen ſoll. Da wirds aber Streit geben! —

Ich kann das in den neuen Geſängen nicht finden, daß ſie ſchlechter als die erſten ſind; ich fühle in allen den Schöpfer Klopſtock, den ſeelenerhebenden Dichter. Vielleicht hat bei den erſten Geſängen das ungewöhnlichere die ſtärkere Bewegung verurſacht. Bei den lezten muß man ſorgfältiger deklamiren, wenn man die ganze Wirkung fühlen will. Ein Geſez, das auch bei ſeinen meiſten Oden gilt, die man ſonſt gar nicht empfindet, und, wenn ſie gut abgeſungen werden, gött-

lich fühlt. Überhaupt ist Klopstock der lebendigste Dichter, der je gewesen, und sachte liest man ihn gar nicht recht.

André hat mir aus Hanau, wo er noch ist, geschrieben, und aufs neue für das Gedicht gedankt. Es soll dort am Hofe Beifall finden. Bei den Engländern bin ich überhaupt sehr geliebt, und ich schäze diese Nation mehr als die stolzniederträchtigen Römer. Die französische Nation im Ganzen hass' ich, mit jedem deutschen Patrioten. Aber dies hindert mich nicht, einzelne große Männer, die sie gewiß haben, hochzuschäzen und zu lieben.

Über den Saffischen Vers, mein Liebster? Nun ja, auch meine Meinung gefällt meinem Brückner, wenn sie aufrichtig herausgesagt wird. Saffo, die ihn erfunden, hat nie oder selten, das heißt, ohne daran zu denken, den horazischen Abschnitt. Ramler sagt, daß Horaz diesen erfand, um dem Sylbenmaße mehr Festigkeit und allgemeinere Anwendlichkeit auf alle Gegenstände zu geben. Lies aber nur eine etwas lange Ode im Horaz, ob du nicht eine gewisse Monotonie am Ende fühlst, die den Vers eklicht macht. Und warum wollen wir ihn wider seine Natur zu höheren Gegenständen, als schmelzenden Empfindungen umschaffen? Haben wir nicht den Alcäischen, die mancherlei Art Choriamben, nicht im Deutschen die herrlichen kurzen Jamben? Und unter den unerträglichen Fesseln, die uns der horazische Sapphicus auferlegt, ist's

faſt unmöglich, durchgehends ſtark und wahr zu bleiben. Behalten wir alſo den Saffiſchen Vers für weiche Empfindungen, und machen ihn nach der Saffo Vorbild. Auch ſo iſt er noch von allen der ſchwerſte, wenn er harmoniſch ſein ſoll.

Cramer iſt auf ſein Anhalten in den Bund aufgenommen. Er hat ein Gedicht an Bürger gemacht, das ich für ſein beſtes halte. Weil er ſich Mühe gegeben, viele außerordentliche Reime darin zu gebrauchen, ſo verfiel ich auf die Grille, ein Gedicht an ihn in lauter bisher ungebrauchten Reimen zu machen. Boie gefiel es, und half Reime mit ſuchen. Daraus iſt das Gedicht von Cramer (die ſchwergereimte Ode) *) entſtanden, der, wie er ſagt, ſich mehr darüber freut, als wenn Klopſtock eins an ihn gemacht. Aber im Ernſt, ungewöhnliche Reime thun bisweilen eine herrliche Wirkung, ſo wie die Sonne und Wonne bisweilen alles verderben. Ich glaube ſogar, daß man einige von meinen verſuchten Arten in ganz ernſthaften Stücken mit Vortheil gebrauchen könnte. Die ewigen Reime, die ſich auf ein ſtumpfes E enden, verurſachen Überdruß. Und wie wenige haben wir auf ich und ung. Laß uns immerhin zuſammengeſezte Reime, gleich den Engländern, gebrauchen. Ein ge-

*) Vergl. Sämtliche Gedichte. Ausgabe von 1802. Vierter Band. S. 105.

übtes Ohr wird die rechte Stelle wohl ausspähn, wo sie statt finden. —

Ich habe von Cramers Vater den Anfang eines langen Gedichtes auf Bernstorf gelesen, der ganz vortreflich ist. So schmackloses Deutsch er vordem hatte, so kräftig ist seine Sprache jezt. Hierin hat der liebe Gellert auch noch viel verdorben, dessen französisches Deutsch so lange für schön gehalten ward. Und deshalb ist es nur recht gut, daß Unzer und Mauvillon in ihren Briefen ihn ein wenig angegriffen, ob mir gleich die Art misfällt.

Die meisten Kunstrichter sind eine wahre Landplage für Deutschland. Jeder unbärtige Jüngling, der nie die geringste Empfindung von poetischem Feuer gehabt, untersteht sich das Genie vor Gericht zu fodern. Die Frankfurter gelehrte Zeitung mit dem Wandsbecker Boten, war bisher die einzige, die vernünftig war, aber auch die ist jezt in schlechte Hände gefallen. Da ist nur ein Schirach, U. M. u. H. und andere saubre Herrn, die ungescheut einen Klopstock, einen Ramler, einen Gerstenberg und Lessing antasten.

Meine prosaische Aufwallung gegen W. war zu heftig, allein Niederträchtigkeit bringt mich allemal weit mehr auf, als die gröbste Begegnung, wenn sie nur von Herzen kommt. Gegen Klopstock ist er aber doch wol nur ein Wizling. Mich deucht, mit kaltem Blute sag' ichs jezt. Seine Verdienste kenn' ich.

Aber er ist doch einer von denen, die Deutschland am ersten missen können, eben so wie den chamäleontischen Wieland, der auch als Genie betrachtet, Erstaunen erweckt, aber nicht deutsch ist.

Ich bin nicht einerlei Meinung mit dir, daß es ein Fehler ist, wenn man eine Ode nicht gleich das erstemal versteht. Die Art der Ode, das Große, Heftige, Unordentliche, Abgebrochene, das doch alles in der Natur gegründet ist, widerstreitet schon. Ein anderes ist's bei sanftern Gedichten. Wenn die Dunkelheit nur nicht in der Sache, sondern in dem Übermaße der Begeisterung liegt, so kann sie bald aufgelöst werden, und desto größer ist dann das Vergnügen. Überhaupt warum sollte die Poesie, diese Schazkammer der Sprache und erhabener Gedanken, nicht auch ein Studium verdienen? In den griechischen Schulen erklärte man die Dichter. Bei uns will man ihnen bloß den Nachtisch einräumen.

Es ist wahr, Ode, Psalm, Dithyrambe, auch Lied, ist im Grunde einerlei. Nur mancherlei Gemüthsbewegung auf mancherlei Art ausgedrückt. Alle haben indeß Affekten zu schildern und zu erregen. Und wie mancherlei ist nicht die Ode in ihren Arten! Von der Höhe der Pindarischen und Klopstockischen bis zur Saffischen und Anakreontischen!

Vom Pindar send' ich dir wieder einige Proben. Nur muß ich bitten, ja keine Horazische Ode mit feinem, abgezirkeltem Plan zu erwarten. Pindars Ge-

ſänge ſind einzig in ihrer Art, können auch nicht nachgeahmt werden, weil ſolche Gelegenheiten uns ganz und gar fehlen. Das waren noch Dichterzeiten, da der Dichter in Olympia oder Delfi vor der Verſammlung Griechenlands ſelbſt ſeine Lieder mit dem geſamten Chor abſang, und damit den Tanz und Leyerklang vereinte! Ein ordentlicher Plan würde hiebei ſchlecht geſtanden haben. Die erſte Pythiſche Ode hab' ich Heynen gezeigt. Er war ganz außerordentlich zufrieden damit, ja er ſagte gar, daß keine Sprache der deutſchen in Überſezungen nachkommen könnte. Allein hieraus kann ich zu meiner Beruhigung doch nichts weiter ſchließen, als daß ich treu überſezt habe. Ob mein Deutſch aber das für uns ſei, was Pindars Griechiſch für ſein Vaterland war, ob in gleichem Verhalte die Kühnheiten, die ungewöhnlicheren Worte, die kurzen Säze, ob eben der Periodenſchwung, eben die Ideenordnung in meiner Überſezung ſei; das — verſteht Heyne nicht. Aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche überſezt, oder umgekehrt, da kann er urtheilen. Voie wollte anfangs dieſe Überſezung drucken laſſen und Heyne dediciren. Aber fürs erſte finde ich ſo was niedriges in einer Dedication, die hier vielleicht Anlaß zur Mutmaßung geben möchte, daß ich unter Heynens Aufſicht überſezt hätte; und dann möcht' ich auch nicht gern mit unreifen Werken mich zur Schau ausſtellen. Ich habe alſo durch Voie dieſe beiden Geſänge und noch einen langen

Olympiſchen, nämlich den zweiten, an Herder geſandt, der ſein Urtheil darüber ſagen ſoll. Findet er meine Überſezungsart gut, ſo denk' ich mit Gottes Hülfe den ganzen Pindar wenigſtens in zehn Jahren zu überſezen. Nach meiner jezigen Einſicht iſt es möglich, ihn eben ſo verſtändlich, auch eben ſo ſtark und kühn im Deutſchen zu liefern, als er im Griechiſchen iſt. Auch die Sprache müßte ungemein dabei gewinnen. Ich ſtudire deswegen die Minneſänger und Luthers Schriften, um die alte Nerve wieder zu bekommen, die die deutſche Sprache ehedem hatte, und durch das verwünſchte Latein und Franzöſiſch ganz wieder verloren hat. Faſt alle Stammwörter ſind untergegangen. Durch eine Pindariſche Überſezung müßten ſich die meiſten, wenigſtens die beſten wieder herſtellen laſſen. — Noch ein Project! Miller, Hölty und ich leſen jezt die alten Deutſchen auch mit Rückſicht auf ein allgemeines Wörterbuch für Deutſchland, worin alle Wörter, veralterte und unveralterte, ſo weit es ſich thun läßt, aus ihrer erſten Quelle abgeleitet, und ihre immer veränderten Bedeutungen angezeigt, auch mit den noch übrigen Wörtern im Engliſchen, Plattdeutſchen und Schwäbiſchen verglichen werden ſollen. Für einen wäre dies gar kein Werk, denn alle bisherigen der Art ſind höchſt unvollſtändig. Vielleicht lernt einer von uns Holländiſch und Däniſch zu eben dieſem Endzweck.

Man hat im Engliſchen ſo vortrefliche alte Bal-

laden aus dem funfzehnten Jahrhundert. Sollten in Mecklenburg nicht noch einige von unsern alten sich erhalten haben? Wo ich nicht irre, hab' ich bisweilen solche alte Abentheuer absingen hören. Bemühe dich doch ja um alle Gassenhauer, und wenn du was gutes findest, so theil's mit. — Noch eins. Unter den Bauern mußt du Gelegenheit haben, oft altmecklenburgische Wörter und Redensarten zu hören. Die sollten billig alle gesammelt werden. In hundert Jahren ist alles von dem weichen Hochdeutsch verdrängt. Dieser Dialekt muß allerdings der herschende bleiben, ich werde mir aber im geringsten kein Gewissen machen, aus jedem andern Dialekte die kernhaftesten Wörter anzunehmen. Ich habe Humphry Klinkers Reisen, aus dem Englischen in Hamburg übersezt, gelesen; ein vortreflicher und lehrreicher Roman, wo nicht wahre Geschichte zum Grunde liegt. Der Übersezer muß ein herlicher Mann sein; man glaubt ein Original zu lesen; und doch bringt er aus dem Hamburgischen Sprachgebrauch eine ganze Menge kräftiger Wörter an. Unter vorsichtigen Händen müßte hiebei die Sprache ungemein gewinnen.

Das Gedicht an Barth *) sang ich den Abend, als ich ganz berauscht von der Kunst dieses Virtuosen aus dem Concert kam. Boie hatte es ihm angezeigt,

*) Vergl. Lyrische Gedichte. Ausgabe 1802. Erster Band. S. 38.

und, von dem Grafen Witgenſtein überredet, drucken laſſen.

Bürger arbeitet jezt ſehr fleißig an ſeiner Überſezung der Ilias in fünffüßigen Jamben. Was ich davon geſehn, war ſehr ſchön, obgleich die Harmonie des Hexameters verloren war. Er und Miller und Hölty werden vermutlich bald ihre beſten Minnelieder zuſammen drucken laſſen. Es iſt viel alte Sprache darin, und ich denke, ſie werden Einfluß haben.

Aber ſollt' es nicht möglich ſein, dich hieher zu ziehen? Hier ſind jezt einige Predigerſtellen vakant, und Heyne hat Boie gefragt, ob er niemand wüßte, mit dem ſie gut wieder beſezt würden. Er hat dich vorgeſchlagen. Vielleicht will es Gott, daß Göttingen unſer Aller Sammelplaz ſei. Der älteſte Miller kann durch ſeinen Onkel auch hier bleiben, und Hölty iſt Hannoveraner. Und ich? Wenn mein Brückner nur hier wäre, ſo wüßte ich wohl, wo ich bliebe, bis ich weiter gefodert werde. Ich lege mich einzig auf alte Literatur und Sprachen. Künftig will ich theologiſche Collegia gar nicht mehr hören. Zum Prediger hat mich Gott nicht beſtimmt, ſonſt hätt' er mir keine ſchwere Zunge und mehr Luſt dazu gegeben. Ich bin bisher meiner Neigung gefolgt, und gut gefahren; es wird ja künftig nicht mein Verderb ſein. Ein mäßiges Gehalt wird ja wol einmal am Kloſter Bergen, oder am Karolino, oder in Berlin zu finden ſein. Wenn ich nur nicht mit Arbeiten überhäuft

bin, so kann ich auf andere Art Gott und dem Vaterlande dienen.

Wär's nicht billig, daß sich unsre Poesie nicht nur durch Worte, sondern auch durch Construction weit von der Prosa entfernte? Wie macht's der Grieche, Römer, Italiener, und sogar das Franzmännchen? Klopstock und Ramler haben angefangen; man kann viel weiter gehn, ohne die Grundveste der Sprache zu erschüttern. —

Wenn wir dich noch diesen Sommer hier in der Bundesversammlung hätten! Ich liebe dich, nächst Gott, mit Deutschland.

8.

Göttingen, 7. März 1773.

Fröhliche Botschaft, liebster Brückner! Ich habe den Messias gelesen. Gestern in der Bundesversammlung ward er vorgelesen. Hemmerde hat ihn auf Klopstocks Befehl uns schicken müssen, eh' er mal ganz gedruckt war. O welch' ein Mann ist Klopstock! Ein Proset, ein Engel Gottes kann nicht mehr die Seelen durchboren, als unser Klopstock! Von Erstaunen zu Erstaunen reißt der sechszehnte Gesang, und der nächste zerschmelzt in himmlisches Entzücken. — — Herder schreibt Boie, daß der Sprachebändiger

auch eheſtens eine deutſche Grammatik herausgeben will. Eine Grammatik von Klopſtock, was verſpricht die! Das Gerücht geht hier, der Kaiſer habe ihn nach Wien berufen. Wo er in Hamburg bleibt, ſo will ihn künftigen Sommer der ganze Bund beſuchen. Von allen jezt Lebenden iſt er ohne Zweifel der größte. Wüßt' er nicht ſchon von uns, ſo möchten wir uns ihm ſchwerlich entdecken. Aber unſre Abſicht muß ihm wenigſtens gefallen. Wir wollen ihm nächſtens ein Buch mit den beſten unſerer Gedichte ſchicken. Ich werde ihm von meinem lieben Brückner auch einige einſchreiben.

Blum will die Äneis hexametriren. Das wird was werden! In ſeinen lyriſchen Gedichten, die vor zwei Jahren herauskamen, und von dem ehrwürdigen Publikum gelobt wurden, ſtehn Hexameter, die dem Ohre des gemeinen Haufens wohlklingend lauten, weil ſie richtig abgemeſſen ſind. Außer Klopſtock wüßt' ich niemand, der ſie gut gemacht hätte, außer Ramler in der Rede am Geburtstage des Königs. Selbſt Denis in der Überſezung Oſſians hat ſie ſchlecht. Es gehört ein gar zu feines und geübtes Ohr dazu, unter der faſt unendlichen Mannigfaltigkeit, deren der Hexameter in der deutſchen Sprache fähig iſt, immer die Art hervorzuziehen, die für die Materie paßt. — —

Vermutlich miethen wir dieſen Sommer ein Gartenhaus zu unſrer Verſammlung. Da wird es ſich

in heitern Sommernächten schöne Oden singen lassen. Mir besonders ist die Nacht vorzüglich günstig. Es kommt kein Schlaf in meine Augen, bis ich vollends fertig bin, und auch dann schlummr' ich nur, und arbeite träumend an meiner Ode fort.

Von Herder hab' ich eine Antwort. Er ist mit Sprache und Wohllaut ganz zufrieden, vermißt aber Pindars Sprache im Klangbau und Sylbenbau. Ich studire jezt das alte griechische Sylbenmaß, um zu sehen, wie ich daran bin. In demselben Sylbenmaße halt' ich's bei der Länge der Pindarischen Strofe für unmöglich, gut zu übersezen. Der griechische Vers scheint bisweilen nur für diese Stellung der Wörter, für diese Sache, für diese Mischung von Laut- und Stummbuchstaben vortreflich. Wie kann ich dies alles übertragen? Aber nähern kann man den deutschen freien Vers dem Klange des Urbildes; und dies mag Herder auch verstehen.

Den 28. März. Wir haben auch schon den achtzehnten und neunzehnten Gesang vom Messias geschickt bekommen. In allen die lebendige Kraft des göttlichen Dichters! Ich wünschte, daß du sie erst gelesen hättest. Meiner Empfindung nach übertreffen — nein! ich sage wol zu viel, weil sie mir neuer sind — gleich sind sie wenigstens allen vorhergehenden. Daß die Gesänge vom sechsten bis zum zehnten die schlechtesten sind, fühl' ich noch nicht. Aber es wäre wunderlich von mir, wenn ich mit Gewalt verlangte,

du solltest es auch nicht fühlen. Es kann sein, daß ich sie mit Vorurtheil gelesen habe. Ich will mir bei dem nächsten Wiederdurchlesen genaue Rechenschaft zu geben suchen, in welchem Grade mich jeder Gesang rührt, und warum. Ich mag vielleicht überhaupt ein wenig zu entscheidend und geradezu bei gewissen Dingen, urtheilen. Sag mir's, wenn du dieses merkst. Über Klopstock müssen wir noch viel sprechen.

Deutsche Oden ins Französische? Es wird ein Mittelding von Deutsch und Französisch. Ein Gelehrter, der vor dem gemeinen Volke predigt, dem man's aber wohl anhört, daß seine Zunge auch die Gelehrten ergötzen kann. Wenn sie mittelmäßig ist, wie fast alle sind, so wird der Deutsche ganz metamorfosirt. Alles Starke kommt weg. Man macht keine Einschiebsel der Deutlichkeit halber. Man tauscht die Metafern um; denn in Frankreich haben die Metafern eine geschlossene Gesellschaft u. s. w.

Den 18. April. Vorige Woche sind die Grafen Stolberg nach Altona zu ihrer Mutter gereist. Wir haben ihnen ein Buch voll Gedichte geschrieben, das sie Klopstock bringen, und der soll jezt urtheilen, wer Genius hat, und wer nicht. Ich habe bei der Gelegenheit die Ode an Klopstock *) gemacht, die ich

*) Vergl. Lyrische Gedichte. Ausg. v. 1802. Erster Bd. S. 50.

dir mitschicke. In vierzehn Tagen höchstens haben wir schriftliche oder mündliche Antwort. Wir vermuthen das erste, obgleich Klopstock nicht gerne schreibt.

Ich habe ein paar Bogen von Wielands Merkur gesehn. Sie enthielten eine sehr vernünftige Recension über einige Stücke des vorigen Almanachs. Unter diesen war mein Winter *), an dem sie den Schwulst, die Menge Beiwörter und die ohne Absicht lange Beschreibung des Winters tadeln, den Gedanken des Ausgangs aber billigen. Ich unterschreibe die ganze Recension, und seze noch hinzu, daß die zu sklavische Nachahmung des Horaz sich für keinen Deutschen schickt, und hiemit ist die ganze Ode verworfen.

Ich wünsche, daß dir mein Minnelied **) gefalle. Ich weiß sonst wohl, daß ich eigentlich kein Liederdichter werden kann. Dies war aber ein plözlicher Einfall, da mich die allerliebsten Minnelieder des von der Vogelweide und des von Lichtenstein entzündeten. Ich denke, die Versart soll doch ein wenig harmonischer sein, wie Schmids Nachtigall. Wenigstens endigen sich meine dakylischen Reime doch nicht alle auf das verwünschte e. Die ungewöhnlichen Wörter sind alle minnesingerisch, ausgenommen sonnigen, wonnigen, und ründchen, welche ich gewagt habe. Ich

*) Vergl. die Umarbeitung in den Sämtl. Gedichten. Ausg. v. 1825. Dritter Bd. S. 3.

**) Lyr. Gedichte. Zweiter Bd. S. 24.

denke noch mehr Minnelieder zu machen, und in jedem was neues zu wagen, denn ich möchte die Sprache gar zu gern ein wenig zärtlicher haben. Die Minnelieder sind ein wahres Schazhaus von deutscher Sprache und origineller Empfindung, und man kann sie leicht verstehn lernen. Die alte schwäbische Sprache ist fast dieselbe mit der plattdeutschen, nur dem Dialekte nach verschieden. Die Obersächsische ist wirklich die schlechteste Sprache. Ich lese gewiß kein neues Gedicht dreimal, ausgenommen von Kleist, Geßner, Ramler, Gerstenbergs Ugolino, und Vater Klopstock. Aus den übrigen allen ist nichts zu lernen. Dafür die lieben Alten und Doctor Luthers Sprache studirt, so kann man Originalsprache bekommen.

Gellert ist ein guter, ein unterhaltender und belehrender Schriftsteller. Aber den Ruhm, den er bei seinen Zeitgenossen verdiente, verdient er jezt in dem Grade nicht mehr. Ich glaube noch immer, daß es gefährlich sei, seine Prosa für ein Muster der Schreibart auszugeben. Denn französisch Deutsch kann unmöglich gut deutsch sein. Dies soll kein Wortspiel sein. Eine Sprache muß aus sich selber gebildet werden.

Über meinen Entschluß, die Theologie fahren zu lassen, schreib' mir nichts, mir abzurathen. Er ist schon gefaßt, und ich glaube mit Überlegung.

Ein Prediger konnt' und wollt' ich nicht werden. Wozu denn die düstern Wissenschaften? Ich kann ja

unterdeß die Alten leſen, und die leſ' ich mit Vergnügen. Man muß, deucht mich, auch hierin einem inneren Triebe folgen, und die mich kennen, werden bezeugen, daß ich nie Luſt zur Theologie hatte. Ich wählte ſie bloß, weil ich keine andere Wiſſenſchaft kannte, und weil es thöricht würde gelaſſen haben, nach der Akademie zu gehen, ohne zu wiſſen, warum. Ich denke mit Gottes Hülfe durch die Filologie und die neueren Sprachen ein brauchbares Mitglied des gelehrten Weſens zu werden. Hierüber bitt' ich mir deinen Rath aus.

Eh' ich ein Amt bekomme, kann ich in Göttintingen oder irgendwo anders als Informator bleiben, und werde dabei Zeit haben, auch meine Liebe zur Poeſie und zur altdeutſchen Literatur, die man doch auch nicht als Spielwerk anſehen ſollte, zu befriedigen. Wie viel hab' ich nicht ſchon der Poeſie zu verdanken! Es wäre Schande für mich, wenn ich mich nicht äußerſt bemühte, meinem Vaterlande würdiger und nüzlicher zu dichten. Doch dies beruht auf Klopſtocks Ausſpruch.

Im Italieniſchen bin ich ſo weit, daß ich faſt alles verſtehe. Im Engliſchen leſ' ich den Oſſian; und wenn ich hierin noch weiter bin, will ich Spaniſch für mich ſelber lernen. Griechiſch verſteh' ich auch ſchon ziemlich. Homer und Pindar hab' ich beinah durchgeleſen; und durch Hülfe eines Lexikons verſteh' ich alles. Künftigen Sommer lieſt Heyne einige

Tragödien des Äſchylus, Sofokles und Euripides, und die Nemäiſchen Geſänge Pindars. Köhler wird etwas aus dem Ariſtofanes leſen, wenn es dazu kömmt. Die Mathematik bei Käſtner und vielleicht über die Wahrheit der chriſtlichen Religion werd' ich bei Leß hören.

9.

Göttingen, 13. Jun. 1773.

Aus den beigelegten gedruckten Anzeigen wirſt du ſehen, warum ich heute eilen muß. Boie hat dich Klopſtocken als einen gewiſſen Collecteur *) genannt, und es wird dir auch wol gelingen, eine Anzahl Subſcribenten zuſammenzubringen. Du haſt viele Bekannte, und dies iſt allgemeine Sache der Gelehrten. — Dies iſt ein Werk, woran die ganze Nation Antheil nehmen ſollte, und das der ganzen Nation Ehre oder ewige Schande bringen wird.

Auf unſern Brief hat Klopſtock noch nicht ſchriftlich antworten können, weil ihm der Subſcriptionsplan zu viele Correſpondenz gemacht hat, und er ſich Zeit nehmen will, über unſere Gedichte weitläuftig zu

*) S. das Vorwort zu der deutſchen Gelehrtenrepublik.

reden. Im Ganzen, hat er uns sagen lassen, wär' er recht sehr mit uns zufrieden. Er hat einem jeden einen Kuß durch die Grafen geschickt, und einen Posttag darauf die heilige Muse, ein Kupfer von Preisler, das wir aufhängen sollen. Noch hat er uns zusammen den vierten Band des Messias auf Schreibpapier geschenkt.

Die Theologie, liebster Brückner, will ich nur in sofern nicht studiren, als sie ein eigentlicher Theolog gebraucht. Veränderung des Studirens ist das nicht, meine Neigung war immer dieselbe. Ich denke, so viel ich als Christ gebrauche, kann ich ohne dogmatische, polemische oder gar symbolische Collegia lernen; und beim Lehrstande in Gymnasien ist die theologische Wissenschaft nicht nothwendig. Ja, wer Director oder Professor der Theologie werden will, das geb' ich zu. Die Moral will ich hören, wenn sie gelesen wird, aber bloß als Christ. Exegetische Collegia über die Profeten und Psalmen, auch über das hohe Lied, möcht' ich auch als Dichter gerne hören, wenn ich Zeit dazu hätte. Wenn's auf Erlangung eines Amtes ankommt, so werden mir bei meinen Neigungen und Umständen, die Sprachen, die Geschichte, die Mathematik und Filosofie (soll ich die schönen Wissenschaften mitrechnen? Studium verlangen sie wenigstens) weit eher dazu verhelfen, als Theologie. Und was sind die Theologen für unruhige Leute, wenn einer selbst denken will! Ein Prediger hat's gut, er

kann und muß Moral lehren. Aber wer förmliche Theologie vortragen soll, wie vieles muß der behaupten, was er als Papagei auswendig gelernt hat, und was ihm selbst lächerlich vorkommt, um nur sein Amt zu behalten. Dies ist es, was ich dir antworten kann. Und wenn ich auch nichts darauf zu antworten hätte, so fehlt mir doch die Lust. Prediger möcht' ich werden, aber das kann ich nicht. —

Gotters Dichtungsart! Ist Briefton und wizige Liedergalanterie je fähig gewesen, das Herz zu rühren? Sagt man: Jene göttliche Epistel, jene unsterbliche Galanterie, wie man von einer Ode der Saffo, oder einem Litthauischen Mädchenliede sagt? Wozu denn Nachahmung der Franzosen? Ich will schwören, daß in 300 Jahren Wieland, Jakobi und Gleim=Anakreon (nicht Gleim=Tyrtäus) vergessen sind.

Deine Urtheile unterschreib' ich fast alle. Nur dem Stücke auf Barth ist die Ewigkeit zu viel. Das an Klopstock halt' ich für meine beste Ode, im Ganzen. Daß dieser und jener Gedanke — nicht andere Richtung, die muß er gleich in der ersten Begeisterung bekommen — sondern anschließendere Sprache, und die Sprache anderswo harmonischer, origineller, kurz noch simpler (denn dichterische Simplicität ist alles in allem) sein müßte, weiß ich. Aber Empfindung und Einheit — (Nicht jene horazische, die will ich nicht; sondern die sich um Einen Gegenstand bald im Affecte der Trauer, bald der Freude, bald der Hof=

nung, bald der tiefſten Verzweifelung und Wehmut dreht; ſo denkt die Seele, und ſo muß der Odendichter ſingen!) ſind doch darin, und das iſt ja die Hauptſache. Ich wollte mein eignes Urtheil für Eigenliebe halten, aber andre ſagen eben das.

Ich habe mich eine Zeitlang nicht ſo recht befunden. Jezt bin ich aber wieder ſo friſch als deine niedlichſte Idylle.

Aber, lieber Brückner, ja alte Gaſſenlieder mit Geſchichten geſammelt! Einzelner Stellen entſinne ich mich z. B. eine Zauberin flieht vor einem Zauberer, und ruft dabei: Hinne my Nacht, und vör my Dag, dat keen Minſch my ſeen mag! Der Zauberer eilt mit Stiefeln hinter ihr her, worin jeglicher Schritt ſieben Meilen iſt.

Dich grüßen die Brüder des Bundes. Sie haben alle die Federn geſpizt, und die Dintenfäſſer friſch gefüllt. Nimm dich in Acht!

Den 2. Juli iſt Klopſtock 49 Jahr alt. Dieſen Tag feiern ſonſt die Hannoveraner nicht, weil die Marienfeſte abgeſchaft ſind. Aber der Bund wird ihn mit der größten Feierlichkeit begehn. Thu' du desgleichen. Ich laſſe mir ein neu Kleid machen, das ich nicht eher anziehen will, als dieſen Tag.

10.

Göttingen, 4. Auguſt 1773.

Die Subſcription iſt Schuld, daß Klopſtock dem Bunde noch nicht förmlich geantwortet hat. Er ſchreibt nur immer Zettelchen voll abgeſtoßner Säze an Boie über den Fortgang der Collectur. Aber grüßen läßt er den Hain jedesmal, und hat ſich auch wegen des Briefes ſchon dreimal gemahnt. Seinen Geburtstag feierten wir herlich. Gleich nach Mittag kamen wir auf Hahns Stube, die die größte iſt (es regnete den Tag) zuſammen. Eine lange Tafel war gedeckt, und mit Blumen geſchmückt. Oben ſtand ein Lehnſtuhl ledig, für Klopſtock, mit Roſen und Levkojen beſtreut, und auf ihm Klopſtocks ſämtliche Werke. Unter dem Stuhl lag Wielands Idris zerriſſen. Jezt las Cramer aus den Triumfgeſängen, und Hahn etliche ſich auf Deutſchland beziehende Oden von Klopſtock vor. Und darauf tranken wir Kaffe; die Fidibus waren aus Wielands Schriften gemacht. Boie, der nicht raucht, mußte doch auch einen anzünden, und auf den zerriſſenen Idris ſtampfen. Hernach tranken wir in Rheinwein Klopſtocks Geſundheit, Luthers Andenken, Hermanns Andenken, des Bunds Geſundheit, dann Eberts, Goethens (den kennſt du wol noch nicht?), Herders u. ſ. w. Klopſtocks Ode der Rheinwein ward vorgeleſen, und noch einige andere. Nun

war das Gespräch warm. Wir sprachen von Freiheit, die Hüte auf dem Kopf, von Deutschland, von Tugendgesang, und du kannst denken, wie. Dann aßen wir, punschten, und zulezt verbrannten wir Wielands Idris und Bildnis. Klopstock, er mag's gehört oder vermutet haben, hat geschrieben, wir sollten ihm eine Beschreibung des Tags schicken.

Diese Michaelis gehn nun die Grafen Stolberg, Esmarch und vielleicht auch Hölty weg. Ein trauriger Abschied! Doch ich mag nicht daran denken.

Zur Erquickung deiner Seele schick' ich dir ein Büchlein, betitelt Göz von Berlichingen. Wenn du mir sagst, wie's dir gefällt, sollst du wissen, wer's gemacht hat. Die paar fliegenden Blätter von deutscher Art und Kunst schaffe dir ja an; es steht manches güldene Sprüchlein darin.

Meine Anmerkungen über deine Idyllen sagen mir selbst nicht alles, was ich sagen möchte, oder sagen's nicht auf die rechte Art. Wo ich zu grade urtheile, da denke dir in Parenthesis ein Mich deucht, oder dergleichen, welches ich, Raum und Zeit zu ersparen, ausließ.

Boie schickt dir eine Nachricht vom Wandsbecker Boten. Sieh zu, daß du diese herliche Zeitung dort einführst. Claudius schreibt sie.

11.

Göttingen, 17. Oktober 1773.

Schönborn kam auf der Reise nach Algier, wo er dänischer Consulsekretair wird, hier durch, und hielt sich uns zu Liebe einige Tage hier auf. Er ist ein ganz vortreflicher Mann, ein großes Genie und Klopstocks Freund. Dich kennt er schon aus deinen Briefen an Klopstock, wie er sagte. Deine Idyllen gefallen ihm ungemein. Er hat hier ein Gedicht auf die Freiheit gemacht, welches er von Frankfurt schicken will. Dann sollst du's auch haben. Zu Boie hat er gesagt, der Bund würde in einigen Jahren auf Deutschlands Parnaß Revolution machen. Unsre Grundsäze sind völlig die seinigen. Das weißt du nicht, daß Klopstock sich aus eigener Bewegung erböten hat, eine Vorrede zu dem künftigen Bundesbuche, wenn wir zusammen drucken lassen, zu machen. Wir sagen oft, daß du und Bruder Miller das Bundesbuch allgemein gelesen machen werden. Hahn, Stolberg der jüngere, und ich werden für wenigere sein. Hölty prunkt noch zu viel. Der ältere Stolberg ist mehr für die wehmütige Empfindung. Ich will mich doch auch bemühen, mehr elegisches zu machen.

Schönborn hab' ich mit Miller und Cramer bis Cassel begleitet, und bei der Gelegenheit den Winterkasten, ein erstaunliches Werk, aber zugleich ein lä-

cherliches für den kleinen Fürsten, die schöne Aue, und die Menagerie voll Elefanten, Büffel, Rennthiere, Leoparden u. s. w., endlich drei Auftritte von einer französischen Operette auf dem Schlosse Weißenstein (mehr konnt' ich nicht ausdauern), und eine herliche Illumination mit angesehen. Wie klein war mir der Hof!

Das Metrum in deinen Gedichten ist meistens sehr glücklich. Allein 1) läufst du nicht zu oft über? Die Strofe ist ein Maß, und, wie Herder sagt, ein Tanz von Tönen, wo jeder Ton sich an den anderen schließt, und zu Ende eilt. Ein Ruhepunkt muß also immer da sein. Nur die Materie selbst, wenn sie entweder zu ausströmend ist, als daß sie Eine Strofe faßte, oder wenn sie in ihren Theilen just die Bewegung hat, daß in ihrer Mitte die Seele einen kleinen Ruhepunkt verlangt, aber plözlich getäuscht wieder in den Wirbel hineingerissen wird, kann ein solches Überspringen nothwendig machen. 2) Hast du in dem Period Rundung genug? Hast du die Wortfüße sorgsam an einander gereiht? Hast du auf die Vokale gesehn? Jede einzelne Bewegung ist vortreflich bei dir. Aber ebenso, wie auf einem temperirten Klavier jeder Ton ein paar Striche von seiner scharfen Reinigkeit verlieren muß, um ein Gleichmaß unter allen Tönen zu erhalten; so muß in dem Metro die Stimmung jedes einzelnen Sazes auch von der Harmonie des Ganzen abhängen.

Wenn ich meine Anmerkungen entschuldige, so ist das keineswegs eine falsche Bescheidenheit, sondern eine volle Überzeugung meines Herzens, daß ich's besser hätte machen müssen. Man fühlt oft nur ein dunkles Widerstreben wider dies und jenes, man will's entwickeln, und sagt am Ende die Sache schief oder verwirrt. Dies weiß ich gewiß, ist oft der Fehler meiner Anmerkungen, und es ist Freundschaft von dir, wenn du das Wahre herausſuchst, und das Übrige vergiebst. So mein' ich's aufrichtig.

Deine Idyllen im Almanach gefallen überall, so weit ich gehört habe. Es war nicht Zeit da, dich wegen der kleinen Änderungen zu befragen. Sie sind von mir, und dem Bunde und Boien scheinen sie ganz im Tone des Ganzen zu sein. Du sagst vielleicht anders.

Mein Gedicht an die Franzoſen macht viel Aufſehens. In Hannover, doch nur unter den Höflingen, und hier, doch nur unter den Stuzern, nimt man's sehr übel, daß ein junger Menſch ſich's herausnimt, eine ganze Nation anzuſchnauzen. Wie? und Warum? das wittert keiner von den Herrn. Wenige möchten auch mal die Ode verſtehn, wenn ſie darum befragt würden. Ich mache mich ſchon auf den Zorn der Journaliſten gefaßt. Mit Klopſtocks Beifall kann ich die ganze Welt verachten. Unrecht hab' ich niemand gethan. Und die Wahrheit muß den Deutſchfranzoſen misfallen.

Diesen Winter lernen wir spanisch bei einem neuangekommenen Sprachmeister. Italienisch und Englisch versteh' ich schon ziemlich.

Der Ritter Gluck in Wien hat einige Oden von Klopstock ganz herlich componirt. Zwei stehn im Almanach. Klopstock hat uns die übrigen auch geschickt. Endlich bekommen wir lyrische Componisten. Freilich kann bisher nur der einzige Klopstock componirt werden. Ramler versteht keine Versharmonie; Periodenharmonie hat er. Klopstocks Sylbenmaß mit einfachen Tönen ausgedruckt, ist schon ein musikalisches Thema. O wäre ich einmal bei dir! Ich wollte sie dir vorspielen. Gluck componirt auch die Bardengesänge der Hermannsschlacht. Er will neue Hörner dazu erfinden. Alles Italienische soll weg aus der Musik; er will eine haben, die unserer Sprache, unserm Charakter und Klima angemessen ist. In den alten Kirchenmelodien ist oft der Hauptton seiner Idee. Wie rühren die zuweilen! Wie stark wirkte die alte griechische und nordische Musik, die gewiß simpel war, wofern die Nachrichten von König Erich und Alexander wahr sind.

Hast du an deutsche Idyllen gedacht? Ein Bauer, der auf dem Winfelde pflügt, und einem Reisenden von Varus und Hermann erzählt, sollte der nicht so reichen Stoff geben, als Tityrus recubans sub tegmine fagi? Bei Pyrmont wies mir ein Bauerjunge den Arminsberg, und erzählte mir vieles von dem

alten Ritter: „Wie er oben ein festes Schloß gehabt hätte, wie sein Pferd verkehrt beschlagen gewesen wäre, damit seine Feinde, die Römer, nicht wissen könnten, ob er herauf oder herabgeritten sei; dann wie ein Kloster da wäre erbaut worden, mit hübschen Nonnen. Aber der Küster im Dorfe hätte ein altes Buch, da stünde das alles ausführlich beschrieben; den sollten wir fragen, wenn wir Zeit hätten; er erzählt's den Sonntag unter der großen Eiche im Dorfe allen Junggesellen." Der Junge müßte doch sehr in einer deutschen Idylle gefallen. Und ein alter Soldat, der mit vor den Franzosen bei Roßbach gewesen wäre, u. dergl. m. Es kann an vaterländischen Situationen nicht fehlen, und du bist der Mann, der sie nuzen kann.

Du verwirfst das Schimpfen durchaus. Ich denke, mit Einschränkung. Bloß gescholten, und geradezu an den Sünder selbst, fruchtet freilich nichts; aber voll Sachen, im Enthusiasmus eines edlen Unwillens, und in Rücksicht auf die Leser, die man warnen will; warum sollte ich da den stärksten Ausdruck fahren lassen; wenn er noch dazu der eigentlichste und dichterischste ist? Überhaupt muß Unterschied unter Schimpfwörtern an sich, und in Absicht auf die Stelle, wo sie stehn, gemacht werden. Das niedrigste Wort kann oft, nicht immer, an dieser Stelle, edel, ja erhaben werden. Zürnt nicht oft die heilige Schrift mit Schimpfwörtern? Alte Sprache? Die sollst du aus den Minne-

ſängern, und aus Vater Luther lernen! Jene haſt du nun wol ſchon. Beigehendes Lied hat doch wol alte Sprache genug. Ich hab' es noch im Frühlinge zum Spaß gemacht. Claudius hat es in den Wandsbecker Boten gerückt.

Klopſtock beſſerte einige meiner Oden. Allein du machſt mich ſchamroth durch deine Folgerung. Ein großer Dichter muß mehr außerordentliches an ſich haben, als ich von mir weiß. Ich finde mich, außer in den ſehr ſeltnen Stunden der Begeiſterung, gerade wie einen andern Menſchen. Von allen Sachen, die ich geſchmiedet habe, möchten nur 4 — 5 der Erhaltung werth ſein. Klopſtock war achtzehn Jahr alt, wie er die Meſſiade anfing; da iſt der große Dichter. Hättſt du mir ein Genie zu einem künftigen großen Dichter zugeeignet, ſo hättſt du eben das geſagt, was mir zu gewiſſen Stunden mein Stolz ſagt, woran ich aber zu andern Stunden ziemlich zweifle, wenn ich ein glänzendes Ziel in der Ferne ſehe, das ich noch immer nicht erreichen kann. Ich umarme dich indeſſen für dein Urtheil, ich weiß, du meinſt es ſo aufrichtig, als ich daran zweifle.

Leb' wohl, mein braver deutſcher Freund. Grüße dein ganzes Haus.

12.

Göttingen, im November 1773.

Für mich iſt der Herbſt der fruchtbarſte Liedermonat; Thomſon ſagt in ſeinem Herbſt, daß er's für ihn auch geweſen. Ich ſchicke dir von neuem vier Gedichte, groß und klein, Oden und Elegieen. Sie ſind alle aus dem Mollton, denn wie mein Inſtrument einmal geſtimmt iſt, bleibt es eine ziemliche Weile ſtehen. Aber ſo ganz, ganz in der fernſten Tiefe meiner Seele hör' ich wieder etwas kochen, das wol nicht im weichen Tone Voou anſchleichen wird.

Hölty erhält ſich hier noch dieſen Winter mit engliſchen Informationen, im Frühling muß er weg. Hahn ſtudirt jezt nichts als Filoſofie, Hiſtorie und Poeſie. Er will untüchtig zu einem Advokaten ſein, damit man ihn nicht dazu zwingen kann. Ich erwarte viel von ſeiner Hermanniade. Bürger ſucht ſich jezt näher mit uns zu verbinden.

Meine Stunden ſind dieſen Winter: 1) Ein Collegium bei Heyne, fünfmal, über die römiſche Literatur. 2) Zweimal bei demſelben über den Culex, das er lateiniſch lieſt. 3) Zweimal Seminarium, wo wir den Schild des Heſiod lateiniſch erklären, und abwechſelnd über Abhandlungen disputiren. 4) Zweimal bei Gatterer über den Tacitus. 5) Viermal ſpaniſche Stunde, die franzöſiſch geleſen wird. Einen Proſaiſten

verſtehn wir (Hölty, Hahn und ich) ſchon ziemlich, wir plappern auch ſchon etwas ſpaniſch. 6) Geb' ich fünfmal eine franzöſiſche Stunde an Studenten. Die übrige Zeit wend' ich zum Griechiſch, Engliſch und Italieniſchleſen an.

Was du von der wenigen Fantaſie in meinen Gedichten ſagſt, iſt richtig. Ich will mal verſuchen, was mein Geiſt kann. Das an André denk' ich, muß erſt umgearbeitet werden, eh' es bleiben kann.

Vierzig Subſcribenten? Brav! Brav! Ich wäre mit zwanzig zufrieden geweſen. Klopſtock weiß bis jezt an dreitauſend. Ich gönnte doch dem lieben Vater, daß er auch etwas Belohnung für ſeine Mühe hätte. Denn es geht ihm bisweilen nur ſchlecht, weil er noch eine alte Mutter unterhalten muß.

Cramer will ein Heldengedicht auf den Brutus machen. Folgende Schnurre gab ich ihm ex tempore zur Antwort. Ein Wortſpiel:

Brutiadem finges? Finxit Wielandius olim,
Bruti Amadis bruto carmine scorta canens.

13.

Göttingen, 14. Dec. 1773.

Gleich zuerſt mußt du dich mit mir freuen, daß Hahn, der ſchon künftigen Oſtern nach Hauſe kom-

men ſollte, durch einen Brief, wie die Königsode, ſich noch längere Friſt von ſeinem Vater errungen hat. Hölty und Cramer gehn aber ohne Aufſchub. Der liebe Miller bleibt noch ein Jahr wenigſtens hier. —

Wir haben zuſammen zwei Bogen Neujahrswünſche gemacht, und uns zwei Dukaten damit verdient. Nun wollen wir überſezen, und für das Geld zu Klopſtock reiſen. Ich will ein ſpaniſches Buch überſezen, Hölty Italieniſch, Miller Engliſch, Hahn auch, und der jüngere Miller Franzöſiſch. Das ſoll gehn. Die neueren Engländer ſind doch wahrlich ſo unnatürlich und ſchlendern dabei ſo gleichförmig fort, ſelbſt Young nicht ausgenommen. Wer kann die ewigen Antitheſen anhören? Sag' er ſeine Gedanken in einer filoſofiſchen Abhandlung, er wird eben ſo ſehr rühren. Warum ruft er ſie durch die Trompete, und macht ſie dadurch unverſtändlich?

Ich habe aus dem Joniſchen Sylbenmaße, worin Horaz ſein Miserarum est geſchrieben, für die deutſche Sprache ein neues Metrum zu machen verſucht. Die zweite von den langen Sylben braucht nur ſchwebend zu ſein, oder mittellang. Z. B. Ēdĕl iſt hinten ganz kurz; mutig iſt etwas ſchwebender, Ahndung noch ſchwebender. Und ſelbſt bei unſern Spondeen iſt die lezte Sylbe nicht völlig ſo lang, wie die erſte. Es war aber im Griechiſchen und Lateiniſchen eben ſo. Eine Sylbe hatte den Accent, und

die andre ſchwebte. Klopſtock hat ein andres Joniniſches Sylbenmaß oder vielmehr ein Päoniſches. Es iſt aber auch aus der Ode Miserarum nachgeahmt, Horaz hatt's vom Alcäus. Die Gluckſche Compoſition, die dem Klopſtockſchen Metrum nicht völlig anpaßt, brachte mich darauf, dieſes zu verſuchen.

Ich war einmal Willens zu verſuchen, ob ſich nicht Horazens Saffiſches Sylbenmaß völlig übertragen ließe. Z. B.:

Wen das Schickſäl häßt, dem erſcheint ſein Mädchen
Nur im Träumbild; flieht! Er erwacht voll Schwermüt.
Trüber Möndglänz fließt ins Gemach, und traurig
Schwirret das Heimchen.

Ich glaube aber, der Zwang iſt größer, als die Wirkung. Vielleicht, wenn man den Abſchnitt mit Sorgfalt verlegte (wo? wie? muß erſt das Ohr abhören, und zwar mitten in der Empfindung); könnte man mit weniger Einſchränkung noch mehr Wirkung hervorbringen. Aber die ſchwebende Sylbe im zweiten Fuß halte ich für nothwendig. Sonſt eilt der Vers zu ſehr, und der folgende Daktyl oder der noch ſchnellere Anapäſt will ein Gegengewicht.

14.

Göttingen, 6. März 1774.

Komm her, mein liebster Bundesbruder, und umarme mich. Boie hat einen Brief von Klopstock an den Bund mitgebracht. Hier ist die Abschrift. Der größte Dichter, der erste Deutsche, von denen die leben, der frömmste Mann, will Antheil haben an dem Bunde der Jünglinge. Alsdann will er Gerstenberg, Schönborn, Goethe und einige andere, die deutsch sind, einladen, und mit vereinten Kräften wollen wir den Strom des Lasters und der Sklaverei aufzuhalten suchen. Zwölf sollen den inneren Bund ausmachen. Jeder nimmt einen Sohn an, der ihm nach seinem Tode folgt; sonst wählen die Elfe. Mehr wissen wir selbst noch nicht. Der vierzehnte Morgen in der Republik klärt wol das übrige auf. — Gerstenberg wundert sich, wie Deutschland nach Göttingen gekommen ist. Die Grafen schreiben, daß er viel von uns erwartet. Schande über uns, wenn wir seine Erwartung nicht erfüllen. Aber Gott wird uns helfen, denn Freiheit und Tugend ist unsre Losung.

Hahn bleibt noch hier, und studirt Filosofie neben der Dichtkunst; mein lieber getreuer Bruder! Wir lesen den Pindar jezt zusammen, und werden diesen Sommer noch mehr Griechen studiren. Das

ſind und bleiben doch die einzigen Lehrer der Poeſie, wo außer Mutter Natur welche ſind.

Ich habe ſeitdem nur zwei Oden gemacht. Eine iſt für die Hälfte des Bundes zu dunkel, daher will ich ſie umarbeiten, wenn ich kann. Die andere gefällt mir nicht. Vielleicht alſo künftig ſchick' ich ſie dir.

Goethe hat ſchon eine zweite Auflage ſeines Göz machen müſſen. Haſt du ſeinen Prolog zu Bahrdts Überſezung des N. T. geleſen? Er hat noch welche für Wieland und Jakobi liegen, die er auch bei Gelegenheit will drucken laſſen.

Ohne Einwilligung des Bundes darf künftig niemand von uns etwas drucken laſſen. Klopſtock ſelbſt will ſich dieſem Geſez unterwerfen.

Hahns Vater, Regierungsrath in Zweibrücken, iſt ganz enthuſiaſtiſch für den Bund. Er hatte ihm mit unſrer Einwilligung etwas davon geſchrieben, und ihn auch dadurch bewogen, ihn nicht zum Juriſten zu machen.

15.

Hamburg, Sonnabend vor Oſtern 2. April 1774.

Ich wollte dir in meinem lezten Briefe nichts von meiner nahen Reiſe nach Hamburg ſagen, um dich von hier aus zu überraſchen. Seit Dienſtag bin ich

hier, und genieße der seligsten Tage meines Lebens. Man wird dir aus Göttingen meinen Brief schicken, daher nichts von dem ersten Anblick Klopstocks, weil ich ohnehin in der größten Eile schreibe. Ich bin alle Tage, und fast von Morgen bis zu Mitternacht bei diesem großen Manne, der mich seiner vollkommenen Vertraulichkeit würdigt. Nur eine Nacht mit dem folgenden halben Tage bin ich bei Claudius in Wandsbeck gewesen. Während er und seine Frau communicirten, trug er mir auf, unterdeß sein Kind zu wiegen, und etwas für den Boten zu machen. Beides hab' ich erfüllt. Aus der Idee, Gotters Amöna zu ändern, entstand ein neues Lied. Du wirst es im Boten finden. Meine Absicht war anfangs, schon heute nach Flensburg zu reisen, und auf dem Rückwege länger hier zu bleiben; aber Klopstock will, daß ich noch vorher ein Concert am Sonntage nach Ostern anhören soll, in welchem seine Nichte, die Fr. von Winthem singen wird. Sie hat mir zu Gefallen schon einigemal gesungen; man wird bezaubert, wenn man sie hört. Vielleicht hab' ich noch das Glück, Graf Leopold hier zu sehen. Hamburg gefällt mir so sehr, daß ich wünschte, hier bleiben zu können. Klopstock hat sich auch merken lassen, daß er es gern sähe; er hat mich gefragt, ob ich nicht hier eine Informatorstelle annehmen wollte. Was kann seliger sein, als täglich den Umgang eines solchen Mannes zu genießen? Seine Republik ist bis auf einige

Subscribentenbogen fertig; er hat mir die lezten Bogen zu lesen gegeben. Es steht was außerordentlich kühnes darin, seine Sache mit dem Kaiser. Du weißt, daß er in der Zuschrift der Hermannsschlacht den Kaiser wegen etwas rühmte, das bald geschehn würde, und bis jezt noch nicht geschehn ist. Klopstock läßt sich auf dem Landtage hierüber befragen, und zeigt zu seiner Entschuldigung den ganzen Briefwechsel mit den Ministern des Kaisers vor. Auf dem lezten Bogen kommt eine Schaar von Jünglingen vor, die unser Bund ist. Ich zitterte, als ich sie las. Klopstock sah mich lächelnd an, und sagte: Ich wünschte, daß Sie das, was Sie jezt lesen, in der Gesellschaft gehört hätten. Er hat mir noch Fragmente zum zweiten Theile vorgelesen, die wichtige Abhandlungen über unsre alte Sprache enthalten, und das neue Bardiet: Hermann und die Fürsten. Dieses ist über zwei Drittel fertig, und noch weit rührender als Hermannsschlacht. Hermann, der Befreier seines Vaterlandes, geneidet, gehaßt, und an der Vertilgung der Legionen Cäcina's gehindert! und immer der große Hermann! Außerdem hat er mir noch von einem neuen Plane zu Hermanns Tod gesagt. Man kann sich keine vollkommnere Deklamation denken, als Klopstocks. Er hat vieles mit mir vom deutschen Rhythmus gesprochen, worüber er nächstens ein Buch will drucken lassen. Er hört gern Einwürfe. Von unsern Dichtern ist ihm keiner widriger als Weiße. Er sagt, daß er keinen Funken vom Genius

hätte, und nur ein neuer Hofmannswaldau wäre. Wielands Genie schätzt er, ist aber desto unzufriedener, daß er immer nachahmt. Freilich müßt' er sich dann wol entschließen, weniger drucken zu lassen, aber das wäre ja auch keine Schande. Über Jakobi lacht er. Mit Goethen ist er ungemein zufrieden, nur wünscht er weniger ausländische Worte in seiner Sprache. Ich habe sehr interessante Geschichten aus Klopstocks Jugend gehört. Er hat mir einen ganzen Nachmittag auf dem Baumhause erzählt: unter andern, wie er bei Gleim sich oft mit Ramler über die Gottschedianer lustig gemacht. Der Nimrod hätte immer auf dem Tisch gelegen, und Ramler hätte vorlesen müssen. Er sprach auch von der Entstehung der Hermannsschlacht, seiner Oden, und der neuen Ausgabe des Messias. Von der Oper spricht er wie wir, sie muß nur singen, wo was sangbares ist. Ich sagte ihm, daß ich Hermannsschlacht für die einzige Oper hielte. Er lächelte. Meinen Sie das? Ich hab's auch gewollt. — Wir übersahen da zugleich die ganze Stadt und den Hafen voller Schiffe, und rauchten oben in der Luft eine Pfeife Knaster bei einem Glase englisch Bier. Mit deinen Idyllen ist er sehr zufrieden. Er läßt dich um die Abschrift einiger bitten, er wollte sie gerne für die Kinder der Frau von Winthem haben. — Heute hat mich der Kapellmeister Bach zum Mittage gebeten. Ich habe ihn einmal besucht, und das Glück gehabt, ihm zu gefallen, weil ich, wie er meint, ein deutscher

Patriot bin. Er ist stolz, ein Deutscher zu sein; denn sie haben die einzige, eigentliche, ernsthafte Musik. Er will gern einen musikalischen Dichter aus mir haben; einige Gedanken, die ich ihm über die gewöhnliche Einrichtung der Singpoesie sagte, gefielen ihm. Heute Nachmittag läßt er Ramlers Auferstehung, neu componirt, aufführen.

Ostersonntag. Ich brach den Brief gestern ab, weil ich noch zu Bode wollte. Er gefällt mir sehr; so ein treuherziger, offner, deutscher Mann. Um elf ging ich zu Bach, wo ich den Doctor Unzer mit seiner Frau, der Dichterin, vorfand. Sie affektirt sonst Kälte gegen die Poesie, sie wußte aber doch das Gespräch auf die Härten des Neudeutschen, wie sie Klopstocks Sprache nannte, zu lenken. Ich behauptete dagegen, daß Klopstock die weichste Sprache hätte; und sie schwieg am Ende, vielleicht aus Höflichkeit, still. Bach hat eine Tochter und einen Sohn, die beide nicht musikalisch sind. Er hört lieber die deutsche Musik loben, als seine. Etwas hat er mir auf einem Fortepiano vorgespielt, das wie Zauberei klang; er will mir aber nach dem Feste einen ganzen Abend auf seinem Silbermannischen Klavier vorspielen. Gestern Nachmittag nahm mich Bach mit aufs Chor, wo er seine neue Auferstehung aufführte. Er hat sie herlich componirt. Nachher ging die ganze Gesellschaft nach der Rabe, einem Lustort vor Hamburg, wo wir Kaffe tranken und Kegel spielten. Bach erzählte vieles von

Berlin und ſeinem Vater Sebaſtian. Den Abend bis halb ein war ich bei Klopſtock, wo ich den jungen Doctor Unzer kennen lernte. — Es koſtet mir hier wenig, daher brauch' ich nicht zu eilen. Wenn ich auch nur in der Mitte der Collegien wieder nach Göttingen komme! Ich habe ſchon erfahren, daß man in den Collegien nicht den Schaz ſelbſt gräbt, ſondern nur den Gebrauch der Schaufel und die Gebetsformeln hermurmeln lernt. Wenn du mir gleich antworteſt, kann mich dein Brief in Flensburg treffen. Dieſer Tage will ich nach Altona, um Duſch, Ehlers u. ſ. w. kennen zu lernen, und das Grab von Klopſtocks Frau zu ſehn.

16.

Flensburg, 10. Mai 1774.

Daß ich dir dieſen Brief noch aus Flensburg ſchreiben würde, vermuthete ich in Hamburg nicht. Meine Abſicht war nur 14 Tage hier zu bleiben, und übermorgen bin ich ſchon fünf Wochen hier. Die Urſache wird dir nicht angenehm ſein. Einige Tage vor dem beſtimmten Tage ging ich mit der Mamſell Boie und noch einem Mädchen ſpazieren. Wir bekamen noch mehr Geſellſchaft, und gingen aufs Feld. Ich hatte mich einige Zeit ſchon nicht recht wohl befunden, war aber den Tag ſehr aufgeräumt. Abends kehrten wir

etwas erhizt nach Hauſe zurück. Ich ging mit Esmarch, der meinetwegen hereingekommen war, nach unſrer Schlafſtube. Erneſtine Boie brachte mir noch eine Pfeife Toback, und ging zu Bette. Kaum hatte ich fünf Züge gethan, ſo röchelte mir's in der Bruſt, und gleich darauf ſpie ich Blut. Ich ließ mich des andern Tags zur Ader, und der Doctor verſicherte mir, es hätte weiter nichts zu bedeuten. Allein des Abends ſtellte ſich das Blutſpeien von neuem ein, und weit ſtärker als vorher. In der Nacht hatt' ich's noch zweimal, und des Morgens wieder. Ich ward hierauf von neuem zur Ader gelaſſen, und verlor ſo viel Blut, daß ich von einer Ohnmacht in die andere ſank, und man an meinem Leben verzweifelte. Gegen Abend war mein wenig übriges Blut in ſo ſtarker Wallung, daß der Arzt, wie ich hernach erfahren, einen Blutſturz befürchtete, der mich ohne alle Rettung würde getödtet haben. Allein das verhütete Gott, und ſeit der Zeit beßre ich mich mit jedem Tage. Esmarch ſchrieb die Nachricht von meiner Krankheit an Klopſtock und Hahn, der nach mir gleichen Entſchluß gefaßt hatte, Klopſtock zu beſuchen. Freitag darauf kam Hahn, mich lebendig oder todt noch einmal zu ſehen, fand mich aber ſchon in der Beſſerung. Ich bin nun noch bis künftigen Montag oder Donnerſtag hier, und werde dann nach Hamburg zurückreiſen. Klopſtock ſeh' ich noch, weil er erſt zu Anfang des Junius nach Kopenhagen reiſt, und vielleicht auch noch Friedrich

Stolberg, der seine Schwester abholt. Gestern ward auch Esmarch von seinem Vater zurückgefodert, der liebe Esmarch! Die Ursache von meiner Krankheit soll Vollblütigkeit und zu große Verdünnung des Bluts sein. Vollblütigkeit befürchtete ich nun gar nicht, da ich mich nicht lange vor meiner Reise erst zur Ader gelassen. Ohne diesen Zufall wäre ich vielleicht mit Klopstock und der Gräfin Stolberg nach Kopenhagen gereist. Die Reise sollte ich frei haben. Klopstock dringt sehr darauf, ich soll gar nicht nach Göttingen zurück. Er will mir eine Condition in Hamburg verschaffen, bei der ich Zeit und Freiheit übrig behalte. Wo ich noch wieder nach Göttingen gehe, so thu' ich's bloß Boiens halber. Boiens Bruder wird diesen Sommer mein Stubengesell. Ich werde hier als einer von der Familie angesehn. Der alte Boie ist einer der würdigsten Männer, die ich kenne. Nach Klopstock kenne ich keinen würdigeren. Seine Frau gleicht ihm ganz. Und die Söhne und Töchter sind alle ein Beweis, daß Gott die vernünftigste und wärmste Ehe habe segnen wollen. Solche Liebe zwischen Eltern und Kindern, und solche Eintracht unter den Kindern hab' ich noch nie gesehn. Man glaubt in einer paradiesischen Welt zu sein, so vortrefliche Leute sind's. Wie gnädig war mir Gott, daß er mir meine Krankheit noch hier zusandte! Stell' Dir vor, wenn ich sie unterwegs in einem Wirtshause bekommen hätte. Das wäre ein wahres Unglück gewesen.

Jezt thut es mir so sonderlichen Schaden nicht. Collegia wollt' ich diesen Sommer ohnedies nicht hören, und auf dieser Reise lern' ich mehr, als ich unterdeß aus Büchern hätte lernen können. Der Herr Pastor hat eine vortrefliche Bibliothek, und weil er etwas krank ist, so hat er nichts liebers, als daß man ihn besucht, und sich zeigen läßt. Und wenn ich nun wirklich schreibe, so kommt das liebe Mädchen, und fragt mich so freundlich, ob ich nicht bald fertig wäre; und dann kann ich nicht weiter schreiben. Sie hat mir aufgetragen, dich und deine Frau vielmal zu grüßen. Ich soll zum Thee kommen. Ich umarme dich mit Bundestreue.

17.

Lübeck, 29. Mai 1774.

Dein Brief vom zweiten Mai war traurigs Inhalts, mein Liebster; du wirst den meinigen ungefähr zu gleicher Zeit erhalten haben. Auch mir ging der Todesengel sehr nahe vorbei; mein Blut troff von seinem Schwert. Wie würden wir beide erstaunt sein, wenn wir uns so unvermutet unter den Palmen Gottes begegnet wären! Doch Gott gebot, und beide schaun wir, wie vom Traum erweckt, auf der Frühlingserde umher, erblicken uns, und rufen einander: Heil dir,

Bruder! Zum Hoſanna der Heerſchaar rief dich, zum heiligen Tanze Siona's der Bote! — —

Seit meinem lezten Briefe hab' ich mich immer gebeſſert. Pfingſtdienſtag reiſte ich aus Flensburg, eine Schweſter von der Paſtorin Boie begleitete mich bis Ahrensböck, zwei Meilen von hier. Es gefällt mir hier ſonſt recht gut. Der Superintendent Cramer hat mich ſehr freundlich aufgenommen, und ein Vetter von Boie, Haberkorn, thut alles mögliche, mir Lübeck angenehm zu machen. Ich habe guten Mut, da ich ſchon achtzehn Meilen glücklich zurückgelegt habe. Cramer ſpricht ſehr ehrenhaft vom Bunde. Ich habe ihm von jedem insbeſondere erzählen müſſen; vieles wußt' er von Klopſtock ſchon. — Eben komme ich vom Lübeckiſchen Rathhauſe. Der alte Audienzſaal iſt mit gothiſchem Schnizwerke geziert, dunkel, und mit Steinen gepflaſtert; darin ſaßen die alten Bürgermeiſter auf alten breternen Bänken, und beſchloſſen Krieg und Frieden. Der neue Audienzſaal iſt ſchön getäfelt, von einem Italiäner ausgemalt und vergoldet. Hier ſizen die neuen Herrn Conſules auf ſammtnen Canapees, und gaffen zuweilen die Fahnen an, die ihre Väter eroberten. Ich habe nur den erſten, altdeutſchen, mit Ehrfurcht betreten. — Ich denke meinen Rückweg über Braunſchweig zu nehmen. Eben erfahr' ich, daß der ältere Stolberg jezt in Hamburg iſt. Gottlob! ſo ſprech' ich doch einen von den lieben Grafen. Wenn ich an Flensburg recht ſtark denke, ſo kann ich noch

weinen. Solche Leute giebt's nirgends. Der alte Boie ist nach Klopstock der vollkommenste Mann. Lauter Redlichkeit, Offenherzigkeit, Freiheit; und in seinem Hause die Freundlichkeit selber. Ich kenne deinen Vater nicht, aber so stell' ich mir ihn vor. Die Mutter lieb' ich eben so sehr, als meine eigene; du weißt, wie sehr ich diese liebe, und wie sehr sie's verdient. Die Kinder — O Brückner, könntest du Erneſtine einmal sehen, du würdest den Stof zu einer Unschuldsidylle von ihr nehmen. Sie hat mir aufgetragen, dich zu grüßen, und bittet sich deine Freundschaft aus. Sie verdient sie. Und diese vortreflichen Leute lieben mich, als wenn ich zu ihnen gehörte. Lebe wohl, liebster Bundesbruder. Erinnere dich, daß Klopstock unter uns ist.

18.

Hamburg, 13. Juni 1774.

Heut' bin ich vierzehn Tage hier, liebster Brückner, und schreibe diesen Brief bei Klopstock, der in seinem Lehnstuhl sizt, und über die deutsche Grammatik nachdenkt. Ich hätte dir schon eher geschrieben, wenn's mir nicht verboten wäre, viel zu schreiben. Doctor Hensler hat mir von neuem Medizin gegeben, und eine strenge Diät vorgeschrieben; wobei er mir eine

vollkommene Gesundheit wieder zu verschaffen verspricht. Mein Übel soll vom Hypochonder herkommen, ungeachtet ich von keinem Hypochonder gewußt. Etwas vom Stiche, der jedoch nur beginnender Schmerz ist, fühl' ich zu Zeiten in der Brust, und kann nur sehr langsam gehn. Aber ich habe jezt weit mehr Mut, als ich in Lübeck hatte, und bin heiter. Ich sehe meine Krankheit als eine Schickung Gottes an, die zu meinem Besten dient. Mein Gewissen ist frei, daß ich sie mir nicht zugezogen habe, und soll auch wegen der künftigen Schonung frei bleiben. Auch D. Mumsen, einer meiner hiesigen Freunde, macht mir die beste Hofnung, wenn ich mich schonen werde. Was machst du denn, mein Lieber? Acht Tage soll ich noch hier bleiben, und dann mit der Postkutsche, die des Nachts ruht, abreisen. Ich schlafe bloß in meinem Logis, und bin den ganzen Tag bei Klopstock. Er reist erst mit dem Ende dieses Monats nach Kopenhagen. Schreib' ihm dahin von deiner Gesundheit; ihn verlangt danach. In Flensburg sind sie auch sehr besorgt um dich. Ernestine Boie fragt in jedem Briefe, ob ich nichts von dir weiß. Aus Göttingen wird man dir geschrieben haben. Miller hat mich um meine Stimme gefragt, ob Leisewiz soll in den Bund aufgenommen werden. Er glaubt, ich könne auch für dich stimmen. Wenn du aber selbst deine Stimme giebst, so ist's doch besser. Leisewiz ist mit Hölty schon lange umgegangen, der ihn immer als einen vortreflichen Mann ge-

kannt hat. Vorigen Winter bat er H., ihn mit uns bekannt zu machen, und seit der Zeit ist unsre Achtung und Liebe zu ihm täglich größer geworden. Er hat das beste Herz, und eine Seele voll Freiheit und Vaterland. Sein Genie für die Satire ist sehr groß, und dabei schreibt er eine schöne Prosa. Als Geschichtschreiber wird er noch einmal glänzen. Er hat sich vorgenommen, den dreißigjährigen Krieg zu beschreiben. Klopstock will lieber, daß er die lezten Schlesischen Kriege (die er selbst vordem hat beschreiben wollen, wenn einer alles könnte) dafür wählen möchte, um so viel mehr, da Leisewiz Geld genug hat, die dazu nöthigen Reisen anzustellen. Auf unser Wort hat Klopstock seine Stimme für die Aufnahme gegeben, und ich hoffe, du wirst es auch. Schreib' so bald als möglich nach Göttingen; denn der 2te Juli sollte der Tag dieser Feier sein. Ebert ist mit seiner Frau hier. Es ist mir um so angenehmer, ihn hier kennen zu lernen, da ich jezt nicht über Braunschweig reisen werde. Goethe hat eine Farce wider Wieland drucken lassen, seine Alceste (als Poesie) betreffend. Ich habe sie noch nicht gelesen. Aber seinen Hofmeister kenne ich, eine Komödie, eben so empörerisch gegen das Regulbuch, als Göz von Berlichingen, und eben so nackte Natur. Klopstock ist sehr damit zufrieden. Ich war den Sonnabend bei Claudius, der mich des Abends zu Wagen zurückbegleitete. Er ist sehr vergnügt auf seinem Dorfe, wenn er nur weniger Noth litte. Klop-

ſtock hat mir die Veränderungen der erſten zehn Geſänge des Meſſias gezeigt. Sie betreffen bloß den Ausdruck, Sylbenmaß und Vers, ſelten den Sinn. Seine Oden will er auch verbeſſert, mit Hinzufügung der verworfenen, die er auch ausbeſſern wird, herausgeben.

19.

Göttingen, 4. Juli 1774.

Seit vorgeſtern bin ich ſchon acht Tage hier, und noch ſo ziemlich geſund. Denn ob ich gleich drei Nächte unterwegs geruht habe, iſt doch die Bewegung ein wenig zu heftig für meine Lunge geweſen. Auf Anrathen Henslers hab' ich mich Profeſſor Richtern anvertraut. Ich bin die vorige Woche zweimal zur Ader gelaſſen, und jezo ſcheint's, daß mein Blut anfängt ruhig zu werden. Herzklopfen und Engbrüſtigkeit, bisweilen ein Stich in der rechten Bruſt, war das einzige, was mich ſeit dem Blutſpeien beunruhigte. Alle machen mir Hofnung, daß auch dieſes bald werde gehoben werden. Heut' hab' ich den Selterſer Brunnen angefangen, und darf noch wenig leſen und ſchreiben. Vorgeſtern ward Klopſtocks Geburtstag ohne mich gefeiert, weil ich weder ausgehn, noch auf meiner Stube den Dampf einer Verſammlung leiden durfte.

Leiſewiz iſt aufgenommen. Alle Stimmen waren für ihn, und ſo glaubten wir deine vorausſezen zu können. Ich hoffe, daß du mit unſerm Verfahren, das dein Recht im geringſten nicht einſchränken ſollte, zufrieden ſein wirſt. Du kannteſt Leiſewiz ohnedies nicht, und mußteſt dich, wie Klopſtock, auf uns verlaſſen, die wir ihn ganz des deutſchen, großen Bundes, von dem Klopſtock im lezten Morgen der Republik ſpricht, würdig fanden. Leiſewiz grüßt dich als Bundesbruder. Wir erwarten mit der größten Sehnſucht einen Brief von dir, denn wir zittern noch für deine Geſundheit. In Hamburg ſind Friedrich Stolberg, Hahn und ich Freimaurer geworden. Schönborn hatte uns vorgeſchlagen, und wir wurden geſucht. Die Grundſäze des Bundes leiden nichts dabei. Es verſteht ſich, daß dieſe Nachricht geheim bleibt. Ich wünſchte dich auch hier als meinen Bruder zu ſehen. Klopſtock freut ſich, daß wir's geworden ſind. Schicke Boien doch etwas zum Almanach. Mir Armen iſt auch ſogar das Dichten verboten. Klopſtock fragte mich: Wollen wir unſer Bundesbuch nicht bald herausgeben? Er will die Subſcription beſorgen. Wer Geiſt hat zu dichten, der dichte, damit wir ehrenhaft vor unſerm Volk erſcheinen.

20.

Göttingen, 11. Juli 1774.

Dein Brief hat uns viele Freude gemacht, weil er uns deine völlige Geneſung meldete. Mit mir iſt es noch nicht ſo ganz richtig. Ich ſpeie noch alle Morgen etwas röthliches aus, was Richter für Schleim hält, das mit Blut aus der Leber vermiſcht iſt, denn meine Leber ſoll verſtopft ſein. Ich habe in Ankershagen einmal nach einer ſtarken Ärgerniß ein Fieber bekommen, wobei das Weiße in den Augen gelblich ward. Seit der Zeit habe ich des Morgens beſtändig einen bittern Geſchmack gehabt, und auch oft mehr oder weniger röthlichen Schleim aufgebracht. Ich habe nach der Zeit weniger darauf geachtet, weil ich mich ſonſt recht gut befand. Richter findet hier die erſte Spur meiner Krankheit. Ich gebrauche noch den Brunnen, und hoffe gute Wirkung. Mit meiner völligen Geneſung aber kann es noch immer bis Michaelis dauern. Ich bin ſonſt ziemlich munter, außer daß mir die Zeit ſehr lang wird, denn das Studiren iſt mir unterſagt. Doch unſre Freunde beſuchen mich oft, und der junge Boie iſt mir auch ein großer Troſt. Der ältere Boie iſt heute nach Spaa abgereiſt; ich habe unterdeſſen den Almanach zu beſorgen. Du mußt mir ja bald deine Beiträge ſchicken. Eine Klopſtockiſche Ode macht den Anfang. Von mir denk' ich die ſchwergereimte Ode (faſt ganz umgeſchaffen), die Tobacksode (doch ſehr

verändert), einige Oden an Selma (wenn sie's erlauben will) und das an André (wenn mir der Medicus Erlaubnis zu feilen geben wird) drucken zu lassen. — Von Flensburg sollst du ein andermal mehr hören. Schreib' den andern nichts davon. Denn es weiß noch niemand als Hahn und die Boie's darum. — Leisewiz und der ganze Bund grüßt dich. Meine Eltern müssen nicht wissen, daß ich noch zuweilen krank bin, besonders meine Mutter nicht.

21.

Göttingen, 15. August 1774.

Klopstock hat einen Ruf von dem Markgrafen zu Baden, als Hofrath mit einem Gehalte von 900 Gulden erhalten, und mit dem Bedinge, daß er zuweilen seine Freunde besuchen dürfe, angenommen. Die dänische Pension behält er, wenigstens fürs erste, dabei. Denn einige Dänen haben sich's schon merken lassen, daß jezt, nach Vollendung des Messias die Absicht der Pension wegfiele! Im Reiche sollen 900 Gulden fast so viel bedeuten, als hier 900 Thl. Klopstock hat geschrieben, daß er seinen Weg über Göttingen nehmen, einige Tage bei uns incognito bleiben, und nur am Tage seiner Abreise Feder und Heyne besuchen wollte. Wir erwarten jeden Posttag näheren Bescheid. Welche Freude, liebster Brückner! O könntest du auch hier

ſein! Eine große Freude vor einer großen Traurigkeit. Michaelis bleibt niemand vom Bunde hier außer Boie, und vielleicht Hölty. Miller geht auf ein halb Jahr nach Leipzig, dann zurück nach Ulm; ſein Vetter nach Wezlar; Leiſewiz nach Hanover; Hahn nach Zweibrücken. Vorher ſoll noch eine regelmäßige Correſpondenz des Bundes, verſchieden von der freundſchaftlichen, feſtgeſezt werden. Klopſtock arbeitet auch an einem Plane für den Bund, wovon der lezte Morgen in der Republik etwas enthält. Wenn er hier iſt, wird vieles abgeredet werden. Ich ſchrieb dir einmal, Leiſewiz wäre kein Dichter; das weiß ich jezt beſſer. Er arbeitet an einem Trauerſpiele, wovon die fertigen Scenen vortreflich ſind. Es iſt mir überaus angenehm, daß auch dieſes Fach jezt im Bunde beſezt iſt. Der Bund muß in Deutſchland oben an ſtehn. Mit Klopſtock können wir's. Hätt' ich nur erſt meine Geſundheit völlig wieder, daß ich mit nach dem Kranze laufen könnte! Doch weit iſt's nicht mehr, ſo darf ich. Ich wende doppelte Sorgfalt auf meine Geſundheit, weil mein Tod viele Freunde betrüben würde; für mich würd' ich gleichgültiger ſein. Ich beſize Briefe von Erneſtine an Esmarch, die gar nicht mit dem ruhigen Tone übereinſtimmen, worin ſie mir über völlige Ergebung in den Willen Gottes ſchrieb. Wenn die Labyrinthe, die mich nach Flensburg führten, keinen Ausgang haben, ſo iſt keine Fürſehung! Dies iſt nicht Verzweifelung, dies iſt feſter Muth! Ich hab'

Erneſtinen geliebt, eh' ich ſie geſehn. In den Almanach wird ein Gedicht kommen, die Frucht einer ſehr melancholiſchen Winternacht, das ich nicht eher im Bunde bekannt machen wollte, eh' ich wußte, ob Ahndung auch täuſchte. Ich liebe unausſprechlich, bisweilen bis zur finſtern Traurigkeit, aber auch bis zur höchſten Wonne, wenn mich der Gedanke recht lebhaft überfällt: Das Mädchen liebt dich wieder! Und Gott befahl euch beiden Liebe! Wenn ich hier noch zwei Jahre beſtehn kann (ich hoff' es), ſo fang' ich dieſen Michaelis an, Jura zu ſtudiren, um mehr als einen Grund zu Planen zu haben. Da dies aber auch nicht geſchehn könnte, ſo ſprich zu keinem davon, bis — Ei! es darf ja überhaupt keiner wiſſen. Klopſtock, Ebert und Cramer, auch die Grafen, kann ich doch mit zu meinen Planen rechnen? Cramer iſt Kanzler in Kiel geworden, mit 2500 Thaler Gehalt. Dein Gedicht der Troſt iſt gut, aber der Gegenſtand iſt des Geſangs unwürdig. Man übergehe ſie mit dem ſtolzen Kaltſinne des Stillſchweigens, die Schwachen und Wizlinge! Im zweiten Theile der Republik wird ihrer auch noch einmal gedacht werden. Hier thut das Buch ſo vortrefliche Wirkung, daß faſt alle Profeſſoren dawider ſchrein, weil faſt alle, von mehr als Einer Seite, getroffen ſind, Zachariä, Miller und ein Prediger vertheidigen es mit eben ſo vieler Lebhaftigkeit. Der zweite Theil wird die Leute noch grimmiger machen. Da kömmt gar eine Polizeiordnung ge-

gen die Spaßvogelein der Professoren, und Michaelis wird nicht undeutlich angedeutet. — Was Klopstock mit dem Kaiser hat, steht alles in dem Buche, wenn du's nur vergleichst. Der Kaiser versprach Unterstüzung der Wissenschaften, verlangte die Zuschrift vor Hermannsschlacht, und daß Klopstock von seinem Versprechen darin reden sollte. Er schwieg nachher still, und Klopstock erschien vor dieser Rechtfertigung als ein Schmeichler, der seinem Mäcen edle Absichten Schuld gab. Es heißt hier, man wäre in Berlin sehr ungnädig auf Klopstocks Kühnheit; aber was wollen sie ihm thun? Jeder Schritt vorwärts würde sie lächerlich machen; das Vergangene muß wieder gut gemacht werden. Ich möchte wissen, ob die G. R. unter den verbotenen Büchern steht. Der lezte Almanach hat die Ehre. — Goethe hat sich, vor einem neuen Trauerspiel Clavigo, genannt. Es war auch nöthig; den Verfasser des Göz verkennt man ganz. Ein neues Lustspiel, der Hofmeister, das nicht von ihm sein soll, wäre seiner würdiger. Der Feldgesang im Almanach ist von Schönborn. J.; L. M.; E. R.; Frl. v. A.; L.; ist beständig Miller. T. Hölty.

22.

Göttingen, 17. November 1774.

Michaelis war unser Klopstock hier. Hahn und die Miller holten ihn von Einbeck in einer Miethkutsche. Weil es, aller Vorsicht ungeachtet, ausgekommen war, schrieb mir Klopstock, daß ich mit Hölty und Boiens Bruder nach Bovenden, eine halbe Meile von hier, kommen sollte, um da den Tag mit uns zuzubringen, bloß die Nacht in Göttingen zu schlafen, und des Morgens gleich weiter zu fahren. Das war ein Tag, den ich dir mitgewünscht hätte. Wir aßen ländlich und so vertraut wie Landleute, und den schönen hellen Nachmittag waren wir im Garten. Den Brief des Markgrafen zeigte er uns auch. Er war sehr freundschaftlich geschrieben. Der Markgraf sagt unter andern: „Freiheit ist das edelste, was ein Mensch haben kann. Die sollen Sie bei mir finden. Ich bin begierig, den Dichter der Religion und des Vaterlandes bei mir zu sehen." Er trug mir da auf, ihn bei dir zu entschuldigen, daß er noch nicht geantwortet hätte. In der Dämmerung kamen wir mit unserm großen Gast nach Göttingen, und logirten ihn auf Boiens Zimmer. Sein Vorsaz, gleich des andern Tages weiter zu fahren, ward vereitelt; in ganz Göttingen waren weder Post- noch Miethpferde zu bekommen, weil die Leute das schöne Wetter zum Einfahren des Heus nuzten. Klopstock blieb also den Montag dazu, be-

ſuchte niemand, und wies alle ab, die ſich melden ließen. Wir ſaßen den ganzen Tag um ihn herum, und Er erzählte.

Mit dem Bunde hat er große Dinge im Sinn, ſein Plan iſt aber noch nicht völlig beſtimmt. Von ſeinen Freunden ſchlägt er Reſewiz und Schönborn vor. Alles was wir ſchreiben, muß ſtrenge nach dieſem Zweck, nach Geſchmack und Moral geprüft werden, eh' es erſcheinen darf. Er ſelbſt unterwirft ſich dem Urtheil des Bundes. Zwei Drittheile von den Stimmen entſcheiden. Er will durchaus nicht mehr als Eine Stimme haben, und zwar, auf unſer Bitten, die lezte. Nebenabſichten ſind — die Vertilgung des verzärtelten Geſchmacks, ferner der Dichtkunſt mehr Würde gegen andre Wiſſenſchaften zu verſchaffen, manches Gözenbild, das der Pöbel anbetet, z. B. einen Heyne, Weiße, Ringulf u. ſ. w. zu zertrümmern, die Schemel der Ausrufer, wenn ſie zu ſehr und zu unverſchämt ſchreien, umzuſtürzen u. ſ. w. —

Klopſtock reiſte Dienſtag früh mit Hahn und den beiden Miller nach Caſſel, wo ſie Leiſewiz, den eine nothwendige Reiſe dahin abgehalten hatte, Klopſtock hier zu ſehen, erwartete. Klopſtock war da ebenfals incognito, und verſäumte noch einen Poſttag. Sonnabend kamen die Brüder zurück, und am Montage reiſte Leiſewiz, ohne von jemand Abſchied zu nehmen, heimlich nach Hanover. Das war der erſte Schmerz! Am Freitage folgte der Dichter Miller, der nach Leip-

zig ging; Hölty begleitete ihn: Sein Vetter ging den Tag darauf als Ulmiſcher Subdelegationsſecretär nach Wezlar. Boie hat keinen mehr geſehn. Er kam die folgende Woche von ſeiner Reiſe durch Holland zurück, und hat Goethen, Merk, die beiden Jacobi, Madam la Roche u. ſ. w. geſprochen. Da er Oſtern mit ſeinem Engländer eine Reiſe durch Deutſchland, Frankreich und Italien machen ſoll, übergab er mir den Almanach, und rieth mir, ihn auf Subſcription zu drukken. Er geht jezt ſo ſtark in einigen Gegenden, daß Dietrich nach Hamburg allein 700 Stück ſchicken muß. Ich kann alſo ſehr gut davon leben, bis ich ein Amt bekomme. Den Vorſaz, ein Juriſt zu werden, hält Boie für unrathſam, und er läßt ſich auch nicht ausführen. Die 150 Thl., die Dietrich für den Almanach geben würde, wenn ich hier bliebe, ſind ſehr unſicher, und nicht hinlänglich. Ich gehe alſo Oſtern nach Hamburg, oder vielmehr nach Wandsbeck, und Bode druckt den Almanach. Ich wähle Hamburg, weil das Verſchicken da leichter iſt, und weil ich Flensburg näher bin; ſonſt könnt' ich auch Leipzig oder Frankfurt am Main wählen. Die äußere Einrichtung des Almanachs bleibt; nur beſſer Papier, ſchönere Kupfer und wohlfeileren Preis, oder wenn der nicht verringert werden ſoll, noch ein ſchönes Kupfer von einem Dichter, von der Hand eines Preisler, Bauſe oder Meil. Die innere Einrichtung wird dadurch glänzender, daß ich beſtändig gewiſſe Mitarbeiter nennen

kann. Das Publikum kann also sicher sein, daß ihm keine Stücke, die unter das Mittelmäßige gehn, werden aufgetischt werden. Ich erwarte nur Klopstocks Antwort, den ich wegen des Projects, und ob ich ihn unter den Mitarbeitern nennen darf, gefragt habe. Goethe, Lenz, Bürger, Herder, Claudius, Müller in Zweibrücken, haben mir, außer dem Bunde, die Erlaubnis gegeben. Du wirst doch nichts dawider haben? Den alten Cramer will ich auch bitten. Gewisse Componisten hab' ich an Bach in Hamburg, Reichardt und Weiß. An Gluck will ich schreiben. Mumsen hat mir versprochen, daß er und einige andre Brüder mir einen Vorschuß von 500 Thl. ausmachen wollen.

Vielleicht geh' ich schon gleich nach der Ankündigung von hier, denn Collegia hör' ich doch nicht, und Griechen und Engländer (die jezt mein Hauptstudium sind) kann ich auch in Hamburg haben. Dazu kommt, daß wir hier von den Professoren außerordentlich gehaßt werden, weil wir Klopstocks Freunde sind, und niemand die verlangte Cour machen. Man erzählt die lächerlichsten Geschichten von uns, von Eichenkränzen, die wir beständig trügen, von einem Ochsenberge, (ich kenn' ihn nicht), wo wir nach Art der Hexen nächtliche Zusammenkünfte halten sollen, 400 an der Zahl, alle in Ziegenfellen gekleidet, und mit großen Krügen versehn, woraus wir Bier trinken, und solche Alfanzereien mehr, die dem Professorwize Ehre machen. Noch ein Pröbchen von ihrer Spaßvogelei über Klopstock. In

einem ihrer Kränzchen sagte jemand: Klopstock hätte sich nur darum in der Bardei (Boiens Wohnung, eine Anspielung auf Schnurrbardei, dem Aufenthalte der Universitätsjäger) versteckt, weil er besorgt hätte, es möchte ihm mancher den Thaler, warum er ihn geprellt hätte *), mit dem Stock wieder ausklopfen. Die ganze hochgelahrte Anwesenheit lachte Beifall.

Hölty geht mit mir, und will sich vom Übersezen ernähren. Wir übersezen diesen Winter zusammen die besten Stücke aus den englischen Wochenschriften, dem Connoisseur, Idler, Rambler, World für den Buchhändler Weygand in Leipzig. Ich übersezе auch Alemberts Schrift von den Gelehrten und Großen, welche in der Gelehrten-Republik ein Denkmal bekommen hat. Auf den Almanach zurückzukommen. Der Titel: Poetische Blumenlese gehört Dietrich. Welchen soll ich dafür wählen? Und würde es dem Verkauf schaden, wenn ich mit dem neuen Titel auch das Format ein wenig größer machte? Für die Kupferstecher und für die Compositionen wäre dies vortheilhaft. Nun mußt du aber doppelt fleißig sein, mein Liebster. Deine Stücke gefallen vorzüglich; ich muß also viele davon haben. Im Bunde ist lange Stillstand gewesen. Fr. Stolberg arbeitet an Freiheitsgesängen aus dem 21sten Jahrhundert, ein treflicher Dichter. Hahn

*) Durch das Subscribiren auf die Gelehrten-Republik.

will, ſobald er völlig in Ruhe iſt, deutſche Erzählungen machen. Hölty und Miller brüten noch. Dein Voß hat vorgeſtern zum erſtenmal wieder geſungen.

Ich war eben mit Hölty von Hahns Begleitung zurückgekommen. Der Conrector in Münden *) beherbergte uns zwei Nächte, ſo lange Hahn auf die Poſt warten mußte; ein ſehr guter Mann, und beſondrer Patron des Bundes. Seine Tochter verſteht den Klopſtock beſſer als ein Gelehrter. Du wirſt überhaupt finden, daß ein guter natürlicher Verſtand, ohne Schulgelehrſamkeit, weit eher in die feinen Schönheiten des Dichters, ſelbſt in's Sylbenmaß, dringt, als der mit fremden Ideen, oft Wörtern ausgeſtopfte Katheder-verſtand. Vor vierzehn Tagen waren wir eine ganze Woche daſelbſt. Die Gegend iſt ſelbſt im Herbſt und Winter herlich: Berge mit Wäldern, und am Zuſammenfluß zweier Flüſſe die Stadt. Daß meine Geſundheit ſchon ſehr gut wieder ſein muß, kannſt du aus dieſen Reiſen ſchließen. Ich gehe auch ſchon eine halbe Meile von der Stadt, und ziemlich ſtark. Bloß nach Tiſche hab' ich große Hize, doch ohne Beängſtigung, auch wenn ich zu viel leſe oder ſchreibe. Eben jezt glüht mir's im Geſicht. Ich will alſo etwas aufhören. —

Von der Deutlichkeit eines Dichters verweiſ' ich dich auf das, was Klopſtock in der Republik

*) Von Einem.

ſagt *). Der Dichter, der nur Eine große Seele, die wieder wirken kann, ſtark rührt, thut mehr, als der,

*) Brückner hatte geſchrieben:

Ich muß hier einen Einfall wiederholen, von dem ſchon in einem meiner vorigen Briefe ſteht. Iſt's nicht des Dichters Pflicht, ſich alle mögliche Mühe zu geben, für die meiſten Leſer verſtändlich und leicht zu ſein? Verſtehen uns nur wenige, ſo leſen uns wenige und noch wenigere haben Vortheil davon. Alſo iſt und bleibt die Frucht unſrer Mühe immer ſehr klein. Es iſt freilich ein großer Gedanke, nur für die wenigen größern Seelen zu dichten; aber er hat bei ſeinem Stolze das menſchenliebende, herablaſſende, leutſelige nicht, was jeder Gedanke eines edlen Dichters haben ſollte. Ich lebe kurze Zeit; was hilft mir das Lob von etwa zwanzig vorzüglichen Geiſtern, denen ich vielleicht nichts nüze? Aber die dankbaren Thränen vieler hunderte, die den Dichter verſtehen, lieben, von ihm lernen, durch ihn gebildet, glücklich, und vielleicht gar Gott angenehmer werden, das verlohnt der Mühe, um ſich der Dichtkunſt zu weihen. Laß uns immerhin kleiner ſein, wenn wir nur nüzlicher ſind; das iſt eigentlich allein wahre Größe. Wo ich mit dem allen hin will? Die Poeſie ſcheint jezt einen Gang nehmen zu wollen, da ſie ſich dem Horizonte der meiſten, die ſonſt noch leſen mochten, entziehen wird. Insbeſondre verſtehen dich, mein Lieber, nur ſehr wenige. Deine Eltern mögen immer ſo gern deine Stücke leſen hören, aber ſie haben weiter kein Vergnügen, als daß ihr Sohn es gemacht hat, und ſie es mir auf mein Wort glauben, daß es ſchön iſt. Wäre es zu klein, für ſolche Seelen zu dich-

der den ganzen Mittelstand in eine dumme Andacht einschläfert. Man gebe dem Gedanken das simpelste Kleid, die deutlichste Sprache, sonst verdient man den Vorwurf des Unnatürlichen, des Schwulstes. Aber soll man desfals den höheren Gedanken selbst, so wahr, so groß er auch ist, fahren lassen, weil ihm, troz aller Simplicität seines Ausdrucks, die Gedanken des gemeinen Haufens nicht folgen können? Das sei ferne! Nach deinen Grundsäzen ist Gellert, ist Schmolke mehr als Klopstock, denn beide werden mehr gelesen und verstanden. Und wahrlich Gellert (als Dichter betrachtet) ist nicht viel mehr, als Schmolke. Was sind seine geistlichen Lieder, als compilirte Sprüche? Geht die Rührung je weiter, als sie die gewöhnlichste Postille verschaft? Ich table Gellert nicht; er ist für seine Leser nüzlich, vortreflich. Aber ich table die, die ihm einen höheren Rang des Genies anweisen, als er sich selbst, troz aller seiner Eitelkeit, angemaßt hat. Er wollte ja nur Paul Gerhard werden. Seine Lehrgedichte — willst du die Gedichte nennen? Selbst unter den Lehrgedichten stehn sie auf der niedrigsten Stufe. Seine Fabeln — wer

---

ten, die alles edle der Menschheit, der Religion und des bürgerlichen Wohlverhaltens haben, und denen es nur an einigen sonst unnöthigen Kenntnissen fehlt, die sie aber haben müssen, um dich und mehrere, die eben so sind, zu verstehen? Überlege das. —

hat Äſop und Phädrus einem Homer, Pindar, Virgil nur von ferne an die Seite geſezt? Lafontaine wird als ein Genie der erſtern Größe geprieſen, aber unter den Franzoſen, und von Franzoſen. Seine Comödien, ſeine Briefe, ſeine Proſa! — Ach laß mich; ich will ja gerne dem Volk ſeinen Gözen laſſen, nur verlange nicht, daß ich ſelbſt niederfallen ſoll. Gellert war ein guter, frommer Mann; ein guter Schriftſteller für Zeiten, wo Gottſched alles war; und durchaus kein Dichter. Du verwechſelſt einmal die leichte Schreibart und die ſchöne mit einander. Gellert ſchreibt leicht, aber nicht ſchön. Er nimt von unſrer ſtarken Sprache nur den kleinen Theil von Worten, die man gebraucht, ein franzöſiſches Buch (nicht zu überſezen) zu paraſraſiren; nähert ſich dem Ton der Geſellſchaft, der durchaus nichts taugt, wo der Schriftſteller nicht eben das im Sinn hat, dieſen, wie jede andre Sache aus der Natur um uns, nachzuahmen; nimt leicht zu faſſende Gegenſtände, und gießt dann ſein ewiges unausſtehliches Waſſergeſchwäz in ſolchem Überfluſſe darüber, daß die dumme Eitelkeit, die doch auch gern viel und ſchnell verſtehn oder leſen will, vollkommen befriedigt wird. Glaub' nicht, daß ich hizig ſchreibe. Ich verſichere dir, daß ich für Gellerts wahre Verdienſte eben die Hochachtung habe, die du nur immer haben kannſt. Aber mein Urtheil iſt das Urtheil des Bundes und Klopſtocks. Geßner iſt ſo leicht, als Gellert, und doch ein Dichter, ein großer Dichter! Kleiſt, Gerſtenberg,

Miller, Gleim, du ſelbſt, ſeid ja jedem verſtändlich, wenn ihr den Inhalt darnach wählt. Was thut denn das zum Genie? Und ich habe ſchon vorhin geſagt, ein geſunder Menſchenverſtand ohne Vorurtheile iſt offener, als die Schulgelehrſamkeit. Klopſtocks Oden ſind doch unter den vorgeblich ſchweren gewiß das ſchwerſte, und Erneſtine, die wenig geleſen hat, verſtand ſie beim erſten leſen alle, bis auf die vom Sylbenmaß und andere, wo ihr der Inhalt fremd war. Die Mamſell von Einem hat viele auswendig behalten. Ramlers Oden ſind ſchwer, denn ſie erfodern alle Schulgelehrſamkeit; und doch macht man nur Klopſtock den Vorwurf, weil ihn vor zwanzig Jahren Gottſched gemacht hat.

In Schönborns Heldgeſang vermiſſeſt du den chriſtlichen Geiſt? Was verſtehſt du darunter? Unſre Religion verbietet uns doch nicht, dem Wütrich, der uns das Blut ausſaugt, den Schädel zu ſpalten, wenn hiedurch ein Volk gerettet wird? Freiheit iſt das erſte Gut der Schöpfung! Hinz und Kunz über die Sonne —? Das Dingelchen enthält mehr, als du geſehn haſt. Stell' dir ein paar Profeſſores über die deutſche Republik zankend vor, und es wird dir baß behagen.

Kennſt du Werther, den Hofmeiſter, Menoza, Clavigo? Sonſt kauf', wenn du Geld haſt, und lies! — Hahn läßt dich noch vielmal grüßen. Der Abſchied ward mir ſehr ſauer. Hahns Seele war doch

am meiſten für die meinige. Er hat mir verſprochen, zu uns nach Wandsbeck zu kommen, wenn er ſich dort durch Überſezen ernähren kann.

Ich umarme dich mit der brüderlichſten Liebe.

23.

Göttingen, 12. Februar 1775.

Du kannſt mir jezt nicht böſe ſein, liebſter Bruder, wenn ich ein wenig unordentlich mit meinen Briefen bin. Der Almanach macht mir mehr Schererei, als ich vorausſehn konnte.

Ob ich nach Wandsbeck oder nach Hamburg gehe, iſt noch ungewiß. In Wandsbeck wär's am angenehmſten und geſundeſten. Da müßten wir aber eine eigene Wirtſchaft führen, wir beiden Barden, denn Claudius kann uns nicht in die Koſt nehmen, und ſonſt iſt da keiner. Aber eine eigene Wirtſchaft, das wirft der Almanach anfangs nicht ab, und Hölty, der bloß ſeine Überſezungsfäuſte hat, kann ſich noch weniger darauf einlaſſen.

Mein Alembert iſt gedruckt, und jezt überſez' ich tapfer an Blackwells Unterſuchung über den Homer, um ihn noch vor Oſtern fertig zu haben. Ich habe dieſen Sommer und Winter nichts, als dieſen Verdienſt, und wenn ich Blackwell fertig habe, behalt'

ich noch vierzig Rthaler Schulden, für die ich dieſen Sommer noch ein Buch überſezen muß.

Du haſt mich nicht verſtanden, wenn du meinen Brief über Gellert für hizig gehalten haſt; ich denke beſtändig, mit der ruhigſten Seele, ſo. Über Klopſtock und darüber, daß wir, wir wenigen Recht haben, und wenn auch alles gelehrte Vieh und alle ungelehrten Schafe, die ihrem Leithammel nachkriechen, gegen uns aufblökten, ſprechen wir in Vielen. Die Stimme der Natur iſt für uns, und unſer Gefühl! Iſt doch dies der ſtärkſte von den Beweiſen für die Unſterblichkeit der Seele, warum nicht auch des Verdienſtes? Du biſt noch zu furchtſam, wo du beſcheiden zu ſein glaubſt. Die Büttel verachtʼ ich von Herzen; ſelbſt ihr Tadel macht mir nicht einmal Freude.

24.

Göttingen, den 20. März 1775.

Da haſt du einen Brief von dem herlichſten Mädchen, das jemals die Sonne geſehn hat. Du liebſt doch deinen Freund? Zittre vor Freuden, daß ich von dieſem Mädchen geliebt, ſo von ganzer Seele geliebt werde! Du ſtellteſt dir ein ſolches Mädchen nur in Träumen der Dichtkunſt vor, ſagſt du? Du mußt beſſer träumen können, als ich. Das reizendſte Ideal,

das mein Geist in den heiligsten Stunden der Weihe sah, ist nur ein Schatten von den Vollkommenheiten, die ich in Erneſtinen fand. Denk' nicht, daß der Liebhaber ſpricht. Selbſt im Taumel der Liebe giebt es kühlere Augenblicke, wo man urtheilen kann. Aber Urtheil und Empfindung bleibt Eins, und ſtrömt gleich ſtark in dem Flammenmeere der Liebe. Klopſtock ſagt von ſeiner Cidli: „Sie konnte mit Portia ſagen, Es ſchmerzt nicht!" Erneſtine kann's auch. Wie oft hat ſie mich Kleinmütigen durch ihre Standhaftigkeit und durch ihr Vertrauen auf Gottes Fügung beſchämt! Wie oft hat ſie mich an den Tod erinnert, und mich mit ihrer ewigen, ungehinderten Liebe jenſeit des Grabes aufgerichtet! Wie ſorgfältig hat ſie mir ihre Thränen verborgen, ſie, die meinetwegen ihre Röthe verloren, tiefſinnig geworden, und eine Ohnmacht gehabt hat! Lange hinterher erfuhr ich dies erſt, und daß dies ihr größter Kummer wäre, daß ich, ohne ſie, vielleicht glücklich und zufrieden hätte leben können. Und bei ſo außerordentlicher Seele, ſo ganz Natur und Grazientanz, und ſelbſt ſo unbekannt mit dem, was ſie hat, und was, ſtill wie die Gottheit, allmächtig unſre Seelen zur Höhe des Serafs emporhebt! Ach Brückner, wenn ich auch früher ſtürbe, ehe wir unzertrennlich verbunden würden, ich wäre doch einer der ſeligſten Liebenden geweſen. Eine Thräne um ſie iſt mehr werth, als alles, was die Welt ſonſt hat! Ach und ihre Thränen um mich! — Die Zeit, wann ich

ſie wieder ſehe, liegt ganz in der Nacht der Ungewißheit. Gott wird mir ja winken, wenn's Zeit iſt, denn er wacht für uns.

Ob wir dich beſuchen können, hängt noch von Umſtänden ab. Ich muß noch vor Oſtern nach Hamburg, um die Kalenderſachen in Ordnung zu bringen, denn ehr kann ich die Ankündigung des Almanachs nicht machen. Hölty muß vorher nach Hauſe, weil ſein Vater geſtorben iſt. Miller wird ſo früh nach Göttingen kommen, daß wir ihn noch hier ſehen. Den Montag in der Oſterwoche reiſ' ich von hier, über Braunſchweig, um Ebert zu beſuchen, und die andern hochgeehrten Herrn kennen zu lernen. Hölty bekommt vermutlich eine Condition in Hamburg, und ich werde bei Claudius mein Schäferleben beginnen. Wenn's mit dem Almanach gut geht, ſo bin ich geborgen. Zwei bis dreihundert Thaler ſind mir indeſſen wol gewiß. Die Herrn Mecklenburger werden ja auch fleißig ſubſcribiren, weil ihn ihr Landsmann herausgiebt, und weil was Mecklenburgiſches darin vorkommt. Ich habe noch eine Idylle gemacht, die zum Gegenſtand einen mecklenburgiſchen Baron hat, der ſeine Bauern frei gegeben. Ich bringe ſie dir mit, oder ſchicke ſie aus Hamburg. Ich denke zuweilen ſo ſtolz, daß ich durch dieſe Gedichte Nuzen ſtiften könnte. Welch ein Lohn, wenn ich etwas zur Befreiung der armen Leibeigenen beigetragen hätte! Ich habe vieles über die Idylle mit dir zu reden. Theo-

krit hat mich zuerſt auf die eigentliche Beſtimmung dieſer Dichtungsart aufmerkſam gemacht. Man ſieht bei ihm nichts von idealiſcher Welt und verfeinerten Schäfern. Er hat ſiciliſche Natur und ſiciliſche Schäfer, die oft ſo pöbelhaft ſprechen, wie unſre Bauern. Der Römer, Nachahmer in der Idylle ſowohl als im Heldengedicht, ſtahl die beſten Stellen, ſezte ſie nach ſeiner Fantaſie zuſammen, miſchte etwas von italieniſchen Sitten und Umſtänden hinzu, und ſo entſtand ein Ungeheuer, das nirgends zu Hauſe gehört. Er nannt' es Ekloge, vom Ausleſen, Excerpiren der beſten oder füglichſten Stellen. Die Spanier und Italiener fanden ihre Welt noch weniger dichteriſch, und zogen mit ihrer bukoliſchen Muſe nach Arkadien, einem Lande, wo ſich vermutlich der Geſang und die Einfalt länger als anderswo erhalten hatte. Geßner folgte dieſen, und malte Schweizernatur mit arkadiſchen, oder beſſer idealiſchen, das heißt chimäriſchen, Einwohnern. Was giebſt du mir, wenn ich dir zeige, daß er nur da vortreflich iſt, wo er wirkliche Natur hat. Deine Idyllen borgen auch nur Nebenzierathen, bloße Ausſchmückungen der Scene, aus der Unſchuldswelt, können nicht mehr. Ich glaube, man findet faſt in allen Dichtungsarten zu reformiren, wenn man ihrem Urſprung und Endzweck nachſpürt, und dann die allmähliche Entſtehung der jezigen Form auftreibt. Was braucht's ſchöner Natur! Der Schotte Oſſian iſt ein größerer Dichter, als der Jonier Homer. Und

Batteux ist ein Narr. Doch das für die mündliche Besprechung. Ich sammle zu einer künftigen Ausgabe von Bion und Moschus, bei welcher Gelegenheit ich mich über diese Materie herauslassen werde.

Hölty hat Blut und Eiter gespien, und ist in größerer Gefahr als ich, ob er gleich herum geht. Ich umarme dich.

25.

Wandsbeck am Himmelfahrtstage 1775.

Gleich nach der Grafen Abreise, die ich vierzehn Tage lang genossen habe, zog Miller ganz zu mir nach Wandsbeck, um den ewigen Schmausereien und Lustbarkeiten zu entgehen, und die schöne Natur hier zu genießen. Wandsbeck hat außerordentlich viel angenehmes, besonders ist der Lustwald des Baron Schimmelmann das schönste Gehölz, das ich kenne. Wir sind den ganzen Tag bei Bruder Claudius, und liegen gewöhnlich bei seiner Gartenlaube auf einem Rasenstück im Schatten, und hören den Kukuk und die Nachtigall. Seine Frau liegt mit ihrer kleinen Tochter im Arm neben uns, mit losgebundenen Haaren, und als Schäferin gekleidet. So trinken wir Kaffee oder Thee, rauchen ein Pfeifchen dabei, und schwazen, oder dichten etwas gesellschaftliches für den Boten, oder machen Projecte, mich troz aller Hindernisse nach Flens-

burg zu bringen. Wir haben diesen Frühling unzählige Lustbarkeiten gehabt. Für mich aber war keine schöner, als eine Elbfahrt *) mit Ehlers nach Nienstädten, einem Dorfe eine Meile hinter Altona, wo uns Klopstock, Hensler, D. Unzer d. j. u. s. w. nachkamen. Wir waren den ganzen Nachmittag in einem Garten, der aus lauter Lindenalleen und Lauben besteht, wo ganze Banden Nachtigallen sangen, und übersahen die Elbe, so weit das Auge reichen konnte, mit fliegenden Schiffen bedeckt. Des Abends fuhren wir auf der Elbe zurück. Angenehmer hab' ich wenig Abende zugebracht. Der Mond schien so hell am Himmel, und goß einen ganzen Bach von Stralen über den stillerwartenden Fluß aus. Die Winde seufzten leis' im Segel, als wenn sie sagten: Ach das ist schön. Und wir Leute, wir sangen alles, was wir wußten, daß es von beiden Ufern erhallte, und alle Najaden lüstern wurden. Ich war den Tag sehr heiter, denn ich hatte einen schönen Brief von Erneſtine bekommen, und ein Halsband, das sie gewöhnlich bei ihrem weißen Kleide zu tragen pflegt.

Die Nachricht vom Musenalmanach hast du wol schon in den Zeitungen gelesen. Ich lasse 2500

*) Diese Fahrt gab Veranlassung zu dem früher beliebten Rundgesange auf dem Wasser. Vergl. Musenalmanach für 1777. S. 157. und Lyrische Gedichte. Ausg. v. 1802. Bd. IV. S. 46.

Exemplare drucken, weil ich die Subſcribentenliſte nicht mehr abwarten kann. Die Subſcription macht mir viele Mühe, weil ich faſt an alle Collecteure ſchreiben muß. Es iſt aber auch das erſte Jahr. So ſchlecht kann's doch nicht gehn, daß ich nicht dabei leben könnte.

Klopſtock wird nun bald nach Kopenhagen reiſen. Sein deutſches Mädchen hat er, mit Hülfe der Frau Windham, ins Plattdeutſche überſezt: Ik bin 'ne dütſche Deeren! und ſo kommt's vielleicht in den M. A. Ein benachbarter Dorfſchulmeiſter läßt es nach ſeiner eigenen Compoſition ſeine Schuljungen ſingen, wenn ſie recht fleißig geweſen ſind.

Hölty iſt ſehr ſchlecht. Zimmermann hat ihm indeß noch Hofnung gegeben, und wenn er kann, will er mich wenigſtens auf einige Wochen beſuchen. Hahn iſt wieder in Göttingen, und ſtudirt Theologie.

Mit meiner Geſundheit ſteht's noch immer auf altem Fuße. Wenn nur keine Schwindſucht daraus wird. Hensler ſagt zwar, daß ich dafür ſicher ſei, wenn ich fortführe Diät zu halten. Wenn ich ſo frühe ſterben ſollte, wüßte ich nicht, warum mich Gott ſo wunderbar mit Erneſtine vereinigt hätte. Aber es giebt ja noch Ein Leben, und Seelen, die ſich hier lieben, werden ſich wieder finden. Ich kann dir indeß nicht leugnen, daß mich die Todesgedanken oft ſehr niederſchlagen, und daß ich ſchon oft den tollen Wunſch gehabt habe, daß mich Erneſtine nicht wie-

der lieben möchte. Der Frühling erinnert mich so oft an voriges Jahr, und so leicht ich sonst etwas vergesse, weiß ich fast von jedem Tage etwas merkwürdiges, das meine Seele in Wolken der Schwermut hüllt. Claudius und seine Frau sind mein Trost. Ich kann dir die Leute nicht genug rühmen: sie gehören mit in deine Unschuldswelt. Wenn du meinen Eltern den Brief vorliest, so laß das von der Krankheit aus! Sie möchten sich sonst die Sache gefährlicher vorstellen, als sie ist.

26.

Flensburg, 23. Juni 1776.

Diesen Brief hast du einzig Erneſtinen zu danken, denn ohne sie hättest du wenigstens noch einige Wochen warten müssen. Ich bin so sehr mit dem Almanach und meiner Übersezung der Apologie, wozu ich hier die besten Hülfsmittel finde, beschäftigt, daß ich wenig Zeit übrig behalte. Den Almanach hat endlich Bohn für 400 Rthaler gekauft, und heute schicke ich ihm Manuscript und die Ankündigung. Wenn er dies Jahr seinen Vortheil dabei findet, so will er ihn auf immer behalten. Gottlob, nun krieg' ich mehr Zeit und Freiheit, nun soll mich nichts abhalten, dich auf den Herbst zu besuchen.

Mir fehlt noch ein kleines Viertel an meiner Apologie, dann hoff' ich fertig zu sein. Es kommen nicht wenig filologische Anmerkungen hinzu, weil der Plato noch so wenig bearbeitet ist. Die Schrift ist ein Muster von hoher, edler, tief eindringender Beredtsamkeit. Leb' wohl, und grüße dein Haus.

27.

Wandsbeck, 12. August 1776.

Ich bin nun — o ich mag nicht nachrechnen — einige Wochen aus Flensburg zurück, ganz einsam, und vermeide Claudius Haus, und mich selbst. Die meiste Zeit bring' ich mit Hin- und Herlaufen nach Hamburg, und Briefschreiben an Ernestinen hin. In Nebenstunden hab' ich meine Apologie ausgepuzt, die, wie ich glaube, sich neben andern Übersezungen wohl wird zeigen können. Klopstock will sie nun noch einmal durchsehn, eh' ich sie wegschicke. Er kommt heute hier, wenn er kann, um meine Badestelle zu probiren. Wir baden uns jezt alle Tage. Vielleicht kommen Lessing und Eschenburg, die beide in Hamburg sind, auch mit, wenn ihnen die empfindsamen Weiber nur Friede lassen. Lessing hat einen Blick, wie ich noch nie gesehn habe, in seinen blauen Augen, einen rechten Geierblick.

In deinen Unschuldsidyllen hätte ich lieber weniger Filosofie oder Theologie, und mehr menschliche Leidenschaft. Verstehst du mich nicht? Alle die Raffinements wirken nichts auf den Leser.

Wat ist doch vör en quadlich Ding ist verändert, und in eine plattdeutsche Idylle verwebt. Den Hamburgern wird das Ding behagen. Ich habe neulich auf dem Gartenhause eines Kaufmanns, der große Gesellschaft hatte, die Probe gemacht.

Du mußt den Homer studiren, und den Staub, der noch an deinen Adlerschwingen klebt, in seinen lauteren Strömen abspülen. Lehren und Theoreien helfen da zu nichts. Man versteht sich nicht.

Wenn doch der Patriarch käme! Meine Wirtin hat sich recht auf eine Ehrenmahlzeit geschickt, und so was will man denn nicht gern umsonst gethan haben.

28.

Wandsbeck, 4. November 1776.

Ich habe mit meiner Antwort gezögert, weil ich noch immer selbst zu kommen vorhatte. Aber nun ist's entschieden, daß ich diesen Winter nicht kann. Alle meine Freunde rathen mir, nach Kiel zu gehn, und mir da durch Privatstunden den Weg zu einem Professorat in Kiel, oder zum Ruf nach einer anderen Universität zu

bahnen. Meine Überſezung aus Plato gefällt ſehr, und Klopſtock will, daß ich ſo alle Autoren, worüber ich leſen werde, überſeze, und auch auf die Art meinen gelehrten Ruf ausbreite. Es fehlt mir hier in Hamburg gänzlich an griechiſchen Büchern, denn die Bibliothek beim Johanneo iſt in Unordnung, und auch daher wäre Kiel zu wählen, wenn ich auch nur bloß ſchreiben wollte.

29.

Flensburg, 1. Mai 1777.

Geſtern Abend bekam ich deinen traurigen Brief, mein beſter Brückner, und ich antworte heute, weil ich ohnehin geantwortet hätte. Guten Morgen in der Frühſtunde, und feſten frohen Mut, und Zuverſicht zu dem guten Geiſte, der ſo lange geſchaltet, und uns durch ſo manches unbegreifliche in ſüßes Erſtaunen geſezt hat. Dieſer Brief trift dich gewiß ruhiger, als dich dein lezter verließ; du biſt ja mein treuer, frommer Prieſter, und es wird ja bei dir nicht ſo ſein, wie's bei manchen Ärzten iſt, die ſelbſt deſto weniger Zutraun zu ihrer Kunſt haben, je mehr ſie ſie bei andern verſuchen können, eben darum, weil ſie ihnen zu geläufig iſt, und der Menſch das Außerordentliche liebt. Ich habe nur einen ſchwachen Begrif von der Elternliebe zu ganz kleinen Kindern, einen, den ich

mir aus dieſen und jenen kleinen Eindrücken zuſammenſeze. Wozu alſo mein Troſt! Ich würde dich nur mit bekannten Gemeinſprüchen quälen. Aber herzlichen Antheil nehmen wir hier alle an deinem Schmerze. Ich hatte geſagt, daß ich die Heftigkeit deines Schmerzes nicht begreifen könnte. Mein Gott, was werd' ich noch lernen müſſen, wenn Gott für mich einmal eben ſolche Züchtigung nothwendig finden ſollte!

Der Almanach ſteht jezt auf ſo feſtem Fuße, und ich habe ſo gute Hofnungen, bald befördert zu werden, daß mir Klopſtock, Boie und alle meine Freunde theils rathen, theils beiſtimmen, daß ich Erneſtine auf meine 400 Thaler für den Almanach und den Nebenverdienſt bei griechiſchen Überſezungen heirathen mag. Dieſen Sommer iſt gewiß die Hochzeit. Dann ziehe ich nach Wandsbeck, wo wir ein halb Jahr bei meinem Wirte wohnen, und dann eine eigene Wirtſchaft anfangen.

Lavater hat uns zu Kirchenliedern aufgefodert, und Pfenniger hat mir noch beſonders geſchrieben. Ich glaubte, wir hätten Kirchenlieder genug, und nur keine Geiſtliche, die ſie einführten.

Deine Predigten ſind ſehr ſimpel; hin und wieder haſt du eine redneriſche Figur, als eine Anafora, Epifora, und wie die Dinger alle heißen, angebracht, die ich lieber wegwünſchte. Stärke und Lebhaftigkeit iſt ganz etwas andres. Auch ſage lieber, durch Chri-

ſtum, Jeſu Leiden, in einer Predigt. Der Dichter kann hier mehr thun, aber der Volkslehrer muß ſtrenge beim Sprachgebrauche, ſelbſt beim fehlerhaften bleiben.

Du klagſt über Mangel an Gelehrſamkeit. Was meinſt du für Gelehrſamkeit? Ich dächte, zum guten Leben brauchte es des Zeuges nicht viel. Claudius wäre da der Mann, dir die wahre Weisheit einzuſchärfen. Eben weil du nicht gelehrt biſt, ſollſt du eine Poſtille ſchreiben, und die Leute ſich der Natur und ihres Schöpfers freuen lehren.

30.

Wandsbeck, 18. März 1778.

Weg, mein lieber Homer, mit all deinem Geſchlepp von Erklärern, Verdrehern, Herolden und Schergen; ich will ein paar Worte mit meinem hypochondriſchen Brückner reden. Für deinen lezten Brief danke ich dir doppelt, weil du troz deiner Krankheit ſo viel geſchrieben haſt; aber die Hälfte des Danks iſt ein Verweis, daß du deiner Krankheit ſo trozeſt. Schone dich, Lieber, damit wir uns noch oft beſuchen, und Gottes ſchöne Natur genießen können. Nun kommt der Frühling, und bald kommſt du, und trinkſt mit mir und Erneſtine vor meiner Thür

auf der Rasenbank unter den hohen Eichen Kaffee, und hörst die zwölf ersten Gesänge der Odyssee, oder noch lieber die Nachtigall, die uns von Wendemut zusingt. — Hast du von den Fragmenten gegen die Bibel gehört oder gelesen, die Lessing aus der wolfenbüttelschen Bibliothek herausgegeben? Göze hat sich ex officio dagegen expectorirt, und nun packt ihn Lessing (der seinem Schriftsteller in einigen Einwürfen Recht, in den Folgerungen aber Unrecht giebt, und gleichwohl von Göze als ein Religionsspötter angegriffen ist) mit seiner ganzen Lessingheit an, und wird ihn wahrscheinlich zerreiben. Das erste Stück: Eine Parabel, ist heraus, und macht gewaltigen Lerm.

31.

Otterndorf, 28. Juni 1779.

Dein Brief, lieber Bruder, hat mir keine angenehme Nachricht gebracht. Wir zählten schon die Tage, da meine Mutter kommen müßte, und freuten uns zum Voraus, wie sie den kleinen Jungen von dem Arme seiner Mutter reißen, und das vollblühende Leben und die Freundlichkeit ihres Enkels mit innigen Küssen in sich saugen würde. Und nun wieder aufgeschoben, und solche Ursache des Aufschubs. Meine arme Schwester! Was sagt dein Bruder? Kann sie sterben?

und hat ſie einen zuverläſſigen Arzt? Schreib' mir doch bald, du Lieber, du Einziger in meinem Vaterlande, das nicht mehr mein iſt, und es nie wieder werden wird! Und du biſt auch wieder krank? O hier auf der Welt iſt kein Wohlſein, keine Ruhe! Arme Wanderer in der Wüſte ſind wir, umringt von Räubern, und umweht vom Triebſande, glücklich genug, wenn wir eine Quelle finden, unſern Durſt zu löſchen; und doch ſuchen wir unſre Kamele zu beladen, und wiſſen nicht, daß wir ſie vielleicht am Abend aufſchneiden müſſen, um ein wenig Labſal in ihren Kaldaunen zu finden.

Du mußt nicht zu ſehr gehorchen, wenn man zu ſehr befiehlt. Glaube mir, Bruder, das Schonen und Ausdemwegegehn bringt nicht ſo weit, als das: Friſch drauf los und Zugeſchlagen, wenn was in den Weg tritt.

32.

Eutin, 26. März 1783.

Wir ſind nun ſchon, ich weiß nicht wie lange, für einander todt, mein lieber alter Brückner. Laß uns das nicht wieder thun. Ich denke noch immer, du haſt unſern Brief nicht bekommen, oder auch deiner iſt verloren. Denn krank — das wolle Gott nicht.

Und kaltſinnig? — Weg mit dem böſen Gedanken! Wenn dich äußere Dinge unluſtig gemacht haben, ſo wünſche ich, daß ſie nicht von der Art ſein, als was uns indeß getroffen hat. Ich habe gefühlt, was es ſei, ein Kind zu verlieren, und das erſte, den Theilnehmer alles Guten und Böſen, was ich mit meiner Erneſtine erlebt habe! Er ruht jezt in einer Kapelle, um dieſen Frühling der Erſtling des neuen Kirchhofs vor der Stadt zu werden, auf dem Sandhügel des kleinen waldbewachſenen Sees, an welchem ich auch einſt zu ruhen wünſche. Dies iſt jezt mein liebſter Spaziergang. Wir wohnen nun ſchon eine geraume Zeit im Rathhauſe, wo wir doch wenigſtens Luft ſchöpfen können. Die Stuben ſind alle dreizehn Fuß hoch, und wenn die Sonne ſcheint, kann ich vor Licht nicht leſen. Auch gehn mir zu viele Menſchen vorbei. Kurz, ich wohne nun ſo, daß ich nicht klagen kann; und ſehne mich doch nach dem eigenen Hauſe, das für mich gebaut oder gekauft werden ſoll. Dann hoffe ich, wird wieder Ruhe bei mir einkehren. Erneſtine hat auch ſchon das Rathhaus mit einem neuen Fieberanfall eingeweiht. Oſtern wollen wir nach Flensburg reiſen. Ich hoffe, der Frühling, die Bewegung und die Freude, ihre alte Mutter wieder zu ſehn, ſoll ſie geſund machen. Ich weiß nicht, ob ich's dir ſchon gemeldet, daß ich einen Ruf an Trapps Stelle nach Halle, als Profeſſor der Pädagogik mit 400 Rthaler und zugleich als Profeſſor der Filologie, aber ohne

Gehalt, gehabt habe. Faſt zu gleicher Zeit wollte mich Gleim mit Gewalt zum Rector an der Domſchule in Halberſtadt machen, wo Erneſtine verpflichtet wäre, wenigſtens vierundzwanzig Koſtgänger zu halten: Struenſee hat ihrer ſechzig gehabt: und mit ſolcher Gaſtwirtſchaft konnte man's denn auf tauſend Thaler bringen. Ich denke, daß Eutin wol der Ort meines Bleibens ſein wird. Ich habe viele Arbeit, aber doch Brot, und Achtung, und Freiheit in der Schule zu machen, was mir gefällt. Der Graf Holmer, unſer Miniſter, hat mich ganz von der Geiſtlichkeit getrennt, und bisher iſt man hier außerordentlich mit dem neuen weltlichen Rector, der nie ſchwarz geht, und keiner Leiche folgt, zufrieden. Ich ſollte auch einen Conſiſtorialaſſeſſortitel haben; aber ich verbat ihn, weil er für meinen Namen zu lang ſei; im Ernſt aber, weil ich dann ſehr oft bei Hofe hätte hofiren müſſen, welches nun auf meinem Wollen beruht. Stolberg verläßt dieſen Herbſt Eutin, und wird Landvogt im Herzogthum Oldenburg. Das wird noch eine harte Trennung ſein. Ich gehe damit um, daß der Herzog mir ſein Haus verkaufen ſoll. Es hat eine reizende Lage, einen ſchönen Garten, und ſehr viele Bequemlichkeiten: und vor allen, Stolberg hat darin gewohnt. Alles vergeht, lieber Brückner! Genießen, was da iſt, und ruhig die Zukunft erwarten, iſt Weisheit. Dies Jahr höre ich nun auch die Nachtigall, und ſehe Wälder aufgrünen, und Bäche,

und Berge und Thäler. Das wird meinen sinkenden Geist wieder heben. Wollen wir unsre Flügel zugleich wieder versuchen? Grüße alle Deinigen, und schreib' uns bald, du Alter.

33.

Eutin, 20. Juni 1784.

Wir haben uns lange nicht gesprochen, lieber Bruder, künftig desto öfter. Hier hast du meine Hand. Ich habe mir eine schwarze Tafel in meiner Stube aufgehängt, worauf ich meine Sünden anschreibe, damit sie mir keine Ruhe lassen, bis ich sie getilgt habe. Du hast auch manchmal eine nöthig, meine ich; schaffe dir nur immer eine an, und schreib' zuerst darauf: Antwort an Voß auf seinen und Erneſtinens Brief vom 20. Juni, nebst den versprochenen Abschriften der Gedichte. Und dann strebe auch dahin, daß du die Ermahnung bald auslöschen könnest. Du Lieber bist so nahe am Rande des Lebens gewesen. Mich schaudert, wenn ich's bedenke, daß ich dich während meiner stummen Unthätigkeit hätte verlieren können, dich meinen ältesten, lautersten Freund! Gottlob, daß der Todesengel noch einmal vorübergegangen ist. Du mußt noch lange unter uns bleiben, und Gutes thun, und die Freude der Deinigen und deiner Freunde sein.

Ich habe dieſen Frühling ernſthaft überlegt, ob ich nicht einmal eine Reiſe nach Vielen, Rheinsberg (wo der Kapellmeiſter Schulz iſt) und Berlin, um Mendelſohn zu ſehn, machen könnte; aber meine Feſſel reicht nicht ſo weit. Ich ſpringe, wie ein Hund an der Kette, und lege mich winſelnd wieder in mein Schauer. Endlich hoffe ich doch in Eutin die Ruhe wieder zu finden, die mich ſeit dem Herbſte 1781 verlaſſen hat. Ich wohne, ſo gut ich's kaum zu wünſchen hofte; und die edle Geſundheit kehrt wieder bei uns ein. Du mußt ja das ſchöne Eutin ſehn, und ich die fette Pfarrei, wo Brückner wieder auflebt. Da wollen wir eine neue Laube anlegen, und Bäume pflegen, und deine Studirſtube durch Geſpräche, wie einſt in Vielen (ach die ſchönen Zeiten!) durch Schäkern und Zuſammenarbeiten einweihn, damit Brückner, wenn wir wieder abgereiſt ſind, viele Erinnerungen von uns behalte. In Eutin beſchließe ich wahrſcheinlich meine Lebenszeit. Zweiunddreißig Stunden die Woche iſt viel Arbeit, und dann ohne Freund zu ſein, iſt hart. Aber wo finde ich's beſſer, wo das Gute, das ich hier habe? Ein Schulmann iſt allenthalben ein Geplagter; wenige haben's ſo gut, wie ich; ein Profeſſor iſt weit ſchlechter daran.

Dein Sinngedicht auf den König gefällt mir darum nicht ganz, weil Chriſt für guter Mann gebraucht iſt. Mich deucht, die Sprache muß aufhören; ſonſt kommen wir immer unvermerkt zu dem un-

seligen Begriffe zurück, daß nur ein Christ vollkommen gut sein könne, und ein anderer höchstens so mitgehe. Gut handeln ist schlechterdings die einzige Religion; und die wahren Antriebe, gut zu handeln, finden sich, wenn wir nicht frömmelnd sofistisiren *)

*) Eine merkwürdige Probe solcher frömmelnder Sofisterei enthalten die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik (Juli 1827. N. 137.), in einer Recension von Carove's Werk über alleinseligmachende Kirche, von Marheineke. Dort heißt es unter andern:

„Ein Organ dieser unchristlichen Lehre (nämlich, daß man in jeder Kirche selig werden könne, die nach der rationalistischen, begrifflosen Weisheit unserer Tage die völlige Unbestimmtheit uud Wahrheitslosigkeit, ja die Religionslosigkeit selber ist) fand die Plattheit des Tages an Voß, der in seiner Luise nach mancherlei Verhandlungen in dem Vorsaal des Himmels zulezt das Lied anstimmen läßt: Wir glauben All' an einen Gott, und dieses ehrwürdige Kirchenlied in dieser Weise so schmählich misbraucht. In diesem Sinne gebraucht, stände das Lied nur dem anderen nach:

Der Jude, Christ und Hottentot,
Die glauben All' an einen Gott,

und der eigentliche Sinn desselben wäre somit nicht nur die nothwendige Gleichgültigkeit gegen die christliche, sondern auch gegen alle und jede, wenigstens mehr als subjective, gegen alle und jede objective Religion." Daß nun auch Lessing wegen der drei Ringe im Na-

wollen, in unserer Glaubenslehre nur in so fern, als sie Lehre der gesunden Vernunft ist. Der Märtyrer Justin meinte es gut genug, da er alle rechtschaffenen Heiden für Christen hielt; aber würde er's einem Platoniker verziehn haben, wenn der alle rechtschaffenen Christen Platoniker genannt hätte *)?

---

than unter diesen Platten, Wahrheitslosen und Religionslosen seinen Plaz einzunehmen habe, scheint sich, obschon es nicht ausdrücklich gesagt wird, wol von selber zu verstehen.

*) Die späteren Briefe an Brückner, meistens von der Gattin Hand, haben sich nicht erhalten. Voß und Brückner sahen sich noch einigemal in Eutin und Neubrandenburg (1796, 1797 und 1799), wie aus den Briefen an Gleim erhellen wird.

IV.

Briefe

an

Ernestine Boie.

Briefe
an
Erneſtine Voie *).

Göttingen, 16. Mai 1773.

Liebes Erneſtinchen.

Wundern Sie ſich nicht, daß ich gleich bei der erſten Anrede ſo vertraut thue; ein Dichter, wenn er auch noch ein Lehrling iſt, muß ſprechen, was er denkt, und ſo ſind Sie mein liebes Erneſtinchen. Wär' ich

*) In Voie's Briefen aus Göttingen an ſeine Schweſter Margarethe, älteſte Tochter des Probſtes Johann Friedrich Voie in Flensburg, kam auch der Name Voß, als eines talentvollen und liebenswürdigen Jünglings vor, ſo wie die ganze Erzählung, wie er mit ihm bekannt geworden, und das Glück gehabt hätte, für ſein Fortkommen zu wirken. Auch Esmarch, der von ſeinem achten Jahr als ein Mitglied

ein dichterischer Stuzer, mit andern Worten, ein empfindsamer Dichter, auf deutsch, ein Jakobi, oder nach Erklärung des theuren Herrn Magister Sebaldus, ein Säugling; so würden Sie schwerlich ohne ein: Holde Grazie, oder Meine Göttin, davon gekommen sein. Vielleicht, um doch auch etwas neues zu sagen, hätt' ich diese Formel noch so verändert: Hochedelgeborne Grazie, oder Mademoiselle Göttin. Das wäre doch recht empfindsam gewesen. Danken Sie dem Himmel, daß ich menschlich rede. Ein wenig allzu vertraut läßt es vielleicht. Aber wozu die Umwege? Wir müs-

---

der Boie'schen Familie zu betrachten war, und durch Boie Voß in Göttingen kennen gelernt hatte, nannte in seinen Briefen den Namen Voß mit Lob und Liebe. Beide sprachen oft gegen ihn mit Wärme von der Boie'schen Familie, schilderten jedes Mitglied derselben, und zeigten ihm auch wol Briefe. Die der ältesten Schwester zogen Voß sehr an, und er bat um Erlaubnis, einen Brief an sie einlegen zu dürfen. Der Brief machte ihr eine große Freude, im elterlichen Hause die nämliche; aber ihr Gemahl, der Buchhändler Jessen, fühlte anders. Nun ließ sie Voß bitten, an die zweite Schwester zu schreiben, weil es ihr schmerzlich sei, einem, der sich freundlich genähert, unfreundlich scheinen zu müssen. Esmarch dagegen schilderte die dritte Schwester, Ernestine, als die der Aufmerksamkeit würdigere; ihre Briefe an E. schienen sein Urtheil zu bestätigen. Die Folge war, daß Voß anfangs an beide Schwestern schrieb, dann allein an Ernestine.

ſen doch noch bekannter werden, und dann iſt die beſte Art, frei ſeine Gedanken zu ſagen. Wenn ich Ihnen Rath geben darf, ſo machen Sie gleich in Ihrer Antwort, denn antworten wollen Sie doch, den Anfang auf eine gleiche Art. Nennen Sie mich, Lieber Voß, oder Lieber Johann, oder lieber — wie Sie wollen, wenn nur lieber dabei ſteht. Die Verkleinerungswörter möchten bei meinem Namen wol nicht gut angehn. Denn guter Engel! Liebes Vößchen, das klingt wol nicht zum beſten. Doch wie Sie's gut finden. Sein Sie verſichert, daß ich nicht böſe werden kann.

Aber zum Henker, was mach' ich da! Ich ſchreibe das erſtemal an ein Mädchen, und zwar an ein junges, ſchönes, muthwilliges Mädchen. Ich ſollte meine Dreiſtigkeit entſchuldigen, ich ſollte ſagen, daß ich meine Geſundheit verlieren würde, wenn ich Schmachtender länger ſchwiege, ich ſollte ein paar Träume erdichten, die mich dazu verleitet hätten; auf eine feine Art ſollte ich Ihnen alles vorplaudern, was Ihnen alle Morgen Ihr Spiegel vorplaudert, eine Lobrede auf blaue, helle Augen, Wangen der Morgenröthe, Roſenlippen, und was weiß ich alles; endlich ſollte ich Ihnen in ein paar Verſelchen ſo etwas vorkrähen, was man Liebe nennt, und ganz höflich um eine geneigte Antwort anhalten. Von allem thu' ich nichts. Ich weiß, Sie werden dennoch meinen Brief nicht übel nehmen, Sie werden ihn beantworten.

Um Ihnen gleich ein Pröbchen von meiner

freundschaftlichen Offenherzigkeit zu geben (ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß der Zweck meines Briefes ist, Sie zu meiner Freundin zu machen), will ich Ihnen eine wichtige Entdeckung machen; Sie müssen sie aber nicht misbrauchen. Ich bin in meinem Leben nicht verliebt gewesen, und habe mir auch fest vorgenommen, es in meinem Leben nicht zu werden. Ein untrüglicher Beweis davon ist, daß ich noch gar keine verliebte Gedichte gemacht habe. Die paar Minnelieder, die ich Ihnen mitschicke, widerlegen mich nicht. Ich habe sie beide im Namen meines Ururältervaters gemacht; denn von dem sagt die Chronik, daß er sich einmal in ein Mädchen verliebt habe, die blaue Augen hatte. Mein Gelübde habe ich bis jezt so fest gehalten, daß mir gar nicht einmal die Versuchung angekommen ist, es zu brechen. Nur ein einzigesmal, auch dies will ich Ihnen entdecken, hab' ich ein klägliches Lied gemacht, worin ich meine Sehnsucht nach Liebe nicht undeutlich zu verstehn gab; allein der Fehler ist schon wieder gut gemacht. Das Gedicht ist verbrannt, und ich bereue mein Vergehn aufrichtig. Wenn ich einmal nach Flensburg kommen sollte, so möcht' ich Sie unmaßgeblich ersuchen, binnen der Zeit stets einen Schleier zu tragen; denn Herr M. sagt, daß mir sonst mein Gelübde sehr schwer werden würde. Hier in Göttingen brauchts keine Schleier.

Diese Woche wird Ihr Herr Schwager Jessen uns besuchen. Ich freue mich ganz ungemein. Da

ſoll der liebe Mann was zu erzählen kriegen. Nach allem, nach allem will ich ihn fragen; wenn Sie aufſtehn, wenn Sie Thee trinken, wenn Sie ſpazieren gehn, was Sie gewöhnlich tragen, was Sie leſen; ob Sie auch bisweilen meine Gedichte leſen, ob Sie auch auf Ihren Spaziergängen dann und wann von mir ſprechen, ob Sie gutes von mir ſprechen, ob Sie wirklich wünſchen, daß ich einmal nach Flensburg kommen ſoll. Wird er mir aber auch alles ſagen? Und wenn er nun in Hinſicht meiner ſo etwas ſagte, was nicht allzu behaglich wäre; ha! da wär' ich Frägler bezahlt! In vier Wochen ſchrieb ich Ihnen keinen Brief wieder. Und Elegieen, jämmerliche Elegieen würde ich herſtöhnen, und Berg und Thal um Mitleid anrufen.

Klopſtocks Abhandlung vom Sylbenmaße hat Ihr Herr Schwager in Verlag genommen, und ſie ſoll vielleicht hier gedruckt werden. Sagen Sie mir, haben Sie die neuen Geſänge des Meſſias ſchon geleſen? Welch ein vortreflicher Ausgang des vortreflichſten aller menſchlichen Gedichte! Erhabener und ſimpler kann nichts gedacht werden. Sie haben vielleicht ſchon gehört, daß Klopſtock eine proſaiſche Schrift auf Pränumeration will drucken laſſen. Wenn doch Deutſchland bei dieſer Gelegenheit den Schandflecken ein wenig abwüſche, daß ein König von Dänemark den größten deutſchen Dichter belohnen mußte! Aber eine von Wielands Schriften würde vielleicht mehr Subſcribenten finden.

Millers Minnelieder werden Ihnen gefallen, das weiß ich. Wollen Sie auch mehr Mädchengedichte von ihm? Ich glaube, wenn bisweilen ein Mädchen ihre Empfindungen niederschriebe, es würden solche Gedichte, wie mein Miller macht. Aber es ist auch kein Wunder, der Mensch ist verliebt gewesen, und ist es vielleicht noch, und sein Mädchen mag wol wenig von der falschen Bescheidenheit gewußt haben, die man in unsern Tagen Ehrbarkeit heißt.

Sind Sie bei dem schönen Frühlingswetter viel spazieren gewesen? Wie gerne möcht' ich Sie nur einmal begleitet haben! Wenn ich mit Esmarch spazieren gehe, muß er immer von Ihnen erzählen, und bisweilen vergeff' ich darüber, daß die Nachtigall singt. Wenn Ihr jüngster Bruder hierher kommt, den will ich auch recht ausfragen. Vielleicht hol' ich ihn Ostern ab.

Wollen Sie mir recht viel und zwar bald wieder schreiben, liebes Erneſtinchen? Ja, Sie lächeln, Sie wollen es. Nun, so nehm' ich diesmal Abschied von Ihnen. Grüßen Sie Ihre lieben Eltern und Frau Schwester. Wenn ich bei Ihnen wäre, wollte ich Ihnen, wenn Sie sie nicht wegzögen, die Hand küssen; aber es schriftlich zu thun, die Kunst versteh' ich nicht. Also, ganz simpel, leben Sie wohl!

Göttingen, 16. Juni 1773.

Gut, mein liebes Erneſtinchen; wir ſind alſo recht ein paar Leute für einander. Ich gefalle Ihnen mit meinem ehrlichen Gradezu, und Sie ſagen einem, ſo ganz ungeſucht, ſo viel niedliche Dinge, daß einem das Herz dabei klopft. Wie entzückend iſt die Stelle, wo Sie mir erlauben, nur immerhin den Namen Erneſtinchen zu gebrauchen, wenn ich Ihnen nur gut wäre! Wie fein ſagen Sie's mir, daß es Thorheit iſt, ſich nicht zu verlieben! Kleine Sofiſtin, wer hat Sie den Kunſtgrif gelehrt, das Gegentheil von dem zu ſagen, was man ſagen will? Äußerlich ſtellen Sie ſich, als wenn die Verachtung des ſchönen Geſchlechts gar kein Verbrechen wäre, und doch ſchäm' ich mich in die Seele hinein, wenn ich Ihren Brief leſe. Wie ſchön zanken Sie nicht mit mir, daß ich meine Sächelchen, ohne zu beſtimmen an wen, geſchickt habe! Wie vortreflich — doch ich müßte Ihren ganzen Brief durchgehn, wenn ich alles vortrefliche Ihnen vorrühmen wollte; und vielleicht liefen Sie mitten im Lobe davon, und ſchimpften mich einen Schmeichler. Alſo nur kurz und gut, Sie wollen mein liebes Erneſtinchen ſein, und das ſollen Sie bleiben. Stellen Sie ſich hiebei Jemand vor, der Ihnen recht herzlich Ihre Hand drückt.

So weit war ich geſtern Abend, als der jüngſte

Graf Stolberg kam. Gleich hinterher kam auch Hahn, und wir drei gingen bis Mitternacht in meiner Stube ohne Licht herum, und ſprachen von Deutſchland, Klopſtock, Freiheit, großen Thaten, und von Rache gegen Wieland, der das Gefühl der Unſchuld nicht achtet. Es ſtand eben ein Gewitter am Himmel, und Bliz und Donner machte unſer ohnedies ſchon heftiges Geſpräch ſo wütend und zugleich ſo feierlich ernſthaft, daß wir in dem Augenblick ich weiß nicht welcher großen Handlung fähig geweſen wären.

Klopſtocks Geburtstag iſt den 2. Juli. Dann wollen wir dem großen Sänger des Meſſias und Deutſchlands ein Jubelfeſt feiern. O meine lieben deutſchen Freundinnen, wollen Sie an dieſem Tage auch nicht an den unſterblichen Mann denken, der unſere Anbetung verdiente, wenn wir nicht Chriſten wären? Ich will und muß ihn ſehen, und mit Zittern umarmen, und wenn ich auch zu Fuße nach Hamburg gehn ſollte. Was brauchts denn viel zu dieſer Reiſe? Es können's ja andere Leute aushalten, nichts wie trocken Brot auf dem Wege zu eſſen, warum ich nicht? Michaelis oder gewiß Oſtern mach' ich mich mit Bruder Hahn auf den Weg, und wandere zu ihm.

Kleiſts Angedenken hab' ich auch dieſen Frühling einen ſchönen Nachmittag gewidmet. Ich ging mit Hölty (denn die übrigen hatten noch Collegia) um 3 Uhr nach einem nahen Dorfe, Kleiſts Frühling in der Taſche. Wir aßen erſt im Wirtshauſe eine Schaale

dicke Milch, und wollten uns nun im Garten unter einem blühenden Baum hinlegen. Aber der Garten war nur klein, und mit weißer Leinwand bedeckt. Was machen wir, lieber Hölty? — Wir wollen oben in der Stube leſen. — Nein, das thu' ich nicht. — Was denn? — Komm nur! — Er folgte mir, ich führte ihn nach dem Pfarrhauſe. Die Hunde begrüßten uns, und ſogleich kuckte etwas aus dem Fenſter, das ein Kopfzeug auf hatte, und einem Mädchen von etlichen zwanzig Jahren ähnlich ſah. Ich ging darauf zu, Hölty blieb ſtehn. „Sind der Herr Paſtor zu Hauſe," fragte ich das Etwas, und ſah dabei ſo demütig und zugleich ſo freundlich aus, wie ich bei Ihnen thun würde, wenn ich Sie um einen Kuß bäte. — Nein, verſezte das Etwas, mein Bruder iſt ausgegangen. — Ich hätte nur eine kleine Bitte an ihn, ſprach ich weiter, die Sie mir auch gewähren können. Wir wollten ein wenig leſen; wollten Sie uns nicht Ihren Garten dazu erlauben? — O ja, ganz gerne, dort iſt er. — Wir neigten uns, und gingen in den Garten, ſezten uns da in eine Laube, die aus Apfelbaum und Hollunder geflochten war, und Hölty las den Frühling vor, indeß ich in einer nachläſſigen Lage eine Pfeife Toback rauchte. Rund um uns war alles Frühling. Die Nachtigall ſang, die Tauben girrten, die Hühner lockten, von ferne ließ ſich eine Schaar Knaben auf Weidenflöten hören, und die Apfelblüten regneten ſo auf uns herab, daß Hölty ſie von dem

Buche wegblaſen mußte. Wie wir fertig waren, lagerten wir uns noch eine Stunde unter einem blühenden Baume, und beobachteten die kleinen Würmer, die im fetten Graſe herumſchwärmten. Hierauf bedankten wir uns gegen das Etwas mit dem Kopfzeuge, aßen ein Butterbrot in der Schenke, und gingen nun im Wehn der Abendkühle wieder nach Göttingen.

Ich freue mich, daß Sie den Meſſias leſen. Sie werden gewiß keinen Ausleger nöthig haben.

Sie wollen mich gerne ſehen? Jezt kann ich keine Schwierigkeiten mehr finden, ich muß wol nach Flensburg. Aber ſehn Sie mich ja auch recht freundlich an, wenn ich komme. Wenn ich mir nur ein freundliches Geſicht von Ihnen in Gedanken vorſtelle, ſo bricht mir ſchon das Herz.

Nun, liebes Erneſtinchen, bleiben Sie mir immer ſo gut, wie Sie jezt ſind; oder können Sie's noch etwas mehr werden? deſto beſſer! Schreiben Sie ja recht viel.

Göttingen, 18. September 1773.

Da haben Sie alles, was ich Ihnen bei dieſem traurigen Verhängniſſe zum Troſte ſagen konnte. Die Muſe hat wenig Antheil daran, es iſt alles aus dem Herzen gekommen. Boie hat für gut befunden, in einigen Exemplaren Ihren Namen drucken zu laſſen. Mir dürfen Sie alſo keine Vorwürfe darüber machen.

In den übrigen heißt die Überſchrift bloß: Elegie an zwei Schweſtern, und ſtatt Boie in der Mitte ſteht B**. Nie hab' ich ein Gedicht *) mit mehr Antheil gemacht. Wie ſelig bin ich, wenn über ihm noch dereinſt die Thränen der ſpäten Erinnerung fließen. Thränen der Erinnerung ſind voll himmliſcher Wolluſt für den, der ſie weint, und die höchſte Belohnung für den, der ſie erregen konnte.

Der zwölfte September wird mir auch noch oft Thränen koſten. Er war der Trennungstag von den Grafen Stolberg und ihrem vortreflichen Hofmeiſter Clauswitz. Den Sonnabend waren wir bei Ihrem Bruder verſammelt. Esmarch und Cloſen waren dabei. Der ganze Nachmittag und der Abend waren noch ſo ziemlich heiter, bisweilen etwas ſtiller als gewöhnlich; einigen ſah man geheime Thränen des Herzens an. Dies ſind die bitterſten, Erneſtinchen; bitterer als die über die Wange ſtrömen. Des jüngſten Grafen Geſicht war fürchterlich. Er wollte heiter ſein, und jede Miene, jeder Ausdruck war Melancholie. Wir ſprachen indeß noch vieles von unſerm künftigen Briefwechſel, von jedes vermutlicher Beſtimmung, von

*) Die Elegie: Die entſchlafene Margaretha. S. Lyr. Gedichte, Ausgabe von 1802. Bd. I. S. 60. „Sie war," heißt es in der Anmerkung „Boie's älteſte Schweſter, des Vaters innigſte Freundin, und „den jüngeren Schweſtern mütterliche Freundin."

Mitteln, wie wir einmal wieder zusammen kommen könnten, und dergleichen bittersüße Gespräche mehr. Unser Trost war noch immer der folgende Abend; aber bloß die Nacht blieb ihnen und uns übrig. Wir waren schon um 10 Uhr auf meiner Stube versammelt, und warteten. Ich wurde genöthigt, auf dem Klavier zu spielen. Vielleicht verschafte die Musik den andern einige Linderung, mir selbst, der jeden schmelzenden Affekt ganz annehmen mußte, um ihn wieder auszudrücken, schlug sie nur tiefere Wunden. Es war schon Mitternacht, als die Stolberge kamen. Aber die schrecklichen 3 Stunden, die wir noch in der Nacht zusammen waren, wer kann die beschreiben? Jeder wollte den andern aufheitern, und daraus entstand eine solche Mischung von Trauer und verstellter Freude, die dem Unsinn nahe kam. Der älteste Miller und Hahn (von mir weiß ich's nicht) fanden in jedem Worte etwas komisches, man lachte, und die Thräne stand im Auge. Wir hatten Punsch machen lassen, denn die Nacht war kalt. Jezt wollten wir durch Gesang die Traurigkeit zerstreun; wir wählten Millers Abschiedslied auf Esmarchs Abreise, das wir auf die Grafen verändert hatten. Ihr Bruder konnt's nicht aushalten, und ging unter dem Vorwande von Kopfweh zu Bette, hat auch nachher nicht Abschied genommen. Hier war nun alle Verstellung, alles Zurückhalten vergebens; die Thränen strömten, und die Stimmen blieben nach und nach aus. Millers deutsches Trinklied

machte uns darauf ein wenig ruhiger, und dann ward noch ein Trinklied von mir geſungen. Das Geſpräch fing wieder an. Wir fragten zehnmal gefragte Dinge, wir ſchwuren uns ewige Freundſchaft, umarmten uns, gaben Aufträge an Klopſtock. Jezt ſchlug es 3 Uhr. Nun wollten wir den Schmerz nicht länger verhalten, wir ſuchten uns wehmütiger zu machen, und ſangen von neuem das Abſchiedslied, und ſangen's mit Mühe zu Ende. Es ward ein lautes Weinen —. Nach einer fürchterlichen Stille ſtand Clauswitz auf: Nun, meine Kinder, es iſt Zeit! — Ich flog auf ihn zu, und weiß nicht mehr, was ich that. Miller riß den Grafen ans Fenſter, und zeigte ihm einen Stern. — Ich kann nicht mehr, liebes Erneſtinchen; die Thränen kommen von neuem. — Wie ich Clauswitz losließ, waren die Grafen weg. Einige waren mit ihnen die Treppe hinuntergelaufen. Sie hatten ſich aber losgeriſſen. Wir blieben auf meiner Stube. Es war die ſchrecklichſte Nacht, die ich erlebt habe. Den Vormittag ſchliefen wir, ich ſehr unruhig. Den Nachmittag waren wir auf Esmarchs Garten, und ſpielten Kegel. Jedem ſtanden noch Thränen im Auge. Die ganze Woche ſind wir melancholiſch; und nächſten Montag geht Esmarch. Ach, Erneſtinchen, der Tod einer Schweſter kann nicht trauriger ſein, als der Abſchied von Freunden, die man vielleicht nicht wiederſieht.

Den 19. Dies iſt der lezte Tag, daß ich meinen lieben Esmarch habe. Er iſt eben von mir weg-

gegangen; ich hab' ihm meine Thränen verborgen. Dieſen Nachmittag wird er bei mir ſein. Wenn ich nur ruhig bliebe! Aber ich fürchte, ich fürchte, ich bin wieder zu weichherzig. Treiben Sie doch Ihren Bruder an, daß er Sie künftigen Oſtern beſucht. Dann wollen wir uns einander ſehn und kennen lernen. Dann ſoll Esmarch auch da ſein, und wir wollen ganz Freund ſein. Hätt' ich dieſe Hofnung nicht, ſo hielt' ich's gar nicht aus. Ach warum müſſen denn die beſten Freunde ſo unwiederbringlich getrennt werden! In 14 Tagen ſehn Sie ihn. Sprechen Sie viel mit ihm. Sprechen Sie auch von mir. Vielleicht wein' ich in eben der Stunde, da Sie von mir ſprechen.

Göttingen, im November 1773.

Ich las eben in Thomſons Herbſt, als mir Ihr Bruder mit einer lächelnden Miene Ihren Brief brachte. Noch voll von Thomſons Begeiſterung, und, noch mehr, von Ihrem ſchönen Briefe begeiſtert, machte ich denſelben Tag dieſe Ode:

An Selma.

Spräche Heſperus nach, Selma, wie oft er mich
Am gedämpften Klavier trocknen die Augen ſah,
Wenn von Händel und Haſſe
Mir wehmütiger Troſt erklang;

O du ſchonteſt fürwahr deines bekümmerten
Freundes, bärgſt mir den Wunſch, welcher um mich, um mich!
In den Irren des Tiefſinns
Dir den zitternden Buſen hob.

Iſt gleich redlich mein Herz, ſchwingt ſich empor mein Geiſt
Zu dem ſtralenden Kranz edler Unſterblichkeit;
Dennoch bin ich nicht deines
Wunſches, beſte der Mädchen, werth!

Dir zur Seit', im Gebüſt blühender Schatten dort,
Jede Schöne des Mai's, mit dem verſchönernden,
Selbſt durch Selma verſchönten,
Kleiſt, zu athmen, verbeut mein Loos!

Wie der Saiten Muſik vor dem beſeelteren
Ach! der Sängerin ſchweigt; ſchwiege mir Lied und Lenz,
Wenn dein roſiger Mund mir
Spräche himmliſchen Harfenlaut!

Trit mit jenem Geſicht, wenn du den heitern Blick
In dein Innerſtes ſenkſt, vor den Allmächtigen:
Bald erfüllt ſind die Träume,
Die dorthin mich beflügelten.

An dem röthlichen Baum, wo du im Abendglanz
Filomelen behorchſt, und an die Schweſter denkſt,
Steht urplözlich dein Bruder,
Und ein Fremder an ſeiner Hand.

Selma! wenn dir alsdann ſchnelle Vergeſſenheit
Deiner leichteren Tracht, wenn dir der Wange Glut,
Und des klopfenden Herzens
Ahnung ſagte, daß ich es ſei!

Sagen Sie mir, liebes Erneſtinchen, wie Ihnen das Gedicht gefällt; und wenn es Ihnen gefällt, ſo loben Sie mich ein wenig: ich mag mich gar zu gerne von Ihnen loben hören. Dies werden Sie doch nicht für ein Compliment halten? Es iſt ſchlimm, daß man ſich gegen ſolche Vorwürfe nicht gut vertheidigen kann, ohne von neuem den Schein eines Complimentenmachers anzunehmen. Aber deſto behutſamer müßte man auch ſein, jemanden ſolche Vorwürfe zu machen. Wenn Sie wüßten, wie ich von vielen Briefen unſrer berühmteſten Briefſteller, als Briefen, denke, wie ſehr ich den guten natürlichen Ausdruck den geblümten feingedrechſelten Artigkeiten vorziehe, wie unnachahmlich ſchön mir die nachläſſige Spötterei eines Frauenzimmers, die im Grunde feines Lob iſt, und ein Löbchen, das mit ſchalkhaftem Tadel gewürzt iſt, wie unnachahmlich ſchön mir die unſchuldige Herzensſprache, der vertrauliche Ton des Umgangs, kurz, ein Brief von Erneſtinchen ſcheinen muß: ſo würden Sie mir das Recht nicht abſprechen können, eben ſo gerade heraus meine Meinung hierüber zu ſagen, als ich ſie über etwas, das mir nicht gefällt, ſagen würde.

Sie wünſchen mich kennen zu lernen? Dank, Erneſtinchen, das iſt ein ſchöner Wunſch! Er wird auch einmal erfüllt werden. Für meine Elegie danken Sie mir nicht. Es iſt ja kein Verdienſt dabei, wenn man ſeine eigenen Empfindungen ſagt, und dieſe Em-

pfindungen mußte ich haben, ſobald ich Ihre ſelige Schweſter und Ihre Familie kannte.

Für den ſchönen Beutel, liebes Mädchen, dank' ich Ihnen recht ſehr. Ich habe ihn ſauber in Papier gewickelt, und ſehe alle Morgen das niedliche Gewebe meiner Freundin an. Jacobi würde ſagen, das Gewebe der jüngſten Grazie; er würde auch einen leibhaften franzöſiſchen Cottillon von kleinen Amorbuben durch die ſeidnen Maſchen hindurch getanzt ſehen, aber ich ſehe leider ſo ſcharf nicht; ich ſehe nichts, als das niedliche Gewebe meiner Freundin, aufs höchſte noch bisweilen die kleinen Finger, wie ſie mit der Arbeit beſchäftigt waren. Aber dann werd' ich nur traurig.

Göttingen, 12. December 1773.

Morgen reiſt Ihr Bruder in die weite Welt hinein; dafür hätt' er lieber mit mir zu Ihnen reiſen ſollen. Nicht wahr? das wäre weit vernünftiger geweſen. Wir wollten recht vergnügt am Hochzeittage Ihrer Schweſter geweſen ſein. Sie ſollten Ihre Luſt an meiner Freude gehabt haben! Aber jezt kann ich leider nur in einem Hochzeitcarmen erſcheinen, und auch nicht einmal am Freitage; ſondern erſt einige Tage nachher. Gefällt Ihnen der Ton in dem Gedichte? — Erneſtinchen! Kommen Sie einmal her, und flüſtern mir ins Ohr, in welchem Ton ich einſt Ihr

Hochzeitgedicht machen ſoll? Ich glaube, daß Sie mehr für das Aufgeräumte, als für das Ernſthafte ſind. Iſt's nicht ſo?

Hier haben Sie das Gedicht, das ich vorigesmal nicht Zeit hatte abzuſchreiben. Sie müſſen aber erſt wiſſen, daß der Ritter Gluck die Ode an Klopſtock: Willkommen, o ſilberner Mond! ganz himmliſch componirt hat.

Im Mondſchein.

Freundlicher Mond, du gießeſt milden Schimmer
Auf mein goldnes Klavier, und winkeſt lächelnd
Mit des ſeelenſchmelzenden Gluck: Willkommen!
Dich zu begrüßen.

Aber mir ſagt der ahndungsvolle Seufzer,
Daß mit Thränen der Sehnſucht meine Selma
Jezt dich anblicke: freundlicher Mond, ich kann dich
Jezt nicht begrüßen.

Ich habe noch ein verliebtes Gedicht gemacht, nicht weil ich verliebt bin, ſondern um mich im ioniſchen Sylbenmaße, wozu verliebte Gedanken ſich am beſten ſchicken, zu üben. Wollen Sie's auch haben? Doch junge Mädchen ſollen ja ſo was gerne hören, ſagt man. Hören Sie alſo, junges Mädchen! Stellen Sie ſich einen jungen Menſchen vor, der ein Mädchen liebt, das er nie geſehn, ein Ideal; und nun beim Geſange der Nachtigall in einer einſamen Laube folgende herzbrechende Worte zur Laute ſingt:

An die Nachtigall.

Iſt es Mitleid, Filomela, daß dein Lied
Aus dem Maiduft, den der Fruchtbaum dir umwölkt,
Melancholiſch, wie ein Grablied,
Durch die Dämmrung ſich ergießt?

Wie ein Traum ſchwebt in der Dämmrung die Geſtalt
Paradieshell, die das Schickſal mir verbirgt,
Und mein Ohr lauſcht nach dem Seufzer,
Der ſo athmend ihr entbebt.

O mein Seraf, wo voll Tiefſinn den Geſang
Filomela's in dem Maiduft ſie behorcht,
Da erſchein' ihr in der Dämmrung,
Wie dein Freund, bleich und bethränt.

Wenn es Ihnen gefällt, ſo will ich mehr dergleichen Lieder machen, vielleicht noch einmal eine ganze Cantate. Aber Aufmunterung muß ich haben, ſonſt falle ich gleich wieder in den menſchenfeindlichen Ton. Und keine Aufmunterung würde mehr bei mir wirken, als die Ihrige.

Göttingen, 12. Januar 1774.

Nun, mein herzliebes Erneſtinchen, Sie ſind recht ein braves Mädchen! Vorgeſtern einen Brief, und geſtern ſchon wieder einen (hinter einem Briefe von Esmarch); und beidesmal ſolche herzliche Briefe, daß man ſich nicht ſatt daran leſen kann. Dafür ſoll Ihnen

Esmarch in meinem Namen die Hand küssen, die so artig geschrieben hat. Dies werden Sie doch nicht wieder für Schmeichelei halten, Mädchen? Glauben Sie mir, ich höre gerne die Wahrheit, und wenn Ihre Beschuldigung mich getroffen hätte, würd' ich's ohne Umstände gestanden haben. Aber so sehr Sie Unrecht haben, sollen Sie durchaus für kein Verbrechen Abbitte thun, das Ihnen so schön kleidet. Auch ein verdientes Lob, und ein so kleines Lob, aus einem so unbedeutenden Munde, — für eine Schmeichelei zu halten; das kann nur Erneſtinchen. Wenige möchten so bescheiden sein. Und nun wollen wir auf immer hiervon schweigen.

Meine Briefe halten Sie von Ihrer Arbeit ab? Ist das wahr? Wie viel könnt' ich mir darauf einbilden! Daß ich an dem Nachmittage, wo ich Briefe von meinen Freunden und Freundinnen bekomme, in kein Collegium gehe, das ist nicht wunderbar. Daß ich, wenn ich so glücklich bin, einen von Ihnen zu bekommen, fast den ganzen Nachmittag die Stube auf und abgehe, und nur bisweilen ein zärtliches Stück von Gluck oder Bach auf dem Klavier dazwischen spiele; ist auch ganz begreiflich. Aber daß Sie Ihr Nähzeug über meinen Brief aus den Händen legen, und etliche Stunden nicht weiter daran denken; dies muß ich bloß dem Kopfweh zuschreiben, das Sie leider zu gleicher Zeit empfunden haben. Und wenn nun mein Brief sogar dies Kopfweh vermehrt hätte: armer,

unglücklicher Brief, wie tief fällſt du von der Höhe deines Stolzes herunter!

So gefällt Ihnen der ernſthafte Ton meines Hochzeitsgedichts? — Esmarch hat mir nie geſagt, daß Sie ein kleines tändelndes Püppchen wären; und wenn er's geſagt hätte, ſo würd' ich's ihm nie geglaubt haben, ſobald ich Ihre Briefe geleſen. Ich wollte nur, daß Sie recht grauſam dafür mit ihm umgehn ſollten, und dies zur Strafe ſeiner Faulheit. Doch jezt bin ich ihm wieder völlig gut, und ich war's ſchon, eh' ich ſeinen Brief einmal aufgebrochen hatte. Die zürnende Freundſchaft iſt eine ſehr heftige Liebe, und wer mir bei jeder Sache gleichgültig bleibt, der ſei mein Freund nicht. Man hat mir geſagt, daß es in der Liebe faſt eben ſo wäre: die ſich am feurigſten liebten, zankten am erſten mit einander. Wo das iſt, lieber Gott, wie werd' ich einmal zanken, wofern ich jemals verliebt werde! Ich meine nicht den Liebeszank, wodurch ſich die Ruſſen ihren Weibern anpreiſen; denn der iſt nur für die barbariſchen Ruſſen; aber, die Art des Ausbruchs abgerechnet, kann doch dieſe Behandlung im Grunde heftige Liebe ſein. Und eine Prügelſuppe iſt einem ruſſiſchen Frauenzimmer um nichts unangenehmer, als einem deutſchen Frauenzimmer ein Zankbrief; oder einem deutſchen Jüngling, wenn ſein Mädchen ihm unwillig die Hand entzieht, die er gerne küſſen möchte. Was halten Sie von mir, daß ich Ihnen ſolch närriſches Zeug vorſchwaze?

Die Hofnung, im Frühling Sie zu besuchen, ist nun dahin. Nach Hamburg geh' ich vielleicht noch mit Miller und Hahn, um Klopstock zu besuchen. Nach Ostern reist er nach Kopenhagen, und ich will und muß ihn noch in diesem Leben sehen. Aber Ihre vortreflichen Eltern, Ihre Schwester und Sie soll ich nicht kennen lernen? Nun gut! Mit dem Schicksale läßt sich nicht streiten, und ich bin schon gewohnt, unter ihm zu leiden.

Boie hat alle meine neueren Gedichte mitgenommen. Melden Sie mir, welche Ihnen gefallen, so will ich sie Ihnen abschreiben, wenn er wieder zu Hause ist. Ich werde schwerlich sobald wieder etwas machen. Mit vieler Mühe erreicht man endlich eine mäßige Höhe in der Dichtkunst, und zugleich seine Belehrung, finstre Stunden. Ein wenig Aufsehn in der Welt zu machen, wenn dies mein Endzweck wäre, müßt' ich einen ganz anderen Weg einschlagen. Aber ich bin zu stolz, mich zum Pöbel zu erniedrigen. Was ich singe, müsse mein eignes Herz befriedigen, sonst sei das Zujauchzen des Volks, und das Freudengeschrei der Hölle mein Lohn! — Für die Abschrift meines Gedichts an die kleine Brücknern dank' ich Ihnen!, ich hatt's verloren. Wie bin ich erschrocken, was für alberne Gedanken ich damals für Poesie hielt. In einem Jahr denk' ich vielleicht von meinen neuen Gedichten ebenso; daher will ich sie ins künftige einschlie-

ßen, wenn ich nicht umhin kann, bisweilen die Leier wieder in die Hand zu nehmen.

Ich weiß nicht, warum mich die Stelle in Ihrem Briefe, wo Sie den einſamen Nachmittag beſchreiben, als Sie beim Kaffee meine Briefe geleſen, ſo beſonders gerührt hat. Mich deuchte, ich ſaß mitten unter Ihnen, ich ſah den kleinen Theetiſch, den warmen Ofen, Sie, wie Sie Kaffee einſchenkten, ich ſah alles. Sie haben auch recenſirt, ſagen Sie? Nun denn, was? Auch mich? Soll ich's nicht wiſſen?

Mein Klavierſpielen hat Ihnen Esmarch gerühmt? Das Klavier iſt mein treueſter Gefährte in der Schwermut, und daher mag ich vielleicht mit einigem Affecte ſpielen; aber ſingen thu' ich ſchlecht. Indeſſen Klopſtocks Oden von Gluck componirt ſollten Ihnen doch wol gefallen, wenn ich ſie Ihnen gleich vorſänge.

Für Ihren ſchönen Neujahrswunſch dank' ich Ihnen. Sie irrten nicht, daß Sie unter meine größten Freuden diejenige zählten, Sie zu beſuchen. Aber dieſer Wunſch wird, wie viele andre, wol Wunſch bleiben. Ihnen wünſch' ich nichts; die jungen Herrchen werden ja für mich mitgewünſcht haben.

Grüßen Sie Ihre lieben Eltern und Rudolf. Oſtern iſt vor der Thür; dann ſehen wir uns, ob ich ihn gleich nicht abhole. Die fatalen Projecte! In meinem Leben will ich keine wieder machen, die ich nicht ſogleich ausführen kann. Man grämt ſich nur, wenn

ſie ſcheitern, deſto heftiger. Von Göttingen aus beſuch' ich Sie ſchwerlich; und wo führt mich dann der Himmel hin? Leben Sie wohl.

Göttingen, 31. Januar 1774.

Die Art, wie Sie Ihre Briefe ſchreiben, gefällt mir ſo ſehr, daß ich Ihnen nachahmen muß. Sie ſchreiben nicht nur deshalb ſo unterhaltend, weil Sie ſchreiben, ſondern auch, weil Sie in ſo verſchiedenen Stunden, in ſo verſchiedenen Lagen des Herzens ſchreiben. Dies will ich hinführo auch thun. Sie werden freilich längere Briefe durchzuleſen haben, und hin und wieder auch Geſchwäz, denn zu Zeiten ſchwaz' ich gar gerne; aber ich will, Sie ſollen mich ganz, mit allen meinen Fehlern kennen lernen; und ehe Sie mir dieſe Gefliſſenheit ausdrücklich verbieten, werd' ich nicht aufhören, Sie mit allen meinen Launen bekannt zu machen. Es giebt Stunden, wo ich gerne alles hingäbe, wenn ich mein Erneſtinchen nur eine kurze Zeit ſprechen könnte. Dieſe Stunden ſollen der Fortſezung meines Briefes gewidmet ſein.

Vorgeſtern ſchickte mir Ihr Bruder aus Hamburg Ihren Brief. Um 3 Uhr ſollt' ich zu Cramer kommen. Ich kam, wie es bald 4 war. Immer fing ich Ihren Brief von vorne an, und immer fand ich was neues, woran ich mich labte. Bei der gewöhnlichen Vorleſung des Meſſias war ich unachtſam. Hahn

las den 5ten Geſang vor, und ich hatte einige der erhabenſten Stellen überhört. Miller fragte mich, warum ich ſo ſtill wäre. Ich verwunderte mich, denn ich glaubte, ich hätte viel geſprochen.

Mit meinem Wirte Frankenfeldt ſtehe ich mich überaus wohl. Er iſt ein ſehr guter Mann. Sagen Sie Rudolf, daß wir dieſen Sommer noch manchen Nachmittag bei ihm in ſeinem Garten werden zubringen müſſen. Er hat eine ſchöne Laube darin, und dieſen Winter hat er auch einen Brunnen graben laſſen, damit man ſich draußen Kaffee machen könne. Raucht Ihr Bruder? Sonſt wird ihn Herr Frankenfeldt wol zulehren. Das ſchöne Project, daß ich ihn abholen wollte, iſt zu Waſſer geworden. Und Michaelis muß ich vielleicht von Göttingen, denn alsdann geht mein Freitiſch und Seminarium zu Ende. Ich will an die Stolbergs ſchreiben, daß ſie mir eine Informatorſtelle in Kopenhagen verſchaffen. Werd' ich denn jemals das Glück haben, Sie zu ſehn? Und doch können Sie mir Vorwürfe machen, Erneſtinchen, daß ich nicht mit Ihrem Bruder gekommen bin. Konnt' ich's? Dem Lahmen macht man keine Vorwürfe, man bedaurt ihn. Ich habe auf dieſen Umſtand eine Ode gemacht, die ich Ihnen aber nicht ſchicken kann. Sie iſt in trüben Mitternachtsſtunden gemacht, und würde Sie traurig machen. Und gewiſſe Schwachheiten muß man auch vor ſeinen beſten Freunden verhehlen, damit man nicht lächerlich werde.

Auch Sie sind bisweilen traurig? Ein so aufgeräumtes Mädchen traurig? und vor dem 18. Jahr Todesgedanken? Sie todt! Das ist ein Gedanke, dem meine Seele erliegt! Wenn ich nun endlich einmal nach Flensburg kommen könnte, schon von ferne die Kirchthürme sähe, dann voll der seligsten Träumereien, immer näher und näher, und nun in Ihr Haus eilte, und Erneſtinchen nicht fände, und Ihr Grab sähe, Gott! — Um des Himmels willen, warum bringen Sie mir so was in den Kopf?

Den 1. Februar. Ich habe gestern gebeten, daß Sie mir keine Vorwürfe darüber machen sollten, daß ich nicht mit gekommen bin. Ich Thor! Machen Sie mir immerhin Vorwürfe. Das ist mir ein Beweis, daß Ihnen mein Ausbleiben nicht ganz gleichgültig ist. Welch angenehmer Gedanke!

Ihren lieben Vater bedaur' ich von ganzem Herzen. Wie sehr müssen solche Kinder bei dem Leiden eines solchen Vaters empfinden! Aber werden Sie nicht allzu traurig, liebes Mädchen. Sie sind in den Händen eines gütigen, weisen Gottes. Er wird Sie gewiß nicht verlassen.

Sie fragen mich, ob ich Ihr Freund bleiben wollte? Ich frage mich oft beschämt, ob ich der Freundschaft eines so vortreflichen Mädchens auch würdig sei. Es ist Gütigkeit von Ihnen, wenn Sie Geduld mit meinen Schwachheiten haben. — O Erneſtine, ich kenne Ihre ganze schöne Seele. Wie

ſollt' es mir möglich ſein, Sie jemals weniger zu ſchäzen und zu verehren? Ich habe wenige Freunde, aber ich müßte mein Weſen verlieren, eh' ich mit einem Freunde brechen könnte. Freundſchaft iſt heilig! Gott gebot ſie, als er zwei ähnliche Seelen erſchuf. Wehe dem, der ſie nicht zur Ewigkeit mitbringt! Wehe mir, wofern einſt die Thräne, die mir jezt im Auge ſteht, wider mich zeugt.

Den 3. Februar. Guten Morgen, Erneſtinchen! Ich wollte, daß Sie in dieſem Augenblick ſo aufgeräumt wären wie ich. Die liebe Sonne ſcheint auf meinen Schreibtiſch. Ich kann die Gardinen nicht herunter nehmen, ob es mich gleich ein wenig blendet. Heida! nun gehn wir dem Frühlinge mit ſtarken Schritten entgegen. Dann pflück' ich Blumen, und denke bei der erſten an Erneſtinchen! Dann leſ' ich Kleiſts Frühling unter einem blühenden Apfelbaum! Dann hör' ich die liebe Nachtigall! O wie ſchön, wie ſchön! freun Sie ſich, Erneſtinchen? — Wo iſt meine Pfeife? Ich muß eine mit Sonnenfeuer ausrauchen. Eine neue Pfeife, die noch keine Flamme des Heerds entheiligt hat. — — Sie brennt! So ſchön hat mir in drei Monaten keine Pfeife geſchmeckt! Ja, es hilft nichts, Sie müſſen meinen ganzen Ungeſtüm anhören. Wenn ſich die Natur verſchönert, dann bin ich nicht zu halten. Miller und ich, wir haben die beſten Stuben. Wir ſehen die Sonne und den Mond. Geht Ihre Stube auch gegen Süden? Dann

freuen Sie ſich auch anjezt, und denken vielleicht bei Ihrer Freude auch an mich! Aber jezt ſind Sie wol nicht auf Ihrer Stube. Es iſt halb neun; jezt trinken Sie unten Ihren Kaffee. O ich ſehe Sie am Kaffeetiſche. Eben jezt ſchenken Sie ein. Unſer lieber Vater (verzeihn Sie, daß ich ihn ſo nenne) raucht mit eben ſo vielem Vergnügen wie ich. Rudolf ſizt bei Ihnen. Er ſpricht zwar nichts, aber ſeine Miene ſagt: Ach! ein ſchöner Tag! Nun kömmt der Frühling bald. Dann reiſ' ich nach Göttingen, und umarme meinen Voß. — —

Den 10. Februar. Vorgeſtern kam Ihr Bruder *) wieder, und gab mir Ihren lieben Brief vom 2. Februar. Wer kann nun noch unluſtig ſein? Am 2. Februar ſchrieb ich auch einen Theil meines Briefes. Ich bin immer geneigt, ſolches Ungefähr in Sympathie zu verwandeln.

Ihr Bruder macht mir von neuem Hofnung, daß ich Oſtern nach Hamburg und vielleicht nach Flensburg reiſen könnte. Vielleicht ſehe ich Sie alſo Oſtern mit Hahn.

Danken Sie Ihrem lieben Vater für die mir geſchickte Traurede. Ich habe ſie mit wahrer Rührung geleſen. Es gehörte Stärke des Geiſtes dazu, ſie zu halten.

*) Der älteſte Bruder Heinrich Chriſtian. Er war in Hamburg und Flensburg geweſen.

Göttingen, 20. Februar 1774.

Was mir heute widerfährt, das widerfährt mir ein ganzes Jahr, ſo ſagte mir meine Wirtin, die Frau Frankenfeldt, als ich ihr verkündigte, heute wäre mein Geburtstag. Ob die Profezeiung Grund hat, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß mir heute Freude widerfahren ſoll. Ich ſchreibe heute an meine lieben Flensburger Freunde, und an ſolchen Briefen pflegt man ſich aufgeräumt zu ſchreiben. Wenn ich die ſtille Heiterkeit, die ich jezo, da ich an Sie ſchreibe, empfinde, ein ganzes Jahr lang empfinden ſollte, ſo wäre dies das glücklichſte Jahr meines Lebens. Und ich hoffe, es ſoll's werden. Oſtern ſeh' ich ja Klopſtock und Sie, und Esmarch u. ſ. w. Machen Sie nur immer ein Zimmer leer, wo Esmarch und ich ſchlafen ſollen. Ob ich Hahn mitbringe, iſt noch ungewiß. O Klopſtock, edler, großer, urdeutſcher Mann! In ſechs Wochen hab' ich dein Antliz geſehn, und Heil mir! dich umarmen dürfen! Dann ruht dein Segen auf mir, daß, wenn deinen Staub der weinende Enkel mit ſeiner durch dich tugendhafteren Braut beſucht, mein Geſang die heiligen Thränen auffammle, und zum ewigen Zeugniſſe auf den Altar Gottes hinſtelle. Dann wird das Gebein der Satansopfer erbeben, und Deutſchland von neuem Deutſchland, eine Wohnung der Redlichen ſein! Machen Sie nur, daß Esmarch in Flensburg nichts zu predigen hat, damit wir ihn

ganz genießen können. Ganzer acht bis vierzehn Tage wollen wir uns dann einander freuen, und ſingen, und ſpringen und ſpazieren gehn. Alles, was man im Frühlinge empfindet, wollen wir empfinden, und Gott danken, der uns ein Herz zur Empfindung gegeben. Da leſen wir Kleiſts Frühling zuſammen. Aber

Wie der Saiten Muſik vor dem beſeelteren
Ach der Sängerin ſchweigt, ſchweigt mir ſein Lied vom Lenz,
Wenn dein roſiger Mund mir
Spricht ſeraſiſchen Harfenton.

Da will ich Ihre ganze ſchöne Seele kennen lernen, und, wenn ich Deutſchlands Töchtern einmal das Muſter eines deutſchen Mädchens ſingen werde, ſollen Sie mein Muſter ſein, und die Ewigkeit wird mich hören. Vergeben Sie's mir, wenn meine zu laute Empfindung wieder den Schein eines Compliments annimmt. Ich ſchweige um Ihre Beſcheidenheit zu ſchonen *).

Lübeck, 28. Mai 1774.

Hier ſiz' ich denn nun endlich, wie ein Einſiedler in meiner Celle, habe mich nur eben von meinem Lager aufgerichtet, und weil ich ein Dintenfaß vor mir ſehe,

---

*) Über den Aufenthalt in Flensburg, wo wiederholtes Blutſpeien Voß dem Tode nahe brachte, vergl. den Brief an Brückner vom 10. Mai 1774, welcher oben S. 162 fgg. ſich findet.

entſchließe ich mich aus langer Weile und Verdruß, auch vielleicht aus anderen Urſachen, einen Brief an mein liebes Erneſtinchen anzufangen. Nach Flensburg ſtehn noch alle meine Gedanken; auch in Geſellſchaft, und wenn ich mit anderen ſpreche, träumt mein Herz ſeinen ſüßen Flensburger Traum fort. Ich weiß mich nicht zu entſinnen, daß ich je ſo weichherzig geweſen bin. Der Abſchied iſt mir noch immer ſo lebhaft, daß ich, wenn ich ihm in der Einſamkeit nachdenke, heiße Thränen vergießen muß. Mitten aus einer Familie, die man ſo ſehr liebt, und der man ſo vieles ſchuldig iſt, an einen ganz fremden Ort geriſſen zu werden, wo man niemand hat, mit dem man von ſeinen Geliebten ſprechen kann, wo man die Regeln der Welt und der Klugheit, die dort überflüſſig waren, wieder hervorſuchen, wo man die meiſte Zeit einſam und ſeiner Schwermut überlaſſen in einem Gaſthofe lauren muß; das iſt mein Schickſal! Sagen Sie, ob ich nicht zu bedauren bin. — — Geſtern Morgen kam ich hier in einem ziemlichen Regen an. Indeß war doch nur mein rechter Arm durchnäßt, weil man mir in Ahrensböck einen ſchönen Regenmantel mitgegeben. Meine Bruſt iſt noch ſo ziemlich, obgleich nicht ſo gut, als in Flensburg; denn mein Athem iſt kürzer. Vermutlich kömmt das vom feuchten Wetter. Wenn es ſich morgen aufklärt, denk' ich nach Hamburg abzureiſen. Der Steinweg wird etwas beſchwer-

lich sein. Die Sonne scheint eben so abendlich schön auf dem Dache; Gott wird mir ja morgen gutes Wetter geben. Diesen Brief nehm' ich nun selbst nach Hamburg mit; dann mag er allein zu meinem lieben Ernestinchen gehn. Vielleicht denken Sie eben jezt an mich. Haben Sie auch noch ein wenig um mich geweint? Wenn Sie mich nun wieder fragten, ob ich dieses wünschte? so wüßt' ich nicht, was ich antworten sollte. Denn traurig möcht' ich Sie doch nicht wünschen. Ach, ich habe gelernt, was Traurigkeit ist!

Hamburg, 30. Mai. Gestern kam ich von Lübeck, den beschwerlichsten Weg, den man sich denken kann. Ich empfinde indeß keinen Schaden in der Brust. Eben erhalte ich Ihren Brief. Freude! Freude über Freude! Ich konnte meine Thränen vor Klopstock nicht bergen. Den Gruß hab' ich bestellt. Er dankte mit seiner himmlischlächelnden Miene, und gab mir auf, Sie wieder zu grüßen. Ich schreibe diesen Gruß mit Klopstocks Feder, Papier und Dinte. Liebe Frau Mutter, wie dank' ich Ihnen, daß Sie mich Ihren Sohn nennen! Bleiben Sie mir doch ja immer recht gut. Sie zu kränken, scheint mir schon jezo eine Sünde wider das vierte Gebot. Will mich der Herr Pastor nicht auch Sohn nennen? Ich bleibe noch über 8 Tage hier. Cramern sprach ich auch noch, aber der ältere Graf Stolberg ist nicht gekom-

men. Ja! ſo täuſcht man uns. Bei Mumſen bin ich geweſen. Ein braver Mann! Leben Sie wohl, alle, alle.

Hamburg, 5. Juni 1774.

Ich bin mit Cramer bei Ebeling und Bach geweſen. Weil mir das Gehn ſauer wird, ließ ich ihn allein zu Ebert gehn, und habe nun einige Zeit, an mein liebes Mädchen zu ſchreiben. Ich bin jezt ſehr heiter; daß ich's ganz ſei, iſt noch nicht zu fodern. Wenn Sie mir ins künftige wieder ſagen, daß Sie eine vortrefliche Mutter haben, ſo werd' ich Ihnen antworten, daß ich zwei habe: eine, die mir das Leben und den Keim der Tugend gab, und die andere, die mir das Leben, das mir eine Laſt zu werden anfing, von neuem angenehm machte, und, wie jene, mich durch ihr Beiſpiel zur Standhaftigkeit ermuntert. Ich weiß nicht, ob ich eine mehr lieben kann, als die andre. Ja, Erneſtine, wir ſind glücklich, recht glücklich, daß wir ſolche Eltern haben. Die kindlichſte Ehrerbietung und Liebe ſind nur eine ſehr ſchwache Vergeltung deſſen, was ſie für uns gethan haben, und noch thun. Wer anders als Gott, der die Herzen erforſcht, kennt ganz das Herz einer Mutter, das, voll von der Flamme der zärtlichſten Liebe, mit zweifelnder Bekümmernis für die Zukunft ihrer Kinder ſorgt; und wer anders kann ein

ſolches Herz ganz belohnen? Laſſen Sie uns hinſinken vor dieſem Gott, und anbeten!

Ich werde noch die künftige ganze Woche hier bleiben. Hensler und Mumſen haben mir beide dazu gerathen. Sie verſprechen mir übrigens eine vollkommne Geſundheit, wenn ich Diät halte. Seit Ihrem lezten Briefe bin ich viel heitrer, als ich ſonſt war, und kann ſchon, ohne daß ich mich vor Thränen zu fürchten habe, von Flensburg reden. Klopſtock bedauert es recht, daß er nicht über Flensburg gehen kann. Er würde ſonſt gewiß in Ihrem Hauſe ſich Quartier ausbitten, weil er den Vater genauer zu kennen wünſcht.

Iſt Esmarch ſchon da? Laſſen Sie ihn doch ja ſchreiben. Mir wird es noch ſauer, viel zu ſizen. Ich habe ſogar den Grafen noch nicht geſchrieben.

Nun geh' in Frieden, lieber Brief; du biſt glücklich, denn morgen Abend hat dich die in Händen, die mein ſchlafender und wachender Traum iſt.

Hamburg, 12. Juni 1774.

Es iſt heute ſehr ſchönes Wetter, und der Garten, in welchem ich ſeit anderthalb Stunden auf und nieder gegangen bin, iſt zwar nur klein, doch etwas größer als Ihr Garten, und hat eine ſchöne dichte Lindenallee, voll Kühlung und Melancholie. Indeß ich hierin wanderte, war mein Geiſt in dem Garten, den

mir meine Erneſtine ſo oft zum Paradieſe gemacht hat, wenn ſie an meiner zitternden Hand durch die wankenden Blumenbeete ſchwebte, oder in der ſchattigen Laube mir zur Seite ſaß, und ihr ſchönes liebenswürdiges Herz ſich in jedem Blicke, in jeder Miene, in jedem Laute der ſüßen Sprache ſpiegelte. Ich bin heute wieder einſam. Klopſtock iſt mit Ebert auf ein Gartenhaus genöthigt; D. Mumſen iſt auch auf dem Lande. Und zu den übrigen Bekannten fühl' ich jezt keine ſonderliche Neigung zu gehn. Aber traurig bin ich deshalb doch nicht. Meine Schwermut iſt ſo ſehr mit Heiterkeit vermiſcht, daß ſie zu einer ſehr angenehmen Empfindung wird. Wenn's ein wenig zu düſter in meiner Seele wird, ſo nehm' ich Ihre Briefe und leſe, und denke zwiſchen dem Leſen, ſo lange, daß ich endlich mit inniger Herzensluſt an alle Scenen zurückdenken kann, wo ich bei Ihnen der ſeligſte Sterbliche war. Das hab' ich auch jezt gethan, und nun ſollten Sie einmal ſehen, wie heiter mein Geſicht iſt.

Vorgeſtern war ich mit Bode und Cramer bei Claudius in Wandsbeck, und blieb die Nacht daſelbſt. Wir gingen in dem kleinen Holze ſpazieren, wo es überaus angenehm iſt. Die Nachtigallen ſangen wunderſchön. Wir lagerten uns im Graſe, und hörten ihnen eine halbe Stunde zu. Claudius ward von der Nachtigall gerührt, und erzählte mir ſeine Geſchichte mit ſeiner Frau. Er hat ein vortrefliches Herz, und verdiente glücklicher zu ſein. Seine Frau iſt wirklich

ſehr artig, und ſie lieben ſich beide aufs äußerſte. Aber heirathen hätt' er noch nicht ſollen. Die Zeitung (der Wandsbecker Bothe) trägt nicht ſo viel, daß eine Familie davon leben kann. Indeß iſt Claudius immer zufrieden und munter, und ſeine Frau auch. Wechſelsweiſe wiegen ſie ihre Tochter, oder tragen ſie auf dem Arme herum. Ich habe mich gewundert, wie ſchön der Bothe Wiegenlieder ſingen kann. — Nun fühl' ich, daß ich ein wenig aufſtehn muß, um meiner Lunge zu ſchonen. Was meinen Sie, wenn ich wieder etwas im Garten ſpazierte? Die Sonne ſcheint ſo hell auf dem Dache. —

Ihr lieber Vater will auch mein Vater ſein? Der liebe brave Mann! Alles, was ich von Dankbarkeit reden könnte, iſt viel zu wenig für das, was ich Ihrem Hauſe ſchuldig bin. Ich muß ſchweigen und handeln. Aber wo kann ich ſo handeln, daß mein ganzes dankbares Herz ſichtbar wird?

Den Flensburgern muß ich freilich wol ein wenig ausſchweifend in der Freundſchaft ſcheinen; es thäte mir leid, wenn ich's ihnen nicht ſchiene. Man hat alle Verſuchung, auf ſein Herz ſtolz zu werden, wenn man ſich mit Leuten vergleicht, die nur durch Eigennuz beſeelt werden: aber wie demütig wird man wieder, wenn man auf der andern Seite daran denkt, was man noch für eine Höhe vor ſich hat, die man erreichen ſollte, und — könnte! Und wer weiß, ob eben der, ſo auf den Eigennüzigen herabſieht, nicht aus

Eigennuz der Freundſchaft nachſtrebt? Welche Belohnung kann reicher und ſüßer ſein, als die die Freundſchaft ihren Jüngern giebt? Und wenn nun gar die göttliche Liebe den Kranz für den Diener der Freundſchaft windet!

Wenn Eh—i die Republik gut gefunden hat, ſo iſt mir das ein neuer Beweis, daß Leute, die bloß ihren ſchlichten Menſchenverſtand gebrauchen, oft die Eindrücke des Schönen leichter annehmen, als die, welche vorher aus den dicken Regulbüchern gelernt haben, was Schön iſt. In Göttingen misfällt ſie faſt allgemein. Die Profeſſores ſchrein in Collegiis dawider. Ich vermuthe aber, daß im zweiten Theile die Strafe kommen wird. Wenn ich mit Klopſtock allein bin, ſprechen wir faſt beſtändig über die deutſche Grammatik, woran er ſehr ſtark denkt. Es iſt kein Wunder, daß er ſo tief in die Geheimniſſe der Sprache ſteigt. Er kann Einen Punkt einen ganzen Tag vor Augen behalten.

Nachmittags. Hier ſiz' ich im Gartenhauſe, beſchattet von den Blättern der Rebe, die vor den Fenſtern ihre grüne Dämmerung verbreitet. Hier hab' ich eben meine frohe Mahlzeit gehalten, bin darauf die Allee ein paarmal auf und nieder gegangen, und will Ihnen jezt noch ſagen, wie vergnügt ich heute bin. Ich ging um zehn Uhr zu Klopſtock, und traf da einen jungen Componiſten, Namens Reichardt, der Klopſtock, Bach und Ebeling kennen zu lernen, hieher gekommen

war. Klopstock foderte mich auf, mit zu Ebeling und Bach zu gehen. Ich willigte drein. Unterdeß er dem Herrn Reichardt das schöne Gemälde der Angelika zeigte, brachte man mir Ihren Brief. Sie können denken, wie ich vor Freuden erschrak. Ich wollte ihn noch zu Ende lesen, als die andern mit ihrer Betrachtung schon fertig waren. Wir gingen zu Ebeling. Er führte uns in seinen Garten, und da schlich ich mich bald in eine Laube, und trank mit starken Zügen den Becher der Seligkeit. Von da gingen wir zu Bach. Es ward natürlich von lauter Musik gesprochen, und Bach bat Klopstock, doch auch etwas für seine Kunst bei dem großen Josef zu thun. Es ist ein Vergnügen, zwei Männer beisammen zu sehn, denen die Ewigkeit an der Stirn geschrieben steht.

Unsere lieben Eltern umarmen Sie in meinem Namen, und danken Sie ihnen für die zärtliche Sorge um mich. Ich will das Beste thun, meine Gesundheit völlig wieder herzustellen; und sie ist schon auf gutem Wege. Wenn man nur ein gut Gewissen und einen frohen Sinn hat, so wird der Körper auch bald frisch und munter. Dank sei dir, lieber Gott, für die Freude, die du mir heute gesandt hast, und für das Mädchen, durch welches du sie mir gesandt hast. Wenn sie im rothen Scheine des Abends, unter den Blumen des Frühlings, zu dir ihre geheimen Seufzer und Thränen schickt; so lächelst du selbst voll Huld und Wohlgefallen herab. Wie kann's denn

Sünde ſein, ein ſolches Mädchen zu lieben, ſie unausſprechlich zu lieben?

Sorgen Sie ja dafür, daß unſer Vater während ſeiner Brunnenkur recht heiter ſei. Ich wollte, daß ich bei ihm ſein könnte, und dann ſo munter wäre, um Munterkeit mitzutheilen. Ich muß aufhören, meine Traute. Leben Sie recht wohl.

Hamburg, 16. Juni 1774.

Heute hab ich einen Brief von Boie bekommen. Ihn verlangt nach meiner Zurückkunft, und mich nicht weniger. Ich wünſchte, daß mir Hensler erlauben möchte zu reiſen; wenn er nicht morgen hereinkommt, ſo ſchreib' ich an ihn.

Bei dieſer Hize iſt mir der Athem ziemlich kurz, und der Stich merklicher. Ich gebrauche tapfer meine Medicin, entſchlage mich aller Luſtbarkeiten, wo etwas Bewegung nöthig iſt, und ſize zu Hauſe oder auf Klopſtocks Stube. Dann iſt mein Zeitvertreib, daß ich Ihre Briefe durchleſe, oder über mein Glück, daß ich Erneſtinchen gefunden habe, nachdenke, und Gott danke, oder ſchreibe. Wenn ich das nicht mehr kann, ſo nehm' ich ein Buch und blättre darin; aber bald find' ich eine Stelle, die mich zu meinem Lieblingsgedanken zurückführt. Das ſind wirklich recht ſelige Stunden! Etwas wehmütig werd' ich zwar immer

zulezt, aber um die rauschendste Freude gäb' ich diese selige Wehmut nicht. Das, was mich bisher eigentlich traurig machte, ist gehoben, und ich kann mit Heiterkeit an das Vergangene, mit Ruhe und Zuversicht an die Zukunft denken; denn Gott führt unser Schicksal, Gott! die Allmacht! und die Liebe! Ich wünschte, daß ich Ihnen einige Umstände aus meinem Leben, wodurch ich bin, was ich bin, erzählen könnte; Sie würden mit mir ausrufen: Es geschieht nichts ohne Ursache, so klein es auch anfangs scheint!

Den 18ten. Ich denke doch fast den ganzen Tag an Sie. Alles, was ich seh' und höre, muß Beziehung auf Sie haben. Wenn ich aufstehe und schlafen gehe, ist mein erster Gedanke ein Dank zu Gott für seinen Schuz, und für das Mädchen, das er mich hat kennen lassen. Und dann ist mir so wohl, als wenn ich einem Freunde mein Herz ausgeschüttet hätte. Der Freigeist ist schon gestraft genug, daß er die Süßigkeit, mit Gott vertraut zu reden, nie geschmeckt hat.

Eben sagt mir Hensler, ich könnte morgen reisen, und schreibt mir die nöthigen Regeln vor. Also ist dies der lezte Brief aus Hamburg. Leben Sie wohl. Bald bin ich funfzig Meilen von Ihnen entfernt, aber zwanzig sind so gut als funfzig, wenn man sich doch nicht sieht. Grüßen Sie Ihre liebe Eltern und alle Freunde.

Den 21sten. Heute Morgen war Ebert hier, mich noch einmal zu sehn. Er las ein Frag-

ment von einer Epiſtel an Klopſtock vor, die ſehr gut werden kann. Ebert iſt einer von denen, die Klopſtock warm fühlen, und frei ſagen, was ſie fühlen. Die meiſten, die ſich ihm nachſchwingen können, macht der Neid oder eine andere niedrige Leidenſchaft engbrüſtig. Es iſt doch Schande für die Menſchheit, daß das Verdienſt, auch wenn's erkannt wird, unbelohnt bleibt.

Ich bin im Begriffe zu Waſſer zu gehn. —

Göttingen, 3. Juli 1774.

Heute bin ich hier zum erſtenmal recht froh geweſen, und habe dabei das Gefühl der Geſundheit recht lebhaft empfunden. Das Ausbleiben Ihres Briefes, der an Dietrich gerathen war, machte mir viele traurige Stunden, und das Schütteln des Wagens hatte mein Blut wieder etwas in Gährung gebracht, ſo daß ich zweimal zu Ader laſſen, und Pulver und Mixturen einnehmen mußte. Alle, die mich ſehen, betheuern, daß ich heute recht geſund ausſehe, und daß meine Augen wieder glänzen. Liebes, beſtes Mädchen, was können Sie nicht!

Geſtern war Klopſtocks Geburtstag. Ich konnt' ihn nicht feiern, weil ich nicht von der Stube gehn durfte, und überlaſſe alſo Rudolfen die Beſchreibung davon. Zwiſchen den Thränen hab' ich wol an Klop-

ſtock gedacht, aber nach Flensburg eilten gleich meine Gedanken zurück.

Ob man ſich hier bei meiner Ankunft gefreut habe? Das können Sie denken, denn ich bin ſo glücklich, wahre Freunde zu haben. Sonnabend Mittag kam ich erſt an; denn ich war drei Nächte unterwegs. Frankenfeldt aß eben mit ſeiner Familie, als ich hereintrat. Alle freuten ſich ſo ſehr, daß keiner mehr eſſen wollte. Ihre beiden Brüder *) waren hierauf die erſten, die ich ſah. Dann kamen Miller, Hölty, Hahn und Cloſen. Den Nachmittag war Bund bei Miller, und ich ging auch dahin; ſprach aber nicht viel, um mich zu ſchonen. —

Jezt bin ich, Gott ſei Dank, in Ruhe; mein Gemüt iſt heiter; ich habe an Richter einen geſchickten Medicus, und bin auf dem beſten Wege zur völligen Geſundheit.

Der Hofmeiſter ſoll nicht von Goethe, ſondern von einem ſeiner Freunde, Namens Lenz, ſein. Die Ähnlichkeit mit Göz von Berlichingen iſt ſo groß, daß ſelbſt Klopſtock getäuſcht ward. Das Stück iſt vortreflich.

In dieſen Tagen reiſt Boie nach Spaa ab; ich beſorge unterdeſſen den Almanach. Da ich wenig le-

*) Der jünge Boie, Chriſtian Rudolf, ſtudirte ſeit Oſtern 1774 in Göttingen.

ſen darf, iſt mir dieſes kein unangenehmer Zeitvertreib, wenn ich nur mehr Materialien hätte.

Gott hat uns gewiß nicht zu unſerem Unglück einander kennen laſſen. Wir waren weit genug von einander entfernt, und kannten uns gar nicht. Schon die Art unſrer Bekanntſchaft führt was wunderbares bei ſich. Ich traue dem Vater ſeiner Geſchöpfe. Die Wege ſeiner Fürſicht ſind verſchlungen und dunkel, aber ſie führen zum Ziele, das die Allgüte geſteckt hat.

Göttingen, 3. Auguſt 1774.

Ich habe ſonſt immer geglaubt, man hätte viel romanhaftes in die Beſchreibung der Liebe hineingebracht, da man ſogar von ihr ſagt, daß ſie das Herz beſſere; aber wie natürlich, wie nothwendig, ſeh' ich jezo das Band zwiſchen Liebe und Tugend, wenn jene anders den Namen Liebe verdient! Wahrlich die Liebe iſt das edelſte Geſchenk, das Gott dem Menſchen auf Erden gab. Ohne ſie würden wir unter der Schwere des Elends erliegen; mit ihr trozen wir dem Unglück und der Verweſung, wandeln mit ihr zu der kryſtallenen Quelle der Seligkeit, und ſingen unſerm Gott, dem Vater der Liebe. Aber wehe dem Menſchen, der ihre heiligen Geſeze beleidigt! Alles Glück der Erden kann ſeinem Gewiſſen die Stille der Selbſtzufriedenheit nicht wieder ſchenken! O meine liebe Erneſtine,

wie glücklich sind wir, daß wir uns gefunden haben! Gott hat uns gewiß für einander bestimmt! Und so sollen mir denn alle Seufzer, alle Thränen willkommen sein, die die Liebe nothwendig mit sich führt. Ich weiß, es ist nichts umsonst. Alles ist ein Streben, ein Hinseufzen zu einem Glücke, das gewiß uns dereinst auf ewig verbinden wird!

Michaelis werde ich genug Abschiedsthränen weinen müssen. Ich will mich indessen so sehr mäßigen, als mir möglich sein wird. Hahn, Hölty, Leisewiz und beide Miller gehn weg. Closen ist der einzige, der bleibt. Dann werd' ich fast gar keinen Umgang haben, wo nicht der Himmel mir ein paar neue Freunde schenkt. Bekannte hab' ich noch genug; aber Sie wissen, wie einem ist, wenn man nicht zuweilen sein Herz ausschütten kann.

Göttingen, 8. August 1774.

Wenn Sie mir öfters solche Briefe schreiben, als die gestrigen waren, so werden Sie mich bald völlig gesund schreiben. Es ist nicht bloßes Vergessen der Krankheit, es ist eine völlige Genesung, die ich an den glücklichen Tagen fühle, wo ich einen Brief von Ihnen bekomme, bestes deutsches Mädchen! Sie durften mich nicht erst bitten, am 7. August, den 33sten Hochzeitstag meiner lieben Eltern mitzufeiern. Ich be-

redete Hahn, daß er ſein Eſſen bringen ließ, um an unſrer Freude Theil zu nehmen. Der Arzt rühmte mein heiteres Geſicht, und erlaubte mir auf meine Anfrage, zum erſtenmal nach einem Vierteljahr ein Glas Rheinwein zu trinken. Wir drei, Hahn, Rudolf und ich, aßen recht vergnügt zuſammen. Hahn las Klopſtocks Ode, der Rheinwein, und nun tranken wir erſt unſerer vortreflichen Eltern Geſundheit mit zuſammengeſtoßenen Gläſern. Nie hab' ich Gott freudiger gedankt, als für die Gnade, die er vor 30 Jahren auch mir beſtimmte; denn ohne dieſen feierlichen Tag hätt' ich meine Erneſtine nicht lieben können. Darauf tranken wir deine Geſundheit; dann — ſei nicht ſtolz! — Klopſtocks, dann des Bundes, dann aller Bundesfreunde in Flensburg, Hamburg, Zweibrücken, Ulm, Mecklenburg u. ſ. w. Wir wurden recht vergnügt und offenherzig. Ich dachte eine Zeitlang den Gedanken nach, wenn ich jezt wieder in mein voriges ödes Leben könnte zurückgezaubert werden, ob ich bei den ſorgenfreieſten Umſtänden und der feſteſten Geſundheit wol ſo glücklich ſein könnte, als jezt, da ich von dir geliebt werde. Das lauteſte Nein brach heraus, und ich ſchenkte mir (ich fühlte, daß ich des Doctors Erlaubnis nicht brauchte) das zweite Glas ein. Der Wein brachte mich von neuem zum Nachdenken, was ich wählen würde, wenn mir aufgelegt würde, entweder meine Eltern, Freunde, Schweſter, Vaterland nie wieder zu ſehn, und dich zu beſizen, oder je-

nes alles, im Schoße des Glücks und der Ehre, ohne dich? Ich zitterte für die Antwort, denn auf beiden Seiten ſtand nicht viel weniger als mein Leben; allein mein Herz ſprach laut: Der Menſch wird Vater und Mutter verlaſſen! und ich ward ſtolz, daß es ſo ſprach. Es war die Stimme der Natur, es war Gottes Stimme, deren Nachhall in meinem Herzen erſcholl; und dann iſt's ſo ruhig, ſo feierlich ſtill darin, wie in Eden, wenn der große Sabbat Gottes gefeiert wird. Glaube feſt, unſre Herzen ſind für einander beſtimmt! Wenn du daran zweifeln kannſt, ſo denke dir mich in Ankershagen, oder, wenn du willſt, in Göttingen, und dann die Wege, die mich Gott führte, dich erſt ſchriftlich und darauf von Angeſicht kennen zu lernen. Ich habe dich eher geliebt, als ich dich geſehn habe. Bloße Freundſchaft bringt den Tiefſinn nicht hervor, der vorigen Winter meine Seele füllte. Meine ganze Reiſe war Liebe! —

Geßners Daphnis iſt vortreflich. Ich hatt' ihn ſeit etlichen Jahren nicht geleſen, und hörte neulich von Boie, es wäre nicht viel daran. Die naive Sprache der Liebe kennt keiner als Geßner; was gehn mich kleine Flecken an?

Göttingen, 7. Oktober 1774.

Die Zeit iſt endlich da, vor der ich ſo lange gezittert habe. Miller iſt bei Hahn, von ſeinen ſtummen weinenden Freunden umgeben, und erwartet jeden Augenblick abgerufen zu werden. Ich allein bin zurückgeblieben, um mir nicht durch den zu heftigen Schmerz zu ſchaden. Geſtern Mittag war er zum leztenmale hier. Wir nahmen nicht Abſchied, weil wir uns noch zu ſehen hoften. Aber er bekam Verhinderung. Welch einen Freund verliere ich! Ich muß weinen — — Eine ſehr ſchwache Hofnung habe ich, ihn künftigen Michaelis noch einmal zu ſehen, und dann in dieſem Leben nicht wieder. Mein lieber Miller! Hölty begleitet ihn bis Leipzig. Vorige Woche ging Leiſewiz, ohne von jemand Abſchied zu nehmen. Es war ſehr traurig; aber Miller iſt länger mein Freund, als Leiſewiz, und dieſen hab' ich noch immer in der Nähe. Bald wird auch Hahn auf ewig von mir getrennt ſein!

Am vorigen Sonntage war ich recht vergnügt. Hölty kam den Nachmittag zu mir. Wir gingen in den kleinen Garten in die Laube, tranken Rheinwein, und — beim Rheinwein muß man Projecte machen! — machten das Project, Oſtern nach Flensburg zu reiſen. Hölty bleibt dieſen Winter noch hier. Dann wollen wir zuſammen einige Bücher überſezen, und Neujahrswünſche und Gelegenheitsgedichte machen, daß

wir Reiſegeld bekommen. Wollen Sie uns auch haben? Hölty iſt begierig, eine ſo vortrefliche Familie kennen zu lernen, von der Hahn und ich uns nicht ſatt ſprechen können. Was wäre die Wonne des Wiederſehens! Dann ſollen Sie Ihren ganz geſunden Voß wiederſehn. Ich bin jezt völlig hergeſtellt. Kurzer Athem, Herzklopfen und Stich iſt verſchwunden. Gott ſei gelobt; denn Ihrethalben iſt mir das Leben noch einmal ſo werth.

Göttingen, 22. Oktober 1773.

Vorgeſtern Abend kam endlich unſer ſo ſehnlich erwarteter Boie wieder. Rudolf und ich waren ſchon zu Bette, und Boie mochte uns nicht aufwecken. Am Morgen, wie ich aufſtand, rief mir das Mädchen, daß Boie gekommen wäre, aber erſt um ſieben aufſtehn würde. Ich ſezte mich ganz geruhig, nein, doch nicht ganz geruhig, aber ich verbarg mich bei meinem Homer, und rauchte eine Pfeife. Rudolf, der nach mir kam, trank ſeinen Thee, und las. Sollte Boie heut' wol kommen? fing ich an. — Ach was wollt' er, antwortete Rudolf mit einer halb ſchläfrigen, halb mürriſchen Miene. Ich ſchwieg ganz ſtill, bis es ſieben ſchlug. Kommen Sie, Ihr Bruder iſt jezt wol aufgeſtanden, ſagte ich kalt zu ihm, und ſtieg die Treppe hinauf. Da hätten Sie in ſeinem Geſichte

Freude und Mistrauen, und Ärgernis, und wieder Freude ringen ſehn ſollen. Er blieb ſteif ſizen, bis ihm ſein Bruder von oben zurief, ob er nicht kommen wollte. Und nun waren's nur drei Sprünge die Treppe herauf, und in Boiens Arm.

Boie geht Weihnachten ganz von hier, und überläßt mir den Almanach, den ich auf Subſcription herauszugeben denke. Ich muß nur mit Klopſtock über die neue Einrichtung und über die Art der Ankündigung ſprechen. Wenn Gott will, ſo bin ich durch dies kleine Buch der freieſte Mann, und kann mit Ruhe einem Amt entgegen ſehn.

Geſtern kam ein Brief von Miller und Hölty aus Leipzig, daß ſie glücklich angelangt ſind. Hölty verſichert mir, daß alles zur Reiſe nach Flensburg ausgemacht ſei. Wir haben Bücher zum Überſezen und gute Verleger, ſo daß es Spielwerk iſt, das Reiſegeld zu verdienen. Klopſtock ſagte einmal zu mir: Man kann alles, was man will. Sie glauben nicht, wie fröhlich der Gedanke mein Herz macht, der Gedanke eines ſo nahen Wiederſehns!

Göttingen, 6. November 1774.

Claudius hat mir vorgeſchlagen nach Wandsbeck zu ziehn, welches ich vielleicht annehme. Wie vergnügt wollen wir dann beiſammen leben! Wie wird unſer

Herz von Gesundheit, ländlichen Freuden und Gedichten überströmen! Hier schrumpft es ganz ein. Dann besuche ich Sie so oft es mir gefällt. Anderthalb Tage, und ich bin in Flensburg. Hamburg gefällt mir auch deswegen besonders, weil ich jedes Buch bekommen kann, das ich zum Studiren brauchen werde. In einigen Jahren findet sich dann wol eine Stelle für mich. Wer Lust zur Arbeit hat, dem wird kein Weinberg fehlen. Gott gebraucht jedes Glied in der großen Kette der Wesen, keines ist umsonst da, keine Fähigkeit, keine Seelenkraft erschaffen worden, ungenüzt dahinzugleiten. Er wird jedem zu seiner Zeit winken, seine Rolle zu beginnen.

Mich deucht, es ist eben sowohl falsche französische Sitte, die Sprache der Bewunderung und des Entzückens zurückzuhalten, wenn das ganze Herz davon voll ist, als einen Tadel zu verschweigen.

Hahn ist nun auch fort. Das war eine sonderbare Mischung von Freude und Traurigkeit, als es nun gewiß war, daß ich meinen besten Freund, vielleicht auf immer verlieren sollte. Hölty und ich begleiteten ihn bis Münden. Dort weinte ich zulezt an dem Halse meines Getreuen. Gott segne ihn! Wie klein ist nun unser Häuflein geworden! Gestern war ich mit Rudolf und Hölty in Wehnde. Sonst pflegten wir immer selb acht auszuziehen. Als wir durch den Garten gingen, machten mich die Lauben, wo ich sonst mit meinen Lieben zu sizen pflegte, traurig.

Wir werden nie wieder auf einen Haufen beiſammen kommen.

Göttingen, 21. December 1774.

Ihren Brief erhielt ich geſtern, wie ich eben in Rouſſeau's neuer Heloiſe las, daß ſich zwei Verliebte trennen mußten. Wie froh machte uns alle die Nachricht von der Beſſerung unſers würdigſten Vaters! Leben war alſo der Ausſpruch des Ewigen. In einer Schale lagen die Thaten des Frommen, in der andern die Belohnungen des Himmels, und gleich ſchwebten die Schalen. Aber Thränen ſtürzten in die Schale des Lohns, Thränen der Gattin, der Kinder, Thränen des Freundes, der ihm Sohn ward, und herabſank die furchtbare Freudenſchale, und Leben ging vom Thron aus! O Gott, deine Gnade währet immer und ewiglich! Ich wünſchte, daß ich Ihren Brief nur ſo weit geleſen hätte. Nun iſt meine Hofnung, Sie zu ſehn, dahin. Hätten Sie mir's eher geſagt, ſo wäre ſie nicht ſo tief eingewurzelt. Ich liebe Sie wegen dieſer Zurückhaltung, denn Sie hatten Mitleiden mit mir, und bedachten nicht, daß der Schmerz deſto heftiger ſein würde, je länger die falſche Freude gedauert hätte. Wo iſt nun mein ſchöner Erſtlingsgedanke, der mit jedem Morgengebete zu Gott aufſtieg: Wieder ein Tag näher der Umarmung meiner Auserwähl-

ten! Ich bin von den Gründen unsrer Mutter völlig überzeugt. Meine so schnelle Wiederkunft, ohne andere Ursachen, würde Argwohn erregen. Ob ich gleich glaube, daß wir durch unser Betragen uns jezt eben so wenig verrathen würden, als früher, und daß ich mit mehr Freudigkeit wieder Abschied nehmen könnte, als wie ich, mit der Ungewisheit, ob uns die Liebe würde untersagt werden, und mit einer Gesundheit, die noch die übelgeheilten Narben des Todes trug, mich so weit von Ihnen entfernen mußte. O die schöne Reise nach Wandsbeck, wie gleichgültig ist sie mir jezt!

Sagen Sie mir über meine Gedichte Ihr aufrichtiges Urtheil, das sind Sie mir schuldig. Die natürliche Empfindung gilt mir über alles Regelgeschwäz. Was Ihnen gefällt, muß eine Regel geben, wenn sie noch nicht da ist.

Göttingen, 1. Januar 1775.

Ich bin mit einer feierlichen Heiterkeit aufgestanden, habe alle meine Schicksale im vergangenen Jahr durchdacht, und Gott gedankt, der mich so wunderbar und so gnädig geführt hat; ich habe geweint, und neue heftige Entschlüsse für Tugend und Vaterland gefaßt: was kann ich nun eher thun, als mich mit dir, mein Alles nach Gott und Vaterland, zu unterhalten! Durch

dich, einzig durch dich, iſt mir dies ſtürmiſche Jahr, mit allen ſeinen Thränen, mit allen ſeinen Todesſchrecken, ein Sabbat Gottes; und alle Freuden der vorhergehenden Jahre, da ich dich noch nicht kannte, ſind Spreu gegen Eine Thräne, die das ſelige Gefühl deiner Liebe meinem Herzen entpreßte! —

Den 8ten Januar. Geſtern kam endlich der ſo ſehnlich gewünſchte Brief, und nun ſind alle Sorgen wie vom Winde weggeweht. Du haſt Recht, man iſt noch einmal ſo fühlbar gegen das Glück, wenn es durch vorhergegangene Traurigkeit gewürzt iſt. Dein ganzer froher Mut iſt durch deinen Brief in meine Seele gefloſſen. Gott ſchenkt uns den beſten Vater, die zärtlichſte Mutter wird wieder heiter, und die Thränen hören auf zu fließen, die mir wie Feuer in der Seele brannten. Wie ſollt' ich mich jezt nicht mit dir freuen? Ich vergeſſe heut' ſogar meine Flensburger Reiſe; ſo wahr iſt's, daß auch die heftigſten Leidenſchaften von dem Gefühl des Gegenwärtigen eine Zeitlang verdunkelt werden können.

Ich kann dir bei dieſer Gelegenheit etwas nicht verſchweigen, und ich hoffe, du wirſt mir Recht geben. Meine Mutter war todtkrank. Ich ſchrieb ihr mit der äußerſten Bewegung, und entdeckte ihr, was ſonſt nur deine Eltern, und wenige unſrer Freunde wußten. Es hatte mir bisher noch immer unnöthig geſchienen, weil ich wußte, daß ich recht handelte. Allein jezt war's mir unmöglich, der Stimme zu widerſtehn, die

mir laut wie das Gewiſſen zurief: du biſt deinen Eltern Rechenſchaft ſchuldig.

Wenn ich etwas empfindſam wäre, würd' ich mir das Schickſal deines Kanarienvogels wünſchen. Aber recht bedacht, was hülf's mir, im Käfich bei dir zu hangen?

Göttingen, 9. April 1775.

Dies iſt der lezte Brief, den ich meiner Erneſtine für diesmal aus Göttingen ſchreibe. Morgen reiſ' ich, und in acht Tagen bin ich Ihnen dreißig Meilen näher. Wie hab' ich mich gefreut, noch einen Brief von Ihnen hier zu leſen! Ich hatte mir ſchon allerlei Gloſſen über die Krankheit unſers vortreflichſten Vaters und über Ihr Kopfweh gemacht; da kam Ihr liebes Briefchen, und alles war wieder ruhig in meinem Kopf.

Am Montage waren wir bei Hölty verſammelt, und aßen eben unſern Pfannkuchen zu Abend, als wir nach dem Stern gerufen wurden. Beim Eintreten war ich ſchon in Jemands Armen, der wie Klopſtock lächelte, und wie Klopſtock küßte. So angenehm wird man ſelten überraſcht! Miller war ſchon acht Tage vorher auf meine Bitte gekommen, um noch eine Zeitlang mit mir vergnügt zu ſein. Dienſtag begleiteten wir, Miller, Ihr Bruder und ich, ihn bis Eimbeck,

wo wir die Nacht bei dem Superintendent Kaiſer, einem von Klopſtocks alten Freunden, hauſeten. Am andern Morgen reiſte er ſchon wieder in Millers Begleitung nach Hamburg ab. In acht Tagen kommen die Grafen dahin, die mit dem Baron von Haugwiz eine Reiſe durch Oberdeutſchland und die Schweiz machen wollen; mit denen will Miller nach Göttingen zurückgehn. Sie ſehen alſo, daß nicht viel Zeit zu verlieren iſt. Ob Hölty morgen ſchon mit mir reiſt, weiß ich nicht, wir hoffen's aber doch beide.

Sie ſollten einmal die Verwirrung in unſrer Stube und in meinem Gehirn ſehn! Viele Dinge in Göttingen ſind mir doch ſo werth geworden, beſonders die Örter, wo ich mit Esmarch zuerſt von Ihnen geſprochen habe. Und meine Freunde lieb' ich doch auch ein wenig, ob mich gleich die Trennung von ihnen Flensburg dreißig Meilen näher bringt. Wer weiß, ob ich Cloſen ſobald wieder ſehe? Ich hab' ihn, beſonders dieſen Winter, ungemein lieb gewonnen. Nun das lezte Lebewohl aus Göttingen.

Harburg, am grünen Donnerstage. Eben bin ich vom Poſtwagen geſtiegen, und obgleich meine Finger noch vor Kälte ſtarren, muß ich Ihnen doch in ein paar Worten meinen Triumf ausdrücken, daß ich Ihnen jezt achtundzwanzig Meilen näher bin. Ich bin vom Montag an beſtändig gefahren, und habe bloß ein paar Stunden in Hannover geruht. Meine Geſundheit muß ſehr feſt ſein, daß ſie ſo viel vertra-

gen kann. Leiſewiz habe ich in Hannover geſprochen, und ihn über ſeine Faulheit im Briefſchreiben ausgeſcholten. An Göttingen mag ich heute nicht denken, um nicht traurig zu werden. Rudolf und Cloſen begleiteten mich bis Nordheim. Morgen früh geht das Schif nach Hamburg. Da wird mich gewiß keiner erwarten.

Das Wetter iſt ſo hell, wie meine Seele jezt. Ich denke es mir, was das für eine Seligkeit ſein muß, die die Liebe übertrift. Mir ſchwindelt, wenn ich ans Wiederſehn denke, und die Seligkeit kann übertroffen werden, und die wieder, und ſo ins Unendliche. Wer wollte Gott nicht lieben! Leb' wohl.

Hamburg, am ſtillen Freitag. Da ſiz' ich in der Stube der Frau von Windhem, neben mir der jüngere Graf Stolberg, Klopſtock oben auf ſeinem Zimmer, und der ältere Graf mit Miller ſpazieren. Viel Vernünftiges kann ich Ihnen heute nicht ſchreiben, ich bin trunken von Seligkeit. Morgen ſchon leſen Sie dies. Zwanzig Meilen ſind doch beſſer als funfzig, und Trennung und Entfernung ſind nicht einerlei. Die Leute hier haben ſich alle über meine geſunde Geſtalt gewundert, und die Grafen behaupten, ich ſähe beſſer aus, als ſie mich je geſehn hätten. Bis Montag über acht Tage bleiben ſie noch gewiß hier, und Miller auch. Wir wohnen in Einem Wirtshauſe, in drei Zimmern neben einander, wo wir von einem zum andern durch Zwiſchenthüren

gehn können. Wer hätte geglaubt, daß in Hamburg einmal fünf Glieder des Bundes beiſammen ſein würden?

Liebſte Mama — denn Sie leſen doch auch dieſen Brief —, hier hoff' ich, recht glücklich zu ſein, und mir den Weg zu einer baldigen Beförderung zu bahnen. Denn ohne dieſe Hofnung kann ich auch nicht glücklich ſein. In meinem Kopfe iſt's jezt ſehr heiter; auch wenn ich wegen Flensburg tiefſinnig bin, verfall' ich nie in Traurigkeit. Ich verlaſſe mich auf Gott, der mich von Jugend auf, und auch nach Flensburg, ſichtbarlich geführt hat; ich folge dem Winke, in welchem Theil ſeines Weinbergs ich arbeiten ſoll, und arbeite mit frohem Mut und Geſang. Es muß gut gehn!

Hamburg, 20. April 1775.

Geſtern hab' ich nach Göttingen geſchrieben. Noch fühl' ich die Trennung von unſern Brüdern nicht ſtark, weil ich Klopſtock, Miller und die Stolberge noch habe; aber in Wandsbeck! — — Ich will mich indeſſen zwingen, allen Grillen zu entſagen, und die ſchöne Natur mit Claudius zu genießen. Wir leben hier ſehr luſtig, alle Tage in der Geſellſchaft der beſten Leute. Geſtern aßen wir bei Profeſſor Büſch zu Abend, und waren außerordentlich vergnügt. Klopſtock

erklärte sich laut für einen Bundesgenossen. Am Dienstag aßen wir bei Ehlers, Claudius war auch da. Nach Tische ward das Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins im Chor abgesungen. Ich hab' es noch in Göttingen mit Closen und Miller in Gesellschaft gemacht, und gefunden, daß es sich auf die traurige Weißische Melodie zu Millers Bauernliede ganz unvergleichlich paßt. Sie hätten nur hören sollen, wie herrlich Klopstock singen konnte! Nächst ihm that sich Claudius mit seinem Küsterton hervor, und die leise italienische Stimme der Frau von Windhem that auch keine üble Wirkung, besonders bei Butterbrot mit Braten, bei krepiren, geflegelt u. s. w.

Gestern Nachmittag war ich mit den Grafen und Miller bei Bach, der uns eine Stunde lang mit einer ganz himmlischen Musik unterhielt. Er spielte einige neue Klaviersonaten von seiner Arbeit. Für den Almanach hat er mir auch versprochen, Sorge zu tragen.

Die andere Woche werd' ich mich mit Miller nach Wandsbeck begeben, und mein Landleben anfangen. Miller grüßt aufs freundschaftlichste; die Grafen und Klopstock grüßen auch. Im November kommen die Grafen zurück, und wollen Ihrethalb über Flensburg reisen. Wenn die Zeiten dann besser sind, komm' ich mit ihnen.

Wandsbeck, 29. April 1775.

Nun bin ich mit Sack und Pack hier; Miller iſt bei mir. Ich ſchreibe dies auf Claudius Stube, der mit ſeiner Frau und Miller nach dem Holze gegangen iſt, die liebe Nachtigall zu hören. Heute Morgen bin ich wacker im Holze herumgeſchlendert. Es gefällt mir hier außerordentlich. Ich hab' eine ſchöne Wohnung, mit einem ſehr angenehmen Gärtchen, das gleichwohl drei Luſthäuſer oder Lauben hat. Die eine iſt dicht am Bach, und da haben wir heut' Morgen Kaffee getrunken, die Grafen, Claudius, Miller und ich. Mein Wirt, der Chirurgus und Lotto-Collecteur Wilms, iſt ein artiger, und nach ſeiner Art feiner Mann. Claudius kommt wieder. Gute Nacht, mein Erneſtinchen! —

Den 2. Mai. Claudius hat uns heute im Bette ſchon eine Einladung auf Grüze und Carbonade (das höchſte Ideal des Tractirens bei ihm) in Knittelverſen geſchickt. Wir liegen den ganzen Tag im Walde, oder in ſeinem Garten auf einem Grasſtück neben einer Laube von zwei Stockwerken, hören die Nachtigall ſchlagen, und ſprechen gemeiniglich von dir. Claudius iſt ein gar vortreflicher Mann, nur Klopſtock und Ehlers kommen ihm gleich. Und ſeine Frau iſt, wie er ſie verdient. Wenn ich ſo des Abends bei Sonnenuntergang mit ihnen ſize, und das Herz

ſich öfnet; dann fühl' ich's, daß es noch Rechtſchaffenheit und Tugend giebt, und feuriger wird der Entſchluß, immer beſſer zu werden.

Mit dem Almanach komme ich jezt ins Gleis. Der Herausgeber des Lauenburger Taſchencalenders Berenberg druckt ihn, und läßt dann meinen Almanach ſeines Privilegiums genießen, welches ſich über das ganze hannöveriſche Land erſtreckt. Das Luſtigſte dabei iſt, daß ich durch Berenberg Dietrichen ſeinen Almanach verbieten kann.

Gerſtenberg wird bald nach Lübeck kommen, und ſobald er ſich etwas eingerichtet hat, uns beſuchen. Ich freue mich ſehr darauf.

Hölty ſchreibt mir, daß er, wenn ſeine Geſundheit zunimt, auch nach Wandsbeck kommen will. Der arme Schelm weiß nicht, daß er die Schwindſucht hat, und wol noch dieſen Sommer ſterben muß. Iſt das nicht traurig? Ich habe ihm geſtern einen Troſtbrief geſchrieben.

Gottlob, daß es ſich mit unſerm Vater immer mehr beſſert! Für Mutter iſt mir' bisweilen auch bange. Sie warnt mich vor heftigen Affecten, und ich fürchte, daß ſie ihr ſchaden. Ach Gott! erhalte uns doch die vortreflichen Seelen noch lange! Grüß' ſie herzlich von mir, der ſie eben ſo feurig liebt, wie ihre übrigen Söhne.

Wandsbeck, 22. Juni 1775.

Ich bin auf eine Art veranlaßt worden, nach Mecklenburg zu reiſen *), daß ich's nicht abſchlagen könnte, und wenn auch heute die Erlaubnis käme, dich in Flensburg zu beſuchen. Troz dem ſchlechten Wetter ſez' ich mich heut' Nachmittag auf die Poſt, und bin in vier Tagen bei meinem Brückner. In drei Wochen denk' ich wieder hier zu ſein. Claudius beſorgt ſo lange den Druck des Almanachs. Ich bin ſeit einiger Zeit außerordentlich wohl, und die mich ſehn, wollen gar nicht glauben, daß mir etwas fehlt. Ich werde auf dem Poſtwagen viel an dich denken. Gott gebe, daß ich dich gleich nach meiner Rückkunft beſuchen könne! Ich muß ſchließen, und mich reiſefertig machen. Lebe wohl, und geleite mich mit deinen Gedanken auf der Reiſe.

Großen Vielen, 8. Juli 1775.

Dienſtag vor acht Tagen kam ich ganz unerwartet bei meinem Brückner an. Ich hatte ihm noch im lezten Briefe geſchrieben, ich würde ihn nicht eher be-

*) Nämlich, ſich zum erledigten Rectorat in Neubrandenburg zu melden.

ſuchen, bis ich dich geſehn hätte. Er ſelbſt, und noch mehr mein Vater, ſchrieb mir, wie traurig er hierüber geworden wäre; und da konnte ich mich nicht länger halten, ich nahm die erſte Poſt, und fuhr nach Mecklenburg. Mir war ganz beſonders zu Mute, als ich Ankershagen wieder ſah, den Ort, wo ich die traurigſten Jahre gelebt habe; aber wie pochte mir das Herz, als ich Großen Vielen immer näher kam, als ich den bekannten Pfarrhof hinauffuhr, und fröhlich vom Wagen ſprang, und nach der Studirſtube eilte! Brückner ward ſo überraſcht, daß er mich im erſten Augenblick nicht kannte. Seine Frau aber rief mir jauchzend meinen Namen entgegen. Noch denſelben Nachmittag ward zu meinen Eltern geſchickt, aber nichts von mir erwähnt, und nach einigen Stunden kamen ſie beide 'athemlos gelaufen. Meine Mutter ſtellte ſich vor, daß ich todt ſein müßte, weil ſie ſo eilig gerufen würden, und trat mit der ängſtlichen Frage herein, ob ich noch lebte? Ja er lebt noch, antwortete Brückner, ich habe einen fröhlichen Brief von ihm! Ich hatte noch kaum Zeit, mich ins Nebenzimmer zu flüchten, damit meine Mutter mich nicht zu ſchnell ſehen möchte. Aber als ſie mich nun endlich auffuchte, und ich hinter den Gardinen hervorſprang, und ſie mir um den Hals fiel, und laut weinte, und gar nicht glauben wollte, daß ich's wäre, das iſt eine Scene, die nur empfunden werden kann! Und du brauchſt auch keine Beſchreibung von der

Wonne des Wiederſehns. Die Liebe muß dir ſchon oft in den heiligen Stunden der Wehmut eine Ahndung davon zugeflüſtert haben; und die Elternliebe iſt nicht viel weniger. Mein Vater hatte in den drei Jahren ſehr gealtert, allein den Tag war er ganz jugendlich. Die Nacht und den folgenden Tag blieben ſie bei mir. Du beſinnſt dich wol nicht mehr, ob dir damals die Ohren geklungen haben. Meine Eltern halten's für das größte Glück, ſo mir indeß begegnet iſt, daß ich dich gefunden habe, und ſegnen dich, als einen Schuzengel ihres Sohns. Meine Mutter ſagt, daß ſie Ahndung hätte, ſie werde dich noch gewiß in dieſem Leben umarmen. Den Sonnabend war ich bei meinem geweſenen Patron, Herrn von Örtzen, zu Ankershagen, und ward ungemein höflich empfangen. Es war luſtig anzuſehn, wie die Mädchen und alte Frauen herbeieilten, und mir die Patſchhand gaben. Sonntag ging ich nach Penzlin zu meinen Eltern. Das war eine Freude, alle Scenen meiner Kindheit wiederzuſehn, den Garten, wo ich ehedem die ſchönen Pflaumen abſchüttelte, den Anger, wo ich Ball ſpielte, und den Mühlenteich, wo ich einmal ruderte, und mit dem Kahn umwippte, als ich einen grünen Froſch erhaſchen wollte. Mein alter Oheim weinte, als er mich ſah; aber reden konnte ich nicht mit ihm, weil er beinah ganz taub iſt. Wenn ich auf der Straße ging, kamen alle Nachbarn und Bekannten vor die

Thür, und hießen mich freundlich willkommen, und flüsterten dann unter sich, wie ich weiter ging, über den artigen jungen Menschen, den sie als einen kleinen Jungen gekannt hätten, und der so bescheiden und so gelehrt wäre. Ich ward von verschiedenen zugleich zum Essen genöthigt; aber sie hatten nichts mehr dawider, wie ich ihnen sagte, daß ich lieber bei meinen Eltern bleiben möchte. Über Tisch hatte ich mich mit einem Kreis von alten Schulkameraden zu unterhalten, die aus der ganzen Stadt zusammen strömten. Wie sehr ich geliebt werde, kannst du schon daraus schließen, daß sich in dem Städtchen, das nicht größer als ein starkes Bauerndorf ist, und sich bloß von Ackerbau nährt, neun Subscribenten zum Musenalmanach gefunden haben. Am Mittewochen fuhr ich mit Brückners nach Neubrandenburg, und fand, daß mich die Leute da eben so sehr liebten, als in meiner Vaterstadt. Neubrandenburg ist ungefähr wie Flensburg groß, aber die regelmäßigste Stadt, die ich kenne. Als ich schon wieder wegfahren wollte, erfuhr ich, daß meine Schwester, von der ich gehört hatte, daß sie mit der Hofdame von Genzkow, bei der sie Kammerjungfer ist, nach Strelitz gereist sei, doch in Brandenburg wäre, und eilte wie der Bliz zu ihr. Das gute Ding war sich eher des Himmels Einsturz vermuthen, als solchen Besuch, und konnte vor Freude gar nicht sprechen. Ich habe mich sehr über ihr Be-

tragen gefreut; ſie wird von allen wehrt gehalten, und hat nicht die geringſte Spur von den Übeln des Hoflebens, wovor mir ſonſt ſo bange war.

Claudius ſchreibt mir, als er mir deinen lezten Brief ſchickte, daß er ganz von der Zeitung ab wäre, und nun noch nicht wüßte, wohin er ſich begeben ſolle. Der arme Mann! Wenn ich ihm doch helfen könnte! Künftigen Freitag muß ich nun wieder von hier abreiſen, weil ſonſt keiner den Almanach beſorgt; und dann bin ich allein in Wandsbeck; das wird mir ſehr unangenehm ſein.

So iſt's denn gewiß, daß ich Michaelis kommen darf? Gott! was wird das für eine Wonne ſein! Nun ſo will ich denn allen Kummer wegjagen; es ſind ja nur noch wenig Wochen hin! Für das Leben unſers Vaters bete ich täglich zu Gott; aber ich fange jezt ſelbſt an, ſein Aufkommen unwahrſcheinlich zu finden. Wir müſſen in dem Falle, den Gott abwenden wolle, thun, was Religion, Vernunft und der Wille unſers ehrwürdigen Greiſes erfordert, geduldig ſein. Und hierum bitte ich dich bei allem, was heilig iſt, überlaß dich nicht deinem Schmerz. Du gehöreſt nicht bloß deinem Vater an, auch deine Mutter, deine Geſchwiſter, deine Freunde, und, den ich zuerſt hätte nennen ſollen, dein Voß hat gerechten Anſpruch auf dein Herz. Für den ſchone dich! Sein Leben hängt an deinem, und die Welt wäre ihm zu enge, ſobald Erneſtine ihn verlaſſen hätte. Stelle dir die ſchreck-

liche Todesstunde oft vor, damit sie dich nicht ganz zu Boden schlage, wann sie kommt. Könnte ich doch alsdann bei dir sein, um deine wankende Seele zu unterstützen, und mit dir zu weinen! Denk' immer an die heitere Miene, mit welcher der Mann, der seiner Verklärung sich naht, die Worte aussprach: „Du hast einen Vater im Himmel! Du bist würdig, den Stolz zu haben, deine Mutter zu trösten, wenn sie unter der Last des größten Leidens ringt." — Ach wenn ich doch den vortreflichen Mann noch einmal in diesem Leben umarmen könnte!

Den ganzen Tag über liegen wir im Garten, und machen Plane über mein Hierbleiben, oder gehn ins nahe Holz, und sprechen über Kräuter und Blumen und Volkssitten. Der Abend ist für mich und den Pastor allein. Dann gehn wir mit einer Pfeife Toback im Garten auf und nieder, und sprechen von dir; die Lilien und Rosen duften, der Mond lächelt durch die Wolken, und die Bienen sumsen in ihren Zellen. So schwazen wir gewöhnlich bis 11 — 12 Uhr, und dann ist es ja wol kein Wunder, wenn ich die Nacht von dir träume.

Wandsbeck, 28. Juli 1775.

Gestern Nachmittag bin ich hier wieder angelangt, und der schöne Gedanke, nur 20 Meilen! nur 1½

Tage! hat ſich richtig wieder eingeſtellt. Ich habe ſehr vergnügte Tage in Mecklenburg gehabt, bin ſehr weit herum geweſen, und habe doch nicht alle beſuchen können, die mich gern ſehn wollten. Meine Eltern wurden ganz verjüngt. Vor meiner Abreiſe kamen ſie mit einem großen Tuch voll reifer Birnen, die unſer Baum auf dem Hofe getragen hatte. Brückner begleitete mich bis Güſtrow. Die Reiſe iſt meiner Geſundheit ungemein zuträglich geweſen; ich bin weit friſcher und muntrer, als vorher.

Hamburg, 4. Auguſt 1775.

Gottlob, daß du mir wieder frohere Nachrichten von Papa ſchreibſt. Vielleicht ſchenkt ihn Gott noch diesmal unſern Thränen zurück. Ach, was würde das für ein Tag ſein, wenn ich ihn Michaelis geſund anträfe, und in ſeiner freudigen Miene die Ahndung läſe, daß er noch ein lebender Zeuge unſeres Glücks, der Vereinigung ſeiner liebſten Tochter mit dem, den er ſelbſt ſeiner Erneſtine würdig ſchäzte, ſein würde. Stirb nicht, Vater, du haſt ja deinen Sohn noch nicht geſegnet! und er liebt dich doch ſo! nicht bloß, weil du der Vater ſeiner Erwählten, ſondern weil du der rechtſchaffenſte unter allen biſt, den ſein Auge geſehn!

Seit vorigen Donnerstag iſt Hölty hier mit ſei-

nem Bruder. Er hat sich sehr erholt, und kann vielleicht noch wieder hergestellt werden; aber leider ist er ein wenig unachtsam. Michaelis will er ganz herziehn, und, wenn ich nach Flensburg reise, die Versendung des Musenalmanachs besorgen. Vier Bogen sind jezt gedruckt, und mit den übrigen geht's rasch fort, da ich an Gedichten keinen Mangel habe.

Der Engländer Eaton läßt eine Münze prägen, die auf der einen Seite Klopstocks Brustbild, auf der andern diese von dem Engländer selbst veränderte Strofe aus den beiden Musen zeigt: „Sie flogen mit Adlereil. Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf. Ich sah: Vorbei der Eiche wehte dunkler der Staub, und das Ziel erreichte Siona früher." — So muß der stolze Britte das Lob ausreden, das der bescheidene Deutsche nur andeutete.

Ich werde nächstens wol nach Lauenburg reisen müssen, und da so lange bleiben, bis der Druck beendigt ist. Es ist so weitläuftig mit dem Schicken, und für die Unkosten kann ich selbst da leben.

Lauenburg, 3. September 1775.

Du wirst mich diese paar Wochen entschuldigen, wenn ich nicht so fleißig schreibe, als es mein Herz wünscht. Ich kann dir gar nicht sagen, was ich für Zerstreuungen habe, und zum Theil ziemlich verdrießliche. Die

Gegend um Lauenburg iſt ganz vortreflich, und ich hätte faſt Luſt, wenn Claudius auch wollte, ganz hieher zu ziehen. Mein Almanach bringt mir dies Jahr, troz aller Hinderniſſe und Betriegereien, 500 Rthaler. Ich habe jezt 800 Subſcribenten, und erwarte noch die von den wichtigſten Orten. Vier Wochen werde ich mich wol hier anfhalten müſſen, um die Verſendung ſelbſt zu beſorgen, werde alſo wol erſt in der Mitte des Oktobers meine Wallfahrt in das gelobte Land zu meiner Erneſtine antreten können.

Ich lebe hier ſehr einſam. Den Vormittag arbeite ich auf meiner Stube, und den Nachmittag bei Berenberg. Wenn ich fertig bin, gehn wir ſpazieren, oder ſprechen über den Abſaz des Almanachs. Du ſollteſt dich wundern, wenn du meine Kaufmannsweisheit einmal mit anhörteſt.

Hamburg, Anfang Oktober 1775.

Ich kann heute des Almanachkrams wegen noch nicht reiſen, und laſſe eben meinen Koffer von der Poſt zurückholen. Die Hofnung iſt alſo wieder vereitelt, dich Freitag zu umarmen. Wie wunderbar das kommen muß! Gott Lob und Dank, daß Papa beſſer wird! Wie freue ich mich, ihn zu ſehn! Hahn iſt ſeit einigen Tagen hier, und bedauert ſehr, daß er nicht mitkommen kann. Leb' wohl bis Montag, wo

ich dich spreche. Und wenn ich noch einen Posttag sollte aufgehalten werden, so fang' keine Grillen. Mir muß es wohl gehn, so lang' unsre Liebe währt. Denn Gott hat uns mit der Liebe, nicht zu unsrer Qual, begnadigt. Es muß uns beiden wohl gehn. Der Friede Gottes umschwebe deine Engelseele. Ich liebe dich mit der Liebe der Unsterblichen.

Kiel, 3. November 1775.

Vorgestern Abends spät kamen wir hier glücklich an. Wir hatten anfangs Staubregen, aber hernach klaren Himmel, mit etwas saurem Wind. Ich hüllte mich in meinen Mantel, zog die Müze über die Ohren, band mir das schwarze Tuch, das ich dir weggekapert habe, um den Mund, und fantasirte so im Stillen von aller Seligkeit, die ich genossen hatte. Ich weinte nur, so lang' ich den Thurm sehn konnte, hernach trocknete ich meine Thränen, und entschloß mich, auch das Bittere mit Dankbarkeit aus dessen Händen zu empfangen, der mir wider alle meine Hofnung so lange und so viel Süßes geschenkt hatte. Ich kam dann auch mit meinem Reisegefährten, dem Professor Fabricius in ein Gespräch über die Harmonie des Weltalls, und fand viel Trost in dem Gedanken: Gott lenkt unser Schicksal zu dem allgemeinen Zweck der Schöpfung, zur Glückseligkeit. Wer weiß, wie

nahe wir beiden ſchon unſrer Beſtimmung auf Erden ſind, und wie viel Einfluß ſelbſt dieſe Trennung darauf hat?

Heute Mittag ſind wir bei dem Procanzler Cramer zu Gaſte geweſen, mit Ehlers und dem Etatsrath Trendelenburg; alſo eine Profeſſorengeſellſchaft, wo gewiß auch profeſſoriſch tractirt wurde. Es wurden auch Geſundheiten getrunken, Geſundheiten aller Frauen, und, ſezte der Procanzler hinzu, aller künftigen Frauen. Haha, rief Ehlers, an der Geſundheit nimt Voß Antheil.

Cramer der jüngere, fragte mich heute, ob du auch tanzteſt? nein! ſängeſt? nein! ritteſt? nein! Franzöſiſch ſprächeſt? nein! Alles das kann Betty! — Alles das kann Selma nicht! antwortete ich in demſelben Ton; und doch glaub' ich, ſie iſt nicht weniger liebenswürdig! — Hat ſie dir was geſtickt? Er zeigte zugleich eine Schreibtafel mit koſtbar geſticktem Bande) Nein, nichts! Cramer. Aber deine Schreibtafel riecht nicht gut! — Um Gotteswillen, Voß, ſie iſt parfümirt! — Alſo parfümirt ſich Betty auch? — Ja, das iſt feine Welt. — Selma und ich lieben alſo nicht nach Geſchmack, ſagte ich ihm lächelnd, aber wir lieben doch, und ſind ſo vergnügt mit dem, was wir lieben, daß es uns vorkommt, dies wäre das Weſen, und jenes, was du hergerechnet haſt, ſehr unbedeutende Nebendinge. — Er gab mir Recht, meinte aber doch, daß die Nebendinge auch

ſchön wären. Endlich verglichen wir uns dahin, daß jeder ſeine eigene Denkart habe.

Den 5. November. Es iſt halb ſechs des Morgens, und die Trommel geht eben freudig durch die Gaſſen, den lieben Tag anzukünden. Mir eine angenehme Botſchaft, denn heute werd' ich aus dieſer Gefangenſchaft befreit. Fabricius hat ſich entſchloſſen, mit nach Hamburg zu reiſen, was mir ſehr lieb iſt. Wir nehmen heute Extrapoſt, und fahren ſo weit, als wir können. Der Aufenthalt hier iſt mir ſehr unangenehm geweſen, ohne Fabricius wär' ers noch mehr. Meine Morgenpfeife iſt ſchon geraucht, und der Theekeſſel dampft zu meinen Füßen. Das lezte Lebewohl aus Kiel, meine ſüße Braut; der Wagen iſt da.

Hamburg, 7. November. Geſtern Mittag kamen wir hier friſch und wohlbehalten an. Klopſtock und die Windhem freuten ſich ſehr, mich wiederzuſehen. Er erkundigte ſich gleich mit vieler Theilnahme nach unſerm lieben Papa, den er wirklich ungemein liebt; fragte auch lächelnd: Was macht denn Ihr liebes Mädchen? Mein Muſenalmanach findet allgemeinen Beifall. Von allen Orten kommen Briefe, worin man eine Anzahl verlangt. Den Abend brachte ich geſtern mit Toby Mumſen bei ſeinem Vetter Dietrich M. zu. Ich kann dir nicht ſagen, wie ſehr mich dieſe Leute lieben, und wie ſehr ſie wünſchen, mich bald mit dir ganz glücklich zu ſehen.

Du ſollſt auch bei ihnen logiren, wenn wir einmal durch Hamburg reiſen. Klopſtock arbeitet ſehr fleißig an ſeiner deutſchen Grammatik, die er beſonders herausgeben will. — Heut' Abend ach dein Brief! Was wird da alles Schönes innen ſtehn! Weine nicht mehr, o die ich innig liebe, daß ein trauriger Tag von dir mich fernet. Sag' mir, daß du heiter biſt; meine Thränen ſind verſiegt, und ein wehmutvolles ſeliges Angedenken dämmert in meiner Seele, wie ein duftender Nachtigallenabend nach einem hellen Frühlingstage. Grüße meine lieben Eltern von ihrem dankvollſten Sohn.

Nachmittags. Dank, meine Süße, für deinen Brief. Nun bin ich ſo heiter, daß ich an den Boden ſpringen möchte. Küſſ' meine liebe Mama für ihre mütterlichen Geſinnungen. — Ich eile, um wieder aus der Stadt zu kommen; Claudius will mich abholen.

Wandsbeck, 9. November 1775.

Geſtern Abend ſollte ich bei Claudius Gänſebraten eſſen. Allein wie erſtaunte ich, als ich Claudius Stubenthür aufmachte, und im Schlafrock und mit der Nachtmütze vor einer ganzen Geſellſchaft von Herrn und Damen erſcheinen mußte! Der Gärtner, ein ſehr feiner Mann, und Rachette der Bildhauer waren mit

ihren Familien auch zum Schmauſe geladen. Ich ward derbe ausgelacht, und lachte mit; hatte aber demungeachtet die Ehre, der einen Dame zur Rechten zu ſizen, und ich kann nicht behaupten, daß mir der ſchöne Braten, der fette Karpfen, und der Rothwein deshalb weniger geſchmeckt hätte. Mit Rachette hab' ich ſchon Abrede genommen, daß er mich in Gips pouſſiren ſoll.

Ich bin heute fleißig bei meinem Blackwell geweſen. Weygand mahnt mich um das Manuſcript. Die andre Woche muß ich nach Lübeck reiſen. Claudius hat an Gerſtenberg geſchrieben, daß ich kommen würde, und Gerſtenberg hat geantwortet, daß alles zu meiner Aufnahme in Bereitſchaft wäre.

Die Nachricht, daß der Vater wieder ſchlechter geworden iſt, hat mich ſehr niedergeſchlagen. Wie ſchwer wird's oft, ſich ganz der Führung des Allgütigen zu überlaſſen, und doch fodert's die Pflicht.

Wandsbeck, 16. November 1775.

Am Dienſtage war mir's unmöglich zu ſchreiben, ſo gern ich auch deinen lieben Brief gleich beantwortet hätte. Claudius Frau war am Montage mit einem Töchterlein niedergekommen. Er iſt nicht ganz mit ſeiner Frau zufrieden, daß ſie ihm kein Knäblein geboren hat. Er pralte Wunderdinge, was er für einen Sohn

kriegen würde, allein er ließ gewaltig die Ohren hängen, als er erfuhr, daß es eine Tochter geworden ſei. Mich deucht, er hatte auch Recht. Die Mädchen ſind doch nur Halbmenſchen, und richten ſo viel Unheil in der Welt an. Hypochondrie, bleiche Wangen, ſchlafloſe Nächte, kurz alles Übel kommt von den Weibern her. Komm mir nicht mit dem Einwurf, daß es auch gute Mädchen giebt. Die guten ſind juſt die ärgſten. Alle ihre Tugenden, ihre Frömmigkeit, ihre Keuſchheit, ihre Demut, ihr Wiz, ihre Häuslichkeit, ihre Schönheit, und ſelbſt ihre Liebe — was ſind ſie am Ende, als lauter ſcharfe Klauen, um das Herz der armen Männer zu packen, und ihnen das Blut auszuſaugen? Und wenn man ſich noch wehren konnte! Wie die Augen des Tigers ſind die blauen Mädchenaugen mit Schrecken bewafnet; man zittert vor ihren Stralen, die Stimme bleibt im Halſe ſtecken, und der arme Jüngling liegt ſinnlos unter den Klauen der ſchönen Sirene. Wie unſchuldig da die kleine Heuchlerin ſizt, als ob ſie von nichts wüßte! —

Nach Lübeck reiſ' ich erſt, wenn wir wieder Mondlicht haben; Claudius reiſt dann vermutlich mit. Mein Bild in Thon iſt beinahe fertig. So weit ich's beurtheilen kann, ſcheint mir's ähnlich zu werden.

Leb' wohl, meine Einzige, und genieße einen recht heitern Tag. Morgen lieſeſt du dieſen Brief.

Lübeck, 5. December 1775.

Freitag Morgen kam ich hier an, und ward von Gerſtenberg mit einer Wärme aufgenommen, die alle meine Erwartung überſtieg. Gleich ſeine erſten Geſpräche waren Offenherzigkeit, und ſein ganzes Betragen Freundſchaft. Er ließ gleich meine Sachen aus dem Wirtshauſe holen, und auf die Stube bringen, die er für mich geräumt hatte. Die Reſidentin war noch nicht aufgeſtanden; Gerſtenberg weckte ſie, und bald darauf ſah ich eine der liebenswürdigſten, ſanfteſten Frauen hereintreten. Sie iſt nicht ſchön, aber alle Züge ihres Geſichts, ihr Anſtand, ihr Sprechen iſt voll der Schönheit ihrer Seele, und war würdig, einen Mann wie Gerſtenberg zu bezaubern. Man kann gleich fühlen, wo es den Leuten Ernſt iſt, die von Freundſchaft reden; und mir war gleich den erſten Tag ſo, als ob ich zu Hauſe wäre. Nach Tiſch kam der Doctor Stein aus Leipzig, ein Freund von Miller, und der Doctor Buchholz, mich zu beſuchen, beide ſehr gute Leute. Ich hatte mich im Thore bei der Schildwache den Kalendermacher Voß genannt, und ſo war es gleich ruchtbar geworden, daß ich hier ſei. Den Nachmittag und Abend brachten wir mit Geſprächen, Muſik und Frageſpiel zu. Die Gerſtenberg ſingt und ſpielt ganz vortreflich, weit natürlicher und empfindungsvoller, als die Windhem; und Gerſtenberg iſt eben ſo ſehr Meiſter in beidem. Sie ſangen aus

Bürgers Lenore, und mein Trinklied vor, und ſpielten darauf einige Stücke zugleich auf dem Klavier, die an ſich ſchon viel Reiz hatten, und noch mehr durch die ſchöne Idee der Eintracht erhielten.

Mein Almanach iſt hier ſehr berühmt, und, obgleich ſchon über 100 hieher geſchickt ſind, fehlt es noch immer an Exemplaren. Gerſtenberg will mir zu dem künftigen ſein Bildnis und Beiträge geben; er ſagt, daß der diesjährige über die Vollkommenheit hinaus wäre, die man von einem Almanach fodern könnte. Ich habe nichts weniger bei ihm gefunden, als Kälte oder Zurückhaltung, ſondern wir gehn mit einander um, als wenn wir ſchon Jahre lang Freunde geweſen wären. Er will nicht einmal, daß ich mich anziehn ſoll, ſondern ich muß den ganzen Tag in ſeinem blaudammaſtnen Schlafrock und unfriſirten Haaren herumgehn. Eben haben wir eine Pfeife mit einander geraucht. Im Vorbeigehn, ſeine Tobacksanſtalten ſind gar herrlich; 12 geſtopfte Pfeifen liegen immer in Bereitſchaft. Und ſein Rheinwein iſt des Dichters würdig! Der Rath von Lübeck hat ihm ein Geſchenk mit 140 Flaſchen gemacht. Geſtern Abend ward deine Geſundheit getrunken. Wenn ich doch heute einen Brief von dir bekäme! Was Mama mir über meine Ängſtlichkeit bei dem Ausbleiben eines gehoften Briefes von dir ſagen kann, weiß ich alles, aber das hilft nichts, wenn das Herz in Unruhe iſt. Grüße unſre lieben Eltern herzlich.

Wandsbeck, 11. December 1775.

Nach einer höchst unangenehmen Reise bin ich gestern wieder zurückgekommen, und fühle noch die Müdigkeit. Ich fuhr in dem herlichsten Wetter von der Welt ab, aber kaum war ich bis Ratzeburg gekommen, so erhub sich ein Sturm mit Hagel und Schnee, daß ich mich kaum zu retten wußte. Ein gutherziger Bürger in Ratzeburg gab mir auf mein ehrliches Gesicht noch seinen Fußsack mit; sonst hätt' ich's gar nicht aushalten können. Gott sei Dank, daß meine Gesundheit keinen Schaden gelitten hat. Ein preußischer Werber, der sich in zwei Feldzügen abgehärtet hatte, ließ sich den zärtlichen Gelehrten jammern, und sezte sich an die Seite des Windes, der sich also an seinen breiten Schultern brechen mußte, eh' er mich erreichte. Man findet doch allenthalben Menschen.

Ich habe dir schon gesagt, daß mir Gerstenberg und seine Frau ganz außerordentlich gefallen, und daß es scheint, als wenn ich ihnen nicht minder gefalle. Gerstenberg bestätigt das, was man mir sonst erzählt hat, daß wir beide Ähnlichkeit in unserm Gesichte haben. Er ist sehr offenherzig und warm gegen mich gewesen, und gleich vom ersten Augenblick an. Wer hat mir einmal erzählt, daß er mit seiner Frau kalt umginge? Ich habe noch keine Eheleute gesehn, die sich zärtlicher liebten, und keine, die es von beiden Seiten mehr verdienten. Die acht Tage sind mir

wie ein Traum dahingeflogen, und ich denke mit Wehmut an ſie zurück. Ich bin faſt gar nicht aus dem Hauſe gekommen, kaum daß ich die Leute, die mich beſuchten, auf einen Augenblick wieder beſuchen konnte. Gerſtenberg konnte nicht leiden, daß ich ausging, und wies alle Einladungen ab. Ganz allerliebſte Kinder haben ſie, vier Jungens und ein Mädchen, und ich ſtand ſehr bei ihnen in Gnaden. Wenn's anginge, möchte ich wol in Lübeck wohnen, da Claudius doch von hier geht.

Daß Papa ſich ſo ſehr beſſert, freut mich von ganzer Seele. Meinen kindlichſten Gruß an den Patriarchen, und an ſein edles Weib, die mich ſo mütterlich liebt.

Wandsbeck, 15. December 1775.

Morgen wird eine kleine Kiſte abgeſchickt, und in der kleinen Kiſte liegt — mein Bildnis, von Rachette pouſſirt, und ſo ähnlich, ſagt meine Wirtin, als ein Ei dem anderen. Da wird dir doch die Freude ein wenig ins Geſicht ſteigen. Außerdem liegt noch eins von Klopſtock in der Kiſte, das du auch in deiner Stube aufhängen ſollſt, nur mit dem Beding, daß meines die Stelle unter deinem Spiegel kriegt, damit du's jedesmal, wenn du dich ankleideſt, oder Briefe

an mich schreibst, vor Augen hast, und ein paarmal zärtlich anblicken kannst.

Claudius ist noch nicht zurück. Wo der wol in der Welt herumschwebt? Mir wird unterdessen die Zeit tüchtig lang, und ich fühle nun ganz, daß Wandsbeck an sich gar keine Reize für mich hat. Ich bin den ganzen Tag unten bei meinem Wirt, und arbeite auch da.

Die Grafen Stolberg werden täglich erwartet. Ihr lezter Brief ist aus Gotha. Sie sind mit dem Herzog ungemein zufrieden. Auch Wieland haben sie gesprochen; so wie sie auch bei Voltaire gewesen sind. In Zürch baden sie sich einmal. Lavater, der sie besuchen will, sezt sich ans Ufer hin, und spricht so mit ihnen im Wasser. Die Bauern, die das Baden bei Tage nicht ausstehn können, eilen schaarenweise herzu; wie sie aber einen Priester am Ufer sehen, brauchen sie doch keine Gewalt, sondern murmeln unter einander: Die nackten Menschen im Wasser müßten wol Wiedertäufer sein, die der Priester bekehren wolle. Man sehe auch recht, was der Satan für eine Gewalt über sie ausübe; denn jedesmal da er anfange zu beten, müßten sie mit dem Kopf unters Wasser tauchen. Im Bodensee hatte man sie gar festnehmen wollen.

Nun haben wir bald Weihnacht. Wenn ich mit dem wilden Jäger Handels eins werden kann, so will

ich mal mit ihm nach Flensburg jagen, und dich um Mitternacht überraſchen. Da würde dir doch wol ein wenig grauen.

Hab' ich dir ſchon Bieſters Schickſal erzählt? Er war Conrector in Bützow, und feierte dieſen Sommer Klopſtocks Geburtstag auf dem Lande. Unter andern mußten einige Mädchen um einen Altar tanzen, und Blumen darauf werfen. Dies ward bekannt, man hatt' ihn im Verdacht des Heidenthums, und nahm ihm ſein Amt. Stell' dir die Aufklärung in meinem lieben Vaterlande vor.

Hamburg, 28. December 1775.

Die liebe Doctorin Mumſen erinnert mich eben, daß ich noch ſchreiben wollte, und giebt mir Federn und Dinte dazu. Ihr Mann ſizt beim Klavier, und ſpielt neue Sonaten, die er aus England gekriegt hat. Wenn's denn nicht anders ſein kann, muß ich mich ja wol an den andern Tiſch ſezen. Still da, Herr Doctor! Die krauſen Schnörkel, die er da ſpielt, ſtören mich in meinen Gedanken. Und ich bin ohnehin etwas verwirrt von dem Schwärmen dieſe Tage durch. — Am Sonnabend kam Claudius mit den Grafen zurück. Ich ward gleich gerufen, und blieb zum Abendeſſen da. Und ungeachtet der Müdigkeit unſrer Angekommenen waren wir bis Mitternacht beiſammen,

und schwazten, und tranken. Auch deine Gesundheit ward getrunken, und dann die Gläser umgekehrt hingestellt. Am Dienstage aß ich mit den Grafen zu Mittag bei Klopstock, und fand nachher auf dem Adreßcomtoir einen Brief von meiner Erneſtine. Von da zu Mumſen, der Klopſtock, die Grafen und einige Hausfreunde zum Abendeſſen eingeladen hatte. Ich machte gleich die Neuigkeit von des Bruders Beförderung bekannt, und erregte eine allgemeine Freude. Klopſtock wollte wiſſen, ob er Stabsſecretär, oder gar Staatsſecretär geworden ſei, und ich mußte ihm deinen Brief ſelbſt zu leſen geben; allein er war ihm zu klein geſchrieben. Er gab ihn mir lächelnd zurück, und ſagte: Ihr Mädchen liebt für meine Augen zu ſtark. Die Nacht ſchlief ich bei den Grafen im Quartier, und war noch bis halb drei mit dem jüngſten auf. Er hat mir vieles von Lavater, Goethe, Wieland, Voltaire u. ſ. w. erzählt. Wieland iſt im Umgange ziemlich leidlich, nur etwas eitel. Von mir hat er ſehr mit Achtung geſprochen, und geſagt, daß ihn mein Angrif am meiſten geſchmerzt habe. Er wollte künftig vorſichtiger gegen unmoraliſche Schönheiten der Poeſie ſein; und er hofte, daß auch wir beiden Freunde werden würden. Der Herzog von Weimar iſt ein vortreflicher Mann. Er hat Goethe, der mit den Grafen dahin gereiſt war, nicht ſo bald weglaſſen wollen; ſonſt wäre er mit nach Hamburg gekommen. Lavater hat mich um meinen Schattenriß

für den zweiten Theil ſeiner Phyſiognomik bitten laſſen. Er wahrſagt auch aus der Handſchrift, und hat mir daraus einen guten Charakter zugeurtheilt. Viel Schwärmerei iſt doch bei der ganzen Sache. — Geſtern waren wir zu Ehlers eingeladen. Der jüngere Graf und ich gingen zu Fuß. Nach dem Eſſen ward von der ganzen Geſellſchaft mein Freiheitslied geſungen, und ich bekam viele Lobſprüche. Der ſchmeichelhafteſte war wol, daß Klopſtock ſo herzhaft mitſang.

Nimm deine Geſundheit ſo in Acht, als ein Pfand deines Geliebten. Du fühlteſt gewiß keine reine Liebe, wenn's dir gleichgültig wäre, ob du mich in der Welt allein ließeſt. Gott hat uns in ſeine Hände gezeichnet; wir ſollen leben und glücklich durch die Liebe werden.

Wandsbeck, 5. Januar 1776.

Meine beſte Erneſtine, du biſt doch wieder heiter? Fi, welche trübe Miene! Iſt das das Mädchen, welches ſo hohe Begriffe von Gottes Vorſehung hat; und ſinkt bei jedem zweifelhaften Schein von Leiden zu Boden? Gleich ſieh freundlich aus, oder leg' dieſen Brief ſo lange weg, bis du's kannſt. Ich mag dich nicht leiden, wenn du ein ſo ſchwaches Ding biſt. Was war's denn den Abend, was dich ſo ſehr niederdrückte? Papa war ein wenig ſchlechter, als er vor

ein paar Stunden gewesen war; oder mit andern Worten, seine Natur ging ein paar Schritte zurück, um einen desto stärkeren Anlauf zu nehmen. Vielleicht kam die natürliche Müdigkeit hinzu, vielleicht ein kleiner Mismut, wie uns Gesunde oft anwandelt. Ich liebe dich wegen deines Herzens, das so voller Zärtlichkeit ist; aber der Kleinmut bei dieser Zärtlichkeit misfällt mir. Ach, meine Liebe, ich wäre vielleicht in deiner Stelle eben so kleinmütig, denn du hast mich so oft an Standhaftigkeit beschämt. Es ist allemal leichter, Lehren zu geben, als sie selbst auszuüben. Aber verachte darum die Lehren nicht, weil sie so leicht zu geben sind; sie bleiben ja doch Wahrheit. Ohne Gottes Willen krümmt sich kein Haar auf unserm Haupte, und sein Wille ist der beste. Er kann und will helfen; wir müssen seiner Führung ohne Murren folgen. Ich hoffe, daß Papa jezt wieder auf dem alten Wege zur Genesung ist; aber wenn er's auch nicht ist, so mußt du doch nicht verzagen. Gott allein weiß, was uns frommt. Du kennst ja die Gefahr der Traurigkeit für deine Gesundheitsumstände, und dein Leben ist meins. Welche Rechenschaft vor Gott, der sogar befohlen hat, Vater und Mutter zu verlassen, wenn du dein Leben durch ein Übermaß dieser Leidenschaft abkürztest, da selbst das Übermaß der Liebe schon Sünde sein würde, wenn ihr Band durch zu heftige Anstrengung zerrisse. Komm her, liebes melancholisches Dirnchen, und gieb mir einen Kuß. Ich

liebe dich über alles mit einer Liebe, die unſterblich iſt, wie meine Seele. Du liebſt mich eben ſo ſtark. Und Gott wird uns ſegnen, daß wir ganz unſer Glück in des andern Liebe finden. Da ſizt noch eine kleine Thräne. Komm her, die muß ich dir wegküſſen. Und nun ſieh mich freundlich an... O du Engel! wie lieb hab' ich dich!! Himmel und Erde werden vergehn, aber unſre Liebe dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit!...

Vorigen Sonntag fuhr ich mit Claudius nach Hamburg, um Händels Meſſias anzuhören. Wir ſtiegen bei des ſeligen Alberti's Wittwe ab. Ein ganzes Heer ſchöner artiger Kinder bewillkommte uns auf der Diele (Hausflur), und die brave Mutter darunter, wie das Weib eines Patriarchen, das voll Liebe und Hoheit auf den Segen ihres Leibes umherſchaut, und an die Weiſſagung Gottes denkt, ihre Nachkommen werden ein großes glückliches Volk ſein. Sie zeigte mir auch ein Gemälde von ihrem ſeligen Manne, welches ſehr ähnlich ſein ſoll. Um ſechs fuhren wir nach dem Concert, und o Himmel! welche Muſik. Es ſind lauter bibliſche Sprüche vom Meſſias, die Händel nach der Folge der Geſchichte geordnet, und in Muſik geſezt hat. Klopſtock hat dem engliſchen Texte einen deutſchen untergeſchoben, doch mit Rückſicht auf Luthers Überſezung. Gleich das erſte begleitete Recitativ: Tröſtet, tröſtet mein Volk! war bis zu Thränen rührend, und die Windhem ſang's auch wie ein Engel. Aber nichts kam an die Chöre. Mir ſchlug das Herz

faſt, wie in deiner Umarmung, und ich hätte durch die Wolken fliegen mögen. Beſonders der Chor: Uns iſt ein Kind zum Heil geboren! hat einen Schwung, den ich der Muſik nie zugetraut habe. Stell dir die größte Freude in vier Stimmen ausgedrückt vor, wo immer eine durch die andre entzündet zu werden ſcheint, und noch lebhafter und noch jauchzender die fröhliche Botſchaft ausruft: Uns iſt ein Kind geboren! Dann fugenweiſe: Welches Herſchaft liegt auf ſeiner Schulter; und nun ein paar Stimmen ganz mäßig: Und ſein Name wird genennt. Drauf alle Stimmen mit Donnerton: Wunderbar! Die Inſtrumente donnern nach. Noch lauter: Herlichkeit! Die Muſik ſteigt eben ſo. Aber nun, als ob Bliz und Schlag zugleich käme, mit dem höchſten Ausdruck, der auf Erden möglich iſt: Allmächtiger Gott! daß man zuſammenfährt, und hinſinken will vor der Gegenwart des Hocherhabenen. Der Donner der Stimmen und Inſtrumente daurt noch fort bei: der Ewigkeiten Vater! und dann verliert er ſich in ein ſtilles fernes Gemurmel, wann der Weſt über die Donnergegend daherſäuſelt: Friedefürſt! Hierauf wieder mit der Stimme des Entzückens von Anfang: Uns iſt ein Kind zum Heil geboren! zum Heil! zum Heil! ein Kind iſt uns geboren! uns zum Heil! — und das viermal ſo durch. Ich hätte 24 Stunden ohne Eſſen und Trinken daſtehn, und mir bloß den Chor vorſpielen laſſen mögen. Auch der Chor: Macht die Thore

der Ewigkeiten hoch, und die Frage von einem andern Chor: Wer iſt der König der Ehren? Und das Zuſammenjauchzen beider Chöre darauf, und die ſtille Feier bei der Stelle: Der Herr der Herlichkeit! Ferner das gewaltige Hallelujah ſo wonnevoll und himmliſch, daß man an dem großen Sabbat im Himmel gegenwärtig zu ſein glaubte. Und ſo göttlich war alles von Anfang bis zu Ende, einige ſehr unbeträchtliche Fehlerchen des damaligen Modetons abgerechnet. O Händel! Händel! wer iſt unter den Sängern der Erde, der gleich dir, kühnen Flugs, Zaubereien tönt!

Wandsbeck, 16. Januar 1776.

Wenn du dieſen Brief bekommſt, ſind vielleicht die Grafen ſchon da. So lieb ich dich habe, ſo freu' ich mich jezt doch, daß ich nicht mitgereiſt bin. Ich hätte doch nur höchſtens acht Tage bleiben können, und mir dadurch die ſchöne Hofnung, dich Oſtern auf einige Wochen wieder zu ſehn, gänzlich vereitelt. Es iſt in allem Betracht beſſer, daß ich erſt Oſtern komme, und ich danke meiner lieben Mama, die ſo mütterlich für unſer Beſtes geſorgt hat. Vielleicht wird Papa gegen die Zeit ſo geſund, daß er mit uns aufs Feld gehn kann. Ach was wäre das für eine Freude!

Dieſen Brief bring' ich auf dem Schlitten nach Hamburg; mein Wirt will ſeine Frau divertiren, und mich und Claudius mitnehmen. Ich bin überhaupt

ſeit einiger Zeit ein wahrer Schlemmer. Faſt alle Abend trink' ich mit Claudius Rheinwein und Punſch, und auf deine Geſundheit trinkt man doch immer ein Gläschen mehr. Geſtern Abend gab mir die Claudius auf den Rückweg ihren blauatlasnen Pelz, zog mir die Kappe über die Müze, und fertigte mich ſo als eine alte Hexe ab. Es begegneten mir Leute, die alle ſtillſtunden, und mir nachlachten.

Neulich habe ich einen Brief von Göckingk bekommen, der mir eingeſteht, daß mein Almanach unſtreitig den Vorzug hätte, und daß er ſeinen nur pro forma fortſezen wolle, mir auch ſogar ſeine beſte Epiſtel anbietet.

Wandsbeck, 1. Februar 1776.

Ich ſchreibe mit ſtarrenden Fingern, und, wie man ſagt, mit warmem Herzen an mein Flensburgiſches Mädchen. Heute gehſt du alſo in dein 21. Jahr, und biſt ſchon, wenn ich von der Zeit an rechnen darf, da wir, ohne uns geſehn zu haben, ſo ſüß von einander träumten, und uns, wie wir's nannten, ſo herzlich gut waren, zwei Jahre meine Braut. Ich muß dir doch erzählen, wie wir geſtern deinen Geburtstag gefeiert haben. Daß an einem ſolchen Tage nicht überſezt werden konnte, verſtand ſich von ſelbſt. Nach dem Kaffee ſpazierte ich auf und nieder mit meiner Pfeife

Knaſter, und meine Seele war in Flensburg. Hierauf machte ich eine Abſchrift von meiner neuen Idylle für dich, zog mich an, und ging zu Claudius. Sie hatten ſich alle, wie zu einem Feſte geſchmückt, und die Stube aufgeräumt. Claudius war ſogar gepudert, und ſeine Frau ging weiß, weil das meine Lieblingsfarbe iſt. Zu Mittag tranken wir in Biſchof erſt deine, dann deiner Eltern, darauf deiner Geſchwiſter, und endlich unſrer gemeinſchaftlichen Freunde Geſundheit; und ſprachen von nichts, als von dir und unſrer Liebe. Wir wußten auf ein Haar, welche Geſundheit jezt in Flensburg getrunken würde, und wie vergnügt ihr alle ausſäht, und unſer Glück dächtet. Nach Tiſch ſchickten wir einen Boten nach der Stadt, um was für den Abend einzukaufen, und gingen in dem ſchönen Sonnenſcheine ſpazieren. Um fünf kam der Bote zurück, und brachte einen ſchönen fetten Kapaun, und zwei Flaſchen Rheinwein. Der Kapaun war ſchon gepflückt, und Madam machte gleich Anſtalt, ihn zu braten. Beim Abendeſſen ging das Geſundheittrinken wieder los. Deine ward bei jedem Glaſe mit einiger Veränderung wiederholt. Um elf ging ich zu Hauſe, legte mich gleich zu Bette, und ſchlief, nach einem herzlichen Gebete, recht ſüß, voll Ahndung der nahen Freuden unſrer Verbindung.

Sage mir, was dir in der ſchwergereimten Ode undeutlich iſt, damit ich's dir erkläre, oder nach Befinden ändere. Die neue Idylle wünſcht ſehr, dir zu ge-

fallen. Gieb mir gelegentlich ein wenig Nachricht, wo sie ihren Zweck erreicht, und wo verfehlt habe. Du und Klopstock und Claudius sind jezt meine Kunstrichter; ich bin zu faul, oder vielmehr zu fleißig, mehr Abschriften für das übrige kunstrichternde Publikum zu machen.

Klopstock las mir neulich seine Fragmente aus dem Homer vor, die ganz vortreflich sind. Er lag mir an, ich sollte mit an der Übersezung des Homer arbeiten, und vielleicht geschieht's, wenn ich hier bleibe.

Bleib gesund und heiter, und schone dein Leben für deinen Geliebten. Denn so sagt mein lieber weiser Jesus Sirach: „Mache dich selbst nicht traurig, und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedanken. Denn ein fröhlich Herz ist des Menschen Leben, und seine Freude ist sein langes Leben." Merke dir das, mein liebes Kind. Gott wird uns nicht verlassen, noch versäumen. Sein Wille ist der beste, unser Glück.

Wandsbeck, 13. März 1776.

Gestern, wie ich eben an meine Arbeit gehen wollte, brachte man mir deinen Brief. Da war nun weiter von keiner Arbeit die Rede; ich war im Himmel. Zwar kamen mir auch die Thränen in die Augen, wo du von unserm Vater sprichst, den Gott bald fodern

wird; aber es waren nicht Thränen der Traurigkeit, und erhöhten nur die Wonne in meiner Seele. Was iſt das für ein treflicher Mann, der mitten unter den Schmerzen ſeines Leibes noch Troſt für ſeine Lieben hat! Wie Elias auf den Wetterwagen zu ſteigen, und im Triumf ſeiner höheren Beſtimmung zuzueilen! Doppelt fühlte ich bei dieſer Vorſtellung die Kraft des Segens, den der Mann Gottes mir beim Abſchied gab, und ich ſchwör' es, er ſoll mich ſtets zur Nachahmung des Frommen antreiben. Trockne deine Thränen, Tochter dieſes Mannes nach dem Herzen Gottes, und verehre ſchweigend die Wege, die ihn der Allgütige und Allweiſe führt. Ihr Ziel iſt Seligkeit! —

Es war ſchon dunkel, als Klopſtock, Paſſavant und ein Fremder bei Claudius ankamen. Der Fremde brachte mir einen Gruß vom Stabsſecretär und Hölty, wollte aber nicht ſagen, wer er wäre. Ich prüfte ihn erſt durch allerlei Fragen, und ſagte ihm endlich ins Geſicht, daß er Sprickmann wäre. „Was antwort' ich nun, fragte er Klopſtock?" — Ja nun geſtehn Sie's nur. Aber der Voß muß einen Wahrſagergeiſt haben. — Ich freute mich ſehr, den Mann kennen zu lernen. Er iſt bloß Klopſtocks, Claudius und meinethalben nach Hamburg gereiſt. Es ward hochgeſchmauſt, Auſtern, Karpfen und gebratne Hühner, und ungerſcher Wein, der Claudiuſſen geſchenkt war. —

Wenn es wahr iſt (und wie kannſt du was anders als Wahrheit reden?), daß du dein Leiden nur

halb empfindeſt, wenn du's mir klageſt; ſo bitte ich nicht, ſo fodre ich durch die Rechte, die mir die Liebe giebt, daß du mir oft ſchreibeſt. So wahr ich dich liebe, dieſe Foderung iſt nicht Eigennuz, ob ich gleich, von dir entfernt, kein größeres Glück kenne, als deine Briefe.

Den 14. Wenn du doch heute ſo froh wärſt, als ich! Ich bin ein paar Stunden im Garten geweſen, und habe mich des ſchönen Frühlings erfreut. Die Sonne ſcheint ſo warm, der Himmel iſt blau, die Lerche ſingt; im Bache ſtehn die Cattundrucker, und ſingen zu ihrer Arbeit, und in den Gärten umher frohlocken die Mädchen mit blinkenden Spaten und Harken, und ſäen Salat und Erbſen. Ich habe eine Pfeife geraucht, an mein Feinliebchen gedacht, und mich mit dem Wächter, der mir immer an der Pikeſche zerrte, herumgejagt. Jezt ſize ich bei offenem Fenſter, und die liebe Sonne gießt ihren milden Ausfluß ungehindert um mich herum. Es ahndet mir, daß unſerm Vater heut' beſſer ſein muß. Wo ſolche Witterung ſeine Geſundheit nicht befördert, ſo hat Gott beſchloſſen, ſeine Leiden auf eine andre Art zu endigen, die uns zwar von Anfang Thränen koſtet, aber doch ſicher die beſte Art iſt, weil Gott ſie wählt. O meine Liebe, wie ſüß iſt das Gefühl, unter der Obhut eines allmächtigen und allgütigen Weſens zu leben! Selbſt durch die Schrecken des Todes führt er uns zu einem höheren Glücke, als dieſſeit des

Grabes iſt. Wer wollte gegen ſeine Rathſchlüſſe murren?

Morgen iſt Claudius Hochzeittag. Wenn du's wüßteſt, würdeſt du um 12 Uhr daran denken, daß wir hier einen Feſtſchmaus bereiten, wobei auch deiner wird gedacht werden. Das iſt recht ein Muſter einer glücklichen Ehe! und ich habe einige Vermutung, wir beiden werden auch einmal ein Muſter abgeben.

Haſt du ſchon Veilchen gehabt? Hier um Wandsbeck wachſen gar keine. In Göttingen laufen jezt ſicher die Jungen ſchon auf den Wällen damit herum.

Ich habe ein Stündchen auf dem Bette halbſchlummernd mit Träumen von dir hingebracht, und dabei mit deinem Fingerhut geſpielt. Was wir doch Kinder ſind, wenn wir lieben! Darauf habe ich ein paar Blätter im Xenofon geleſen, und mich an der Weisheit des göttlichen Sokrates erlabt. Und nun will ich Sprickmann entgegengehn, der die Nacht bei mir bleiben wird.

Die arme Mama! Könnte ſie doch auch auf meine Schultern einen Theil ihrer Laſt legen! Gott wird mich einſt ſo glücklich machen, daß ſie's kann. Gott ſei mit dir, und ſtärke dich in dieſer Verſuchung deines Glaubens. Ich drücke dich feſt an mein Herz.

Wandsbeck, 18. März 1776.

Dein Briefchen hat mich doppelt erfreut, weil ſich unſer Papa etwas beſſert, und mein lezter Brief euch getröſtet hat, ihr armen Weibchen! Wollte Gott, ich könnte ganz den Kummer von eurer Seele hinwegbeten! Aber vielleicht wär's nicht einmal gut, wenn ich das könnte. Vielleicht? Es wäre gewiß nicht gut; denn zu unſerm Heile lenkt ja Gott das Schickſal. Ihm laßt uns freudig folgen! Die Nacht des Elends gebiert den glänzenden Tag der Wonne und des Frohlockens, da wir vom Ziel zurück die Labyrinthe durchſchaun, die wir gewandelt ſind, und wandeln mußten. Thränen ſäen wir, und Freude wird unſre reiche Ernte ſein.

Gleich nach Oſtern wird's doch wol angehn, daß ich abreiſe. Nim dich in Acht, daß du mir dann nicht ſo abgehärmt ausſiehſt, ſonſt reiſe ich gleich wieder davon. Geſtern beſah ich mit Sprickmann beim Gärtner die ſchönen blühenden Pfirſiche in den Treibhäuſern. Mich überfiel da mit einmal der Gedanke, wie mir ſein wird, wenn wir in Flensburg unter den Blüten der Liebe genießen. Sprickmann iſt ein ſehr guter Mann. Der arme Schelm hat auch vieles in der Welt ausſtehn müſſen. Ein Freund betrog ihn um ſeine Braut, und Familienverhältniſſe zwangen ihn darauf, ein Mädchen zu heirathen, das er nicht liebte. Seine vorige Braut ſieht ſich noch kaum ähnlich, ſeit

ſie den Namen des treuloſen Betriegers führt. Wie glücklich hat uns Gott vor ſo vielen Unglücklichen gemacht! Selbſt der dunkelſte Verdacht einer Untreue darf ſich dem Wonnegefühl unſrer Liebe nicht nähern.

Der Miniſter Baron von Fürſtenberg in Münſter hat meinen Almanach in allen Geſellſchaften empfohlen, und die natürliche Folge davon iſt geweſen, daß ihn alles von Squire Urian bis zu Hans Hagel herab gekauft hat.

Man trägt jezt die Haare ungelogen eine Elle hoch und oben faſt eine Elle breit, und rückwärts winken gewaltige Federn von allerlei Farben. Und dabei die Fiſchbeinröcke, und in dem Gaukelkleide das nüchternſte wizloſeſte Geſchöpf, das auf zwei Beinen gehen kann! Pfui mit der großen Welt! und dem Dichter, der für die große Welt ſchreibt!

Die Poſt zwiſchen Flensburg und Hamburg iſt doch eine brave Poſt, ſo ſchnell und ſo richtig. Wir dürfen uns nur die Zeit des göttingiſchen Briefwechſels vorſtellen, um zu fühlen, wie ſüß es ſei, daß wir jezt wiſſen können: Geſtern that mein Lieber, that meine Liebe, noch dies und jenes. Wenn die Briefe ſo lange unterwegs ſind, kann man doch nie von dem gegenwärtigen Zuſtande des andern gewiß ſein. Dies iſt auch eine von den Hauptbedenklichkeiten, die mich abhält, nach Lübeck zu ziehn.

Habe friſchen Mut, denn wir ſind Gottes Kinder, und müſſen glücklich werden, auf eine oder die

andre Art. Die beste weiß unser Gott, und wählt sie! Küsse unsre besten Eltern, und sei ein Trost deiner Mutter!

Wandsbeck, 24. März 1776.

Der dumme Geldkram! Ich wollte, daß mir ein Buchhändler nur die Hälfte des Gewinstes gäbe, der aus dem Almanach zu machen ist; so hätte ich alle die Umstände nicht nöthig, und könnte ganz mein eigener Herr sein — dein Joch ausgenommen. Und dann wollte ich, daß ein Fürst mir eine Pension gäbe, so sollte ein Priester uns beide in Ein Joch spannen, und so wollten wir frisch und mutig unser Tagewerk, das uns der Hausvater der Schöpfung zugemessen hat, umpflügen. Doch der alte Vater weiß am besten die Stunde, und wird uns gewiß rufen, wenn's Zeit ist. —

Ich möchte meinen lieben Vater noch gerne einmal diesseit des Grabes sprechen. Vielleicht erfüllt Gott meinen Wunsch; wenigstens will ich eilen, so sehr ich kann, um zu euch zu reisen. Sonst sprechen wir uns auch jenseit, und beide etwas vergnügter, als wir hier selbst in den wonnereichsten Stunden werden konnten. Da werden wir uns wundern, wie wir Kinder in der Wiege der Menschheit um solche Klapperbüchsen haben weinen können. — Freilich werde ich's Ostern bei euch nicht sehr fröhlich finden; aber du

kennſt mich doch wol genug, um mich keiner Afterfreundſchaft fähig zu halten, die nur im Sonnenſcheine der Freude blüht. Sonſt wäre ich ja nicht würdig, dein Bräutigam zu ſein. — Nun meine Einzige, ſieh heiter aus; du behältſt ja mich. Ich bin dir künftig Vater und Mutter und Schweſter und Bruder. Es geht mir an die Seele, dich weinen zu ſehn!

Geſtern hat Claudius Reiſegeld bekommen, und wird in 8 Tagen reiſen *). Jezt kannſt du mich ſicher gleich nach Oſtern erwarten, denn ich könnte unmöglich noch lange in dem öden Wandsbeck bleiben. Nach Lübeck glaube ich nicht, daß ich ziehn werde. Deinem Befehl zufolge habe ich mir einen runden Reiſehut gekauft, der mir bis über die Ohren reicht. Madam Wilm ſagt, daß er mir gut kleidet. Bald bin ich in deinen Armen. Gott ſtärke Euch alle, und laſſe Euch nicht ſinken **).

Wandsbeck, 14. Juli 1776.

Jezt ſize ich wieder hier auf meiner einſamen Stube, und ſchreibe an dich. Es iſt mir, als wäre alles ein

---

*) Er hatte einen Ruf nach Darmſtadt, als Oberlandcommiſſarius mit 800 Gulden, bekommen.

**) Während Voß in Flensburg war, ſtarb der Probſt Johann Friedrich Boie.

Traum gewesen, dessen Trümmer der erwachte Elende mit ängstlicher Sorgfalt auffammelt, und noch einmal sich in Wonne verliert, dann aufspringt, und ins Geklirr seiner Ketten weint. Doch zurück, ihr meine Thränen. Ich möchte mich durch Undankbarkeit an dem versündigen, der uns so lange und so unaussprechlich beseligt hat, und meine Geliebte zu eben der Sünde verführen. Wir haben uns ja so lange gehabt, und Gott hat vielleicht einen nahen Tag zur ewig unzertrennbaren Wiedervereinigung ausersehn. —

Mir ward sonderbar zu Mute, wie ich meine Einsiedelei zuerst wieder sah. Claudius Haus werde ich wol für's erste vermeiden. Ich habe meine Bücher angesehn, aber da ist keines, das mich anlockt. Mich deucht oft, ich bin in Flensburg zu viel allein gewesen, ich hätte die Zeit besser bei dir zugebracht. Aber als Narren kommen wir in die Welt, und als Narren gehen wir wieder hinaus; wir sehen immer hinterher, was besser gewesen wäre. Und hätten wir das Beßre nur gethan, so wäre uns wieder was anders nicht recht, das wir benachreun müßten.

Ich war gestern in Hamburg, und ward auf dem Hin- und Herwege tüchtig naß, habe dafür aber auch eine recht sokratische Nacht gehabt. Klopstock hat die ersten Bogen meiner Apologie angehört, und ist sehr zufrieden.

Friz Stolberg hat den Ruf als Eutinischer Gesandter in Kopenhagen mit einem Gehalte von

3000 Rthl. Freue dich doch auch, daß es ihm ſo wohl geht. Vielleicht kann er künftig im Eutiniſchen auch was zu unſrer Beförderung beitragen, und das wäre ja recht nach unſerm Wunſche.

Claudius iſt ſehr vergnügt in ſeinem Darmſtadt; aber worin ſein Amt beſteht, weiß noch keiner. Mumſen hatte ihn gefragt, worin ſein Thun und Laſſen beſtände, und er antwortet: Ich thue nichts, und laſſe alles.

Wandsbeck, 8. September 1776.

Am erſten September iſt Hölty geſtorben. Vorgeſtern hatte ich Briefe von Boie, und ſo ſehr ich ſolche Nachrichten erwartete, ward ich doch ganz betäubt dabei. Einen jungen Freund ſo zu verlieren, iſt doch ſehr traurig. Ich lief noch geſchwinde zu Klopſtock, und wollte ihm's erzählen; aber ich konnte vor Thränen nicht ſprechen. Bleiben Sie die Nacht bei uns, ſagte er, und drückte mir die Hand; aber ich hatte keinen Beruf, den Abend zu ſchmauſen, und eilte, um noch aus dem Thore zu kommen. Unterwegs wäre ich bald in eine tiefe Goſſe gefallen, weil ich an nichts als Hölty's Tod denken konnte. Den Poſttag vorher hatte die Büſch noch 25 Thaler für ihn abgeſchickt, und 25 ſollten folgen; aber er hat die Freude nicht mehr erlebt. Die erſten Almanachsbogen haben ihm

noch viel Vergnügen gemacht, und er hat sich sehr nach den übrigen gesehnt. Der arme Junge! Im 27. Jahre mußte er ein Leben verlassen, von dessen Freuden er fast gar nichts geschmeckt hat, weil er nicht liebte und geliebt ward. Vielleicht erwartete ihn die Mädchenseele, die für ihn geschaffen war, schon unter Edens Lebensbäumen. Wunderbar sind Gottes Werke, wir müssen sie in Demut verehren, und seiner Weisheit und Gerechtigkeit vertrauen.

Wandsbeck, 24. September 1776.

Ich möchte gerne wissen, wie viel man in Kiel jährlich braucht. Wenn ich mir dort den Weg zum Professorat bahnen wollte, womit ich seit einiger Zeit umgehe, so wäre es wol nicht überflüssig, daß ich selbst hinzöge, und für mich anfinge, Stunden im Griechischen und in den schönen Wissenschaften zu geben. Rudolf (Boie) kann mir hierüber Bescheid geben, wenn er sich erst etwas in Kiel umgesehn hat. Klopstock will sich über die Sache belehren, und dann thun was er kann. Übrigens wird mir auch ungesucht, keine Beförderung entstehn, das weiß ich gewiß, wenn ich auch bloß auf den natürlichen Lauf der Dinge sehe.

Wandsbeck, 11. October 1776.

Ich bin jezt ſehr heiter, und arbeite mit Luſt. Die ganze Woche ſeither habe ich den Pindar ſtudirt, eine lange Ode faſt ganz überſezt, und Heynen auf Irwegen ertappt. Es wird von den Umſtänden abhängen, ob ich meine künftigen kritiſchen Arbeiten zu einer eignen Ausgabe von Überſezungen ſpare, oder nach einander ins Muſeum rücke, damit ſie ſchnell bekannt werden. Der Paſtor Milow hat mich beredet, wieder Hebräiſch bei ihm anzufangen, und aus dem alten Teſtamente zu überſezen. Er iſt ſehr ſtark in den morgenländiſchen Sprachen, das Zeugnis giebt ihm ſelbſt Michaelis, mit dem er correſpondirt. Das hohe Lied, mit dem wir angefangen, iſt entſezlich ſchwer; ich glaube nicht, daß ich's ganz verſtehn lerne. Einige Stellen ſind unerklärbar, und die alten griechiſchen, ſyriſchen u. ſ. w. Überſezungen haben ganz anders geleſen; aber im Ganzen ſcheint meine anfängliche Mutmaßung wahr zu werden, daß es eine Sammlung von mehrern Liedern ſei. Salomon hat's ſo wenig geſchrieben, daß es ſogar eine Satire auf den verbuhlten Sultan iſt. Vielleicht Sulamith ſelbſt, vielleicht ihr Mann, denn ſie war eine Verheirathete, und doch ſo geliebt!

Claudius hat mir vorgeſtern geſchrieben, und grüßt dich nebſt ſeinem Weibe. Sie wollen mich ſo

gerne dorthin haben, weil dort kein einziger Freund nach ihrem Herzen ist. Er verlangt sehnlich zurück.

Wandsbeck, 25. November 1776.

Ich habe die ganze Zeit bei meinem Pindar gesessen, und gefeilt, und den Ungelehrten die schweren Stellen erklärt, und kritische Anmerkungen gegen Heyne gemacht, und nur zuweilen über der Arbeit an dich gedacht, aber auch desto baß von dir geträumt. Die Ursache meines gräulichen Fleißes ist, weil die Ode in den Januar des Museums soll, und ich die Anmerkungen noch vorher an Heyne schicken will, damit er sie nicht übel nimt! denn der Mann muß nicht beleidigt werden, weil er ein guter Mann ist, und mich befördern kann. Es ist eine Henkersarbeit, einem Komplimente zu machen, wenn man ihm fast in allen Stücken widersprechen muß; ich glaube, Heyne wird mit mir zufrieden sein. Ich wünschte ihn dahin zu bringen, daß er im Museum antwortete, und mir, wenn auch nur bei einigen Stellen Gerechtigkeit widerfahren ließe; das würde meinen Scholiastenruhm befördern.

Den 1. December. Klopstock widerräth mir, meinen Pindar vorher an Heyne zu schicken. Heyne kann unmöglich den Ton meiner Anmerkungen übel nehmen; und für den Inhalt kann ich nicht. Ich

durfte doch ihm zu gefallen nicht Pindarn thörichte Sachen in den Mund legen.

Heute iſt die Taufe des kleinen Wilm. Der Bube ſoll Johann Heinrich heißen, und ich will ihm zu Ehren weiße ſeidne Strümpfe anziehn. Die Taufe ſollte ſchon geſtern ſein; aber die Braut von Wilms Bruder, einem Becker, ließ ſagen, daß der Friſeur nicht ſo bald mit ihren Haaren fertig werden könnte. Sie trägt ſie eine Elle hoch und eben ſo breit. Mich wundert, daß ſie ſie nicht auch mit Federn beſteckt. Vorige Woche war eine Italienerin in Hamburg, der kein Friſeur den Thurm hoch genug bauen konnte, und auf dieſem Thurm drohten noch 28 Straußfedern von verſchiedner Farbe. In der geſtrigen Zeitung ſtand auch die merkwürdige Nachricht, daß in Livorno wieder ein ganzes Schif voll Straußfedern angelangt ſei, und daß man hoffe, der Preis werde jezt etwas ſinken. Mit eben der Ernſthaftigkeit erzählt, als ob in der Hungersnoth ein Schif mit Korn angekommen wäre. Ihr Weiber, wie ſehr verkennt ihr eure wahren Reize! —

Der Graf Stolberg hat mir ſeine Überſezung vom Homer geſchenkt. Oſtern ſoll ſchon der erſte Theil von 6 Geſängen fertig ſein. Ich weiß nur nicht, wie ich ſie herausgeben ſoll. Sollte Jeſſen wol einſehn, daß Homer, von Stolberg überſezt, gehn muß, und mir das Manuſcript nach dieſer Wahrſcheinlichkeit bezahlen?

Cramer ſchreibt, daß ſein Vater mir weder die

Gelehrſamkeit noch den Trieb zum Profeſſor zutraue, weil ich ein Dichter ſei. Wolle ich's gleichwohl wagen, und ohne Verſprechen hinkommen, ſo ſtehe er dafür, daß ſein Vater bald andere Gedanken von mir bekommen ſolle. Ich habe die Sache mit Klopſtock überlegt, und wir ſind dabei ſtehn geblieben, daß ich hingehn, und unter des alten Cramers Augen arbeiten ſoll, wie es die Gelegenheit an die Hand giebt, und daß dann, was möglich iſt, gewiß geſchehn wird. Ich habe Mut, den Schwierigkeiten entgegen zu gehn. Ich werde niemand vor den Kopf ſtoßen, aber auch niemanden ſchmeicheln. Der ſicherſte Weg zum Glück iſt doch immer, ſich deſſen werth zu machen, und Gott zu vertraun.

Ich gab Klopſtocken meine Freimaurerode; er las ſie, und ſagte: das iſt keine Freimaurerode — Warum nicht? Ich habe noch kein gutes Freimaurergedicht geſehn. — Dies Lob that mir nicht wenig ſanft.

Den 9. December. Eben war der Paſtor Milow hier, der mich durchaus zum Conrector in Hamburg machen will. Die Stelle trägt gegen 1000 Thaler, und iſt nicht ſehr beſchwerlich. Werden möchte ich's wol, aber es ſind wichtige Hinderniſſe, unter andern daß Göze mit wählt. Doch will ich verſuchen, was geſchehn kann.

Wandsbeck, 15. December 1776.

Ach, hätte ich mich doch um das Conrectorat nur gar nicht bekümmert! Die ganze Zeit her habe ich von einem Rathgeber zum andern, und von einem Mäcen zum andern laufen müſſen, und das wird noch lange fortdauern. Hofnung haben meine Freunde wenig, und ich gar keine; aber das Ding iſt nun einmal in Bewegung, und muß durchgeſezt werden. Ich habe viele und warme Freunde in Hamburg, aber das Unglück iſt, alle ſind noch von Alberti's Zeiten her beim Volke verhaßt, ob ſich gleich Gözens Anſehn ſehr vermindert hat. Die Scholarchen, die die Schulämter beſezen, beſtehn aus den Hauptpaſtoren, den Bürgermeiſtern und 15 Oberalten, die größtentheils alte Kaufleute ſind, und ſich nach dem Urtheile der Prieſter richten. Göze hat ſich, ſobald er mein Geſuch vernommen, ſehr ſtark erklärt, er wollte ſeinen Kopf und Kragen dagegen ſezen, daß ich's nicht würde. Schulgelehrſamkeit wird mir zwar allgemein zugetraut, aber nicht Schulernſt, weil ich noch ſo jung bin, und Verſe mache; doch wundre ich mich, daß einige ernſthafte Rathsherrn auch über dieſe Schwierigkeiten hinweg ſind. Ein Haupthindernis iſt, daß ich ſchon eine Braut habe; denn man ſieht in Hamburg ſehr darauf, daß die Töchter der Stadt mit verſorgt werden. Wenn du noch dahin zu bewegen wärſt, mich meines Eides zu entbinden, damit ich ein ſo großes Glück nicht ver-

ſcherzte! Was meinſt du? — Wenn ich's vor meinen Freunden, die mit außerordentlicher Wärme für mich arbeiten, thun dürfte, ſo ließe ich's ganz ſtecken; ein Rector in Stade, der hier in Anſehn ſteht, iſt mein Mitbewerber, und wird ohne Zweifel ſiegen. Aber man glaubt, daß mir dies Geſuch immer bei einer künftigen Erledigung vortheilhaft ſein könnte. So laß denn noch ein paar Schock Bücklinge darauf gehn! Nun vor Göze graut mir, denn ich muß ihm dennoch hofiren. Man hat mir einen orthodoxen Touppee geſchnitten, weil ich mich zu keiner Kandidatenperucke verſtehn wollte, und mir einen ſchwarzen Rock und ſchwarze Strümpfe angezogen, damit ich ja nicht in den Ruch der Kezerei komme. Klopſtock hat mir auch meinen Baurenprügel abgenommen, und mich mit ſeinem Prunkſtabe ausgerüſtet. — Da iſt es kein Wunder, daß ſich die Hamburgiſchen Mädchen in mich verlieben. — Es iſt doch wirklich angenehm, ſo viele Freunde zu haben. Ganz unbekannte Leute arbeiten für mich, und mit einer Wärme, als ob ich ihr Bruder wäre. Die ganze Schule liebt mich wegen des Muſenalmanachs, und dieſe und noch andre junge Leute, die leſen, liegen jezt ihren Eltern und Oheimen an, mich zu wählen oder anzupreiſen. Sogar ein Damenfriſeur hat, wie er denn ein geſcheuter Kerl iſt, der viel gereiſt und viel geleſen hat, mich aus eignem Antrieb den Töchtern des Seniors empfohlen, die nun ihren Vater für mich bewegen wollen. Denk' mal! —

Nun es gehe wie's wolle; ich gewinne doch Freunde, die ſich darauf ſezen, mir zu helfen, und werde bekannt, als einer, der Schulgelehrſamkeit hat, und ſie gebrauchen will. Für den Ausgang hat Gott ſchon lange geſorgt, wir müſſen ihn geduldig abwarten.

Hamburg den 17ten. Geſtern und heute laufe ich wie unſinnig in Hamburg herum, und lache, wenn ich mich von ungefähr anſehe. Es iſt wirklich ein komiſches Weſen mit ſolchem Kandidaten, der ſich zu allem, was man ihm auflegt und abfragt, bequemen muß. Melchior Göze hat mich heut' Nachmittag angenommen.

Wandsbeck, 18. December 1776.

Ich bin heute aus dem unruhigen Hamburg weggegangen, um dir zu ſchreiben, ob ich gleich von den Hofirerſtrapazen und Gaſtereien und wenigem Schlafe und Wetter und Wege ganz müde bin. Den zweiten Feiertag ſoll ich bei der Alberti, und Neujahrsnacht bei Boſtel verſchmauſen, und noch andre Schmauſereien ſtehn mir bevor, die ich gern einem andern gönnte. Denn ich habe nie mehr Anlaß zur Melancholie, als wenn ich durch lärmende Geſellſchaften abgehalten werde, mich durch Arbeiten zu zerſtreun. Wie können mir Geſellſchaften gefallen, den alles erinnert, daß er einſam iſt, verlaſſen von der Einzi-

gen, in der er lebt, handelt, und wo er allein Glück und Seligkeit findet? Ich wünsche deswegen von ganzer Seele den Conrectordienst zu bekommen, und wenn's Gott für unser Glück erkennt, so wird es, troz aller Hinderniſſe, geſchehn. Ich war geſtern eine halbe Stunde bei Göze, der mich ſehr höflich empfing, und durch erbauliche Reden über Goethe und Wieland unterhielt. Auf die Almanache ſchimpfte er gewaltig, nahm aber meine beiden ausdrücklich aus. Beim Weggehn ſagte er mir, daß er, ob er gleich nicht viel vermöchte, alles zu meinem Vergnügen beitragen wollte. Der Menſch ſieht abſcheulich aus. Er lächelt beſtändig, und wagt's nicht, ſeine Augen grade auf einen zu richten. Anfangs kannte er meinen Namen nicht, nachher verrieth er ſich, daß ich ihm ſchon recht gut bekannt war.

Wenn ich nicht Conrector werde, ſo will ich eilen, ſo ſehr ich kann, um nach Kiel zu kommen. Es würde mir jezt außerordentlich zu Statten kommen, wenn ich auf einer Akademie geleſen hätte; denn die Menſchen beurtheilen alle Gelehrſamkeit nach dem Scheine. Es hilft mir mehr, daß ich im filologiſchen Seminario und ein Schüler von Heyne geweſen bin, als daß ich Sachen ſchreibe, worin ich Heyne Fehler zeige. Auch verwundert man ſich, daß ich mich in Wandsbeck aufhalte, und doch Anſprüche auf Gelehrſamkeit mache.

Bohn verſpricht mir, den Almanach, ſo lange nur

3000 Stück abgehen, immer zu behalten, daß ich alſo jezt auf 400 Rthaler gewiſſe Einnahme rechnen kann.

Ich habe angefangen, meine Ode an dich: Spräche Hesperus nach: für den künftigen Almanach zu verändern. Das waren ſonderbare Gefühle, die mich dazu begeiſterten. Ich ſchämte mich, es mir ſelbſt zu geſtehn, daß ich meine ſchöne Unbekannte liebte, und das kleine Mädchen nahm mein ſchüchternes Geſtändnis doch recht gut auf. Man müßte ein Freigeiſt ſein, wenn man in unſerer Geſchichte nicht die Spuren der Vorſehung erkennte; und darum kann's uns nicht übel gehn.

Neulich hatte ich einen ſonderbaren Beſuch. Ein Goldgräber erzählte mir mit leiſer Stimme, daß da und da ein Schaz ſich läuterte, deſſen Hebung man nicht erfahren könnte: Da ich nun ein großer Gelehrter ſei, und die Natur der Geiſter kennte, möchte ich doch mit in ihre Geſellſchaft treten. Er wollte ſich's auch nicht ausreden laſſen, ſondern meinte, daß ich mit meinen Künſten nur nicht recht heraus wollte; denn wozu ſonſt die großen Bücher da *)? Wo das vor's Hamburgiſche Miniſterium kömmt, dann gute Nacht, Conrectorat! denn da glaubt man noch an Hexen und Teufelsbanner, und würde ſie auf den

*) Dieſe Anekdote iſt in die plattdeutſche Idylle „de Geldhapers" verwebt worden.

Scheiterhaufen sezen, wenn die Leute in diesen verderbten Zeiten nicht so ungläubig wären.

Wandsbeck, 10. Januar 1777.

Nun bin ich wieder König und Hirt in meinem Wandsbeck, und habe keine Sorge, als daß ich dich nicht umarmen kann. Ich habe Gott herzlich gedankt, daß ich nicht Conrector geworden bin, denn nun sehe ich deutlich, daß mich der Rector und das übrige Gesindel bald würden hingeärgert haben. In Hamburg ist eine allgemeine Unzufriedenheit über den Aufsaz der Scholarchen von den Kandidaten, unter welchen sie gewählt haben. Du mußt wissen, daß ich nur auf den weiteren gesezt worden bin, des engeren hat man nur die gewürdigt, die in Ämtern standen, und sich eine vieljährige Erfahrung erwarben. Der Senior hat die Bosheit gehabt, als er meine Gelehrsamkeit und Sitten nicht mehr bezweifeln konnte, Luthers Gesundheit im Almanach von 1776 *) so anzuführen, als

---

*) Luthers bekannten Sinnspruch:

Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!

Siehe das Gedicht an Luther: Sämtl. Gedichte Bd. 3. S. 98.

wenn ich ſie aus Mutwillen ihm untergeſchoben hätte, und Friderici wußte entweder nicht, wie's damit wäre, oder unterſtand ſich nicht, durch Vertheidigung des Inhalts das orthodoxe Wespenneſt zu empören; und Luthers Fehler aufzudecken, gilt bei den Herrn auch für Hochverrath. Alſo konnte er mich bloß entſchuldigen, und nun ſtimmte der ganze Schwarm wider mich. Außerdem hatte der Senior alles, was ich herausgegeben, durchgekuckt, und ſich unter andern auch den Freimaureranhang zum Almanach von 1776, und den abſcheulichen Brief an dich im deutſchen Muſeum (1776 October, vor Platons Vertheidigung Sokrates) auf den Nothfall gemerkt. Meine Freunde ſind aufgebrachter über die Barbarei der Geiſtlichkeit, als ich, und denken auf allerlei Wege mich ſchadlos zu halten. Ich höre auch, daß man ſich allgemein über meine Mäßigung wundert, denn als ein beleidigter Poet, meint man, würde ich mit der ſatiriſchen Geißel Rache fodern. Was man doch dem armen Völkchen alles zutraut!

Wandsbeck, 6. Februar 1777.

Ich habe ein großes Verlangen wieder einen Brief von dir zu haben, weil ich deiner Geſundheit wegen in Sorge bin. Haſt du zur Ader gelaſſen, und gehſt du ſpazieren? Denkſt du daran, deine Augen nicht

zu sehr beim Lesen und Schreiben, besonders des Abends, anzustrengen? Begreif' es doch einmal, Mädchen, der höchste Ausdruck deiner Liebe zu mir ist, wenn du dich selbst schonst. Hab' ich etwas schätzbareres in der Welt, als dich? — Mumsens sagen, das beste wäre, wenn wir uns heiratheten; und das soll auch mit Gottes Hülfe bald geschehn. Der Musenalmanach ernährt uns gewiß 6 bis 10 Jahre reichlich, und in der Zeit werde ich schon auch ein Amt bekommen. Die Einnahme des Musenalmanachs ist gewisser als alle Professionen und manche Ämter. Es ist eine Unterhandlung *) im Werk, wenn die glückt; so brauche ich Zeitlebens kein Amt. Zu den ersten außerordentlichen Ausgaben reicht Stolbergs Homer hin. Und wie leicht sind noch ein zehn Louisd'or mit Schriftstellern verdient. Angenehm leben solltest du hier in der Nähe von Hamburg, ohne in die verdrießlichen Schmäuse gezogen zu werden. Herr Wilm ist ein vortreflicher Mann, und seine Frau eine sehr ordentliche Haushälterin, die uns nichts in den Weg legen würde. Ich frage dich nur: Scheust du das Geschwätz der Flensburger über die Ungewöhnlichkeit der Sache? oder wünschest du, daß ich dir einen Titel, als Frau Professorin, Frau Hofräthin, oder

*) Nämlich mit Göckingk wegen des Almanachs. Göckingk entsagte der Herausgabe des Dietrichschen Almanachs, und verband sich mit Voß. Siehe den nächsten Brief.

ſonſt eine ...rin zubringe? Ich denke, es kömmt nur darauf an, ob ich dich ernähren kann; dann werden wir glücklich mit einander ſein, und wenn auch Sadrach und Abednego darüber die Köpfe zuſammenſteckten. Bitte unſre liebe Mama, daß ſie die Sache überlege, und mir Einwürfe mache. Wenn ich dieſe nicht beantworten kann, ſo geb' ich den Gedanken auf. Ich bin gewiß, ich würde noch einmal ſo ruhig und ämſig fortarbeiten, wenn ich dich erſt hätte, als jezt, da mir deine Abweſenheit ſo viel Unruhe macht; und meine Freunde würden noch einmal ſo eifrig für mich ſorgen. Und nun zulezt, was ich zuerſt hätte ſagen müſſen: Hat denn der Kaufmann, der Künſtler, der Advokat, der Medikus, der Pächter, und alle, die etwas wagen, haben ſie allein das Recht vor ihrer Hochzeit auszurufen: Die Vorſicht waltet über uns? Was würde der ſelige Vater auf dieſe Frage geantwortet haben?

Wandsbeck, 13. Februar 1777.

Ich kann jezt nichts leſen, nichts ſprechen, nichts denken, als den Gedanken unſrer nahen Vereinigung. Was wirſt du, was wird Mama dazu ſagen? Wird ſie ſtark genug ſein, um ſich nicht von der Ungewöhnlichkeit abſchrecken zu laſſen? Wird ſie mir und meinen Freunden zutraun, daß wir eine ſo wichtige Sache ernſthaft überlegen, und nicht alles

aufs blinde Glück wagen? Und wird sich nicht der Gedanke, dich zu verlieren, allzu sehr in ihre Berathschlagung mischen, wo es eigentlich doch nur auf unsere Wohlfahrt ankömmt? Die Einnahme des Almanachs ist mir nun Zeitlebens gesichert. Bohn will nicht nur für den 79. Almanach mir vierhundert und Göckingken hundert Rthaler geben, sondern verspricht auch, wenn nach der Zerstörung des Dietrichschen Almanachs der Absaz des seinigen über 5000 steige, verhältnißmäßige Erhöhung des Honorar's. Du siehst, daß ich dann alle guten Köpfe gewinne, und daß unmöglich ein andrer Almanach neben dem meinigen aufkommen kann. Von den etwa aufblühenden Genien wird sich's jeder zur Ehre schäzen, in meinem Almanach zu erscheinen, und die Neigung, Verse zu lesen, wird man nicht verlieren, denn sie ist in allen Zeitaltern unter allen Nationen. — Ich bin überzeugt, daß ich nun Zeitlebens kein Amt nöthig hätte, aber gleichwohl will ich ein Amt suchen, und will heirathen, um dazu mehr Ruhe und Lust zu kriegen, als ich jezt bei der ewigen Verwirrung haben kann.

Ich habe deinen Brief eben gelesen. Alles was da steht von Nichtübereilen, von Ruhigsein, von nach Kiel gehen und Gutmeinen, sind Sachen, die nicht hieher gehören. Die Frage ist: Können wir jezt leben? Und wenn wir leben können, ist's dann nicht Pflicht zu heirathen? Unglücklich machen werde ich dich nicht. Ich habe dich lieber, als Mama dich ha-

ben kann, und dies iſt kein jugendlicher Einfall. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß unſre Mama es gut meint; aber ihre gute Geſinnung iſt nicht hinlänglich; ich muß Gründe hören. Und ſo wahr ich dich liebe! (mein höchſter Schwur in meiner jezigen Faſſung!) ich gebe den Gedanken freudig auf, ſobald ich ihre Einwürfe nicht beantworten kann. Ob wir bei Wilm ziehn wollen, hängt von dir ab. Eben ſo wohlfeil möchten wir wol auch für uns leben können, aber dann müßten wir uns erſt alle Geräthe anſchaffen; aber nach meiner Meinung würden wir bei ihnen ruhiger, ja ſelbſt freier leben, als für uns allein. Wir haben an ihnen treue Rathgeber und erfahrene Wirtſchafter. Doch das bleibe dahingeſtellt bis auf unſre Zuſammenkunft. Haſt du noch Bedenklichkeiten, ſo ſage; ich getraue mir alle zu heben. Und geſezt, es bliebe noch eine kleine Unbequemlichkeit — wo in aller Welt, Liebchen, wirſt du alles vollkommen finden? Komm in meine Arme, du ſollſt es gut bei mir haben. Wir übereilen uns nicht, und werden uns nicht unglücklich machen. Wir ſind ja beide genügſam, und haben uns. Mumſen ſchaft uns ein Klavier; das Luſthaus im Garten wird gebeſſert, und neue Blumen gepflanzt. Du ſollſt hier die Königin des Gartens ſein, und jede Laube ein Tempel unſrer Liebe. Sieh, ich bitte, ich überrede dich; wie könnte ich das, wenn ich nicht ganz von der Güte der Sache überzeugt wäre?

Wie vertragt ihr euch mit der neuen Paſtorin? Und wie bald könnt ihr nach Oſtern einziehn? Ich bin gleich da, wenn ihr mich herbergen könnt, und bringe einen Königsbrief mit. Denk' recht nach, was uns beiden heilſam iſt, und handle nach Gründen. Ich liebe dich mehr, als mich ſelbſt.

Wandsbeck, 23. Februar 1777.

Tauſend Dank für deinen lieben verwirrten Zettel, den ich eben verſchlungen habe. Du armes Ding, das ſich gar nicht einmal beſinnen kann, was man mit ihm vorhat. Aber glaube mir, je nachgebender du biſt, deſto ſtrenger will ich gegen meine Neigung wachen, wenn ſie auch von der größten Wahrſcheinlichkeit begleitet wird. Ich will alles um Rath fragen, was Rath geben kann. Geſtern war ich einige Stunden bei Klopſtock, und ſprach mit ihm darüber. Ich entdeckte ihm die Verbindung mit Göckingk, und ſagte, daß ich in ſechs bis zehn Jahren auch wol auf ein Amt rechnen könnte. Er lächelte: Sie müſſen eher ein Amt haben können, aber der Almanach wird Sie allein ernähren. Er meinte, der Almanach wäre jezt ſo gut, daß er auch ohne die Verbindung mit Göckingk abgehn würde; nun aber würden auch Dietrichs Käufer den meinigen kaufen. Ich fragte: Hab' ich die Sicherheit eines Kaufmanns? — Mehr, ant-

wortete er, ſelbſt als der eingerichtete kluge Kaufmann, der nur einigermaßen regſam iſt; denn ein Kaufmann muß mehr als die Zinſen ſeines Kapitals verdienen, und darum auch mehr wagen? — Aber wird mir die Heirath auch an der Beförderung ſchaden? — Im Gegentheil, das wäre ein Grund mehr, Sie zu befördern, wenn Sie's bedürften; aber für's erſte bedürfen Sie's gewiß nicht, vielleicht nie. — Soll ich das Boien ſchreiben? denn die Mutter verlangt, daß er um Rath gefragt werde. — Sie dürfen alles ſchreiben, daß ich die Sache, von allen Seiten betrachtet, gut finde, und Ihnen dazu rathe. — Stelle dir vor, wie lebhaft ich da dem guten Altvater die Hand drückte, und ihn küßte.

Den 25ſten. Wach' auf, Liebchen, der Frühling iſt da. Der Schnee verliert ſich, wie Schatten vor der Sonne, und die Lerche ſingt in der Bläue zerriſſener Wolken. Sieh, wie ſtattlich die herliche Sonne dort heraufkommt! Freu' dich doch, ſüße Braut! Der Frühling bringt mich zu dir! Ich komme aus dem Garten, wo ich unterm Geſange der Lerche die Vierlanderidylle vollendet habe. Ich will ſie dir, ungefeilt wie ſie iſt, abſchreiben; und du mach mir hübſch Anmerkungen darüber. — Glaube nicht, daß ich an deiner Liebe je gezweifelt habe; aber du kannſt mich zuweilen misverſtehn, und du mußt feſt überzeugt ſein, daß ich mit deiner Ruhe nicht ſcherzen werde. Die Trennung von Mama iſt nicht die Schuld mei-

nes Vorschlags, sondern ist mit jedem möglichen Wege unsrer Verbindung nothwendig, und daher Pflicht. Ich bin nicht hart, ich fühle die Schwere dieser Pflicht selbst, und bedaure, daß die Umstände nicht anders sind. Ihr müßt denn aber auch so billig sein, euch in die Lage meines Herzens zu denken, oder vielmehr deine Liebe reden zu lassen.

Hamburg, 28. Februar 1777.

Dein Brief mit der Einlage an Klopstock hat mich auf's äußerste befremdet. Ich bin Schuld daran, daß Mama krank ist, und vielleicht stirbt, und deine Ruhe auf ewig dahin nimt? Ich der Harte, dem Mama wünscht, daß er nur einen Augenblick an ihrer Stelle sein möchte? Mein Gott, was ist das? Ich habe Mama Vorschläge gethan, um einen Zweck zu erreichen, der, wie ich mir vorstellte, ihr eigner Zweck sein mußte, weil sie ihre Kinder liebt, die Vereinigung zweier Herzen, die sich unaufhörlich nach einander sehnen. Mich deucht, der Zweck ist wichtig genug, daß man's einem wohl verzeihn könnte, wenn die Vorschläge nicht bloß gut gemeint sind, sondern so viele Gründe für sich haben, und wenn man außerdem noch so vorsichtig handelt, und sich rund herum Rath und Einwürfe ausbittet! Auch hatte Mama ja gegen meinen Vorschlag im Ganzen nichts einzuwenden, und bloß

Eile verbeten. Und nun will ſie ſich mit einmal wieder zu Tode grämen, weil ich ein ſo verſtockter Menſch bin, ohne auch nur ein Wörtchen gegen die Sicherheit meines Vorſchlags anzuführen? Mein Gott, was ſoll ich thun? Gegen meine Überzeugung eine Sache aufgeben, die ich für mein und dein Glück halte, und nicht einmal fragen, warum? Sage mir Mama, was ſie abhält, ſich zu erklären; oder wenn ſie auch das nicht will, ſei ſie ruhig, bis ich mündlich mit ihr ſprechen kann, und überlege indeß, was ich für Abſichten habe. Gott ſei mein Zeuge, wer Schuld iſt an dieſer Verwirrung, an Mama ihrer Krankheit, an deiner Troſtloſigkeit, und meiner Betäubung! Du armes ſüßes Mädchen leideſt am meiſten, von beiden Seiten, den empfindlichſten deines Herzens, und ſo unſchuldig, ſo liebevoll bereit, ſelbſt alles aufzuopfern, wenn du nicht mit dieſer Aufopferung durchaus einen von uns betrüben müßteſt. Ich kann nichts thun, als meine Verſicherung wiederholen, daß ich dich nie, ohne Mama ihre Einwilligung, und ohne unwiderlegliche Gründe, daß ich vernünftig handle, zur Frau verlange. Klopſtock wird heute auch ſchreiben *). Ach

*) Klopſtock ſchrieb:

Hamburg, 27. Februar 1777.

„Ihr Brief hat mich ſehr gerührt, meine wertheſte Freundin. Ich wollte, daß ich mit Ihnen ſprechen

Mädchen, ruf mich nicht um Mitleid an! Wer liebt dich so sehr, und wer fühlt so stark die Traurigkeit deiner Lage, als ich? Ich hätte keinen andern Rath für dich, wenn ich auch ein Gott wäre, und dann freiwillig das Größte der Welt aufopferte. Ruf Mama um Mitleid an, daß sie Gründe kalt anhöre, und mit Gründen kalt antworte, und uns nicht durch ihr eigenes unnöthiges Sorgen unglücklich mache. Da bläs't die Post. Gott gebe, daß der heutige Brief bessere Nachricht bringe. Ich kann nicht mehr. —

Dein Brief hat mich sehr beruhigt. Tausend

---

könnte, so würd' ich umständlicher über das sein, wovon ich jezo nur wenig schreiben kann.

Beruhigen Sie Ihre Frau Mutter vor allem dadurch, daß Sie Ihr sagen, daß schlechterdings nichts ohne ihren Willen geschehn soll. Ich wiederhole dies nur; denn Sie wissen es schon durch Voß.

Was die Sache selbst betrift, so wissen Sie, daß Voß ein guter Haushälter ist, daß sein Wirt sich auf keine Weise eigennüzig gegen ihn betragen hat, und gewiß nie betragen wird; und daß er wahrscheinlich nicht lange ohne Amt bleiben wird.

So lange er übrigens vom Musenalmanach und einigen kleinen Nebenverdiensten lebt, ist sein Zustand sicherer, als gewöhnlich der Zustand der Kaufleute ist.

Beruhigen Sie sich selbst, und sei'n Sie so glücklich, als ich Ihnen von ganzer Seele wünsche.

Der Ihrige

Klopstock."

herzlichen Dank, meine Allerliebſte. Ich fange an zu merken, daß aller Unmut bei Mama wol nichts weiter als ein bischen Hypochondrie iſt, und daß ſie die Krankheit, die eigentlich die Urſache ihrer Sorgen iſt, für eine Folge davon anſieht. Dann bekommt freilich die ganze Sache eine andere Geſtalt. Schreib' mir bald, daß es das war, und daß Mama jezt wieder ganz beſſer und mutiger iſt. Gott ſegne dich, und gebe dir und Mama Ruhe. Dann wird ſich das übrige von ſelbſt finden.

Wandsbeck, 4. März 1777.

Mir glüht das Geſicht noch; denn ich habe eben einen Geſang an Vater Luther gemacht, den ich dir, ſo wie er aus dem Herzen ſtrömte, aufſchreiben will. Ich denke, es ſoll den Pfaffen in Hamburg ſchwer werden, wider dieſen Stachel zu läcken. In der Zeitung dürfte ich ſo ſtarke Sachen nicht ſagen, und gelindere würden nichts fruchten; aber der Almanach hat völlige Druckfreiheit. Dies Gedicht fiel mir heut' im Bette ein, und da konnte ich doch unmöglich das Feuer des Genius ungenuzt verlodern laſſen. Und ich habe dir ohnehin nur wenig zu ſagen; denn das, wovon meine ganze Seele voll iſt, muß ich für mich behalten, weil Mama noch zu ſchwach iſt, es anzu-

hören. Macht doch, liebe Weiber, daß ihr bald in eure Hütte zieht! Mir brennt schon der Boden unter den Füßen, wenn ich mir dein hehres Bild, und die Nähe von Ostern denke.

Ich habe gestern auch Stolberg von unsrer Sache geschrieben. Er hofft mich mit der Zeit im Eutinischen befördern zu können. Sein Homer ist größtentheils sehr gut übersezt. Ich vergleiche ihn jezt mit dem Griechischen, und schreibe meine Bemerkungen auf, um mit Klopstock und ihm gemeinschaftlich über die Verbesserungen, die etwa zu machen sind, nachzudenken, damit der gefeilte Bürger auch von Seiten der Zierlichkeit in Ausdruck und Vers weichen müsse.

Mein Lied an Luther muß gut sein, denn sogar Wilm wollte dabei aus der Haut fahren, und betheuerte, daß es von allen meinen Gedichten, worunter er sonst die komischen vorzüglich liebt, das beste wäre; und Madam gab ihm Recht.

Grüß' Mama herzlich von mir, und sag' ihr, daß ich sie mehr liebe, als sie jezt glaubt.

Wandsbeck, 7. März 1777.

Ich schreibe bloß, um durch dich Mama noch einmal zu bitten, daß sie schweige, und überlege, bis ich selbst komme. Ist denn diese Bitte so schwer zu erfüllen? Von Mama ihrem Entschluß hängt viel Gu-

tes und viel Böſes ab. Nur dies, und nun auch keine Sylbe mehr von der Sache.

Du ſüßes trautes Mädchen, mäßige dich. Deine Lage iſt die traurigſte; das kränkt mich in die Seele! Aber wir werden uns verſtehn, und dann wird aus der Traurigkeit Freude kommen. Dieſe Hofnung ſtärkt mich.

Lebe wohl, ſüßes Kind; mäßige dich, und bitte unſre Mama, ſich zu mäßigen. Warum fürchtet ihr den, der euch beide ſo ſehr liebt, und der keinen Schritt thun wird, ohne den ſicherſten Grund zu haben? Ich umarme dich mit ewiger unveränderlicher Liebe.

Wandsbeck, 18. März 1777.

Gottes Wort und deine Briefe erquicken die Seele, das iſt nun ſchon bekannt. Aber der heutige hat mich beſonders getröſtet, weil ich ſeit einiger Zeit nur ſchlimme Nachrichten aus Flensburg zu hören erwarte. Ich bedaure dich ſehr mit deinen ewigen Unruhen. Nun iſt's ja bald vorbei, und dann kommt der Frühling, und ich dein Bräutigam. Es iſt mir lieb, daß Mama wieder heiter wird. Sie ſoll's noch mehr werden, wenn ich erſt da bin. Der Bruder Chriſtian ſchreibt mir ſo vernünftig über unſre Sache, daß ich ihn jezt noch lieber habe, wie ſonſt. Friſch, Mädchen, es

wird alles gut werden! Heut' Abend schließ' ich mit Bohn einen schriftlichen Contract auf 6 Jahre.

Claudius hat mir geschrieben, ich soll ihm ein Haus in Wandsbeck miethen, weil er Pfingsten wieder kommen will. Er kann die Luft da nicht vertragen, und hat erfahren, daß wir beide in Wandsbeck wohnen wollen; das hat ihm vollends die Darmstädter Luft beklommen gemacht. Was er hier anfangen will, schreibt er nicht.

Ich habe aus Homers Odyssee über 400 Verse in Hexameter übersezt, die ins Museum sollen, die Geschichte des Menschenfressers Polyfem. Wahrscheinlich übersese ich die Odyssee ganz. Das soll uns auch einen hübschen Schilling einbringen.

Grüß' unsre Mama. Ich habe sie recht lieb, wenn sie mir auch einmal einen unverdienten Klaps giebt. Wir sind ja alle Menschen. —

Wandsbeck, 4. April 1777.

Das ist ja recht fatal, Mädchen, daß ihr immer noch was zu kramen habt. Ich hatte meine Rechnung schon so gemacht, daß ich diesen Sonnabend reisen wollte, denn aus deinen Briefen mußte ich schließen, daß ich dann kommen könnte. Nun ist mir das gar ärgerlich, denn ich habe schon gepackt, und Bücher, die ich bei meinem Homer hätte brauchen können, zu-

rückgeſchickt. Du ſchreibſt doch am Montag gewiß wieder? Ich komme am Dienſtag nach Hamburg, weil dann die Doctorin Mumſen reiſen will. Wir werden beide an Einem Tage ankommen, die Doctorin bei ihrem Vater, und ich bei dir. Weſſen Freude wird die größte ſein?

Mit meiner Odyſſee geht's friſch fürbaß. Ich werde mit deiner Erlaubniß auch dort daran arbeiten. Klopſtock hat mir geſagt, daß ſie vortreflich wäre. Was Klopſtock einem ins Geſicht ſagt, darf man ſeiner Braut wol wieder ins Ohr ſagen. Dienſtag Abend mußte ich bei dem alten Dichter bleiben. Wir ſprachen viel über Odyſſee, und er billigt die Art ganz, mit der ich Homers Eigenthümlichkeiten zu verdeutſchen denke; ſelbſt die unverfeinertſten Stellen von Schweinen und Sauhirten.

Schreib' mir ja. Ich hoffe, und eine getäuſchte Hofnung iſt mir ein Pfeil des Todes. Gott walte über uns! Ich umarme dich mit unausſprechlicher Liebe, und bin ewig und ewig

Dein Voß.